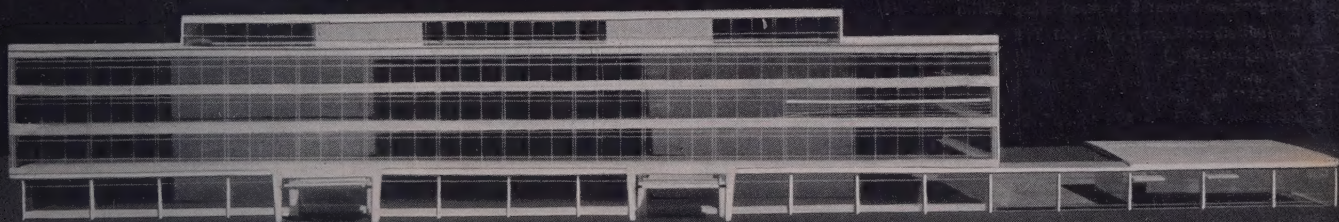


# Deutsche Architektur



Berlin  
September  
1963

Bürogebäude im Großraumsystem • Neue Baustoffe • Zur Rekonstruktion von Theaterbauten • Industriestruktur

# Deutsche Architektur

erscheint monatlich

Inlandheftpreis 5,— DM

Bestellungen nehmen entgegen:

## In der Deutschen Demokratischen Republik:

Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel  
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin

## Im Ausland:

• Sowjetunion

Alle Postämter und Postkontore  
sowie die städtischen Abteilungen der Sojuszpechatj

• Volksrepublik China

Guozì Shudian, Suchou Hutung 38, Peking

• Tschechoslowakische Sozialistische Republik

Orbis, Zeitungsvertrieb, Praha XII, Vinohradska 46 –  
Bratislava, Leningradska ul. 14

• Volksrepublik Polen

P. P. K. Ruch, Warszawa, Wilcza 46

• Ungarische Volksrepublik

Kultura, Ungarisches Außenhandelsunternehmen  
für Bücher und Zeitungen, Rakoczi ut. 5, Budapest 62

• Rumänische Volksrepublik

Directia Generala a Postei si Difuzarii Presei Palatul  
Administrativ C. F. R., Bukarest

• Volksrepublik Bulgarien

Direktion R. E. P., Sofia, 11 a, Rue Paris

• Volksrepublik Albanien

Ndermarrja Shtetnore Botimeve, Tirana

• Österreich

GLOBUS-Buchvertrieb, Wien I, Salzgries 16

• Für alle anderen Länder:

Der örtliche Buchhandel  
und der VEB Verlag für Bauwesen,  
Berlin W 8, Französische Straße 13–14

## Für Westdeutschland und Westberlin:

Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel  
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin

Die Auslieferung

erfolgt über HELIOS Literatur-Vertriebs-GmbH,  
Berlin-Borsigwalde, Eichborndamm 141–167

Vertriebs-Kennzeichen: A 2142 E

## Verlag

VEB Verlag für Bauwesen, Berlin W 8,  
Französische Straße 13–14

Verlagsleiter: Georg Waterstradt

Telefon: 22 02 31

Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin

Fernschreiber-Nummer: 01 14 41 Techkammer Berlin  
(Bauwesenverlag)

## Redaktion

Zeitschrift „Deutsche Architektur“, Berlin N 4,  
Hannoversche Straße 30

Telefon: 22 06 23 31 und 22 06 23 32

Lizenznummer: 1145 des Presseamtes  
beim Vorsitzenden des Ministerrats  
der Deutschen Demokratischen Republik

## Satz und Druck

Märkische Volksstimme, Potsdam,  
Friedrich-Engels-Straße 24 (I-16-01)



## Anzeigen

Alleinige Anzeigenannahme: DEWAG-Werbung,  
Berlin C 2, Rosenthaler Straße 28–31,

und alle DEWAG-Betriebe und -Zweigstellen in den  
Bezirken der DDR

Gültige Preisliste Nr. 2

## Aus dem vorigen Heft:

Sozialistische Umgestaltung der Städte  
Baukastensystem in der ČSSR  
Industrielles Bauen mit Keramik

## Im nächsten Heft:

Wettbewerb Typenprojekte für den Wohnungsbau  
Studenten der TU Dresden entwerfen nach dem Baukastensystem  
Baukastensystem und Architektur

## Redaktionsschluß:

Kunstdruckteil 14. August 1963

Illusdruckteil 17. August 1963

## Titelbild:

Modell eines mehrgeschossigen Bürogebäudes im Großraumsystem  
(siehe den Beitrag auf Seite 525 ff.)

## Fotonachweis:

Gisela Rauer, Stadtbauamt Berlin (8); Günter Ewald, VEB Industrieprojektierung  
Stralsund (1); Hochschule für Architektur und Bauwesen, Weimar (7); Friedrich  
Weimer, Dresden (10); Institut für Verwaltungsorganisation und Bürotechnik,  
Leipzig (2); Institut für Baustoffe der Deutschen Bauakademie, Weimar (6);  
Gottfried Beygang, Karl-Marx-Stadt (3); VEB Hochbauprojektierung Dresden (10);  
Entwurfsbüro für Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung, Halle (3); Foto-Brüggemann,  
Leipzig (1); Foto-Ziegler, Halle (1); Wladimir Rubinow (1)



# 9 Deutsche Architektur

XII. Jahrgang  
Berlin  
September 1963

- |       |   |  |
|-------|---|--|
| ■ 520 | Aktuelle Probleme des Städtebaus und der Architektur<br>Zur Vorbereitung und Durchführung<br>der 9. öffentlichen Plenartagung der DBA | Peter Doepler  |
| ■ 522 | Bürogebäude im Großraumsystem   |  |
| 522   | Neuorientierung in der Planung von Bürogebäuden   | Peter Schweizer  |
| 525   | Einige Grundprinzipien der Weiterentwicklung im Bürobau   | Werner Strassenmeier                                   |
| 529   | Projekte für Bürogebäude im Großraumsystem in der DDR   |  |
| 529   | ▪ Mehrgeschossige Großraumbürogebäude   | Werner Strassenmeier                                   |
| 532   | ▪ Großraumbüro als Kompaktbau statt Hochhaus<br>im Überseehafen Rostock   | Ullrich Wilken   |
| 534   | ▪ Repräsentatives Verwaltungsgebäude im Großraumsystem  | Hans-Joachim Eckhardt,<br>Peter Gohlke, Jürgen Meißner |
| 538   | ▪ Ein Bürohochhaus im Großraumsystem in Berlin, Friedrichstraße   | Peter Schweizer  |
| 542   | Neue Büromöbel aus standardisierten Bauteilen   | Rudolf Steffens  |
| 548   | Hinweise für die künftige Planung und Projektierung<br>von Bürogebäuden   | Rudolf Steffens  |
| 549   | Zur Umgestaltung von Bürogebäuden   | Klaus Kluge  |
| ■ 550 | Neue Baustoffe  |  |
| 550   | Zur Entwicklung und Einführung neuer Baustoffe  | Dieter Helff   |
| 553   | Neue Silikatbaustoffe   |  |
| 553   | ▪ Schaumsilikat   | Eberhard Ziegler                                       |
| 554   | ▪ Gasbeton  | Otto Regenhardt  |
| 556   | PVAc-Spachtelputz   | Roland Kluge   |
| ■ 558 | Wohnhochhaus in Dresden   | Peter Schramm  |
| ■ 562 | Zu einigen Fragen der städtischen Hauptnetzstraßen<br>und ihrer Bebauung  | Ernst Proske   |
| ■ 566 | Zur Rekonstruktion von Theaterbauten  | Wladimir Rubinow                                       |
| 566   | ▪ Das „Elbe-Elster-Theater“ in Wittenberg   |  |
| 568   | ▪ Abstecherbühne Niemegk  |  |
| 568   | ▪ Versuch einer neuen Bühne   |  |
| ■ 572 | Die Struktur im architektonischen Bilde   | Siegfried Tschierschky                                 |
| ■ 577 | Industriestruktur   | J. Steinkopf, E. Steinmetz,<br>H.-G. Tiedt             |
| ■ 578 | Informationen   |  |

Herausgeber: Deutsche Bauakademie und Bund Deutscher Architekten

Redaktion: Bruno Flierl, Chefredakteur  
Ernst Blumrich, Walter Stiebitz, Redakteure  
Erich Bloksdorf, Typohersteller

Redaktionsbeirat: Gert Gibbels, Hermann Henselmann, Gerhard Herboldt, Eberhard Just  
Gerhard Kräber, Ule Lammert, Günter Peters, Hans Schmidt, Helmut Trautzettel

Mitarbeiter  
im Ausland: Janos Böhönyey (Budapest), Vladimir Cervenka (Prag),  
D. G. Chodschajewa (Moskau), Jan Tetzlaff (Warschau)



## ■ Bürogebäude im Großraumsystem Neuorientierung in der Planung von Bürogebäuden P. Schweizer

Im Unterschied zur materiellen Produktion, die heutzutage überall nach dem neuesten Stand des wissenschaftlich-technischen Fortschritts organisiert wird und dadurch zur ständigen Steigerung der Arbeitsproduktivität führt, wird die Büroarbeit in der Regel noch immer nach althergebrachten Methoden durchgeführt. Um auch auf dem Gebiet der Bürotätigkeit zu einer rapiden Steigerung der Arbeitsleistung zu gelangen, ist es erforderlich, moderne Prinzipien der Büroorganisation und die Mittel der neuen Bürotechnik wirksam einzusetzen. Diese qualitative Veränderung der Büroarbeit hat Auswirkungen auf die bauliche Konzeption von Bürogebäuden. Das Großraumsystem bietet dafür die beste Lösung, wie die gesamte internationale Entwicklung im letzten Jahrzehnt beweist.

## Einige Grundprinzipien der Weiterentwicklung im Bürobau W. Strassenmeier

Bei der Neuorientierung für den Bau von Bürogebäuden geht es in erster Linie um technologische und ökonomische Forderungen, um die maximale Steigerung der Arbeitsleistung in der Büroarbeit und um eine erhebliche Senkung der Kosten für einen Arbeitsplatz. Eingehend werden die allgemeinen Kriterien für das Großraumsystem im Bürobau sowie die Besonderheiten dargelegt, die bei seiner Einführung in der DDR von Bedeutung sind. Dabei wird insbesondere Gewicht auf das funktionelle und ökonomische Optimum bei der Projektierung nach diesem neuen Gebäudetypus gelegt. Ausführlich werden auch die technischen Maßnahmen erörtert, die das Wohlbefinden des Menschen im Bürobau zum Voraussetzung haben. Abschließend wird auf die städtebaulichen Konsequenzen hingewiesen, die sich aus der Einführung des Großraumsystems für Bürogebäude ergeben.

## Projekte für Bürogebäude im Großraumsystem in der DDR:

W. Strassenmeier: Mehrgeschossige Großraumbürogebäude

U. Wilken: Großraumbüro als Kompaktbau statt Hochhaus im Überseehafen Rostock

H.-J. Eckhardt, P. Gohlke, J. Meißner: Repräsentatives Verwaltungsgebäude im Großraumsystem  
P. Schweizer: Ein Bürohochhaus im Großraumsystem in Berlin, Friedrichstraße

## ■ Neue Baustoffe Zur Entwicklung und Einführung neuer Baustoffe D. Heff

Ausgehend von der Entwicklung des Bauwesens zum selbständigen Wirtschaftszweig werden die Aufgaben der Baumaterialienindustrie behandelt. Es kommt besonders darauf an, eine Vorfertigungsindustrie zu schaffen, die den Hauptteil der Bauleistungen übernimmt, damit die Baustellen ausschließlich nur noch Montageplätze sind. Die Baustoffe und Bauelemente müssen dazu vor allem für die Massenproduktion geeignet sein, und die fertiggestellten Elemente sollten einen hohen Komplettierungsgrad besitzen. Um die ästhetische Wirkung zu verbessern, um leichter zu bauen und um die Qualität zu erhöhen, müssen neue Baustoffe und Konstruktionen entwickelt werden. Die Richtung zeigen die sogenannten Sandwich-Konstruktionen, die einen mehrschichtigen Aufbau aufweisen und bei denen jede Schicht im wesentlichen nur eine Aufgabe übernimmt.

In weiteren Beiträgen werden neue Baustoffe behandelt:

E. Ziegler: Schaumilikat  
O. Regenhardt: Gasbeton  
R. Kluge: PVAc-Spachtelputz

## ■ Zur Rekonstruktion von Theaterbauten W. Rubinow

Das Institut für Technologie Kultureller Einrichtungen, das neben seinen bühnentechnischen Forschungsaufgaben viele Theaterbauten im In- und Ausland projektiert, zeigt drei Entwürfe für Rekonstruktionsvorhaben. Mit den Umbauten, die nur etwa 50 Prozent der Mittel für gleichwertige Neubauten beanspruchen, werden qualitativ neue Anlagen geschaffen, die allen Anforderungen moderner Inszenierungsmethoden gerecht werden.

## Das „Elbe-Elster-Theater“ in Wittenberg Abstecherbühne Niemegk Versuch einer neuen Bühne

## ■ Die Struktur im architektonischen Bild S. Tschierschky

Im Zueinanderfügen tektonischer Formen kommt es zur Struktur. Was von dieser sichtbar, also bildhaft erfassbar ist, wird man die „Bildstruktur“ nennen können. Das „architektonische Bild“, als Bild einer solchen „tektonischen Ordnung“, läßt mit dieser Ordnung Schlüsse im künstlerischen Sinne zu. Die Gesetzmäßigkeiten für die Wirkung solcher Strukturen, besonders hinsichtlich der Abschätzbarkeit der Anzahl der Einzelteile im ganzen, werden eingehend anhand eines „Strukturenkreises“ untersucht.

## ■ Industriestruktur

J. Steinkopf, E. Steinmetz, H. Tiedt  
Thesen einer in Arbeit befindlichen Dissertation werden zur Diskussion gestellt. Da nicht die detaillierte Industrieentwicklung, wohl aber die technisch-wirtschaftliche Tendenz für einen längeren Zeitraum voraussehbar ist, muß die Planung vor allem Flexibilität und Expansibilität der Anlagen gewährleisten. Die Voraussetzungen dafür werden im einzelnen erläutert.

## 522 ■ Kontorское здание в системе больших помещений 522 ■ Новое направление в планировании конторских зданий П. Швейцер

В отличие от материальной производительности, которая теперь везде организуется соответствием новейшему уровню научно-технического прогресса и приводит благодаря этому к постоянному повышению производительности труда, конторская работа, как правило, все еще проводится по старым способам и методам. Для того, чтобы в области конторской и канцелярской работы добиться молниеносного повышения производительности труда, необходимо применить современные принципы организации контор и средства новой канцелярской техники. Такое качественное изменение конторско-канцелярских работ оказывает влияние на строительные концепции конторских зданий. Как показало общее международное развитие за последнее десятилетие, система больших помещений является наилучшей возможностью для разрешения этого вопроса.

## 525 ■ Некоторые основные принципы дальнейшего развития строительства конторских зданий

В. Штрассенмейер

В новом направлении в области строительства конторских зданий в первую очередь дело идет о технологических и экономических требованиях, о максимальном повышении производительности труда в конторах и канцеляриях, а также о крупном снижении расходов на одно рабочее место. Подробно разбираются общие критерии для системы больших помещений в конторском строительстве, а также особенности, которые при введении их в ГДР имеют значение. При этом особое внимание уделяется функциональному и экономическому оптимуму при проектировании по этому новому типу зданий. Подробно описываются также мероприятия технического характера, которые являются предпосылкой для того, чтобы человек чувствовал себя хорошо и уютно в конторе и канцелярии. В заключение обращается внимание читателя на градостроительные последствия, выходящие из введения систем больших помещений для конторских и канцелярских зданий.

## 529 ■ Проекты конторских и канцелярских зданий в системе больших помещений в ГДР:

В. Штрассенмейер: Многоэтажные конторские и канцелярские здания оборудованные большими помещениями

У. Вилькен: Контора с большими помещениями в качестве компактного строительства, вместо высотного здания в океанском порту Росток

Х.-Ю. Экхардт, П. Гольке, Я. Мейснер: Репрезентативное здание управления в системе больших помещений

П. Швейцер: Конторское здание в системе больших помещений в Берлине на ул. Фридрихсштрассе

## 550 ■ Новые стройматериалы О развитии и введении новых стройматериалов Д. Хельфф

Исходя из развития строительного дела до самостоятельной экономической отрасли, описываются задачи промышленности стройматериалов. Очень важно создать заготовительную промышленность, которая обеспечит выполнение основной массы строительных работ, с целью превращения строительных площадок в исключительные монтажные точки. Строительные материалы и элементы должны быть в первую очередь пригодны для массового производства, а готовые детали должны иметь высокую степень комплектировки. Для улучшения эстетического действия, для более легкого строительства и для повышения качества необходимо разработать новые строительные материалы и конструкции. Направление показывают так называемые конструкции «Сэндвич», имеющие многослойную надстройку и у которых каждый слой в основном выполняет только одну задачу.

В дальнейших статьях описываются новые строительные материалы:

Е. Циглер: Пеносиликат  
О. Регенhardt: Газобетон  
Р. Клуге: Шпаклевочная штукатурка из поливинилацетата

## 566 ■ Для реконструкции театрального строительства

В. Рубинов

Институт технологии культурного оборудования, который кроме вопросов декорационной техники проектирует множество театральных строений как внутри страны, так и за границей, показывает три проекта для проведения реконструкционных работ. Путем перестройки, на которые затрачивается всего лишь около 50 % средств требуемых для эквивалентных новостроек, создаются новые высококачественные сооружения, которые отвечают всем требованиям методов современной инсценировки.

Театр «Эльбе-Эльстер-Театр» в гор. Виттенберге  
Кратковременная сцена «Ниемегк»  
Испытание новой сцены

## 572 ■ Структура в архитектурном изображении С. Чьерски

При составлении тектонических форм получается структура. То, что является видимым, то есть наглядно отображенным, можно назвать «отображенной структурой». «Архитектурное изображение» в качестве отображения такой «тектонической систематизации» допускает при помощи этой систематизации выводы в художественном смысле. Закономерность для влияния таких структур, в особенности в отношении оценки числа отдельных деталей в общем и целом, подробно рассматриваются на основании «структурного круга».

## 577 ■ Промышленная структура

Я. Штейнкопф, Е. Штейнметц, Х. Тилт

Тезисы находящейся в работе диссертации разбираются и дискутируются. Ввиду того, что на протяжении более длительного времени может предусматриваться техническое-экономическая тенденция, а не детальное промышленное развитие, планированием должны быть обеспечены гибкость и расширяемость сооружений. Предпосылки к этому описываются в отдельности в настоящей статье.



## ■ Large-scale system in office-buildings New orientation in the planning of office-buildings by P. Schweizer

Everywhere material production is nowadays organized on the lines of the latest techno-scientific developments, thus leading to a continuous increase of labour-productivity, whereas office work, in general, is still being carried out according to conservative methods. In order to obtain a rapid increase of working efficiency also for the sphere of office work it is necessary to make an effective application of modern principles of office-organization as well as of the means of up-to-date office-techniques. Such a qualitative change in office work will also affect the building conceptions for office-houses. Here the large-scale system offers best solutions, as was shown by all international developments in the recent decade.

## Some basic principles of development in office building by W. Strassenmeier

The new orientation for the construction of office-buildings is mainly related to technological and economic demands, to a maximum increase of efficiency of office work, and to a considerable decrease of cost per job. A comprehensive description is given as to the general criterions in regard to the large-scale system in the office-building, and peculiarities are presented which are important for the introduction of this system to the GDR. Particular emphasis is laid on functional and economic optimums in the design of this new building type. Furthermore, technical measures are dealt with which must be taken in order to make the people feel easy in the large-scale office-room. Finally, hints are given as to the town-planning consequences which result from the introduction of the large-scale system for office-buildings.

## Large-scale projects for office-buildings in the GDR:

W. Strassenmeier: Multi-storey large-scale office-buildings

U. Wilken: Large-scale office as compact building instead of a sky-scraper in the overseas harbour of Rostock

H. J. Eckardt, P. Gohlke, J. Meißner: Representative office-building in the large-scale system

P. Schweizer: Multi-storey office-building in the large-scale system in Berlin, Friedrichstraße

## ■ New building materials Development and introduction of new building materials by D. Helff

Tasks faced by the building material industry are dealt with in regard to the development of building to an independent branch of the national economy. The primary objective is to set up a pre-fabrication industry which is to take over the main part of all building operations so that the building site will merely become a place of erection. This requires building materials and building elements which are suitable for mass production, while the pre-fabricated elements must have a high degree of completion. New building materials and constructions must be developed in order to improve the aesthetic effect as well as in order to facilitate site-work and to raise quality. The trend is shown by the so-called sandwich-structures with a multi-layer design, each layer essentially taking over one task only. Further papers on new building materials are contained in the following contributions:

E. Ziegler: Foam silicate  
O. Regenhardt: Gas-formed concrete  
R. Kluge: PVAc-float plaster

## ■ Reconstruction of theatre buildings by W. Rubinow

Three designs of reconstruction projects are presented by the Institute for Technology of Cultural Institutions which, besides its research work in the field of stage technique, has designed numerous theatre buildings in the inland as well as abroad. A quite new quality of construction which fully complies with all requirements of modern production methods is obtained by alterations at only 50 per cent of the expenditures which would have been needed for equivalent new buildings.

The "Elbe-Elster Theatre" in Wittenberg  
The Outing-Stage of Niemegk  
Attempt of a new stage

## ■ The structure in the architectonic appearance by S. Chirshky

The composing of tectonic forms result in the structure. All visible elements of the structure, i.e. all elements which can be comprehended visually, may be qualified as the "structure of appearance". Being an appearance of such a "tectonic order", the "architectonic appearance" permits conclusions in the artistic sense. On the basis of a "cycle of structure" a detailed investigation is carried out in regard to the principles which make such structures effective ones as well as in regard to the valuability of the number of individual components in the whole.

## ■ Structure of industry

by J. Steinkopf, E. Steinmetz, H. Tiedt  
A number of theses which are contained in a still uncompleted dissertation are put before discussion. While it is impossible to foresee the developments of industry in detail, such a forecast can be made for longer periods in advance for the techno-economic tendencies. Therefore planning and design have to secure flexibility and expansibility of the plant, the necessary requirements of which being explained in detail.

522  
522

## ■ Edifices de bureaux sur la base du système de grandes capacités Nouvelle orientation sur le domaine de la planification d'édifices de bureaux

par P. Schweizer

A la différence de la production matérielle, organisée dans nos jours partout sur la base de l'état le plus nouveau du progrès scientifique-technique et conduite de cette façon à l'augmentation permanente de la productivité de travail, c'est le travail aux bureaux qui en général est encore réalisé sur la base de méthodes traditionnelles. Pour arriver également sur le domaine de l'activité aux bureaux à une augmentation rapide du rendement effectif, il est indispensable d'employer en forme efficace les principes modernes de l'organisation de bureau et les moyens de la nouvelle technique également pour les bureaux. Cette modification qualitative du travail de bureau est d'influence sur la conception architecturale d'édifices de bureaux. Le système de grandes capacités offre pour ce problème la meilleure solution, comme il est prouvé par le développement total international des derniers dix ans.

525

## Quelques conceptions fondamentales concernant le développement ultérieur dans la construction de bureaux

par W. Strassenmeier

Dans l'orientation nouvelle pour la construction d'édifices pour bureaux en première ligne il s'agit de demandes technologiques et économiques, de l'augmentation maxima du rendement effectif dans les travaux de bureau et d'une réduction considérable des frais à calculer pour une place. En détail sont expliquées les critères généraux pour le système de grandes capacités dans la construction de bureaux ainsi que les particularités qui sont d'importance à la construction du système dans la RDA. Il va sans dire que de l'importance spéciale est attachée à l'optimum de fonction et d'économie à l'élaboration des projets suivant ce nouveau type d'édifice. En détail sont expliquées les nouvelles mesures techniques qui s'occupent du bien-être de l'homme aux bureaux de grande capacité. Enfin l'attention est attirée sur les conséquences d'urbanisme qui résultent de l'introduction du système de construction de grandes capacités d'édifices de bureaux.

529

## Projets pour édifices de bureaux construits sur la base du système de grandes capacités dans la R. D. A.:

W. Strassenmeier: Edifices de bureaux à multiples étages suivant le système de grandes capacités

U. Wilken: Le bureau suivant le système de grandes capacités comme construction compacte au lieu du gratte-ciel au port d'outre-mer à Rostock

H.-J. Eckhardt, P. Gohlke, J. Meissner: Bâtiment administratif représentatif suivant le système de grandes capacités

P. Schweizer: Gratte-ciel de bureaux construit suivant le système de grandes capacités à Berlin-Friedrichstraße

550

## ■ Nouveaux matériaux de construction

Création et introduction de nouveaux matériaux de construction par D. Helff

Partant du développement des travaux de construction pour former une branche indépendante de l'économie sont traités les problèmes de l'industrie de matériaux de construction. D'importance est la création d'une industrie de production préliminaire qui s'occupe de la partie principale des constructions pour assurer que les terrains à bâtir représentent seulement des places de montage. Les matériaux et éléments de construction prévus pour ce but, avant tout doivent être aptes à la production en séries et les éléments finis doivent avoir un grand degré de composition. Pour perfectionner l'effet esthétique, pour bâtir en forme plus légère et pour augmenter la qualité, il faut créer des nouveaux matériaux et constructions. La tendance est donnée par les constructions nommées « Sandwich » qui possèdent une structure à plusieurs journées où chaque journée en général s'occupe uniquement d'une seule tâche.

Les articles ultérieurs traitent des nouveaux matériaux de construction:

E. Ziegler: Silicate à écume  
O. Regenhardt: Béton de gaz  
R. Kluge: Enduit à mastiquer sur la base de PVAc

566

## ■ Sur la reconstruction de bâtiments de théâtre

par W. Rubinow

L'institut pour la technologie d'institutions culturelles qui, à côté de ses problèmes de recherches techniques de scène, est responsable pour les projets de construction de théâtres dans l'intérieur du pays et de l'étranger, présente trois desseins de projets de reconstruction. Par les reconstructions, qui demandent seulement environ 50 % des ressources nécessaires de constructions nouvelles équivalentes, sont produites des installations qualitativement nouvelles qui correspondent à toutes les exigences des méthodes modernes de mise en scène.

Le théâtre « Elbe-Elster » à Wittenberg

Théâtre d'excursions à Niemegk

Expérience d'une nouvelle scène

572

## ■ La structure dans la nouvelle forme architecturale

par S. Tschierschky

De la composition de formes tectoniques résulte la structure. Tout ce qui en est donc visible et par conséquent à comprendre par une forme, peut être désigné comme « structure formée ». La « forme architectonique », comme conséquence d'un tel « ordre tectonique », par ce même ordre permet des conclusions en sens artistique. Les régularités concernant l'effet de telles structures, tout particulièrement au sujet de l'évaluation du nombre des pièces détachées, en total sont examinées à fond sur la base d'un « cercle de structures ».

577

## ■ Structure industrielle

par J. Steinkopf, E. Steinmetz, H. Tiedt

Des thèses d'une dissertation, encore en rédaction, sont mises à la discussion. Etant donné le fait que le développement industriel détaillé est pas à prévoir pour une période plus longue, mais la tendance technique-économique, la planification avant tout doit garantir flexibilité et expansibilité des installations. Les conditions pour ces faits sont expliquées en détail.



# Aktuelle Probleme des Städtebaus und der Architektur

Dr.-Ing., Dipl. oec. Peter Doehler

Direktor des Instituts für Städtebau und Architektur  
Deutsche Bauakademie

Das Bauwesen hat eine große Auswirkung auf die Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens. Es nimmt innerhalb der Volkswirtschaft eine Schlüsselstellung ein und übt einen entscheidenden Einfluß auf das Entwicklungstempo der Volkswirtschaft, insbesondere auf die Durchsetzung des wissenschaftlich-technischen Höchststandes in den führenden Zweigen der Volkswirtschaft aus. Doch die schöpferische Arbeit unserer Städtebauer, Architekten, Ingenieure und Bauarbeiter umfaßt noch einen anderen, nicht minder bedeutungsvollen Bereich unseres gesellschaftlichen Lebens. Mit ihren Werken helfen sie, das neue gesellschaftliche Leben der Menschen zu organisieren und die Entwicklung des sozialistischen Bewußtseins zu fördern. Darin liegt die kulturell-erzieherische Aufgabe der Architektur und des Städtebaus begründet. Um sie erfüllen zu können, bedarf es nicht nur eines großen fachlichen Könnens, sondern vor allem eines tiefen Verständnisses für das Neue in unserem Leben beim umfassenden Aufbau des Sozialismus.

In den Thesen zur 9. öffentlichen Plenartagung der Deutschen Bauakademie heißt es deshalb:

„Städtebau und Architektur tragen entscheidend dazu bei, die Bedürfnisse aller Mitglieder der Gesellschaft immer besser zu befriedigen und eine optimale Übereinstimmung von individuellen und gesellschaftlichen Interessen zu erzielen, sie tragen zur sozialistischen Bildung und ästhetischen Erziehung der Menschen bei und fördern die Entwicklung des Gemeinschaftslebens.“

Können wir jedoch mit dem erreichten Stand in Theorie und Praxis des Städtebaus und der Architektur der Deutschen Demokratischen Republik zufrieden sein? Entspricht das erreichte Niveau den Aufgaben, die der VI. Parteitag gestellt hat? Wird unser Bauen konsequent von dem Gedanken getragen, dem Walter Ulbricht erst kürzlich auf der Wirtschaftskonferenz Nachdruck verlieh, daß in den Fabriken und Städten, die wir heute errichten, die Menschen des Kommunismus arbeiten und wohnen werden? Beherrschen wir die großen Möglichkeiten des Baukastensystems mit künstlerischer Meisterschaft? Finden die Werke von Städtebau und Architektur die notwendige breite Anerkennung aller Werktätigen?

Die zahlreichen kritischen Hinweise von Partei und Regierung und Stimmen der Bevölkerung zum architektonischen Schaffen der letzten Jahre heißen uns diese Frage zu verneinen.

Deshalb legte der Punkt 6 des Beschlusses des Präsidiums des Ministerrates vom 15. Juni 1963 unter anderem fest:

„Zur Klärung ideologischer Probleme auf dem Gebiet der Architektur werden der Minister für Bauwesen und der Präsident der Deutschen Bauakademie beauftragt:

- eine Konzeption über die Aufgaben der Architektur bei der Durchführung der Beschlüsse des VI. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands auszuarbeiten,

- auf dieser Grundlage in Zusammenarbeit mit dem Bund Deutscher Architekten Aussprachen in den bautechnischen Projektierungsbetrieben und Institutionen der Deutschen Bauakademie zu führen,

- im IV. Quartal 1963 ein öffentliches Plenum der Deutschen Bauakademie zu Fragen der sozialistischen Architektur durchzuführen.“

Die 9. öffentliche Plenartagung, mit der dieser Festlegung Rechnung getragen wird, hat die Aufgabe, grundsätzliche ideologische Fragen der Architektur und des Städtebaus in der Periode des umfassenden Aufbaus des Sozialismus in der DDR zu beraten und zu klären. Sie soll die durch das 7. geschlossene Plenum der Deutschen

Bauakademie eingeleitete Diskussion über politisch-ideologische Grundfragen im Städtebau und in der Architektur (siehe Heft 7/1963, S. 392) weiterführen und eine einheitliche Auffassung aller Architekten in diesen Grundfragen erzielen.

In einer kritischen Analyse soll die Entwicklung des Städtebaus und der Architektur in der DDR, insbesondere des Massenbaus der letzten Jahre, eingeschätzt werden. Somit soll bereits mit der Vorbereitung und Durchführung des 9. öffentlichen Plenums die Architekturdiskussion gefördert und die Architekturkritik entwickelt werden.

Für das Hauptreferat der Tagung ist eine Einschätzung der derzeitigen Lage in Theorie und Praxis von Städtebau und Architektur vorgesehen. Vorhandene Hemmnisse sollen aufgezeigt und Wege gewiesen werden, um dem Neuen und einer höheren Qualität des architektonischen Schaffens zum Durchbruch zu verhelfen.

Die damit zusammenhängenden Probleme werden daher im Mittelpunkt des Referats und der Diskussion des Plenums stehen.

Hierzu gehören:

- Der soziale Inhalt von Städtebau und Architektur
- Künstlerische Probleme der Architektur und des Städtebaus
- Die Architektur und das industrielle Bauen
- Architektur und Massenproduktion
- Die Architektur als gesellschaftlicher Auftrag an die Bau-schaffenden
- Parteilichkeit und Volksverbundenheit der Architektur
- Der Bitterfelder Weg in Städtebau und Architektur

Zu den Fragen, die von aktueller Bedeutung für unsere weitere Architekturentwicklung sind, gehört ebenfalls eine marxistische Einschätzung der jüngsten Architekturperioden von der Zeit der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart. In Form eines Leitfadens für die Baugeschichtsforschung dieser Zeit wird deshalb dem 9. Plenum eine entsprechende Ausarbeitung zur Diskussion unterbreitet werden.

Schließlich erscheint ein Problem, das bereits auf dem 7. Plenum behandelt wurde, von derartiger Bedeutung, daß ihm die 9. Plenartagung besondere Aufmerksamkeit widmen wird: Die Ausbildung unserer jungen Architekten und Ingenieure sowie die Nachwuchsenlenkung. Auch hier wird ein Kollektiv verantwortlicher Architekten aus den Hochschulen, staatlichen Organen und Forschungsinstituten dem Plenum Vorschläge zur Veränderung und Verbesserung der Ausbildung und des Einsatzes junger Kader zur Beratung vorlegen.

Die für die weitere Entwicklung der sozialistischen Architektur äußerst wichtigen Probleme und Aufgaben können nur in engster Verbindung von Wissenschaft und Praxis gelöst werden und verlangen insbesondere eine intensive Zusammenarbeit zwischen der Deutschen Bauakademie und dem Bund Deutscher Architekten.

Anläßlich der Bundesvorstandssitzung des Bundes Deutscher Architekten am 25. Juli 1963 wurde deshalb eine Vereinbarung zwischen dem Bund Deutscher Architekten und dem Institut für Städtebau und Architektur der Deutschen Bauakademie zur gemeinsamen Vorbereitung des 9. Plenums abgeschlossen und unterzeichnet. In dieser Vereinbarung ist unter anderem festgelegt, wie die Bezirksgruppen, die Fachgruppen und die Betriebsgruppen des Bundes Deutscher Architekten die Disposition zum Hauptreferat und den Thesenent-



## **Zur Vorbereitung und Durchführung der 9. öffentlichen Plenartagung der Deutschen Bauakademie**

wurf zur 9. Plenartagung sowie die Konzeption zur Ausstellung beraten und die vom Institut dazu ausgearbeiteten Vorschläge mit den Erfahrungen ihrer praktischen Arbeit bereichern werden.

Die Diskussionen in den Gruppen des Bundes Deutscher Architekten und darüber hinaus in den Projektierungsbetrieben zum Thema der 9. Plenartagung werden auf Beschluß des 7. Plenums von Ordentlichen und Korrespondierenden Mitgliedern der Deutschen Bauakademie unterstützt. Sie sollen mit prinzipiellen Auseinandersetzungen zu den ideologischen Grundproblemen, die auf dem 7. Plenum behandelt wurden, eingeleitet und in einem schöpferischen Meinungsstreit zum Thema des kommenden Plenums und den damit zusammenhängenden Fragen fortgeführt werden.

Derartige Beratungen sind von prinzipieller Bedeutung für die weitere Entwicklung von Städtebau und Architektur. Deshalb kommt es darauf an, die Diskussionen zur Vorbereitung und Durchführung der 9. Plenartagung mit einer kritischen Analyse der Arbeit der Bezirks-, Fach- und Betriebsgruppen des Bundes Deutscher Architekten sowie der Projektierungsbüros zu verbinden, die Projekte und Bauten vom Standpunkt gewachsener Anforderungen und mit den neuesten Erkenntnissen einzuschätzen, aus den Fehlern zu lernen, ausgezeichnete Lösungen als Vorbilder herauszustellen und sie zu verallgemeinern.

In gemeinsamer Arbeit muß es uns gelingen, bereits in den Wochen der Vorbereitung des Plenums auf wichtigen Abschnitten der Architektur und des Städtebaus beispielhafte und wegweisende Arbeit zu leisten, um dann auf dem Plenum darüber berichten zu können.

Als ein erstes Beispiel dieser Art und als hervorragender Beitrag für die Weiterentwicklung des industriellen Wohnungsbaus sind die Ergebnisse des Wettbewerbs zur Erlangung neuer Typen für den Wohnungsbau ab 1965 anzusehen. Wenn wir nunmehr durch den geplanten Wettbewerb für gesellschaftliche Einrichtungen der Wohnkomplexe ähnlich brauchbare Typenbauten und durch den zur Zeit laufenden Wettbewerb zur Erlangung neuer Außenwandelemente brauchbare Ergebnisse für die Außenhautgestaltung gewinnen, dann können wir bereits von einem Aufholen wichtiger, die Praxis augenblicklich ernsthaft hemmender Rückstände auf dem Gebiet des komplexen Wohnungsbaus sprechen.

Im gleichen Zusammenhang müssen jedoch auch die städtebaulichen Konzeptionen für unsere zahlreichen neuen großen Wohnbauvorhaben sehr kritisch geprüft und Wege gefunden werden, um einen gewissen Siedlungscharakter sowie schematisch starre oder aber extrem aufgelöste und völlig ungeordnete Bebauungsformen zu überwinden, mit dem Ziel, künstlerisch bessere und ökonomisch billigere Lösungen zu erarbeiten. Bereits in den nächsten Monaten wird mit dem Bau der größten neuen Wohngebiete der DDR, dem Wohnbezirk Rostock-Lütten-Klein und dem Wohnbezirk Halle-West, die etwa je 60 000 Einwohner umfassen sollen, begonnen. Von den Projektanten dieser bedeutenden Vorhaben wird auf Grund kritischer Hinweise der ständigen Kommission Städtebau und Architektur des Plenums und mit Unterstützung von Kollegen der Deutschen Bauakademie zur Zeit eine Überarbeitung vorgenommen, von der eine wirtschaftlichere, räumlich ansprechende und für die sozialistischen Wohnkomplexe unserer Städte beispielgebende Konzeption zum 9. Plenum erwartet wird.

Entscheidende Versäumnisse kritisierte bereits Genosse Walter Ulbricht auf der Wirtschaftskonferenz in bezug auf den Aufbau der Stadtzentren. Es muß von uns erwartet werden, daß nicht nur Vorschläge zur Aufholung des Tempoverlustes beim Aufbau vor allem

des Zentrums der Hauptstadt Berlin, aber auch der Zentren von Dresden, Leipzig, Karl-Marx-Stadt und anderer Städte unterbreitet werden, sondern daß in gemeinsamer Arbeit der staatlichen, wissenschaftlichen und der Projektierungsorgane neue Wege zur wissenschaftlichen Organisation der Leitung, zur Überwindung der gleitenden Projektierung und zur Erfüllung der Projektierungspläne sowie zur Erzielung eines hohen Nutzeffektes der Investitionen gewiesen werden.

Es kommt darauf an, dem 9. Plenum bessere, unseren realen Bedingungen entsprechende Konzeptionen für die Planung und Bebauung der wichtigsten städtebaulichen Ensembles sowie Projekte für die Gebäude der Zentren zu unterbreiten, die den Prinzipien des Baukastensystems sowie den Anforderungen an einen kontinuierlichen Aufbau einheitlicher, architektonisch abgestimmter Ensembles entsprechen.

Die künftig ungleich stärkere Konzentration unserer Kräfte auf den Aufbau der Zentren der wichtigsten Städte unserer Republik muß eine entscheidende Wende im Tempo, in der Qualität und im Effekt gerade dieser Baumaßnahmen gewährleisten, da sie dem Inhalt des sozialistischen Städtebaus besonders deutlich Ausdruck verleihen.

Diese Beispiele seien aus den vielfältigen und umfangreichen Aufgaben, die uns mit der Vorbereitung und Durchführung der 9. Plenartagung erwachsen, nur herausgegriffen. Reichen sie doch von der Mitarbeit eines Architekten im Betonwerk bei der Erhöhung der Qualität der Bauelemente oder der Entwicklung leistungsfähiger Farben für die Außenhautgestaltung über die Projektierung der Bauwerke bis zur Übergabe kompletter betriebsfertiger Werke und Anlagen und andererseits bis zu den generellen Planungsproblemen unserer Städte, ihrer Zentren, Wohn- und Industriekomplexe.

Die weitere Entwicklung von Städtebau und Architektur verlangt die vielfach noch vorhandene Windstille und Enge einer, auf „berufene Fachleute“ beschränkten Diskussion aktueller Fragen zu überwinden.

Die Probleme von Städtebau und Architektur sind Probleme aller Werktätigen in Stadt und Land. Die Art der Vorbereitung und Durchführung der 9. Plenartagung muß deshalb durch eine breite Einbeziehung aller Architekten, Ingenieure und Bauschaffenden sowie eines großen Kreises der werktätigen Bevölkerung charakterisiert sein. In einer solchen Arbeitsweise kommen Prinzipien des Bitterfelder Weges in Städtebau und Architektur zum Ausdruck, dessen vielfältige Skala wir bewußt zu erschließen beginnen. Nur die konsequente Realisierung des Bitterfelder Weges verhilft dem Schaffen eines Architekten zu Parteilichkeit und Volkstümlichkeit und beflügelt ihn zu künstlerischer Meisterschaft. „Seine Verwirklichung“, heißt es in den Thesen zum 9. Plenum der Deutschen Bauakademie, „ist die Durchsetzung der sozialistischen Demokratie im Bauwesen, ist die Schaffung eines echten, schöpferischen Wechselverhältnisses zwischen Architekten und der sozialistischen Gesellschaft als Bauherr ... Der Bitterfelder Weg ist der Weg zur Überwindung der Trennung von Kunst und Leben, von Künstler und Volk. Zu seiner Verwirklichung ist es notwendig, daß die Künstler sich eng mit dem Leben der Werktätigen verbinden, ihre Arbeit, ihr Fühlen und Denken studieren, das Neue im gesellschaftlichen Leben erkennen und es so gestalten, daß das Geschaffene von den Werktätigen als ihr eigenes Anliegen, als ihre Kunst aufgenommen wird. Die Werktätigen müssen mit dem Reichtum der Kunst vertraut gemacht werden und dazu befähigt werden, nicht nur die Kunst zu verstehen, sondern selbst schöpferisch tätig zu sein.“



Der Bau von Bürogebäuden wird in den nächsten Jahren beim weiteren Aufbau unserer Städte, vor allem ihrer Stadtzentren, eine immer größere Bedeutung erhalten. Es ist deshalb dringend erforderlich, daß Architekten, Städtebauer und Ingenieure, aber auch die Planträger, schon jetzt bei der Vorbereitung und Durchführung der Investitionen sowie bei der städtebaulichen Planung und Projektierung vom neuesten wissenschaftlich-technischen Entwicklungsstand auf dem Gebiet der Bürobauten ausgehen. Insbesondere gilt es dabei, die Tendenz zum Großraumbau für Bürogebäude zu beachten. Die hier veröffentlichten Beiträge sind als erste systematische Information zu betrachten, wie wir in unserer Republik unter den Bedingungen des Aufbaus der sozialistischen Gesellschaft an die fortschrittliche Lösung der Aufgabe herangehen sollten, Bürogebäude zu errichten. Viele Probleme bleiben zunächst noch ungeklärt, da bislang noch keine praktischen Erfahrungen auf diesem Gebiet vorliegen. Das be-

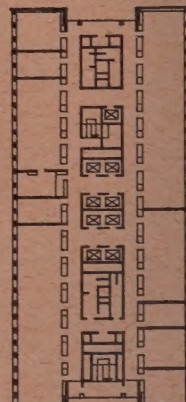
trifft nicht nur die Frage nach der Wirtschaftlichkeit solcher Gebäude neuen Typus. Vor allem muß auch untersucht werden, welche Büroarbeit zweckmäßigerweise im Großraum geleistet werden sollte und welche besser nicht. Diese Entscheidung liegt nicht primär in der Hand des Architekten, sondern bei den Büroinstitutionen und letztlich bei den Menschen, die Bürotätigkeit ausüben und am besten beurteilen können, wie durch die volle Nutzung der neuen Bürotechnik und Verwaltungsorganisation die Struktur ihrer Arbeit zu neuen funktionellen baulichen Lösungen drängt und welche neuen funktionellen und baulichen Angebote der Architekten der Struktur ihrer Arbeit entsprechen. Das Institut für Verwaltungsorganisation und Bürotechnik in Leipzig begrüßt die hier begonnene Erörterung von Problemen des Großraumbüros und wird selbst zu gegebener Zeit über seine Arbeit an einer Großtechnologie für das Großraumbüro im Überseehafen Rostock (siehe Seite 532) berichten. red.

## Neuorientierung in der Planung von Bürogebäuden

Diplom-Architekt Peter Schweizer  
Stadtbaumeister Berlin



1  
Bürogebäude  
der Deutschen Seereederei  
Rostock  
Vielgeschossiges Gebäude  
Kojensystem mit Mittelgang



2  
Verwaltungsgebäude der BASF  
Ludwigshafen  
Bürohochhaus  
Mittlere Kernzone  
ohne Bürogroßräume

„Die Leitung und Planung der Volkswirtschaft durch den sozialistischen Staat verlangt die modernste Struktur und Arbeitsweise, die Anwendung der fortgeschrittensten wissenschaftlichen und technischen Methoden.“

Diese lapidare Formulierung im Beschluß des VI. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, die in ihrer Aussage so klar und logisch ist, daß sich ein Kommentar erübrigt, hat entscheidende Auswirkungen auf die Art und Weise, wie wir unsere Arbeit begreifen und organisieren, um zu den Leistungen zu gelangen, die wir zur Lösung der ökonomischen Aufgaben unserer Volkswirtschaft im Sinne einer umfassenden Verwirklichung des Sozialismus benötigen. Was wir brauchen, ist einmal ein hohes ideologisches Bewußtsein, zum anderen aber die Fähigkeit, ökonomisch zu denken, nicht zuletzt mit dem Ziel, die Arbeitsproduktivität in allen Bereichen menschlicher Tätigkeit ständig zu steigern. Das verlangt, daß wir uns ständig sehr kritisch mit den Fragen der Organisation unserer Arbeit auseinandersetzen müssen. Wir wissen, welche Impulse besonders von den Werktätigen in der materiellen Produktion ausgehen, verdanken wir doch gerade diesem unermüdlichen Suchen nach neuen Wegen der Organisation und nach fortgeschrittenen Arbeitsweisen eine derart revolutionierende Entwicklung, wie die Durchsetzung des industriellen Bauens, Fortgeschrittene Produktionstechnologien erzwingen entscheidende und tiefgreifende Veränderungen der Bauweise und der Auffassungen über die funktionellen Gestaltungsformen unserer Bauten.

Das ist uns durchaus bekannt und gegenwärtig. Haben wir aber diese Gedankengänge wirklich immer konsequent verfolgt, besonders in den Bereichen außerhalb der materiellen Produktion? Haben wir uns mit einem so wesentlichen Bereich wie der Büro- und Verwaltungstätigkeit so eingehend auseinandergesetzt, wie wir es in der Produktion zu tun gewohnt sind? Wo stehen wir auf diesem Gebiet und wie sieht es aus in unseren Bürobauten und mit der Arbeitsweise, die in ihnen praktiziert wird?

Für gewöhnlich bildet die Projektierung eines Bürogebäudes in der Praxis unserer Tage kein wesentliches Problem, weder funktionell noch konstruktiv, und löst deshalb keine heftige Diskussion aus, es sei denn in Fragen der Fassadengestaltung. Diskussionen führen wir hingegen, wenn es um Schulbauten, Wohnungstypen, Industriebauten und anderes mehr geht. Wie kommt das eigentlich, daß der Bürobau gegenüber allen anderen Gebäudekategorien angeblich so gar keine Probleme mit sich bringt? Warum ist das so?

Das ist so, weil die Menschen, die in diesen Bürobauten arbeiten, dies im wesentlichen noch so tun wie ihre Väter und Großväter. Des-

halb konnten sich weder Technologie noch Gebäudetyp verändern. Die heutigen Büros unterscheiden sich von den Verwaltungsgebäuden, die vor 50 oder 60 Jahren gebaut wurden, vielleicht durch hellere Räume, geringere Geschöbshöhen, sie haben lichtere Fassaden mit weniger Pomp, sie unterscheiden sich aber ganz bestimmt nicht im Grundriß, denn dieser ist nach dem „altbewährten“ Schema aufgebaut: Längs eines Flures reihen sich Einzelzimmer mit einer oder mehreren Fensterachsen.

Das zweihüftige Kojensystem ist also heute noch so gängig wie 1899 (Abb. 1); eine Feststellung, die uns eigentlich zum Nachdenken veranlassen sollte, denn es erhebt sich die Frage, warum wir an diesem zähen Konservatismus festhalten, obwohl sich ringsherum täglich die Welt verändert.

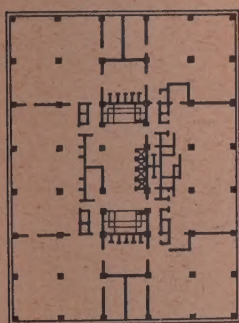
Die Antwort darauf kann man auf einen einfachen Nenner bringen: wir haben in den vergangenen Jahrzehnten die fast uneingeschränkte Aufmerksamkeit der materiellen Produktion zugewandt, diese weiterentwickelt und ständig mehr rationalisiert, wir haben aber die Büroarbeit in diesen Prozeß nicht mit einbezogen. Dieses Versäumnis mindert heute nicht nur die Rentabilität der Betriebe, sondern kann sogar zu einem schweren Hemmnis der Arbeit werden.

Das Unvermögen in der Büroarbeit, ähnlich wie in der materiellen Produktion einen rationellen Arbeitsfluß anzustreben, löst letzten Endes ein tiefeingewurzelter Mißtrauen gegen jegliche Art von Bürotätigkeit aus. Das ist ein Zustand, der um so bedenklicher stimmen muß, wenn man sich dabei klarmacht, daß die Weiterentwicklung der Produktion unzweifelhaft von einem Anwachsen der Büro- und Verwaltungstätigkeit – im Sinne von Planungsarbeit – begleitet sein wird. In einer technisch hochentwickelten Wirtschaft, bei fortschreitender Mechanisierung und Automatisierung der Produktion werden prozentual sehr viel mehr Menschen in Büros arbeiten als in Fabriksälen. Sehr wahrscheinlich liegt der Unterschätzung dieses Umstandes die allgemein verbreitete Anschauung zugrunde, daß Büroarbeit eine passive Tätigkeit ist, die sich nur schwer oder überhaupt nicht produktiv organisieren läßt. In der Praxis arbeiten jedoch in der Gebäudekategorie, die sich mit dem Begriff Bürogebäude verbindet, Institutionen, die sich mit den vielfältigsten Aufgaben befassen, ohne die eine moderne Wirtschaft heutzutage lebensunfähig ist.

Ein weiterer grundsätzlicher Irrtum besteht in der Annahme, daß Büroarbeit eine überwiegend geistig-schöpferische Arbeit sei, die ebenfalls nur schwer oder überhaupt nicht produktiv zu organisieren ist. Auch das ist falsch, denn einmal ist Bürotätigkeit in der



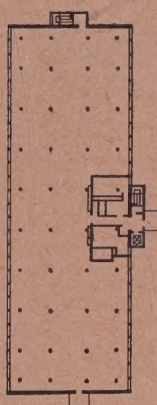
# Bürogebäude im Großraumsystem



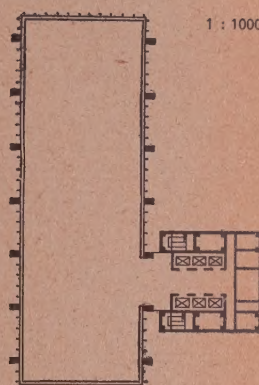
3 Gebäude eines Projektierungsinstit.  
Sowjetisches Projekt  
Siebengeschossiger Kompaktbau  
Mittlere Kerne  
Großraumsystem



4 Lever House  
New York  
Bürohochhaus  
Festpunkt an der einen Stirnseite  
Großraumsystem



5 Bürobau eines Verwaltungszentrums  
Cherry Hill, New Jersey (USA)  
Zweigeschossiger Flachbau  
Festpunkt an der einen Längsseite  
Großraumsystem



6 Bürogebäude der Inland Steel  
Chikago (USA)  
Bürohochhaus  
Festpunkt außerhalb des Gebäudes  
Großraumsystem

Praxis überwiegend Routinearbeit, und zum anderen ist ein wirklich geistig-schöpferischer Mensch außerordentlich daran interessiert, seine kostbare Arbeitszeit möglichst nutzbringend zu verwenden, das heißt, sie rationell zu organisieren.

Legt man diese Erkenntnis einer kritischen Betrachtung unserer heutigen Bürobauten zugrunde, so kommt man sehr rasch zu dem Schluß, daß sie in unserer Zeit, in der die Technisierung in erstaunlich raschem Tempo alle Lebensbereiche zu erfassen beginnt, in Verbindung mit den Methoden der Bürotätigkeit, die in diesen Gebäuden praktiziert werden, einen Anachronismus darstellen, dem sehr schnell ein Ende bereitet werden muß.

Wenn man sich nun ernsthaft bemühen will, eine Produktivitätssteigerung im Bereich der Bürotätigkeit zu erreichen, so muß man sich logischerweise die Erfahrungen aus dem Bereich der materiellen Produktion zunutze machen. Für den Bereich der Bürotätigkeit zeichnen sich dabei zwei ausschlaggebende Gesichtspunkte ab, nämlich eine exakte Technologie als Grundlage der Arbeitsordnung und -organisation und die konsequente Einführung der neuen Technik.

Die Einführung der neuen Technik ist das kleinere Problem, weil die Büromittelindustrie heute schon eine Fülle technischer Hilfsmittel anbietet, die durchaus geeignet sind, Rationalisierungsmaßnahmen zu unterstützen. Würden exakte Forderungen an die Industrie gestellt, so würde sich die Angebotsskala auch erweitern lassen. Wie sieht es aber mit der Arbeitstechnologie aus, die die unabdingbare Voraussetzung jeder ernstgemeinten Maßnahme in dieser Richtung ist?

Wenn wir ehrlich sein wollen, so hapert es in manchen Verwaltungen immer noch an einer im Hinblick auf den Arbeitsfluß oder „Belegfluß“, wie es in der Bürosprache heißt, fehlenden exakten Arbeitsordnung. Wo gibt es schon Studien oder exakte Messungen über die allen Bürobetrieben gemeinsamen Arbeitsvorgänge der täglichen Routinearbeit, der sich jede Institution unterziehen muß, ob Handelszentrale, Projektierungsbüro oder Industrieverwaltung? Die Architekten haben fast jahrzehntlang die richtige Art des Arbeitsablaufes, die Anordnung der Arbeitsflächen und -geräte, die Arbeitswege und den gesamten Komplex der Technik der Küchenarbeit untersucht und dafür das Optimum ermittelt. Das gleiche gilt für das Schulwesen, für Theater und andere gesellschaftliche Einrichtungen sowie den großen Bereich der Industrie. Wo sind aber analoge Ergebnisse für Büro- und Verwaltungsbauten?

Derartige Ergebnisse liegen nicht vor. Im Gegenteil, es wird noch viel zu tun sein, bis wir soweit sind, daß die wichtigsten, den Arbeits-

ablauf berührenden Arbeitsgänge, so klar erfaßt sind, wie das bei der materiellen Produktion selbstverständlich ist. Nur so aber kann man sie bewerten, sinnvoll einordnen und synchronisieren und damit die Vorbedingungen für eine echte Rationalisierung schaffen.

Wir wissen ferner von der Produktion, die schon jahrzehntlang nach durchdachten und exakten Technologien arbeitet, daß sich diese laufend verbessern und verändern. Schon längst ist man dort zu der Erkenntnis gekommen, daß es höchst unökonomisch und deshalb unüberlegt ist, für eine bestimmte Technologie, die erfahrungsgemäß nur eine begrenzte Lebensdauer hat, ein Gebäude „nach Maß“ zu bauen. Sollten Bürobetriebe in dieser Hinsicht eine Ausnahme bedeuten, so wäre das in der Tat ein ernstes Kriterium. Aber in der Praxis ist das durchaus nicht der Fall, denn auch in der Bürotätigkeit verändern sich die Aufgaben und damit die Arbeitsvorgänge sowie die Zusammensetzung des Personalbestandes, abgesehen davon, daß sich dieser laufend auch quantitativ verändert. Im Grunde ist also auch hier wie in der Produktion die Forderung nach Flexibilität berechtigt.

Es ist aber bekannt, daß die flexible Nutzung eines Raumes sehr eingeschränkt wird, wenn er eine langgestreckte Form besitzt oder gar feste Einbauten aufweist. Ideal wäre deshalb der quadratische oder kreisförmige stützenlose Raum. Je größer ein derartiger Raum ausgebildet wird, um so flexibler wäre seine Nutzung und um so mehr Arbeitsplätze und damit Arbeitsvorgänge könnten in diesem Raum übersichtlich organisiert werden und einer gegenseitigen Kontrolle unterliegen. Was das für die Bürotätigkeit bedeuten würde, weiß jeder, der sie in den konventionellen Bürobauten mit ihren langen und zum Teil verwinkelten Fluren aus der Praxis kennt.

Nun ist es aber heute durchaus möglich, Büro-Großräume zu bauen, die über 100, 200 beziehungsweise bis 1000 Arbeitsplätze verfügen. Nur muß ein derartiger Raum wenigstens eine Tiefe von mindestens 20 m haben, weil er sich nur so als flexibel erweisen kann. Es genügt also nicht, wenn man in einem zweihüftigen Kojensystem mit 4 m bis 6 m Raumtiefe die Zwischenwände herausreißt. Ein 20 m tiefer Raum läßt sich jedoch nicht mehr mit Tageslicht ausleuchten, und das ist nun ein Argument, das allgemein dagegen ins Treffen geführt wird. Nun, Hand aufs Herz, wie sieht es denn bei den 4 m bis 6 m tiefen Räumen in der Praxis aus? Scheint die Sonne, dann werden die Vorhänge vorgezogen, und man sitzt in einer diffusen und sehr irritierenden Beleuchtung; oder es ist draußen dämmrig, dann wird Licht gebrannt, und man setzt sich einem Zwielicht aus, das für die Augen weder angenehm noch gesund ist. Wir verfügen aber





1 : 1000

7  
Bürogebäude des Horten-Konzerns  
Düsseldorf

Flachbau mit drei Bürogeschossen  
Festpunkte und Lichthöfe  
Großraumssystem

heute bereits über Möglichkeiten, die uns gestatten, einen Raum künstlich so blendungsfrei und dem natürlichen Licht angepaßt zu beleuchten, daß man, auch vom medizinischen Standpunkt aus betrachtet, optimale Beleuchtungsverhältnisse erhält. Für das psychologische Wohlbefinden der Menschen ist nur wichtig, daß der Rhythmus des Tages und der Jahreszeiten ständig wahrnehmbar ist, und das heißt, der Mensch muß von seinem Arbeitsplatz aus ins Freie sehen können. Das ist jedoch bei einem 20 m oder auch 30 m tiefen Büro-Großraum durchaus möglich.

Bliebe also noch das nächste ebenfalls vielzitierte Argument: Es ist zu laut, man stört sich gegenseitig. Nun ist es eine Tatsache, daß sich 4 oder 6 Personen in einem Raum gegenseitig sehr erheblich stören, und wenn der sechste telefoniert, hören die anderen fünf zu, weil sie dann nicht mehr arbeiten können. Es liegen jedoch in der Baupraxis Erfahrungen vor, die beweisen, daß sich die akustischen Bedingungen in einem Großraum wesentlich leichter und billiger verbessern lassen als in kleinen Räumen oder Einzelzimmern. Die Technik bietet heute die Möglichkeit, den Lärmpegel mit Hilfe entsprechender Fußbodenbeläge, schallschluckender Decken und anderer Vorkehrungen mehr effektiv zu dämpfen. Einzelne Störquellen wie Büromaschinen und so weiter lassen sich durch halbhohle Trennwände ausschalten. Telefone, soweit dafür nicht Kabinen vorgesehen sind, können auch gedämpft anschlagen.

Für die relativ wenigen Arbeitskräfte, die wirklich eine geistig-schöpferische Tätigkeit ausüben beziehungsweise auf Grund ihres jeweiligen Aufgabenbereiches vorwiegend Besprechungen zu führen haben, wird man immer separate Räume abtrennen können, abgesehen davon, daß es sich ohnehin empfiehlt, gesonderte Beratungsräume vorzusehen.

Der überwiegende Teil der anfallenden Bürotätigkeit ist, wie gesagt, jedoch reine Routinearbeit; wenn das nicht so ist, dann ist das Büro falsch organisiert. Diese Routinearbeit kann ohne gegenseitige Störung von mehreren hundert Menschen in einem einzigen großen Raum durchgeführt werden, sofern die entsprechenden technischen Bedingungen, Beleuchtung, Akustik, Klimatisierung, gegeben sind.

Diese Erkenntnisse beginnen sich langsam, aber dafür unaufhaltsam Bahn zu brechen. Im Ausland gibt es bereits hervorragende Beispiele, die beweisen, daß das Bürogroßraumssystem seine Bewährung in der Praxis längst nachgewiesen hat und tatsächlich die Vorteile besitzt, die man sich von ihm verspricht.

In erster Linie beruhen die Vorteile darin, daß es möglich ist, Organisation und Arbeitsablauf rationell und perfekt zu gestalten und eine effektive Verbesserung der Arbeitsatmosphäre und der Arbeitsdisziplin zu erreichen. In einem Großraum verhält man sich disziplinierter, man wird rücksichtsvoller, und man spricht leiser. Es wächst das Kollektivbewußtsein, weil man gemeinsam im gleichen Raum arbeitet. Das allein zeigt schon den hohen erzieherischen Wert des Großraumsystems, während die Überschaubarkeit der Arbeitsvorgänge ihren Fluß in bisher nicht erreichter Weise fördert.

Die Überlegenheit des Großraumsystems gegenüber dem konservativen Kojensystem beruht in seiner Funktionstüchtigkeit, die sich unmittelbar in der Ökonomie der Arbeit der im betreffenden Bürogebäude untergebrachten Verwaltungsinstitutionen und in der erreichten Arbeitsleistung ihrer Mitarbeiter nachweisen läßt. Es wäre jedoch falsch anzunehmen, daß durch den Übergang vom Kojensystem auf den Großraum eine effektive Senkung der Baukosten erreicht wird. Dagegen sprechen die erwähnten Aufwendungen für Beleuchtungstechnik, Klimatisierung und akustische Maßnahmen, auf die man beim konventionellen Bürobau in einem derartigen Umfang gewöhnlich verzichten kann. Der Mehraufwand wird jedoch am Ende bis zu einem gewissen Grad durch die größere Belegungsdichte ausgeglichen, die der Großraum ermöglicht, denn diese beträgt im Mittel 5 bis 6 m<sup>2</sup> gegenüber 11 bis 18 m<sup>2</sup> im bisher üblichen Kojensystem. Doch muß immer wieder nachdrücklich betont werden, daß der Bürogroßraum uns nicht helfen soll, billiger zu bauen, sondern rationeller und damit ökonomischer zu arbeiten, und das ist das entscheidende Kriterium.

Betrachten wir den gegenwärtigen internationalen Stand im Bürohausbau, kann man interessanterweise notieren, daß dieses System, im Anfang noch urreigenste Domäne der Großbetriebe des Handels und der Industrie, heute bereits, wenn auch vorerst nur in einigen Fällen, von zentralen oder städtischen Verwaltungsdienst-

stellen übernommen wird. Damit scheint die Zeit offensichtlich an der Zerstörung der Legende zu arbeiten, nach der angeblich nur ein sehr beschränkter Bereich der Bürotätigkeit für das Großraumbüro geeignet sei.

Analysieren wir die internationale Entwicklung der vergangenen 10 bis 15 Jahre, so verblüfft uns die Konsequenz, mit der sich der Großraum-Gedanke in dieser relativ kurzen Zeitspanne durchgesetzt hat.

Zweifelloos war seinerzeit die dreibündige Anlage, also mit mittlerem Festpunkt, eine für die Funktion durchaus günstige Grundrißform; besonders vorteilhaft und wirtschaftlich in ihrer konstruktiven Durchbildung (Abb. 2). Das konstruktive Skelett dient lediglich der Abtragung der vertikalen Lasten, während der biegegesteifte Kern sämtliche horizontale Kräfte, die Biegemomente und Querkkräfte aus der horizontalen Windbeanspruchung in den aus dem Keller gebildeten Grundkörper ableitet. Der Festpunkt-Mittelkern ist dabei statisch als eingespannter Kragarm anzusehen. Kurz gesagt, ein ideales System für ein Hochhaus. Nur haben diese dreibündigen Anlagen mit dem mittleren Kern den fatalen Nachteil, daß keine wirklichen Großräume entstehen können, weil die Räume in der Regel nicht tiefer als 6 m sind, außerdem verhindert der mittlere Festpunktkern eine funktionelle Verbindung der äußeren Bünde untereinander, wodurch der innerbetriebliche Verkehr zum Teil sehr erheblich gestört wird. Als Gebäudetyp ist im Grunde wieder nur das zweibündige Kojensystem in neuer, allerdings verbesserter Auflage entstanden. Konstruktiv eine hervorragende Lösung, funktionell kein Weg.

Was nun kommt, ist durchaus logisch. Es entstehen Mittelkernbauten mit quadratischem Grundriß, und mehr und mehr beginnt der Festpunktkern aus der Mitte herauszuwandern, bis er sich völlig außerhalb des Gebäudes befindet, wie das zum Beispiel beim Verwaltungsgebäude der Inland-Steel in Chicago zu sehen ist (Abb. 3 bis 6). Dieses Beispiel zeigt die letzte Konsequenz, die sich jedoch nur dann empfiehlt, wenn man gewillt ist, eine statisch sehr extrem beanspruchte Konstruktion in Rechnung zu stellen.

Zusammenfassend kann also gesagt werden:

Ein Hochhaus ist für das Großraumssystem bei außermittiger Anlage des Festpunktkerns durchaus geeignet, und man wird es überall dort bauen, wo das Baugelände Beschränkungen auferlegt oder wo man das Haus als städtebauliche Dominante einsetzt.

Wirtschaftlicher im Bau, im Gebrauch und in der Unterhaltung ist jedoch der kompakte tiefe ein-, zwei- oder dreigeschossige Flachbau, weil leicht einzusehen ist, daß ein horizontal fließender Arbeitsablauf auch in der Büropraxis wesentlich günstiger ist als eine vertikale Anordnung (Abb. 7). Daraus läßt sich auch ableiten, daß es nicht gleichgültig ist, ob eine derartige Anlage nur mit ein oder zwei Geschossen oder ob sie mehrgeschossig gebaut wird. Man kann sich das übrigens sehr leicht verdeutlichen, wenn man auch hier vom Idealfall ausgeht, denn dieser müßte in der geometrischen Form des Kreises gesehen werden. Bei einem Kreis könnte sich die Leitung des Betriebes in seinem Zentrum befinden mit den kürzesten Verbindungen zu allen Arbeitsbereichen, so daß der rationellste Arbeitsablauf erreicht würde. Das wäre der Idealfall. Wenn wir uns daraufhin die neuesten Entwicklungen von Großraumbüros in kompakten Flachbauten ansehen, so werden wir erstaunt sein, wie nahe sie den Idealfall erreichen.

Die Wahl, ob Hochhaus, mehrgeschossige Scheibe oder Flachbau, hängt, wie schon gesagt, von der jeweiligen Situation ab. Soweit diese es aber einigermaßen ermöglicht, ist dem Flachbau der Vorzug zu geben, weil nur er optimale Arbeits- und Umweltsbedingungen für den arbeitenden Menschen bietet, und das dürfte doch wohl das Ziel sein.

Es ist nicht leicht, anhand einiger fast fragmentarisch anmutender Betrachtungen eine so revolutionisierende Entwicklung, wie sie das Großraumssystem für den Bereich der Bürotätigkeit darstellt, in ihren Auswirkungen einigermaßen erschöpfend zu behandeln. Aber vielleicht ist wenigstens der Nachweis gelungen, wie dringend erforderlich es ist, den ganzen Fragenkomplex einer systematischen Forschung zu überantworten, so daß diese Gedanken bald Allgemeingut unserer Praxis werden. Uns als Architekten fällt hierbei eine große Verantwortung zu.



# Einige Grundprinzipien der Weiterentwicklung im Bürobau

Dr.-Ing. Werner Strassenmeier  
VEB Berlin-Projekt

Bei der Neuorientierung für den Bau von Bürobauten geht es im Grunde genommen um zwei Punkte:

Erstens ist es erforderlich, einen solchen Typus von Bürogebäuden zu entwickeln, der ein Maximum an Arbeitsleistung ermöglicht. Das verlangt eine der Technologie der Büroarbeiten entsprechende Arbeitsplatzanordnung unter Berücksichtigung minimalster technologischer Transportwege bei der Übermittlung des Arbeitsgutes. Ferner muß der gesamte Aufbau gute Möglichkeiten zum Einsatz technischer Mittel für den technologischen Transport, für die Übermittlung von Informationen und nicht zuletzt für die Erledigung bürotechnischer Routinearbeiten, aber auch komplizierter Arbeitskomplexe geben. Das Gebäude muß weiterhin die Veränderung einzelner Prozesse der Büroarbeit oder auch ganzer technologischer Komplexe im Rahmen der Weiterentwicklung der modernen Bürotechnik und ihren immer stärker werdenden Einsatz in der Praxis gewährleisten.

Zweitens geht es darum, daß dieser neue Typus auch in ökonomischer Hinsicht einen spürbaren Fortschritt mit sich bringt, indem – sagen wir es einfach – ein Arbeitsplatz in einem solchen Bürogebäude erheblich wirtschaftlicher sein muß – trotz der erhöhten Kosten für die moderne Bürotechnik – als in einem althergebrachten Bürogebäudetyp.

In erster Linie sind es also technologische und ökonomische Forderungen, die als bestimmende Momente bei der Ausarbeitung neuer Prinzipien für den Bürobau auftreten.

Die grundlegende Tendenz der Entwicklung des Bürobau im internationalen Maßstab geht in Richtung des Großraumbüros. Das ist zweifellos auch für uns von Bedeutung. Dennoch ist eine Reihe von Besonderheiten zu beachten, die diese Tendenz zum Teil einschränken, zum Teil aber auch in noch weitergehendem Sinne fördern.

Folgende Forderungen sind bei der Ausarbeitung der Grundprinzipien für den Bau von Bürogebäuden in der DDR zu beachten:

■ Anwendung der Stahlbetonskelett-Montagebauweise. Diese Bauweise bildet die Grundlage für die gesamte Weiterentwicklung unserer gesellschaftlichen Bauten. Es muß allerdings festgestellt werden, daß sie im gegenwärtigen Entwicklungsstadium, insbesondere durch die geringen Spannweiten, eine funktionelle, technologische und ökonomische Optimallösung noch nicht zuläßt.

■ Projektierung auf der Grundlage von Segmenten unter dem Gesichtspunkt vielfältiger städtebaulicher und gestalterischer Variationsmöglichkeiten sowie zur Erfüllung unterschiedlicher funktionaler, technologischer und kapazitätsmäßiger Forderungen.

■ Hohe Wirtschaftlichkeit der Bürogebäude hinsichtlich der Baukosten und der Nutzung durch

Einfachheit und Klarheit der Konstruktion, der Montage und des Ausbaus;

rationelle und ökonomische Lösung des Grundrisses vor allem durch maximale Ausnutzung der Geschoßflächen für Büroflächen und Senkung des Anteils an Nebenflächen;

Anwendungsmöglichkeiten für die neueste Bürotechnik und Bürotechnologie unter Beachtung ihrer ständigen Veränderung und Vervollkommenheit.

■ Übergang zur Angebotsprojektierung als Voraussetzung für die Typen- oder Segmentprojektierung und das industrielle Bauen im Bürobau. Die Angebotsprojektierung erfordert die Festlegung von Vorzugskapazitäten, die unabhängig vom späteren Nutzer erfolgen muß.

Die Angebotsprojektierung muß sich darauf orientieren, daß die zu bauenden Bürogebäude ein ökonomisches und funktionelles Optimum darstellen und die Unterbringung unterschiedlicher und in den meisten Fällen auch verschiedenen großer Bürobetriebe unter weitgehender Kooperierung bestimmter Funktionen ermöglichen. Diese Forderungen lassen sich nach dem gegenwärtigen Stand der Erkenntnisse und entsprechend den internationalen Erfahrungen vorteilhaft durch Anwendung des Großraumsystems im Bürobau erfüllen.

## Das funktionelle Optimum

Jede Projektierung oder Entwicklung erfolgt unter einer vorgegebenen funktionalen und ökonomischen Zielsetzung, die man als das funktionelle und ökonomische Optimum bezeichnen kann.

Während die oben aufgestellten Forderungen Grundprinzipien darstellen, die – wenn man so will – der Neuentwicklung von Bauwerkskategorien überhaupt zugrunde gelegt werden müssen, sind die Optimalforderungen von diesen abgeleitet, auf den konkreten Fall orientierte Zielstellungen oder Mittel, sie zu realisieren.

Sie können für Bürogebäude etwa wie folgt formuliert werden:

■ Die Hauptfunktionsflächen sind so anzuordnen und zusammenzufassen, daß sie die Möglichkeit für die funktionell unabhängige Nutzung durch eine Anzahl kleinerer, unterschiedlich oder gleich großer Büros, darüber hinaus aber auch die Nutzung durch ausschließlich einen einzigen selbständigen großen Bürobetrieb bieten.

Diese Forderung leitet sich unmittelbar aus der Angebotsprojektierung ab, bei der ja Größe und Struktur der einzelnen später unterzubringenden Nutzer im voraus nicht bekannt sind.

Die Unterbringung eines einzigen großen Betriebes in einem Großraumbüro stellt zwar den Idealfall dar, ist auch am leichtesten und konsequentesten zu realisieren, wird aber unter unseren Bedingungen in der Regel nur die Ausnahme bilden, da Bürobetriebe in der Größenordnung mit 1000 bis 2000 Arbeitsplätzen doch relativ selten sind.

Im Gegensatz dazu sind die meisten Bürobetriebe in Größenordnungen bis etwa 200 Angestellte zu finden. Gegenwärtig verfügen diese kleineren Büros vorwiegend über qualitativ unzureichende Räume, auch sind sie häufig noch auf mehrere Gebäude – zum Teil unter Nutzung von Wohnraum – zersplittert.

Es ist also sehr leicht einzusehen, daß nicht der Neubau einer Vielzahl kleiner und maßgerechter Bürogebäude der Weg sein kann, der für die funktionelle und technologische Reorganisation des Verwaltungswesens beschritten werden muß, sondern der Bau von Großraumbürogebäuden, in denen unterschiedlich große und strukturell verschiedene Bürobetriebe untergebracht werden können.

Insofern unterscheidet sich der Weg im Großraumbürobau in der DDR prinzipiell von dem zum Beispiel im kapitalistischen Ausland beschrittenen Weg, wo fast ausschließlich größere Konzerne für ihren eigenen großen Verwaltungsapparat Großraumbüros gebaut haben. Damit ist unsere Aufgabe bei weitem komplizierter.

■ Innerhalb eines Nutzungsbereiches (Hauptfunktionsfläche) sind möglichst große technologisch und funktionell zusammenhängende Bürobereiche zu schaffen, die

in einer Ebene flächenmäßig zusammenhängen,

kürzeste Transportwege nach dem Prinzip des Fließbandes ermöglichen,

verschiedene Bürotechnologien gestatten.

Auch diese Forderung leitet sich aus dem oben dargelegten Nutzungsprinzip ab. Dabei ist verständlich, daß die in Abhängigkeit von der konkreten Bürotechnologie des Nutzers erforderliche Variabilität seiner „technologischen Einheiten“ (Arbeitsplatz – Arbeitsgruppe – Abteilung) und ihre Zuordnung zueinander um so leichter realisierbar ist, als ihr „Raum“ groß ist. Je kleiner der zusammenhängende Raum, um so größer ist die Zersplitterung oder Trennung der Einheiten, um so schwieriger ist ihre Zuordnung zueinander, ihre Organisation, Leitung, Mechanisierungsmöglichkeit und so weiter.

■ Wie jeder andere Produktionsbereich besitzt auch ein Bürobetrieb solche Einrichtungen, die mit seiner eigentlichen Aufgabe nicht in Verbindung stehen oder die unabhängig von seiner spezifischen Technologie für verschiedenartige Betriebe gleich sind.

Zur ersten Gruppe gehören vor allem die Sozialräume wie Erholungsräume, Ruheräume, Räume für die medizinische Betreuung sowie Imbißräume.

In der zweiten Gruppe sind solche Einrichtungen zu finden, die für die Erledigung der sogenannten Routinearbeiten (wie Poststelle, Vervielfältigung, Schreibarbeiten, bestimmte Abrechnungs- und Buchungsarbeiten) und für die technische Zulieferung (wie Lichtpausarbeiten, Foto- und Fotokopierarbeiten, Programmierungsarbeiten für maschinelle Rechnen) vorgesehen sind.

Die Funktionstüchtigkeit derartiger Einrichtungen, besonders die der zuletzt genannten Gruppe, wächst mit zunehmender Größe und Spezialisierung der in ihnen arbeitenden Angestellten; die Möglichkeit des Einsatzes moderner Mittel der Bürotechnik steigert sich und ist wirtschaftlich vertretbar, und ihre Auslastung – damit ihr ökonomischer Nutzeffekt – wächst mit der Größe ihres Einsatzbereiches. Das bedeutet, daß diese Einrichtungen unabhängig vom konkreten



Nutzer der „Hauptfunktionsfläche“ unter dem Gesichtspunkt einer optimalen Auslastung und Kooperation für die Vielzahl der Einzelnutzer innerhalb des Großraumbürogebäudes oder in einem gesonderten Gebäudekomplex vorzusehen sind.

■ Entsprechend den unterschiedlichen Nutzungsbedingungen der Bürogebäude unter möglichen unterschiedlichen städtebaulichen und funktionellen Forderungen des Standortes kann als weitere Bedingung angesehen werden, daß das Erdgeschoß in seiner funktionellen Lösung sowohl für einen verwaltungsgebundenen Publikumsverkehr als auch für die Unterbringung von Ausstellungen, technischen Räumen, Lagern und anderen Einrichtungen, die sich aus der konkreten Situation ergeben können, wie zum Beispiel von Läden, geeignet sein muß.

### Das ökonomische Optimum

Das ökonomische Optimum für jede Bauwerkskategorie wird durch das bestmögliche Verhältnis des Investitionsaufwands je Kapazitätseinheit zum erreichten ökonomischen Nutzeffekt ausgedrückt. Die absolute Senkung des Investitionsaufwands je Kapazitätseinheit, zum Beispiel die Senkung der Kosten für einen Arbeitsplatz, muß jedoch nicht unbedingt einem Wachsen des ökonomischen Nutzeffektes dieser Mittel entsprechen.

Daher wird das ökonomische Optimum eines Gebäudes unter Beachtung eines ganzen Komplexes verschiedener Faktoren gebildet:

■ Das Flächenverhältnis muß so gestaltet sein, daß dem Minimum an Nebenflächen (Treppen, Fahrstühle, Sanitätsräume und andere) eine maximal große und zusammenhängende Bürofläche für eine hohe Arbeitsplatzzahl zugeordnet wird.

Das kann erreicht werden durch

kompakte Anordnung der Nebenflächen zu einer oder mehreren Funktionseinheiten (Kernen);

Ausnutzung der in der DBO bzw. TGL enthaltenen Vorschriften bis an die äußerste noch zulässige Grenze – zum Beispiel hinsichtlich der Entfernung für Treppen, für Brandabschnitte, für Abmessungen der Sanitätsräume – zum Zwecke der maximalen Konzentration der Nebenflächen, um eine Vergrößerung der zusammenhängenden Büroflächen zu erreichen;

Ausnutzung der in der gegebenen Laststufe möglichen maximalen Gebäudetiefe.

■ Sämtliche technologischen Ausrüstungen (Fahrstühle, Rolltreppen und andere) sollten innerhalb der vorgesehenen Kerne in funktionell zueinander vertretbaren Entfernungen kompakt zusammengefaßt und entsprechend den erforderlichen Füll- und Evakuierungszeiten kapazitätsmäßig bemessen sein. Klima-, Be- und Entlüftungszentralen sind gleichfalls in wirtschaftlichen Größenabmessungen kompakt vorzusehen.

■ Das Verhältnis der Außenwand zur Nutzfläche als wichtiger Baukostenfaktor und Faktor für den ständigen Klimatisierungsaufwand muß günstig gestaltet werden. Das bedeutet, daß der Anteil der Außenwand je Quadratmeter Nutzfläche durch Vergrößerung der Gebäudetiefe so niedrig wie möglich gehalten werden muß.

Naturgemäß ergibt der flache und tiefe Baukörper hier ein günstigeres Verhältnis, so daß die wesentlichsten Faktoren für die Höhe der ständigen Betriebskosten – Heizung, Klimatisierung oder Belüftung – günstig liegen. Die Kosten für die Beleuchtung liegen beim tiefen Baukörper nur unwesentlich höher als bei schmalen (sofern nicht eindeutig schmale Baukörper mit Tiefen bis zu höchstens zwei Arbeitsplätzen auf jeder Seite gewählt werden), da eine Ausleuchtung von einer größeren Tiefe als 4 m bei den entsprechenden Geschoßhöhen durch natürliches Licht sowieso nicht gewährleistet ist.

Die vorangegangenen Darlegungen weisen darauf hin, daß das Großraumsystem im Bürohausbau ein funktionelles und ökonomisches Optimum darzustellen scheint. Dabei ist es wesentlich, das funktionelle Optimum als das eigentlich entscheidende anzusehen. Es wäre aber einseitig, vielleicht sogar verkehrt, wenn der Übergang vom traditionellen System zum Großraumbürogebäude nur aus dem Bestreben heraus, wirtschaftlicher zu bauen, abgeleitet und begründet würde.

Abgesehen von den Baukosten ist nämlich die Funktionstüchtigkeit des Bauwerkes – das bedeutet die richtige Organisation der in ihm verlaufenden spezifischen Prozesse (in unserem Fall der Arbeitsprozesse) – das wichtigste Kriterium für die Wirtschaftlichkeit des Gebäudes. Vor allen Dingen eben deswegen, weil sich die Funktionstüchtigkeit unmittelbar in der erreichten Arbeitsleistung der im Bürogebäude untergebrachten Mitarbeiter ausdrücken und nachweisen läßt.

### Der Mensch im Großraumbüro

Das Großraumbürogebäude bringt zunächst einige Momente mit sich, die sich als hemmende Faktoren auf die beabsichtigte Erhöhung der Arbeitsleistung auswirken können, sofern ihnen nicht durch geeignete Maßnahmen begegnet wird.

Diese Faktoren hängen damit zusammen, daß der Mensch im Großraumbüro – wie an jeder anderen Arbeitsstelle – nicht nur als Produktivkraft auftritt, sondern auch als Individuum mit seinen spezifischen subjektiven Eigenheiten, und daß diese beiden Seiten untrennbar miteinander verbunden sind.

Die volle Entfaltung der Tätigkeit des Menschen als Produktivkraft hängt sowohl von den übergeordneten gesellschaftlichen Verhältnissen als auch von den konkreten Arbeitsbedingungen am Arbeitsplatz ab.

Lärm, optische Ablenkung, Lichtschwankungen, Temperatureinflüsse und so weiter sind Faktoren, die nachgewiesenermaßen die Arbeitsleistung senken, da sie die Konzentrationsfähigkeit herabsetzen und schnell zu Ermüdungserscheinungen führen. Aber gerade diese Störfaktoren sind es, die als erste im Großraumbüro auftreten können, wenn ihnen nicht Rechnung getragen wird! Gerade diese Faktoren sind es auch, die von den Gegnern des Großraumbürosystems oder von Skeptikern ins Feld geführt werden, wobei sich diese gern auf praktische Erfahrungen berufen. Diese „praktischen“ Erfahrungen stammen aber, und das ist wichtig, aus eben solchen Bürogebäuden, die zum Teil in den zwanziger Jahren von größeren Konzernen unter dem ausschließlichen Gesichtspunkt der baulichen Ökonomie errichtet wurden. Hier tritt der Bürogroßraum in der Tat als Schreckgespenst, als Nervenmühle auf: Ein großer Bürosaal. Kaltfarbig gestrichene Wände und Decken. Schreibtische in Reih und Glied in mehreren Reihen nebeneinander ausgerichtet, wie ein Marschband, das sich durch den ganzen Saal zieht. An der Vorderseite oder Rückseite die Glaswand zum „Bürochef“. Schreibmaschinengerassel, Telefonklingeln, Stimmen, die vom anderen Saalende her vernehmbar sind, ständiges Kommen und Gehen. Keine Pflanze, kein schöner Gegenstand; wahrhaftig – Nüchternheit und Unpersönlichkeit, Lärm, Bewegung und Durcheinander müssen der Eindruck in einem solchen Bürosaal gewesen sein.

So kann der moderne Bürogroßraum nicht aussehen, wenn er zu dem werden soll, was wir uns von ihm versprechen: Eine technologisch durchdachte, funktionell ausgereifte und ökonomisch vertretbare Arbeitsstätte mit einer die schöpferische Kraft des Menschen anregenden Arbeitsatmosphäre.

### Arbeitsplatzbedingungen

Gehen wir auf einige Faktoren, die beim Übergang zum Großraumssystem wesentliche ökonomische und funktionelle Vorteile mit sich bringen, und auf die durch sie hervorgerufenen subjektiv hemmenden Faktoren sowie auf die Mittel zu deren Beseitigung ein.

Der wesentlichste ökonomische Vorteil, der sich unmittelbar auf die Kosten je Arbeitsplatz auswirkt, sind die niedrige Büroflächenquote und Geschoßflächenquote je Arbeitsplatz. Diese Quote gestaltet sich um so günstiger, je größer der einzelne Bürogroßraum ist. In gleichem Maße wirkt sich ökonomisch aus, daß die Trennwände im Innern des Gebäudes auf ein Minimum eingeschränkt werden. Weiter treten bei Vergrößerung der Gebäudetiefe eine erhebliche Senkung des Anteils der teuren Außenwand, bezogen auf den umbauten Raum, und eine Senkung des Heizungs- und Klimatisierungsaufwandes ein.

Mit diesen baulich-funktionellen und konstruktiven Maßnahmen wird ein bedeutender Vorteil für die funktionelle Organisation des Arbeitsablaufes erreicht, der sich im einzelnen ausdrückt durch:

■ Variabilität in der Arbeitsplatzanordnung, Möglichkeit der Arbeitsplatzanordnung entsprechend dem „technologischen Fluß“ der Büroarbeit hinsichtlich der Zuordnung der Arbeitsplätze und ihrer zahlenmäßigen Zusammenfassung;

■ Übersichtlichkeit über die Arbeitsplätze und Arbeitsgruppen;

■ kurze Transportentfernung des Arbeitsgutes und damit schneller Umlauf und so weiter.

Damit werden jedoch solche Faktoren wirksam wie

Lärm- und Geräuschbelästigung infolge der großen Konzentration von Arbeitskräften auf relativ kleinem Raum;

Störung durch Sichtablenkung;

Verlust des individuellen Arbeitsplatz„bildes“ durch Arbeitsaal-„atmosphäre“;

Störung durch biologisch-physische Erscheinungen großer Menschenkonzentrationen, wie zum Beispiel Ausdehnungen und so weiter; ungenügendes Tageslicht an den Arbeitsplätzen in der Tiefe der Räume und so weiter.

In allem wäre zunächst also die „Nervenmühle“ da, wenn es nicht Möglichkeiten gäbe, die negativen Begleiterscheinungen des Großraumsystems auszuschalten oder aber erheblich einzuschränken.

### Akustische Maßnahmen

Das Prinzip dieser Maßnahmen besteht darin,

■ die Schallquellen innerhalb der Räume zu dämpfen, wobei der verbleibende Geräuschpegel nicht über die für die jeweilige Raumkategorie festgelegte Grenze hinausgehen darf;

■ die äußeren Schallquellen durch entsprechende Ausbildung der Wände in ihrem Einfluß auf den Schallpegel des gegebenen Raumes einzuschränken;

■ innerhalb des Raumes einen solchen Geräuschbereich zu schaffen oder zuzulassen, dessen unterer Pegel (Phonzahl) eine Überdeckung der innerhalb des Raumes auftretenden Einzelgeräusche in einer bestimmten Entfernung ermöglicht, dessen oberer Pegel jedoch eine einwandfreie Verständigung auf kurze Entfernungen ermöglicht und nicht als störend empfunden wird.



Diese Forderungen sind durch folgende Maßnahmen zu realisieren:

- Anwendung geräuscharmer Schreibmaschinen und anderer mechanischer Geräte;
  - Anwendung von Summerzeichen oder optischen Rufzeichen für Telefone;
  - Abschirmung solcher Arbeitsplätze, die stärkere Geräusche erzeugen, durch Akustikschirme oder Pflanzengruppen;
  - Herabminderung des Trittschalls durch elastische Fußbodenbeläge;
  - Verminderung des von außerhalb des Gebäudes kommenden Lärms durch richtige Standortwahl, also nicht an Hauptverkehrs- oder Eisenbahnlinien, oder durch Einhaltung eines Mindestabstandes zwischen Gebäude und Lärmquelle und durch Grünanpflanzungen als Schallschirm;
  - gute schalldämmende Ausbildung der Außenwände, Vorteile der Vollklimatisierung durch geschlossene Fenster;
  - Zuordnung der Räume so zueinander, daß geräuscharme Räume nicht neben geräuschstarken Räumen liegen;
  - Ausbildung der Trennwände zwischen Räumen mit verschiedenem Geräuschpegel unter dem Gesichtspunkt der Dämmung des Differenzwertes der beiden Geräuschpegel.
  - Anwendung von schallschluckenden Materialien und Konstruktionen zur Dämpfung des Luftschalls durch entsprechende Ausbildung der Decken, Fußböden und Wände in akustisch wirksamer Ausführung.
- Dabei kommen als Träger für Akustikmaterialien in Frage: ebene Decken, zum Beispiel mit Akustiktapete beklebt; Kassettendecken aus schallschluckendem Material für die Dämpfung der oberen und unteren db-Bereiche; Ausbildung von Sichtblenden, Raumtrennwänden, Diktierkabinen und andere mit schallschluckender Oberfläche; Anordnung von Pflanzengruppen im Raum; Anwendung von schallweichen Fußbodenbelägen, wobei am wirksamsten Textilbeläge sind.

#### Maßnahmen gegen Sichtablenkung

Unter Sichtablenkung werden in unserem Fall beispielsweise sich im Raum abspielende Bewegungsvorgänge verstanden, die durch Verlassen oder Aufsuchen von Arbeitsplätzen, durch Besucher oder auch durch Mitarbeiter verursacht werden, die nicht unmittelbar in den gleichen technologischen Arbeitsvorgang einbezogen sind.

Diese Erscheinungen können bedeutend gemindert werden, wenn zwischen den einzelnen, technologisch zusammengehörigen Arbeitsplätzen halbhohes Sichtblenden in Form von Wandschirmen, Pflanzbecken oder Regalen angeordnet werden. Einerseits wird hierdurch eine optische Trennung bewirkt, die das Beleuchtungs- und Belüftungssystem nicht beeinflusst, andererseits wird aber auch eine bessere Orientierungsmöglichkeit entsprechend der technologischen Struktur erreicht.

#### Maßnahmen gegen die „Arbeitsaal“-atmosphäre

In dieser Hinsicht geht es um die gestalterisch und farblich gute Lösung vor allen Dingen der in den vorangegangenen Punkten angeführten baulichen Maßnahmen. Selbstverständlich kommt der Farbgebung unter dem Gesichtspunkt der Arbeitspsychologie im Großraum besondere Bedeutung zu. Material- und Farbwerte können zusammen mit gut gestalteten Möbeln und Pflanzengruppen durchaus eine anregende Arbeitsatmosphäre auch in einem großen Raum gewährleisten. Die Möglichkeiten in dieser Hinsicht sind so vielfältig, daß an ein Aufzählen nicht einmal gedacht werden kann.

#### Be- und Entlüftung oder Klimatisierung

Das Luftklima im Büroraum ist ein wesentlicher Faktor, der auf das Wohlbefinden der Arbeitskräfte und damit auch auf die Arbeitsleistung einwirkt.

Während bei schwach besetzter Bürofläche, wie es im traditionellen Bürobau der Fall ist, die Fensterbelüftung ausreichend sein kann, wird bei stärker besetzten Räumen der Großraumbüros eine künstliche Belüftung erforderlich.

Im kapitalistischen Ausland werden in den letzten Jahren beim Bau moderner Bürogebäude fast ausschließlich Klimaanlage – in immer stärkerem Maße die wirtschaftlichen und raumsparenden Hochdruckanlagen – vorgesehen.

Die Hochdruckklimaanlage bietet infolge ihrer geringen Rohr- und Kanalquerschnitte die besten Möglichkeiten für den Einbau unter den Bedingungen der Montagebauweise.

Die Niederdruckklimaanlagen sind dagegen sehr raumaufwendig und unwirtschaftlich im Betrieb, so daß sie aus diesem Grunde für die Klimatisierung der Großraumbürogebäude nicht gerade zweckmäßig sind.

Für die Einführung der Großraumbürobauten ist außer der Orientierung auf die Montagebauweise die Entwicklung und Produktion leistungsfähiger und geräuscharmer Hochdruckklimaanlagen durch unsere Industrie Voraussetzung.

Von besonderer Bedeutung sind bei der Anwendung derartiger Anlagen solche Maßnahmen, die von vornherein eine Wirtschaftlichkeit des Betriebes gewährleisten:

Orientierung der Gebäudeachse vorzugsweise in Ost-West-Richtung  
Tiefe Gebäudekörper mit möglichst kleiner Außenwandfläche  
Sonnenschutzvorrichtungen vor den großen Einstrahlungsflächen

#### Beleuchtung der Bürogröbräume

Die Ausleuchtung der Bürogröbräume bringt gegenüber der Ausleuchtung kleinerer Büroräume mit geringerer Raumtiefe eine Reihe neuer Probleme mit sich.

Bei den in der Regel großen Raumtiefen kann in der Tiefe des Raumes auch am Tage nicht auf ständige künstliche Beleuchtung verzichtet werden. Der gesamte Raum muß gleichmäßig und blendungsfrei ausgeleuchtet werden, ohne daß durch die Anordnung der Beleuchtungskörper eine freie Aufstellung der Arbeitsplätze behindert wird.

Arbeitsplatzleuchten dürften als Zusatzbeleuchtung so gut wie ausscheiden, da die erforderlichen Wand- oder Fußbodenanschlüsse die Variabilität der Arbeitsplatzanordnung nicht gewährleisten. Als einzig vertretbare Lösung erscheint hier die gleichmäßige Deckenbeleuchtung, die bei einer geforderten mittleren Beleuchtungsstärke von etwa 300 lx durch Niederspannungsleuchtstofflampen wirtschaftlich vertretbar gelöst werden kann.

Mit Hilfe der verschiedenen Lampentypen lassen sich auch im hohen Maße die unangenehmen Erscheinungen des Zwielichtes beseitigen und ein dem natürlichen Licht entsprechender Eindruck hinsichtlich Farbe und Farbwiedergabe, Licht und Schatten, Helligkeit des Arbeitsplatzes hervorrufen.

Damit ist nur ein Teil der komplizierten Aufgaben und Maßnahmen genannt, die beim Bau von Großraumbürogebäuden beachtet werden müssen. Eine Reihe weiterer Probleme ergibt sich im Zusammenhang mit der spezifischen Arbeitsorganisation im Großraumbüro.

#### Die Forderung der modernen Bürotechnik

In diesem Beitrag kann nicht auf alle Probleme, die aus der fortschrittlichen Arbeitsorganisation und der modernen Technik im Bürowesen entstehen und vom Architekten gelöst werden müssen, eingegangen werden. Einige wenige Probleme sollen hier jedoch erörtert werden.

Das Bürogröbraumsystem ist zum Beispiel mit der traditionellen Funktion der Sekretärin undenkbar. Eine höhere Qualität der Büroarbeit und die Steigerung der Arbeitsleistung erfordern die Qualifizierung und Spezialisierung zum Sachbearbeiter einerseits und zur perfekten Schreibkraft andererseits.

Bearbeitung eines Vorganges und schriftliche Wiedergabe in der Endfassung bilden zwar einen technologisch zusammenhängenden Komplex, müssen demzufolge auch entsprechend zugeordnet sein, stören sich aber unter Umständen beträchtlich, zumindest, was das Diktat und die Schreibmaschinengeräusche betrifft.

Das Großraumsystem orientiert daher auf die Trennung dieser beiden Funktionen in räumlicher Hinsicht und auf eine gute Verbindung in technologischer Hinsicht durch den Einsatz moderner technischer Mittel.

Das sieht kurz zusammengefaßt etwa wie folgt aus:

■ Diktat auf Magnettongerät in einer im Großraum angeordneten schallisolierten Diktierkabine (Konzentrationsmöglichkeit des Diktierenden durch Ausschaltung äußerer Ablenkungsmomente);

■ Verteilung des gesprochenen Bandes durch eine Arbeitskraft an die spezialisierten Schreibkräfte im Schreibmaschinenzimmer;

■ Schreiben;

■ Kontrolle und Rücklauf des Schreibgutes durch Kleinförderanlage zum Verteilersekretariat im Bürogröbraum;

■ Unterschrift und so weiter.

Neben Diktierkabinen sind also zentrale Schreibzimmer oder solche für bestimmte Bereiche für das Großraumsystem typisch. Hierbei ergibt sich besonders für die akustische Behandlung der Schreibzimmer, aber auch für deren Gestaltung, Größe, Maschinenplatzanzahl eine ganze Reihe von Problemen, um der Gefahr der Eintönigkeit der Arbeit, verbunden mit einer trotz akustischer Maßnahmen nicht unerheblichen Geräuschbelästigung, entgegenzuwirken, die aber zu lösen sind.

Ein weiteres Problem besteht im Empfang und in der Abfertigung der Besucher. Die Arbeitszone im Bürogröbraum ist hierzu nicht geeignet, weil unvermeidlich die Mitarbeiter im Saal gestört würden. Deshalb muß man danach trachten, entweder außerhalb des Bürogröbraumes oder aber in seiner Tiefe isolierte Besprechungskojen anzuordnen. Mit der Anordnung derartiger Besprechungskojen können auch einzelne funktionelle Bereiche im Großraum optisch getrennt werden.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist die Erholung. Das Großraumsystem kommt für die Arbeitspausengestaltung infolge der großen Arbeitskräfteanzahl nicht ohne spezielle Erholungszonen aus, die in ihrer Einrichtung und Gestaltung kontrastreich zu den Arbeitsräumen ausgelegt sein sollten. Diese Erholungszonen können entweder für mehrere Großräume in einer Erholungshalle, die in einem der Geschosse angeordnet wird, oder aber in entsprechend kleineren Räumlichkeiten jedem Bürogröbraum zugeordnet werden.

Bedeutung gewinnt in Zukunft immer mehr – unabhängig vom System des Bürohauses – die aktive Erholung. Neben dem Komplex der üblichen Sozialräume (Ruheräume, Arzttraum etc.) gehören daher in einen modernen Bürobau auch Räume für die aktive Erholung und medizinische Prophylaxe. Dazu zählen vor allem Gymnastikraum und Druckstrahlduschen. Das Grundrißsystem des Bürogröbraumbauwerkes gewährt auf alle Fälle eine einwandfreie Möglichkeit zur Unterbringung dieser Räume und – dank der großen Kapazität derartiger Gebäude – auch eine entsprechende Auslastung.



## Städtebauliche Schlußfolgerungen

Selbstverständlich bringt das Großraumbürogebäude als neuer Typ eines Bürogebäudes Konsequenzen auch in städtebaulicher Hinsicht mit sich, die sich vor allem von folgenden Ausgangspunkten ableiten:

■ In einem Großraumbürogebäude von wirtschaftlicher Größe sind unverhältnismäßig mehr Arbeitsplätze vorhanden als in einem traditionellen Typ.

■ Die optimale Form des Großraumbürogebäudes ist der weniggeschossige, tiefe Baukörper.

Das sind die beiden Hauptfaktoren, die auf den ersten Blick gesehen gar nicht so umwälzend erscheinen.

Die konsequente Anwendung des Großraumsystems führt gegenüber dem traditionellen System annähernd zu einer Verdoppelung der Arbeitsplatzdichte je Hektar. Bürohausviertel, ausschließlich mit Großraumbürogebäuden bebaut, würden zu einer solchen Konzentration von Arbeitsplätzen im betreffenden Gebiet führen, daß die Lösung der Verkehrsprobleme nur mit größtem Aufwand möglich wäre. Eine gemischte Bebauung mit Großraumbauten und Bürobauten traditionellen Typs würde lediglich bedeuten, dem Problem aus dem Wege zu gehen.

Daraus ergeben sich folgende Schlußfolgerungen:

■ Größere zusammenhängende Stadtgebiete von über 10 ha – das entspricht etwa 12 000 bis 15 000 Arbeitsplätzen – sollten nicht ausschließlich mit Bürogebäuden bebaut werden, weil in diesem Fall der periodische Transport der Arbeitskräfte zu Arbeitsbeginn und Arbeitsschluß selbst mit leistungsfähigsten öffentlichen Verkehrsmitteln Schwierigkeiten hervorrufen würde. Die Bebauung ist mit anderen Einrichtungen, wie Kaufhäuser, Restaurants, Kinos und Wohngebäude, zu mischen. Auf diese Weise werden bei höchster Ausnutzung des städtischen Geländes die periodischen Transportanforderungen erfüllbar herabgesetzt.

■ Da in jedem Stadtzentrum bei Erhöhung der Konzentration von Arbeitsplätzen ein steigendes Verkehrsaufkommen entsteht und der Transport somit zu Schwierigkeiten führt, die nur durch grundsätzliche Rekonstruktionsmaßnahmen mit hohem Investitionsaufwand zu lösen sind, ist im Prinzip der Standortwahl für Bürogebäude an der Peripherie der Stadt größere Bedeutung beizumessen. Neben der Lösung vieler Verkehrsprobleme würde das außerdem zu einer Annäherung der Arbeitsstätten an die Wohngebiete führen, städtebaulich-architektonische Akzente und Möglichkeiten in die Wohngebiete bringen und in vielen Fällen realere Möglichkeiten für die Bauausführung bieten.

Der zweite Faktor – der vorwiegend weniggeschossige Bürobau, der wegen der größeren Überbaumöglichkeit, bezogen auf die Ausnutzung des Territoriums, nicht hinter einem vielgeschossigen Bürobau zurücksteht – beraubt uns zunächst einer beliebten städtebaulichen „Höhendominante“.

Bei der Festlegung der Verwaltungskategorien, für die das Großraumsystem nicht anwendbar ist und die demzufolge im traditionellen System besser, dafür aber volkswirtschaftlich aufwendiger untergebracht werden müssen, wird ein strenger Maßstab erforderlich sein. Für diese Kategorien gibt es natürlich relativ wirtschaftliche Hochhauslösungen. Aber das werden eben Ausnahmen sein. Das Großraumsystem in einem Hochhauskörper bringt letztlich keine echte Lösung und hat seinen Ausgangspunkt ursächlich im Bestreben, eben diese „Höhendominante“ zu erhalten. Damit würde aber kein Widerspruch gelöst, sondern ein bestehender nur teuer bezahlt werden.

Das Problem besteht aber nicht etwa darin, unsere Städte und insbesondere Zentren ohne Höhendominanten – die in der Tat bisher vorwiegend von der „Verwaltung“ gestellt werden – gestalten zu wollen, sondern darin

■ wie wir den neuen Typ des Bürogebäudes als typischen Kompaktbau, als Element des Kontrastes und der Variationen im Städtebau einsetzen und

■ wie wir es verstehen, die notwendigen vertikalen Akzente und Dominanten mit Hilfe solcher Nutzungskategorien zu schaffen, die von sich heraus das Hochhaus als funktionell und ökonomisch optimale Form verlangen; das sind neben den schon erwähnten Ausnahmen von Büroinstitutionen vor allen Dingen Hotels und Appartementshäuser.

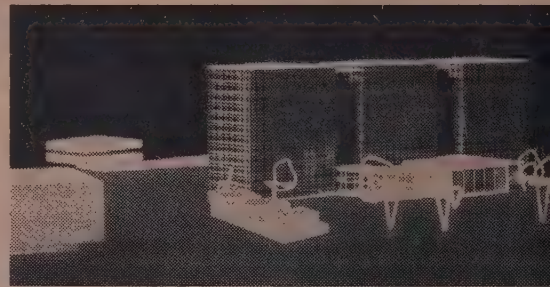
Wir haben es also nicht mit einer städtebaulich-gestalterischen Einschränkung, sondern vielmehr mit einer Bereicherung zu tun, die wir nur anzuwenden lernen müssen.

Viele hier dargelegte Prinzipien, Gedanken und Schlußfolgerungen werden gegenwärtig nur theoretischen Wert haben. Das Problem ist für die Entwurfspraxis sowohl in seinem Gesamtkomplex als auch in vielen Einzelfragen neu. Neben der Überwindung vieler Vorurteile müssen auch ganz konkrete Voraussetzungen besonders auf dem Gebiet des Ausbaues und der Ausstattung geschaffen werden.

Ungelöste Fragen gibt es noch auf dem Gebiet der Arbeitshygiene. Ungelöste Probleme gibt es letztlich sogar auf dem Gebiet der Büroorganisation und der Bürotechnologie selbst. Es geht auch gar nicht darum, daß etwa schon ab morgen nur noch Großraumbürogebäude gebaut werden. Dazu ist das Problem viel zu wichtig, als daß es durch Unvollkommenheit ad absurdum geführt werden dürfte. Deswegen ist ernsthafte Arbeit notwendig, aber auch das Experiment, das um so früher vorgenommen werden muß, je eher wir volkswirtschaftlichen Nutzen aus dem wissenschaftlich-technischen Fortschritt ziehen wollen.



1

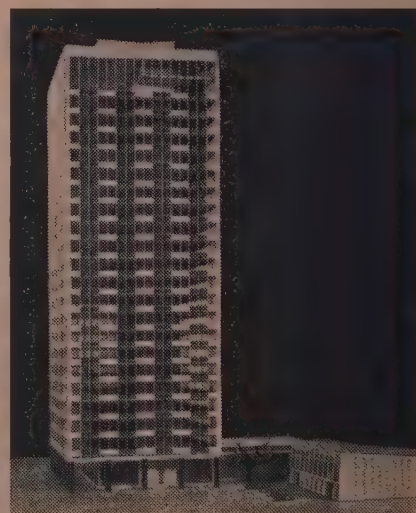


2

1  
Mehrgeschossiges Bürogebäude im Großraumsystem  
Zwei Sektionen in jedem der drei Bürogeschosse  
Entwurf: W. Strassenmeier, siehe Seite 529

2  
Vielgeschossiges Bürogebäude im Großraumsystem  
Drei Sektionen in jedem der zwölf Bürogeschosse  
Entwurf: H.-J. Eckhardt, P. Gohlke, J. Meißner,  
siehe Seite 534

3  
Bürohochhaus im Großraumsystem  
Eine Sektion in jedem der zwanzig Bürogeschosse  
Entwurf: P. Schweizer, siehe Seite 538



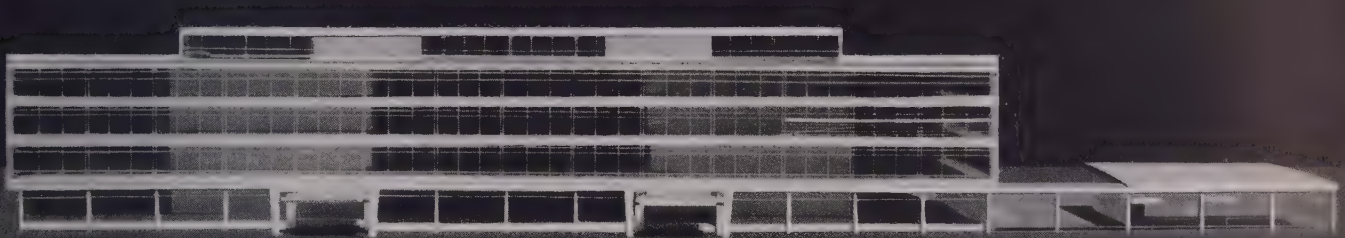
3



## Projekte für Bürobauten im Großraumsystem in der DDR

Die hier vorgestellten vier Projekte für Bürogebäude im Großraumsystem sind die ersten, die in unserer Republik vorliegen. Nur eines davon, der eingeschossige Kompaktbau für das Hafendienstgebäude im Rostocker Hafen, ist bisher zur Ausführung vorgesehen. Die anderen Projekte sind Studien, die für perspektivische Bauaufgaben in Berlin die Möglichkeit von Bürogebäuden im Großraumsystem in der Form des mehrgeschossigen Gebäudes, der vielgeschossigen Scheibe, bestehend aus mehreren Sektionen, und des vielgeschossigen Hochhauses prüfen sollten.

red.

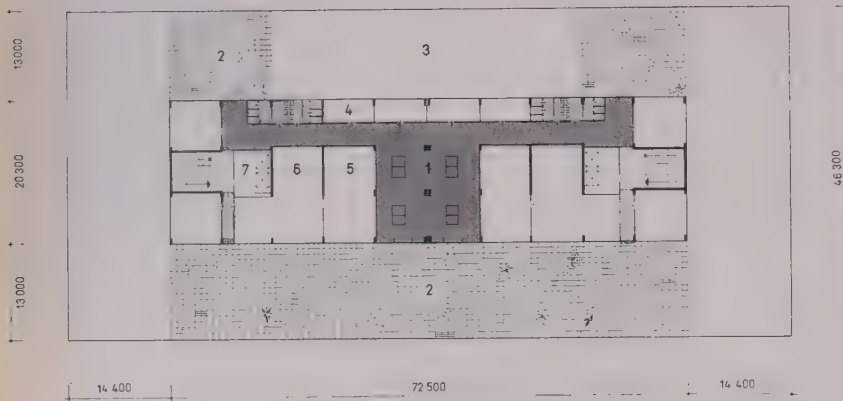


### Mehrgeschossige Großraumbürogebäude

Dr.-Ing. Werner Strassenmeier  
VEB Berlin-Projekt

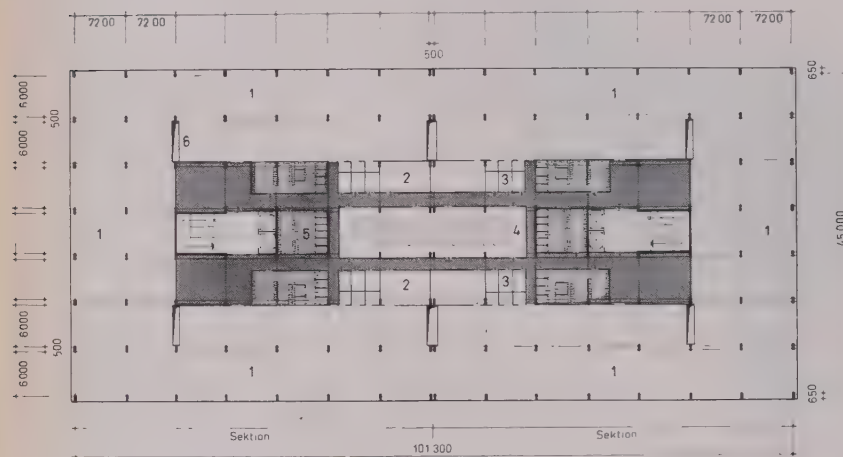
Der vorliegende Entwurf eines Großraumgebäudes wurde im Rahmen einer Studie als funktionell-gestalterische Variante zu einem Bürogebäude in Berlin, Friedrichstraße, ausgearbeitet. Die Variante diente im wesentlichen technisch-ökonomischen Vergleichsuntersuchungen zu einem achtgeschossigen Großraumgebäude in Berlin.





Brutto-  
geschoßfläche 1235 m<sup>2</sup>

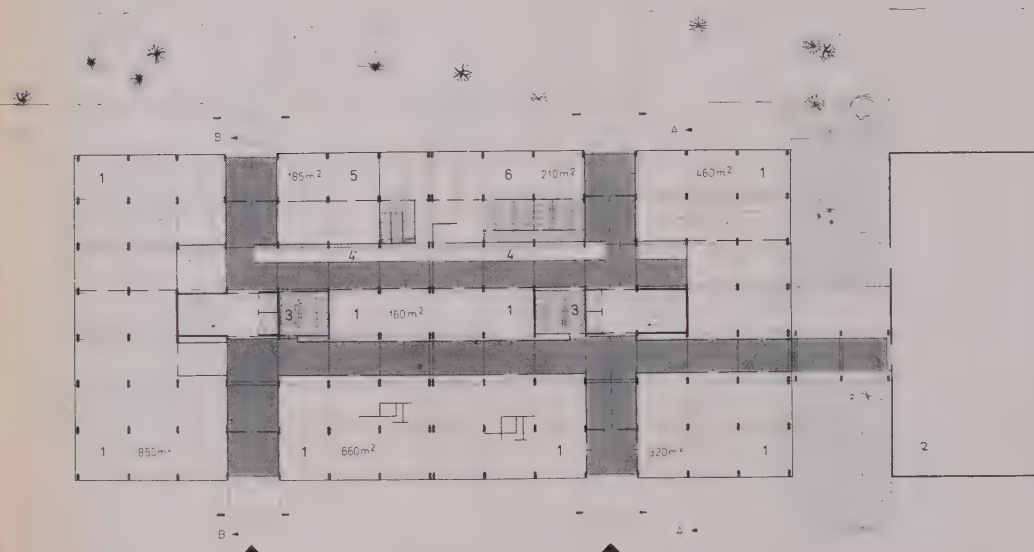
- 1 Tischtennishalle
- 2 Dachgarten
- 3 nicht begehbare  
Dachfläche
- 4 Werkräume
- 5 Lüftung
- 6 Heizung
- 7 Maschinenraum  
für Fahrstühle



**Normalgeschoß** 1 : 1000

Verkehrs- und  
Nebenfläche 1158 m<sup>2</sup>  
Bürofläche 3616 m<sup>2</sup>  
Brutto-  
geschoßfläche 4774 m<sup>2</sup>

- 1 Bürogroßraum
- 2 Sitzungsraum
- 3 Diktierkabinen,  
Besprechungskabinen
- 4 Archiv
- 5 WC
- 6 Lüftung



**Erdgeschoß** 1 : 1000

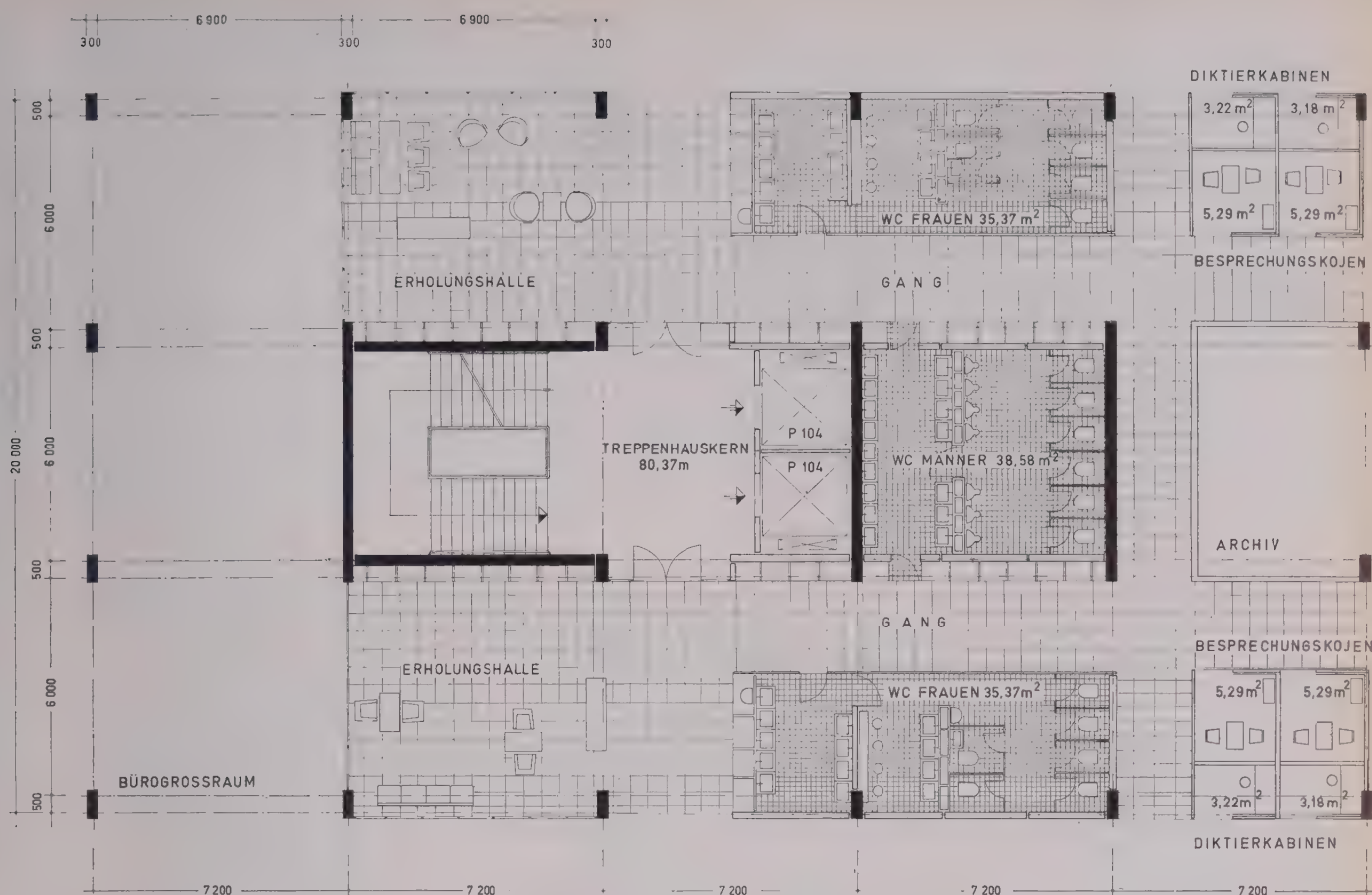
Gesamtladenfläche 2290 m<sup>2</sup>  
Telefonzentrale 185 m<sup>2</sup>  
Medizinische  
Betreuung 210 m<sup>2</sup>  
Verkehrs- und  
Nebenfläche 2089 m<sup>2</sup>  
Brutto-  
geschoßfläche 4774 m<sup>2</sup>

- 1 Laden
- 2 Speisegaststätte
- 3 WC
- 4 Garderobe
- 5 Telefonzentrale
- 6 Medizinische Betreuung

**Straßenansicht** 1 : 1000







### Funktionelle Lösung

Das Gebäude wurde als viergeschossiger Kompaktbau mit innenliegendem Kern entwickelt. Es besteht aus zwei Segmenten von je 50,5 m Länge und 46,0 m Tiefe. Gesamtgebäudelänge 101,0 m.

Die große Gebäudetiefe ermöglicht es, zusammenhängende echte Großräume um die konstruktiven und funktionellen Kerne zu schaffen. Diese Großräume sind vielfältig nutzbar, bei entsprechender Technologie auch unterteilbar. Im Bereich zwischen den beiden Kernen kann die Fläche sowohl als Büroraumfläche wie auch für Archivräume genutzt werden. Im Vorschlag für diese Variante wurde diese Fläche für Archivräume genutzt. Angrenzend an die Büroräume, jedoch auch vom Verbindungsgang erreichbar, wurden die Besprechungskojuen, Sitzungszimmer, Diktierkabinen u. a. angeordnet. An den Eckpunkten des erweiterten Kernbereiches liegen die Erholungs- und Pausenräume.

Alle Bürofunktionen werden ausschließlich in den drei Obergeschossen (Höhe 3,60 m) untergebracht.

Im Erdgeschoß (Höhe 4,50 m) sind neben Sozialräumen des Bürogebäudes aus Standortbedingungen heraus (Friedrichstraße) Einrichtungen des Handels und der Gastronomie vorgesehen. Im Dachaufbau sind Maschinenräume für Aufzüge, Be- und Entlüftung, Vorräume sowie Sozialräume für prophylaktische medizinische Betreuung untergebracht.

### Konstruktion

Die vorgeschlagene Variante ist grundsätzlich in der Stahlbetonskelett-Montagebauweise 2 Mp „Berlin“ montierbar. Systemachsen in Gebäudelängsrichtung 7,20 m, in der Gebäudetiefe 6,00 m. Die aussteifenden Scheiben sind im Kern des Gebäudes angeordnet. Sie werden in Plattenbauweise errichtet. Die Montage des Gebäudes ist wegen seiner großen Gebäudetiefe grundsätzlich nur von beiden Seiten aus möglich.

Die funktionellen Vorteile des Großraumsystems können durch die relativ enge Stützenstellung noch nicht voll genutzt werden. Erst bei Spannweiten um etwa 12,0 m lassen sich diese funktionellen Vorteile

voll nutzbar machen. Ein entsprechender Vorschlag für weitgespannte Montagedecken aus leichten Einzelementen wurde vom Bearbeiterkollektiv ausgearbeitet und als Verbesserungsvorschlag eingereicht. Als Fassadenelemente wurden leichte, vorgehängte Außenwandplatten vorgesehen.

### Hauptparameter und ökonomische Werte

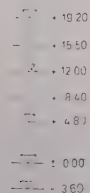
■ Arbeitsplätze je Geschoß	607
Bürogeschosse insgesamt	1820
■ Flächen	
Bürofläche je Arbeitsplatz	5,9 m²
Geschoßfläche je Arbeitsplatz (Normalgeschoß)	7,7 m²
Geschoßfläche je Arbeitsplatz (Gesamtgebäude)	11,2 m²
■ Umbauter Raum je Arbeitsplatz (Gesamtgebäude)	50,00 m³
■ Kosten	
Baukosten je Arbeitsplatz	9,6 TDM
Anlagekosten je Arbeitsplatz für Heizung	190,- DM
für Be- und Entlüftung	205,- DM

A — A

Querschnitte

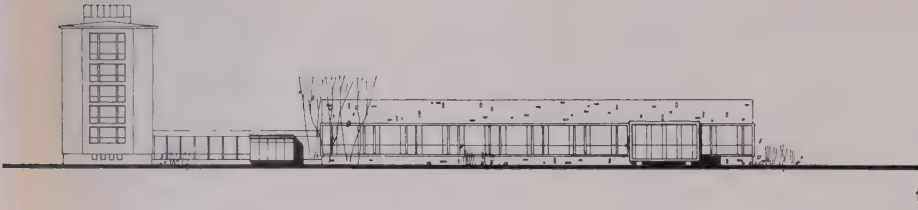
1 : 500

B — B

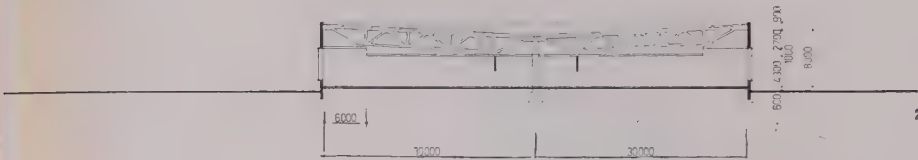




## Großraumbüro als Kompaktbau statt Hochhaus im Überseehafen Rostock

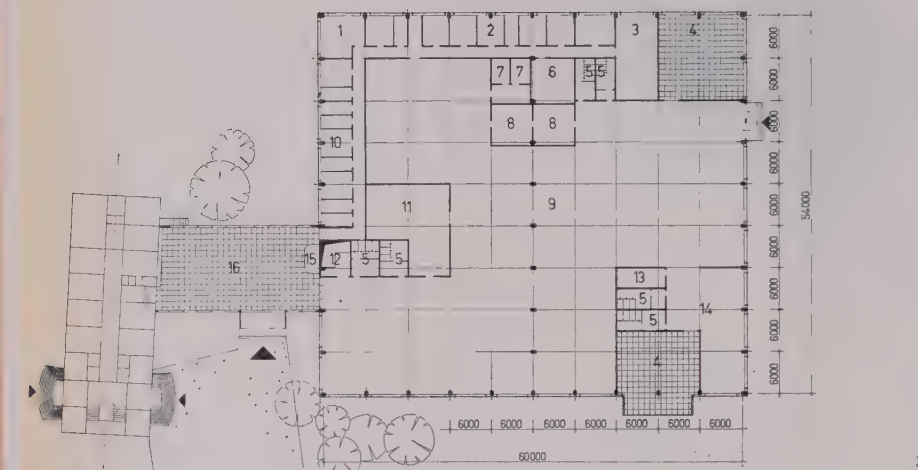


Dipl.-Ing. Ulrich Wilken  
VEB Industrieprojektierung Stralsund



1  
Ansicht der Längsseite 1 : 1000

**2**  
Schnitt durch den Kompaktbau 1 : 1000



**3**  
Erdgeschoßgrundriß 1 : 1000

- 1 Besprechungsraum
- 2 Einzelzimmer für Leitkräfte
- 3 Konferenzraum
- 4 Pausenräume
- 5 Sanitäräume
- 6 Vervielfältigungen
- 7 Fernschreiber
- 8 Zentrale Schreibzimmer
- 9 Bürogroßraum
- 10 Einzelbüros für Makler und ausländische Delegierte
- 11 Garderobe
- 12 Lüftungskanal
- 13 Reinigungskräfte
- 14 Rechenstation
- 15 Pfortner
- 16 Eingangshalle und Pausenraum

### Modell des Großraumbüros als Kompaktbau

Am Eingang des Überseehafens in Rostock sollte ein Bürohochhaus mit 350 Arbeitsplätzen errichtet werden.

Funktionelle, konstruktive und andere Gründe machten es schwierig, das Projekt des Hochhauses endgültig abzuschließen. Da Büro- und Verwaltungsbauten allein dem Zweck dienen sollten, funktionsgerechte Räume zu schaffen, in denen Büroarbeit unter optimalen Bedingungen verrichtet werden kann, war die Konzeption des Hochhauses nicht aufrechtzuerhalten.

Aus diesem Grunde wurden einige wichtige Kennziffern gegenübergestellt, die einen Vergleich zwischen einem Bürohochhaus und einem Großraumbüro als Kompaktbau ermöglichen sollten (siehe Tabelle, Abb. 5). Aus diesem Vergleich ist zu erkennen, daß das Großraumbüro gegenüber dem Hochhaus wesentliche wirtschaftliche Vorteile bietet.

Das daraufhin projektierte Großraumbüro für sechs Nutzer mit etwa 350 Plätzen erscheint auf den ersten Blick vom baulichen Standpunkt aus sehr einfach, ist es aber durchaus nicht. Im Gegensatz zu der bisherigen Zellenbauweise genügt es nicht mehr, einfach Zellen zusammenzubauen. Das Großraumbüro erfordert, wenn es ein wirklich hochwertiges Projekt werden soll, eine sehr eingehende funktionelle Überprüfung der vorhandenen Büroorganisation, eine

neue exakte Bürotechnologie, eine besondere Beachtung der späteren Möblierung und wie jeder Kompaktbau umfangreiche Maßnahmen in bezug auf die Akustik, Klimatisierung und Lichttechnik.

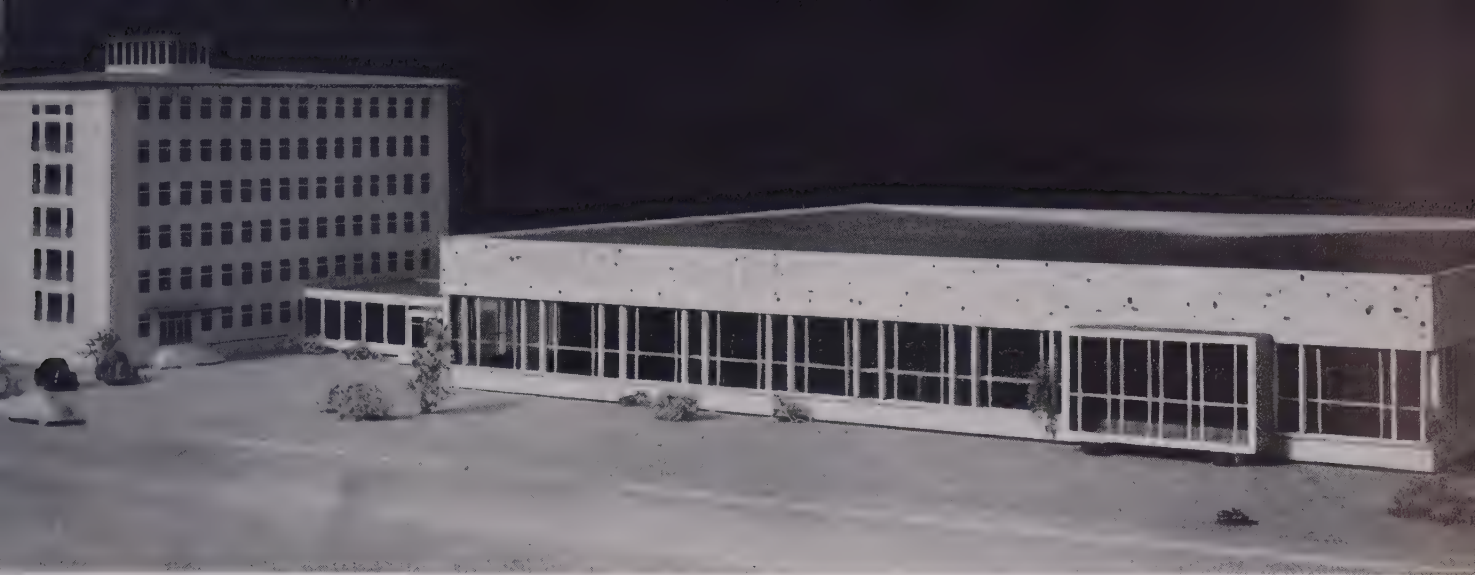
Bei der Ausarbeitung des Projektes wurde unter anderem das Institut für Verwaltungsorganisation und Bürotechnik Leipzig herangezogen. Außerdem wurden vom Deutschen Zentralinstitut für Arbeitsmedizin, vom Ministerium für Gesundheitswesen, vom Institut für Elektro- und Bauakustik der Technischen Universität Dresden und anderen Institutionen Gutachten angefordert. Von allen diesen Stellen wurde der Muster- und Experimentalbau im Überseehafen Rostock nach eingehender Prüfung befürwortet.

Das Verhältnis von Rohbau zu Ausbau beträgt bei solchen Bauten etwa 1 : 3.

Für dieses Bauwerk werden die gleichen Betonfertigteilelemente verwendet wie bei den Produktionsgebäuden des Überseehafens. Der Rohbau des Großraumbüros kann somit in die Fließstrecke für die Produktionsbauten einbezogen werden.

Das Großraumbüro erfordert von den Technikern, die es errichten, und von allen Beteiligten, die darin arbeiten sollen, ein Umdenken; denn letztlich wird es zu einer höheren Arbeitsproduktivität im Büro, aber vor allem auch zu einem größeren Wohlbefinden der Menschen in der Arbeit führen.





5  
Ökonomischer Vergleich Großraumbüro-Hochhaus

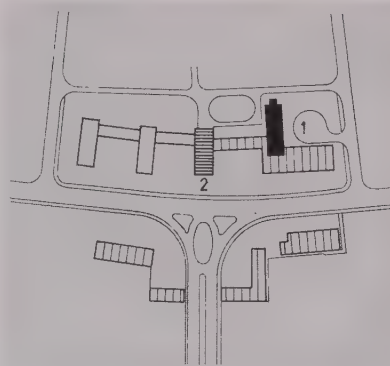
	Groß- raum- büro	Hoch- haus
Investitionsbedarf (TDM)		
Büroteil	2900	3600
Werkrestaurant u. a.	1000	1959
Labor	214 <sup>1</sup>	514
Bruttofläche je Arbeits- platz (m <sup>2</sup> )	10,3	15,9 <sup>2</sup>
davon		
Hauptfläche	7,6	9,2
Nebenfläche	2,7	6,7

1 Unter Berücksichtigung eines bestehenden Gebäudes.

2 Durchschnittswert von 11 untersuchten Bürobauten.

6  
Alter Bebauungsplan mit Hochhaus

1 : 5000



1 Hafendienstgebäude, Flachbau und Hochhaus

2 Hafenbetriebsgebäude

7  
Neuer Bebauungsplan mit Großraumbüro

1 : 5000



1 Hafendienstgebäude  
als Großraumbüro

2 Hafenbetriebs-  
gebäude

3 Werkrestaurant

#### Vorteile des Großraumbüros

Bei der weiteren Behandlung des Themas „Großraumbüro“ im Überseehafen Rostock wurde die moderne Büroarbeit nach folgenden Gesichtspunkten analysiert:

Im Grunde genommen ist Büroarbeit Austausch und Verarbeitung von Informationen. Jeder Arbeitsplatz, jede Abteilung, jeder Betriebsteil tauscht Informationen mit anderen aus. Der Informationsaustausch bezieht sich

■ auf gleichartige, immer wiederkehrende Vorgänge. Die Informationsträger wandern von Platz zu Platz bis zur Endauswertung. Diesen Vorgang nennt man Belegfluß.

■ Erstmalige Vorgänge oder eintretende Störungen haben eine andere Art des Informationsaustausches. Sie führen Menschen zusammen, um wichtige Entscheidungen zu treffen. Diesen Vorgang des Informationsaustausches nennt man Kommunikation.

Dieser informationelle Prozeß – Belegfluß und Kommunikation – ist der entscheidende Impuls und die Grundlage für eine schnelle, sichere Abwicklung der Vorgänge in hoher Qualität. Es besteht so ein mehr oder weniger enges Beziehungsnetz zwischen allen Arbeitsplätzen. Der Großraum, möglichst in einem Geschoß untergebracht, bietet auf beste Weise die vorher erwähnten notwendigen Voraussetzungen für die moderne Büroarbeit. Die Arbeitsaufgabe und der Arbeitsfluß im Büro können durch die vier kybernetischen Instanzen gezeigt werden:

- Setzen der Ziele (Leiter der Institution)
- Finden der Wege (Leitkader)

Diese Leitkader sind mit Weisungs- und Einspruchsrecht ausgestattet.

■ Prozeßkontrolle (Gütekontrolle, Gruppenleiter)  
Diese Kräfte haben Weisungsbefugnis.

■ Energiehergabe (Ausführende im Arbeitsprozeß)  
Sie sind eingeschaltet in den geregelten Arbeitsfluß: Sachbearbeiter, Zeichner, Schreibkräfte und andere.

Auftretende Störungen können erkannt und wirksam beseitigt werden, wenn der Leiter zwischen seinen Mitarbeitern sitzt. Einzelzimmer führen oft zur Abkapselung den Mitarbeitern gegenüber, was zum persönlichen Befremden beim plötzlichen Auftreten des Vorgesetzten führt (wir sollen kontrolliert werden!).

Deshalb muß auch in diesem Zusammenhang die Forderung erhoben werden: Keine Wände – keine Türen!

Welche büroorganisatorischen Forderungen müssen an den Büroraum gestellt werden?

■ Er soll nicht in Zimmer oder sonstige Einrichtungen unterteilt werden.

■ Er soll das Aufstellen eines ständigen Arbeitsplatzes an jeder beliebigen Stelle ermöglichen.

■ Er soll eine rein organisatorisch bedingte Zuordnung aller Gruppen zulassen.

■ Er muß gewährleisten, daß die Verbindungswege zwischen allen Arbeitsplätzen möglichst kurz sind.

■ Er soll unter einem Mindestmaß an Störungen erweiterungsfähig sein.

Alle eingeschossigen Grundrißformen, die ein Quadrat sind oder sich ihm stark nähern, sind dafür geeignet. Hochhäuser und mehrgeschossige Gebäude sollten, da sie die drei zuletzt genannten Punkte nicht erfüllen, in Zukunft als Bürobauten ausgeschlossen werden.

#### Welche Probleme gibt es?

Bei der Diskussion des Großraumbüros gab es eine Reihe positiver, aber auch negativer Beiträge. Aus der Fülle dieser Argumente sollen drei entscheidende ausgewählt werden:

■ Der Großraum wäre kapitalistisch und würde die Menschen in drei bis vier Jahren nervlich ruinieren.

■ Diese Büroform wäre im Grundsatz gut, jedoch für den eigenen Betrieb oder die eigene Verwaltung nicht geeignet, da es in ihnen zu viele Besonderheiten gäbe, die ein solches Büro nicht zulassen.

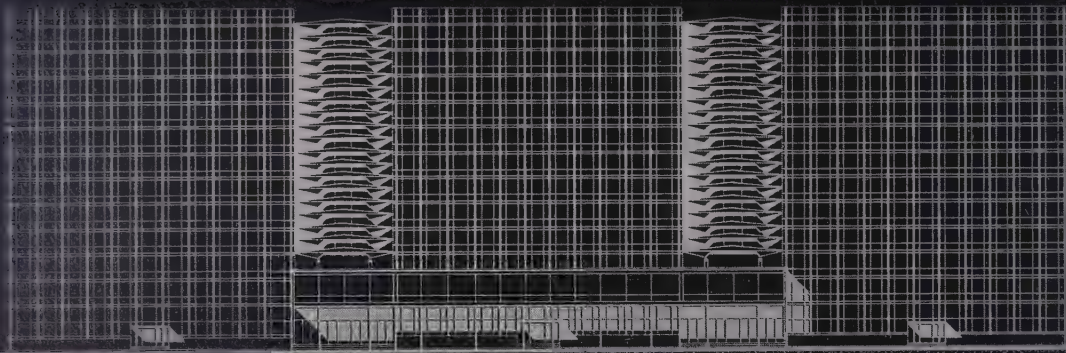
■ Die Geräuschbelästigung würde über das erträgliche Maß hinausgehen und eine geistige Arbeit ausschließen.

Selbstverständlich müssen bei einer neuen Idee und bei neuen Organisationsformen alle Bedenken und Anregungen zu Veränderungen zur Sprache kommen, um Vorschläge einarbeiten oder falsche Meinungen richtigstellen zu können. Zur Beantwortung der drei Probleme soll in diesem Zusammenhang nur gesagt werden, daß es sich bei einem Großraumbüro um einen großen Raum handelt, der weder kapitalistisch noch sozialistisch ist, sondern die Voraussetzungen dafür bietet, Büroarbeit sowohl unter organisatorisch als auch psychologisch optimalen Verhältnissen leisten zu können.

Nicht unerwähnt bleiben darf, daß ein großes Büro einen wichtigen Faktor in der Selbsterziehung darstellt, eine schlechte Verbindung zu den Mitarbeitern ausschließt und hervorragende fachliche Arbeit von den Leitkräften verlangt.

Das Großraumbüro ist „leiser“ als Räume üblicher Art, die mit drei oder vier Personen besetzt sind. Ein Klausurbedürfnis kann schon durch einen Abstand von drei bis vier Metern befriedigt werden.





Ansicht der Längsseite

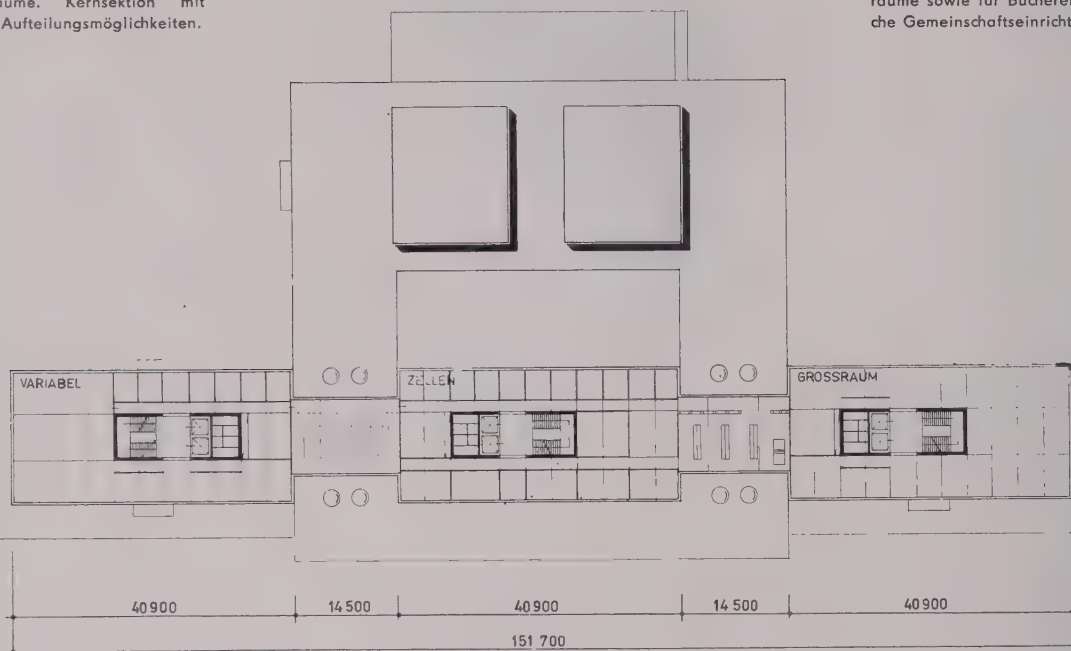
1 : 1000

Kern: vertikale Verkehrsverbindungen, Versorgungs- und Installationsstränge sowie NaBräume. Kernsektion mit verschiedenen Aufteilungsmöglichkeiten.

Normalgeschoß

1 : 1000

Die Verbindungskörper werden als Freizeitflächen, Pausen- oder Versammlungsräume sowie für Büchereien oder ähnliche Gemeinschaftseinrichtungen genutzt.

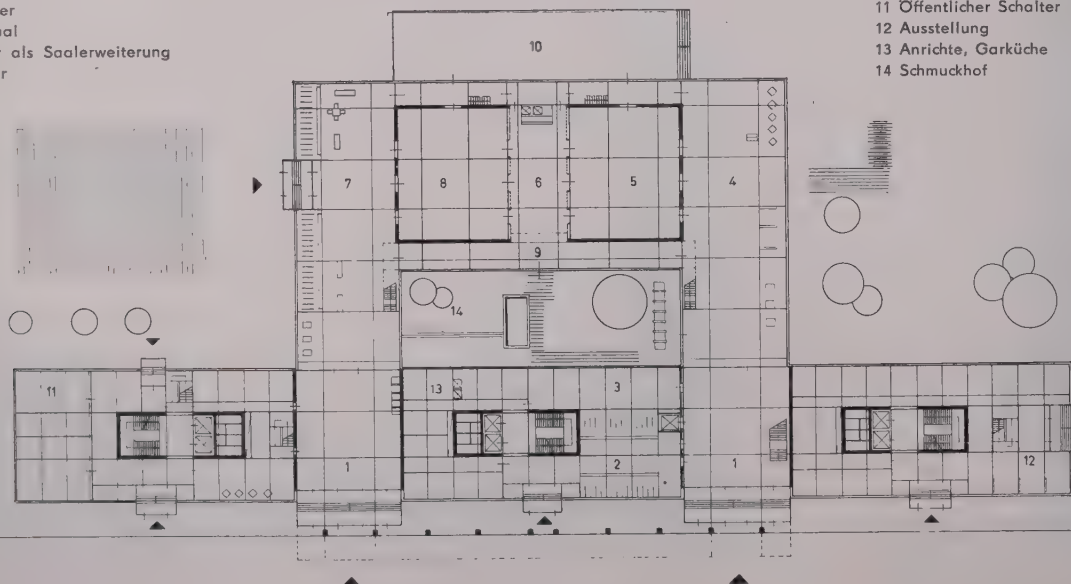


- 1 Haupteingänge
- 2 Garderobe
- 3 Restaurant
- 4 Großes Foyer
- 5 Empfangssaal
- 6 Imbiß-Foyer als Saalerweiterung
- 7 Presse-Foyer

Erdgeschoß

1 : 1000

- 8 Pressesaal
- 9 Bildwerfer, darüber Simultananlage
- 10 Terrasse
- 11 Öffentlicher Schalter
- 12 Ausstellung
- 13 Anrichte, Garküche
- 14 Schmuckhof







Schnitt 1 : 1000



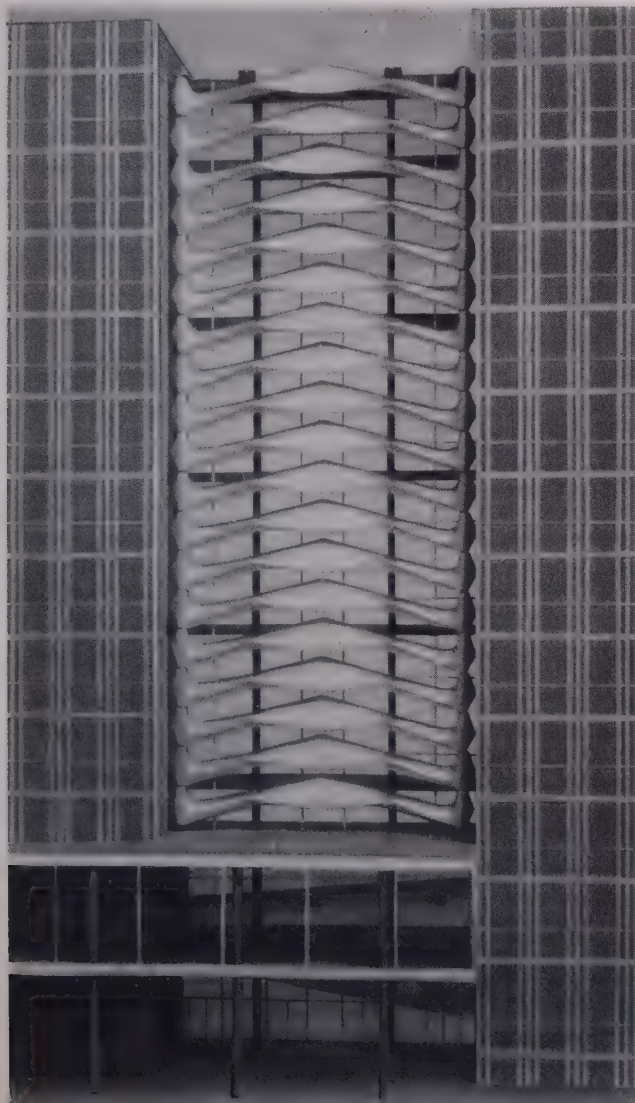
Modell

## Repräsentatives Verwaltungsgebäude im Großraumsystem

Dipl.-Ing. Hans-Joachim Eckhardt  
Dipl.-Ing. Peter Gohlke  
Dipl.-Ing. Jürgen Meißner

Eine Entwurfsstudie auf der Grundlage einer konkreten Aufgabenstellung und eines vorgegebenen Raumprogrammes unter dem Aspekt der Anwendung von Großraumbüros (zurückgehend auf einen Wettbewerb Mitte des Jahres 1962 im VEB Berlin-Projekt)

Strukturelle Gliederung, Entwurf von Professor Tschierschky (vergleiche S. 572)



Im Rahmen der städtebaulichen Planung des Stadtzentrums unserer Hauptstadt ist die Errichtung mehrerer repräsentativer Verwaltungsgebäude für Ministerien und zentrale Verwaltungsorgane vorgesehen.

Einige Verwaltungsgebäude sind bereits projektiert oder befinden sich schon in der Bauausführung. Ihr funktioneller Aufbau und die daraus abgeleitete Grundrißlösung entsprechen dem bisherigen traditionellen Bürobau, ganz abgesehen von einigen Einflüssen, die aus städtebaulichen Forderungen herrühren.

Bei dem hier vorgestellten Entwurf wurden andere Wege eingeschlagen.

Mit der weiteren Entwicklung unserer Gesellschaft treten Veränderungen in den Funktionen des Staates ein. Die Organe des Staatsapparates oder sonstige zentrale übergeordnete Verwaltungsorgane erfahren Veränderungen in ihrer Funktion, ihrer Arbeitsorganisation und ihrer Größenordnung. Sind also die bisherigen funktionellen Auslegungen richtig, oder ist es angebracht, den funktionellen und konstruktiven Aufbau so zu wählen, daß die Gebäude eine große Variabilität besitzen?

Bei dem vorliegenden Entwurf für ein repräsentatives Verwaltungsgebäude wurde unter Beibehaltung der städtebaulichen Konzeption – starke Raumbildung und Aufnahme einer städtebaulichen Hauptachse – und bei einem umfangreichen, in der Wertigkeit einzelner Raumgruppen stark differenzierten Programm der Versuch unternommen, einen Gebäudetyp zu entwickeln, der allen gegenwärtigen und zu erwartenden Anforderungen gerecht wird.

Bei einem großen Teil der Nutzer von repräsentativen Verwaltungsgebäuden herrscht die Auffassung, daß die Idealform „ihres Verwaltungsgebäudes“ eine zweihüftige Anlage mit möglichst vielen Einzelzimmern darstellt. Die Struktur und das Organisationsprinzip vieler Verwaltungsorgane sind auf diesen Gebäudetyp hin ausgelegt, und bei einer Reihe von ihnen sind sie auch zur Zeit entsprechend ihrem Aufgabenbereich notwendig.

Im Interesse der gegenwärtigen und vor allen Dingen auch künftigen optimalen Nutzung derartiger spezieller Gebäude müssen Projektant und Nutzer die Überzeugung gewinnen, daß wegen der erforderlichen hohen Investitionen ein „Gebäude nach Maß“ nicht vertreten werden kann. Auch ein repräsentatives Verwaltungsgebäude muß ein Optimum an Anpassungsfähigkeit besitzen.





◀ Perspektive  
mit Blick auf das Bürogebäude

Modell ▶

Im Verlauf der Bearbeitung hat sich gezeigt, daß die genannten Forderungen durch die Anordnung von Kernen weitestgehend erfüllt werden können, da die Kerne alle Nebenräume und vertikalen Verkehrsverbindungen und die erforderlichen statischen Funktionen in sich vereinen. Wie aus der Gegenüberstellung der Bürosektionen zu ersehen ist, lassen sich auf diese Weise die Forderungen, die eine Bürozellenanordnung mit sich bringt, in gleicher Weise erfüllen wie die Forderungen, die entstehen, wenn eine Großraumorganisation gewünscht wird.

In jedem Falle liegt das Verhältnis von reiner Bürofläche zur Verkehrs- und Nebenfläche günstiger als bei einer zweihüftigen Anlage. Wie aus der Gegenüberstellung der drei Bürosektionen mit unterschiedlicher Raumaufteilung und Möblierung zu ersehen ist, beträgt das Verhältnis Verkehrs- und Nebenfläche zu reiner Bürofläche 32 : 68. Bei einer gleich langen zweihüftigen Anlage beträgt dieses Verhältnis nach Abzug der notwendigen Konstruktionsfläche 33,06 : 66,94. Selbst bei der unwirtschaftlichsten Raumaufteilung (Bürozellen) ergibt sich also noch ein besseres Verhältnis, als es bei einer zweihüftigen Anlage zu erreichen ist. In welchem Umfang sich dieses Verhältnis noch zugunsten der nutzbaren Bürofläche verschiebt, ist aus der Gegenüberstellung ersichtlich (siehe Tabellen auf S. 537).

Durch die Kernanordnung wird eine notwendige gestalterische Forderung erfüllt, die bei freistehenden repräsentativen Gebäuden auftritt. Durch die Lage aller Nebenräume im Kernbereich ist eine gleichwertige Fassadengestaltung möglich, da an der Außenfläche ausschließlich Büroräume mit gleicher Wertigkeit liegen.

Weitere Faktoren, die zur Wahl der Kernbildung und zur Wahl von drei Kernsektionen mit ihren Verbindungsgliedern führten, waren die funktionellen Forderungen und die konstruktive Lösung:

Einerseits werden neben der notwendigen Bürofläche umfangreiche Repräsentationsräume gefordert, andererseits sind im Zentrum Berlins derartige Gebäudekategorien weitestgehend in Montagebauweise zu errichten. Die Montagebauweise, konsequent angewandt, verlangt – von der Nutzung und dem Grad der Repräsentation her gesehen – eine klare Trennung der Raumgruppen mit unterschiedlichen Größendimensionen.

Foyers, Säle und Repräsentationsräume führen bei räumlicher Einbeziehung in den Büroraster zu einer Diskrepanz im konstruktiven Gesamtaufbau. Eine weitere funktionelle Forderung besteht darin, den einzelnen Arbeitsbereichen zusammengehörende Raumgruppen zuzuordnen. Bei einer zweihüftigen Anlage in Montagebauweise ist es notwendig, die Quer- und Längskräfte durch entsprechende Scheiben aufzunehmen. Sie trennen oftmals gewünschte oder gar erforderliche Raumfolgen und -gruppen, ganz abgesehen davon, daß wertvolle Bürofläche an der Außenwand durch funktionsbedingte Nebenräume verlorengeht. Bei der Ausbildung von Kernsektionen ist jedoch jede gewünschte oder notwendige Raumfolge möglich, da, wie schon erläutert, alle statischen Funktionen durch den Kern übernommen werden und die Raumzusammenfassung oder -trennung im günstigsten Falle durch flexible Trennwände oder optisch trennende Büromöbeleinheiten

erfolgen kann. Die wichtigste funktionelle Forderung, die aus einer möglichen Veränderung im Aufbau, in der Struktur und in der zahlenmäßigen Zusammensetzung der Nutzer entsteht, welche die Unterbringung mehrerer gleichgearteter Verwaltungsapparate notwendig oder im Interesse einer wirtschaftlichen Nutzung des Gebäudes wünschenswert machen, läßt sich bei einer zweihüftigen Anlage nur unbefriedigend, in manchen Fällen gar nicht erfüllen. Der vorliegende Entwurf dagegen gestattet eine vielseitige Unterteilung sowohl in der horizontalen als auch in der vertikalen Ebene.

Die Dreiteilung ist in funktioneller Hinsicht vorteilhaft, sie wirkt sich aber auch positiv auf die Konstruktion und die Technologie aus.

Die konsequente Trennung der repräsentativen Räume von den Büroräumen gestattet einen klaren einheitlichen Aufbau der Bürotrakte. Die Konzentration des technischen Ausbaus im Kern führt zu einer Vereinfachung in der Vormontage und Montage. Die horizontale Ausdehnung der Bürofläche um den Kern herum ist abhängig von den Forderungen der Deutschen Bauordnung.

Die Zuordnung der einzelnen Kernsektionen läßt sich durch eine Variation in den Verbindungsgliedern unterschiedlich gestalten.

Auch in technologischer Hinsicht bietet die entwickelte Grundrißlösung eine ganze Reihe Vorteile gegenüber einer zusammenhängenden, fortlaufenden zweihüftigen Anlage. Der etwa 150 m lange Baukörper ist in seiner Längsausdehnung auf den unterschiedlichsten Bodenverhältnissen zu gründen. Die Fundamente der einzelnen Sektionen können nach den jeweiligen Bodenverhältnissen ausgebildet werden.

Jede einzelne Sektion ist ein in sich abgeschlossener einheitlicher Baukörper mit einheitlichem konstruktivem Aufbau. Es ließe sich beim Bau das Taktverfahren anwenden, und ein Aufbau in Bauabschnitten wäre, wenn notwendig, leicht möglich.

Die gesamten Repräsentationsräume sowie die Zwischenbauten sind konstruktiv ebenfalls unabhängig voneinander und konstruktiv einheitlich entwickelte Baukörper (Stahl- oder monolithische Stahlbetonkonstruktionen).

Durch die funktionelle Teilung der unterschiedlich genutzten Räume ist auch in der architektonischen Haltung eine Repräsentation und Großzügigkeit abzulesen. Die Dreiteilung bringt in die große Glas-Aluminium-Fläche (150 m × 47 m) einen notwendigen Rhythmus und läßt die Fläche überschaubar werden. Da die große Fassade sehr flächig wirkt, wurden die Zwischenbauten dazu genutzt, um eine lebendige Plastizität zu erreichen.

Herr Professor Tschierschky, Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, hat sich dankenswerterweise bereit erklärt, dafür einige Vorschläge zu unterbreiten. Als vorläufiges Resultat wurden großflächige Gestaltungselemente vorgeschlagen, die aufeinandergesetzt und an der Fassadenkonstruktion befestigt werden. Sie wirken für die dahinterliegenden Räume als feststehende Sonnenlamellen und durch eine geeignete Wahl der Oberfläche als Wärmereflektor. Als günstigstes Material für diese großflächigen Fassadenelemente kann ein Glasfaserlaminat angesehen werden.

#### Variante I ▶

Grundriß 1 : 500

- 1 Büroräume
- 2 Besprechungsraum
- 3 Archiv- und Aktenräume
- 4 Abstellräume
- 5 Technik

#### Variante II ▶

Grundriß 1 : 500

- 1 Büroräume
- 2 Großbüro
- 3 Sitzungs- und Besprechungsräume
- 4 Technik

#### Variante III ▶

Grundriß 1 : 500

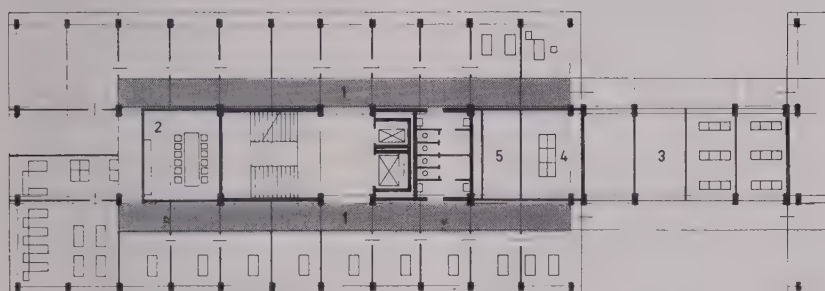
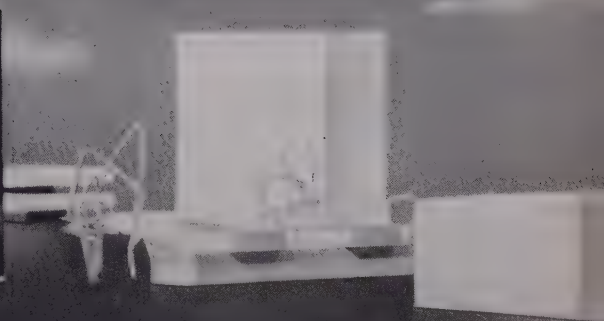
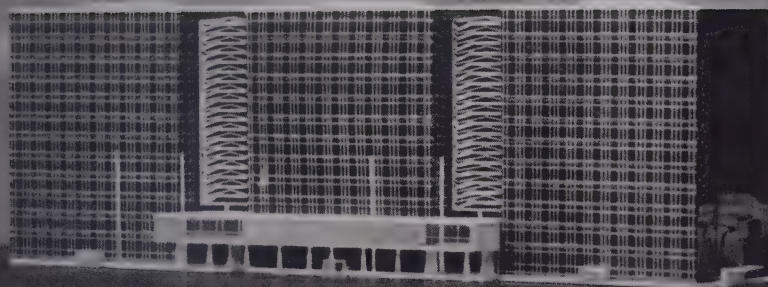
- 1 Großbüro
- 2 Sitzungsecke
- 3 Sachbearbeiter, Schreibkräfte
- 4 Büroräume
- 5 Archiv
- 6 Pausen- und Klubraum
- 7 Kernsektion
- 8 Technik

#### Variante Großraumbüro ▶

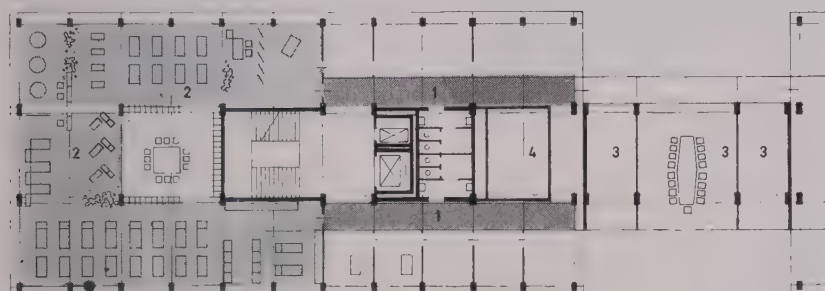
Grundriß 1 : 500

- 1 Abteilungs- bzw. Sektorenleitung mit Sekretariat
- 2 Sachbearbeiter
- 3 Diktierkabinen
- 4 Schreibkräfte
- 5 Großer Sitzungsraum
- 6 Technische Räume
- 7 Kernsektion mit Aufzügen, Treppe, WC-Anlagen
- 8 Installationsschacht
- 9 Pausenraum

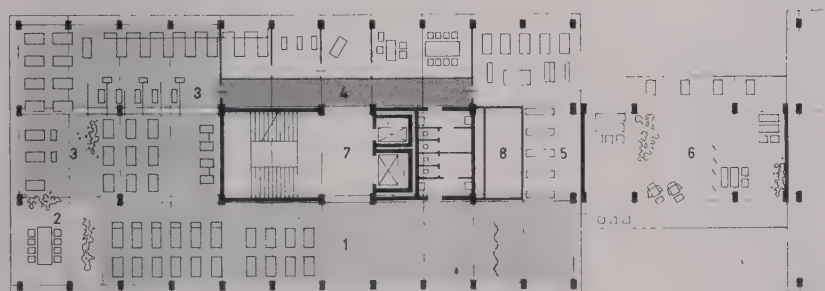




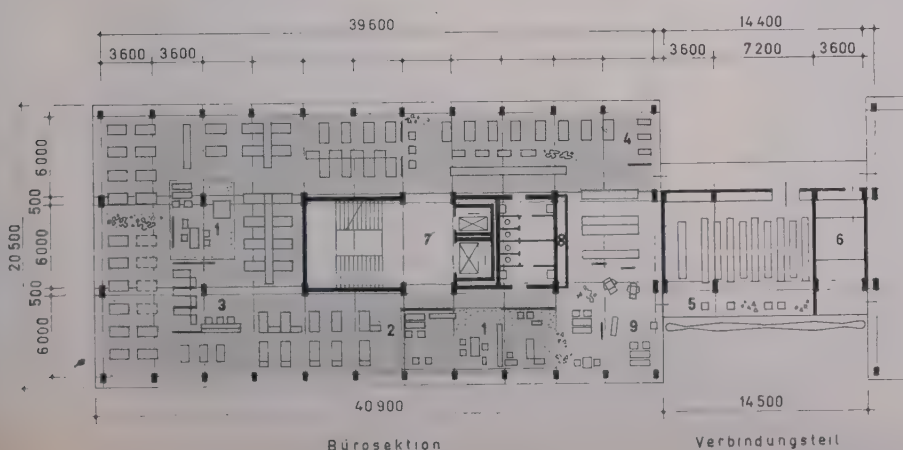
	m <sup>2</sup>	0 <sub>0</sub>	0 <sub>10</sub>
Grundrißfläche	834,40	100,0	
Konstruktionsfläche	41,02	4,9	
Nettogrundrißfläche	793,38	95,1	100,0
Verkehrsfläche und Nebenfläche	130,51	15,7	
Flure	123,81	14,8	
Verkehrsfläche und Nebenfläche insgesamt	254,32	30,5	32,0
Reine Nutzfläche für Büroräume	539,06	64,6	68,0



Grundrißfläche	834,40	100,0	
Konstruktionsfläche	37,36	4,5	
Nettogrundrißfläche	797,04	95,5	100,0
Verkehrsfläche und Nebenfläche	130,51	15,7	
Flure	86,02	10,3	
Verkehrsfläche und Nebenfläche insgesamt	216,53	26,0	27,2
Reine Nutzfläche für Büroräume	580,51	69,5	72,8



Grundrißfläche	834,40	100,0	
Konstruktionsfläche	32,87	4,0	
Nettogrundrißfläche	801,53	96,0	100,0
Verkehrsfläche und Nebenfläche	130,51	15,7	
Flure	24,48	2,9	
Verkehrsfläche und Nebenfläche insgesamt	154,99	18,6	19,3
Reine Nutzfläche für Büroräume	646,54	77,4	80,7



Die in den Grundrissen dunkel angelegten Flächen sind die Flure

Die in den Grundrissen hell getönten Teile sind die Flächen für Großraumbüro



**Ein Bürohochhaus  
im Großraumsystem  
in  
Berlin, Friedrichstraße**

Dipl.-Architekt Peter Schweizer

Eine Extern-Diplomarbeit des Verfassers  
an der Hochschule für bildende  
und angewandte Kunst  
in Berlin-Weißensee, Juli 1962

Die städtebauliche Situation in dem Bereich an der Kreuzung der Leipziger Straße mit der Friedrichstraße im Stadtzentrum von Berlin erfordert die Anordnung einer baulichen Dominante, die weithin und vor allem im Raum der Friedrichstraße sichtbar, diesen Fußgängerbereich südlich der Kreuzung Leipziger Straße visuell abschließt, der hier seine optimale Ausdehnung als Haupteinkaufsbereich erreicht hat.

Für diese Dominante sieht der Bebauungsplan für das Stadtzentrum ein mindestens zwanziggeschossiges Hochhaus vor, das auf der Grundlage der im Zentrum geplanten Nutzungsstruktur als Bürohaus mit einer Belegung von 2500 bis 3000 Arbeitsplätzen angenommen wird. Bei einer derart hohen Belegungszahl versteht es sich von selbst, daß mit dem Projekt auch Anlagen in Verbindung zu bringen sind, die der gastronomischen Versorgung von mindestens 60 bis 70 Prozent der Beschäftigten sowie der Unterbringung des Eigenbedarfs für den ruhenden Verkehr dienen. Das Bürohochhaus besitzt deshalb eine Betriebsgaststätte und eine Tiefgarage, die beide in einem gesonderten Bauteil untergebracht sind, jedoch in unmittelbarer Verbindung mit dem Hochkörper stehen.

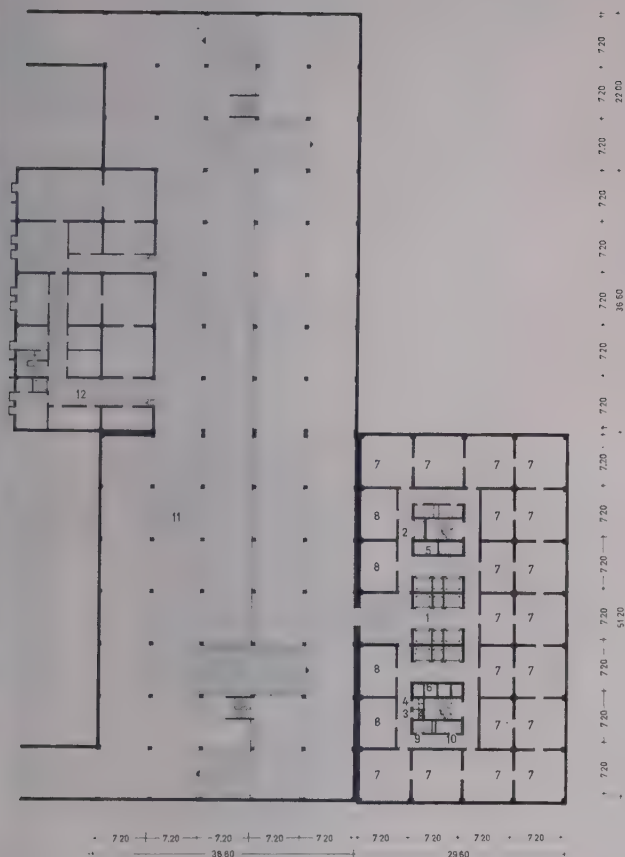
Um der städtebaulichen Forderung voll gerecht zu werden, ist das Bürohochhaus mit seiner Schmalseite in die Achse der Friedrichstraße gestellt und kann so mit seiner

Höhe von etwa 88 m besonders im Raum Friedrichstraße wirksam werden. Das Hochhaus ist damit auch so orientiert, daß die Arbeitsräume an den Längsseiten des Gebäudes die bei Bürogebäuden im allgemeinen angestrebte Ost-West-Belichtung erhalten. Der Haupteingang befindet sich an der Westseite des Gebäudes und liegt unmittelbar am Fußgängerstrom der Friedrichstraße, die in der Perspektive als Fußgängerbereich ohne Fahrverkehr gestaltet werden soll. Die Vorfahrt zu dem Hochhaus ist auf der Ostseite des Gebäudes vorgesehen, wo sich auch ausreichende Parkmöglichkeiten befinden.

Die Belieferung des Gebäudekomplexes sowie die Zufahrt von Betriebsangehörigen erfolgt ebenfalls an der Ostseite über Rampen zu einer Tiefgarage im Kellergeschoß, die Stellflächen für etwa 160 Pkw-Einheiten aufzuweisen hat. Die Tiefgarage ist unmittelbar an die Fahrstuhlbatterie des Hochkörpers angeschlossen.

Die Betriebsgaststätte, für die das Selbstbedienungssystem gewählt wurde, befindet sich in einem gesonderten eingeschossigen Baukörper, der durch die Empfangshalle im Erdgeschoß des Hochhauses zu erreichen ist. Sie soll der Versorgung des Personals sowie der Besucher des Hauses dienen. Die Betriebsgaststätte ist zur Friedrichstraße orientiert, sie wird von der Straße durch eine vorgelagerte Grünfläche getrennt.





**1 Modell des Stadtzentrums von Berlin**  
Das Bürohochhaus im Vordergrund befindet sich  
Friedrichstraße Ecke Leipziger Straße

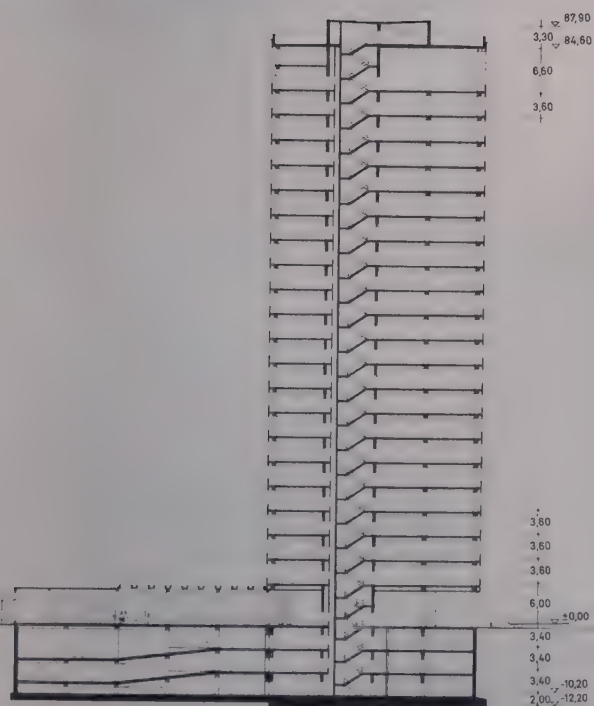
## 2 Kellergeschoß

- 1 Personenaufzüge
- 2 Lastenaufzug
- 3 Aktenpaternoster
- 4 Müllabwurf
- 5 Schacht für Klimaführung
- 6 Schacht für Elektroinstallation
- 7 Archiv
- 8 Material
- 9 WC Frauen
- 10 WC Männer
- 11 Garage für 154 Kfz.
- 12 Keller und Lager der Gaststätte

## 3 Schnitt 1 : 1000

2

3





Der Gebäudegrundriß ist mit Rücksicht auf die große Flexibilität in der Nutzung sowie unter Beachtung optimaler Anwendungsmöglichkeiten der bisher bekannten Systeme einer fortgeschrittenen Bürotechnik konsequent auf den Bürogroßraum abgestellt.

Als wirtschaftlichste Bauart bot sich eine Stahlbetonskelettkonstruktion mit mittlerem Festpunktkern an, die lediglich der Abtragung der vertikalen Lasten dient, während die horizontalen Kräfte durch die biegesteife Kernkonstruktion in den aus den Kellergeschossen gebildeten Grundkörper geleitet werden. Im Gegensatz zu den allgemein üblichen dreibündigen Anlagen befindet sich der Kern, der sämtliche Verkehrselemente wie Fahrstühle und Treppen sowie die Sanitärräume und Leitungsführungen aufzunehmen hat, nicht in der Mitte, sondern extrem außermittig.

Über Terrain befinden sich das Erdgeschoß als Empfangs- und Verteilergeschoß, 20 Normal-Bürogeschosse, ein nahezu stützenloses, über zwei Geschosse gehendes Saalgeschoß unter dem Dach sowie die Dachaufbauten.

Für ein Normal-Bürogeschoß stehen etwa 2000 m<sup>2</sup> Bürofläche zur Verfügung. Das Verhältnis der Bürofläche zur Verkehrs- und Nebenfläche in einem Bürogeschoß beträgt 82 : 18. Im Vergleich zu den bekannten Bürobauten darf dies als außerordentlich wirtschaftlich bezeichnet werden.

Das Erdgeschoß des Hochhauses ist mit dem anschließenden eingeschossigen Gebäudeteil, der die große Empfangs- und Wartehalle aufnimmt, direkt verbunden. Über diese große Halle erreicht man die Gaststätte, die Postverteilung und die Fernsprechvermittlung sowie den Büromaschinenraum, der mit Rücksicht auf mögliche Vibrationsübertragungen, ähnlich wie die Tiefgarage, nicht im Hochkörper untergebracht ist. Die Konferenzräume befinden sich im 1. Obergeschoß bzw. vorzugsweise im Dach-(Saal-)geschoß, das deshalb zusätzlich mit einer Caf bar ausgestattet ist.

Durch die außermittige Anordnung des Hochhauskernes wird bei dem gewählten Konstruktionsraster von 7,20 m auf der Westseite des Gebäudes die Anlage eines wirklich funktionsfähigen Großraumes von rund 720 m<sup>2</sup> möglich. Die übrigen Gebäudeseiten haben eine Raamtiefe von rund 6,00 m, nach Abzug des 1,80 m breiten Flures, und sind deshalb sinnvollerweise in erster Linie für die Unterbringung der Schreibzimmer, der Chefzimmer und Sekretariate sowie der Besprechungsräume geeignet. Die Verteilung des Schriftgutes geschieht durch Aktenpaternoster bzw. bei Bedarf durch eine Rohrpostanlage. Das Archiv befindet sich im Keller.

Für das Achsmaß des Tragwerkes der Außenhaut und damit für das Maß der Fensterachsen wurde ein Raster von 1,80 m gewählt, der erfahrungsgemäß ein günstiges Maß für eine vorteilhafte und raumsparende Aufstellung von Normenschreibtischen darstellt und gleichzeitig mit Hilfe von Montage-Trennwänden eine rationelle Einteilung in Einzelräume gestattet.

Die Höhe der Bürogeschosse beträgt 3,60 m. Dabei werden über eine abgehängte Lamellendecke sämtliche Leitungen für Lüftung, Elektrizität usw. offen geführt. Auf diese Weise verbleibt eine lichte Raumhöhe von 2,92 m.

Das Tragwerk des Gebäudes ist von der Tragkonstruktion der als Vorhangwand ausgebildeten Außenwand getrennt. Die Klimaführung wird in dem Zwischenraum zwischen den Außenstützen und der Vorhangwand, unmittelbar hinter der Außenhaut hochgezogen.

Die Verkleidung der Fassade als eine reine Haut wird konsequent durchgeführt. Dadurch erhält das Gebäude eine Transparenz, die seine großen Dimensionen für den Beschauer auf kurze Distanz wohlthuend abmildert, dem Gebäude jedoch auf weite Distanzen – unter Vermeidung vergrößernder Effekte – die erwartete Dominanz im Stadtbild sichert.

#### Heizung und Klimatisierung

Für das Gebäude ist eine Vollklimatisierung (Hochdruck-Klimaanlage mit Induktionsapparaten) vorgesehen. Die Fenster sind bis auf einige wenige, die lediglich aus psychologischen Gründen zum Öffnen vorgesehen werden, fest verglast. Die Hochdruckanlage arbeitet mit zwei Klimazentralen im Keller- und Dachgeschoß, jeweils über 10 Geschosse. Für die Klimatisierung der Halle und der Gaststätte ist eine besondere Zentrale unter der Gaststätte vorgesehen.

#### Beleuchtung

Die Ausleuchtung der Arbeitsräume erfolgt durch Leuchtröhren, deren Farbwirkung dem Tageslicht angepaßt ist. Die Lichtquellen befinden sich über einer eingehängten, durchlaufenden, offenen Lamellendecke, die eine gleichmäßige und blendungsfreie Ausleuchtung ermöglicht.

#### Aufzüge

Im Gebäude sind acht Schnellaufzüge sowie vier Normalaufzüge für die Personenbeförderung vorgesehen, die eine Leerung des Gebäudes innerhalb von 20 bis 25 Minuten gewährleisten. Ferner sind ein Lastenaufzug für Materialtransporte sowie ein Aktenpaternoster eingebaut. Für die Fassadenreinigung befinden sich auf dem Dach zwei fahrbare Schweb b hnenanlagen.

#### Gaststätte

Die Gaststätte ist in einem gesonderten Baukörper angeordnet, da ihre Unterbringung im Hochhaus erhebliche funktionelle Mängel nach sich gezogen hätte. Mit Rücksicht auf einen unkomplizierten und ökonomischen Funktionsablauf befindet sich der niedrige K chentrakt unmittelbar hinter dem Saalbau. Diese Lösung ist wirtschaftlich, weil beide Funktionsteile, die Küche sowie der Speisesaal, nur die für ihre jeweilige Spezifik geltenden Abmessungen aufweisen.

Die Gaststätte ist für Selbstbedienung im Durchlaufsystem eingerichtet und in erster Linie für die Versorgung der Betriebsangehörigen sowie der Besucher des Hauses vorgesehen. Das Betriebsessen kann in vier bis fünf Durchgängen ausgegeben werden. Da die Gaststätte während des ganzen Tages geöffnet ist, sind das Kalte und das Warme Büfett getrennt voneinander angeordnet, so daß das Kalte Büfett ohne betriebliche Komplikationen gänzlich geöffnet bleiben kann. Die Belieferung der Küche kann sowohl vom Versorgungsweg hinter dem Gebäude als auch über die Rampen vom Keller aus erfolgen.

#### Hochhaus

##### Bauma e

Höhe des Gebäudes von U. K. Fundament bis O. K. Dachaufbau	100,10 m
Höhe über Straßenniveau	87,90 m
Länge des Gebäudes	52,00 m
Breite des Gebäudes	30,40 m

##### Geschosse

3 Kellergeschosse einschl. Tiefgarage, Geschoßhöhe	3,40 m
Erdgeschoß mit Eingangshalle	6,00 m
20 Normal-Bürogeschosse	3,60 m
Dachgeschoß mit Saal	6,60 m
Technisches Zwischengescho� im Dach	3,30 m
Dachaufbau für Maschinenräume	3,30 m
Stützen-Achsmaße	7,20 m
Fenster-Achsmaße	1,80 m
Lichte B�roraumtiefe (Nord-, Ost-, Südseite)	5,95 m
Lichte B�roraumtiefe – Westseite	14,95 m
Breite der Flure	1,80 m
Lichte Höhe der Bürogeschosse	2,92 m

##### Raumaussnutzung

Umbauter Raum	155 725,80 m <sup>3</sup>
Bruttogeschoßfläche	41 106,00 m <sup>2</sup>
Konstruktionsfläche	3 336,00 m <sup>2</sup>
Nettogescho�fl�che	37 770,00 m <sup>2</sup>
Verkehrs- und Nebenfläche	7 025,00 m <sup>2</sup>
B�roraumfl�che, Normalgeschoß	1 192,00 m <sup>2</sup>
Verhältnis der Bürofläche zur Verkehrs- und Nebenfläche	82 : 18
Arbeitskräfte	
Durchschnittliche Belegung als Bürohaus	2 800
Maximale Belegung	3 200

##### Lastannahmen

Nutzlast auf Decken, Normalgeschoß	500 kg/m <sup>2</sup>
Nutzlast auf Decken, Kellergeschoß	500 kg/m <sup>2</sup>

#### Selbstbedienungsgastst tte (Durchlaufsystem)

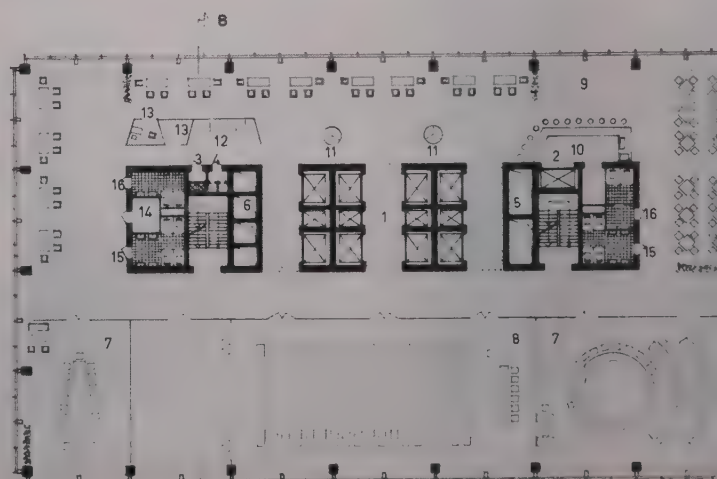
##### Bauma e

Länge des Gebäudes	36,30 m
Breite des Gebäudes	33,95 m
Höhe des Speisesaals (im Mittel)	7,00 m
Höhe des K�chentraktes	5,00 m
Umbauter Raum	11 023,00 m <sup>3</sup>
Nutzfläche des Speisesaals	678,00 m <sup>2</sup>
Nutzfläche des K�chentraktes	459,00 m <sup>2</sup>
Verkehrsfläche des K�chentraktes	34,00 m <sup>2</sup>

##### Raumaussnutzung

Belegung	
300 bis 360 Sitzplätze	
je Sitzplatz	2,23–1,88 m <sup>2</sup>
Fläche des Wirtschaftsraumes (K�chentrakt ohne Keller)	
je Sitzplatz	1,39 m <sup>2</sup>
Fläche der Küche je Sitzplatz	0,76 m <sup>2</sup>
Lagerfläche je Sitzplatz	1,00 m <sup>2</sup>

6











1



2



3

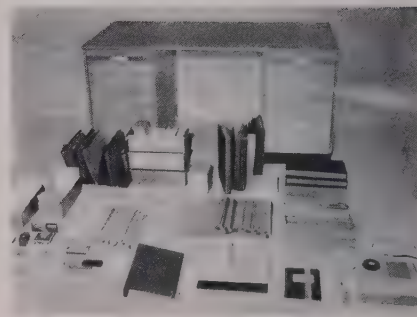
In der Produktion sind alle Anstrengungen unter anderem darauf gerichtet, fortgeschrittene Methoden in der Leitung, Planung und Organisation anzuwenden. Auch in der Verwaltungsarbeit müssen neue Wege beschritten werden, um mit der Produktion Schritt halten zu können.

Die moderne Bürotechnik beginnt bei den Büromöbeln mit Funktionseinrichtungen, die nach dem Baukastensystem aus standardisierten Bauteilen entwickelt wurden. Der Vorteil besteht darin, daß eine Vielzahl von Arbeitsunterlagen platzsparend in Sicht- und Griffhöhe in diesen Möbeln untergebracht werden kann und sperrige Zusatzmöbel wie Aktenböcke, fahrbare Karteikästen und Schränke weitgehend eingespart werden können. Die Funktionseinrichtungen wie Hängeregistratur-Rahmenzüge, Kartei-Rahmenzüge, Materialzüge sind variabel ein-

4



5



zubauen und durch Teleskopschienen voll ausziehen. Jeder Schreibtisch kann entsprechend den Aufgaben des Mitarbeiters ausgerüstet und bei Änderung des Arbeitsgebietes auch umgerüstet werden.

Die Einführung einer modernen Bürotechnik in den Verwaltungen hängt nun freilich nicht allein von der Anschaffung der Büromöbel mit Funktionseinrichtungen ab. Exakte Untersuchungen über die betriebliche Arbeitsorganisation, den Belegfluß, die Zuordnung von Arbeitsgruppen nach der Intensität der Zusammenarbeit geben erste Voraussetzungen für einen besseren Arbeitsablauf und damit für eine Steigerung der Arbeitsleistung. Bereits mit geringen Mitteln lassen sich vorhandene und dafür geeignete Büromöbel mit Funktionseinrichtungen versehen.

Eine ständige Ausstellung von Büromöbeln aus standardisierten Bauteilen ist im Institut für Verwaltungsorganisation und Bürotechnik, Leipzig C 1, Petersstraße 43, zu besichtigen. Dort werden auch Beispiele für den Umbau alter Büromöbel gezeigt.



# Neue Büromöbel aus standardisierten Bauteilen

Architekt Rudolf Steffens  
VEB Typenprojektierung  
bei der Deutschen Bauakademie



6

1  
Ausstattung eines Arbeitsplatzes um 1920

2  
Ausstattung eines Arbeitsplatzes heute

3  
Schreibtisch mit Funktionseinrichtungen

4  
Schreibtisch der bisher gebräuchlichen Bauart. Das im und auf dem Schreibtisch befindliche Arbeitsgut läßt sich bei Wegfall der Stehordner und der Kartei-kästen im neuen Schreibtisch mit Hängeregistratur und Karteitrögen unterbringen

5  
Inhalt eines voll ausgenutzten modernen Schreibtisches

6  
Schreibtisch mit großer Platte, zugleich als Besprechungstisch zu benutzen

7  
Schreibtisch mit trapezförmigem Besprechungstisch

8  
Schreibtisch mit angelenkter Platte 1,20 m lang und einem Schreibmaschinentisch-Unterschrank

8



7

## Literaturhinweise

Büromöbel — Grundlagen für einen Typenkatalog  
Deutsche Bau-Enzyklopädie (KB 676.63)

Büromöbel — Typenkatalog  
Erscheint im IV. Quartal 1963  
Herausgeber: VEB Typenprojektierung

Einrichtung von Büroräumen  
Mitteilungen des VEB Typenprojektierung,  
Heft 4/1963

Büromöbel aus standardisierten Bauteilen  
Werbekatalog, zu beziehen vom VEB (K) Märkische  
Möbelwerke Trebbin, Bezirk Potsdam  
TGL 116-0715 Stellflächen für Büromöbel,  
verbindlich ab 1. Januar 1963

Schriften des Instituts für Verwaltungsorganisation  
und Bürotechnik:

Die Zentralisation der Schreibarbeiten in der Ver-  
waltung

Rationelle Arbeitsorganisation — eine Voraussetzung  
für gute Leistungsarbeit

Verwaltungsorganisation und Bürotechnik,  
Ausgewählte Übersetzungen, Titelszusammenstellung  
Modernisierung vorhandener Büromöbel





## Abmessungen der Büromöbel

In einer vorbildlichen Gemeinschaftsarbeit zwischen der Deutschen Bauakademie, dem VEB Typenprojektierung und dem Institut für Verwaltungsorganisation und Bürotechnik wurden durch genaue Untersuchungen die Abmessungen der Büromöbel neu ermittelt und die Höhen und Breiten unifiziert. Dadurch können je nach Bedarf die Arbeitsplätze zweckmäßig angeordnet und mit Büromöbeln ausgestattet werden.

**Tafel 1**

Übersicht über die neuentwickelten Büromöbel

**Tafel 2**

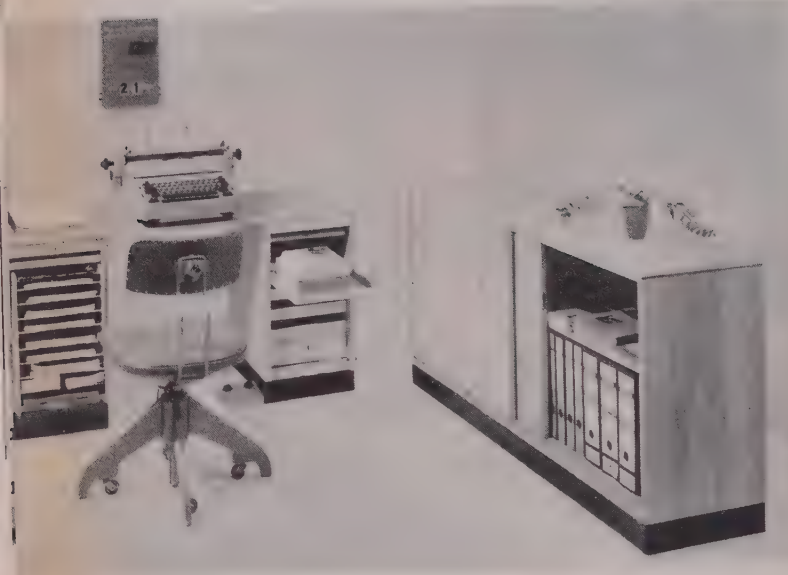
Übersicht über Einzelteile und Einbaugeräte

**Tafel 3**

Mindestabstände für Büromöbel



9

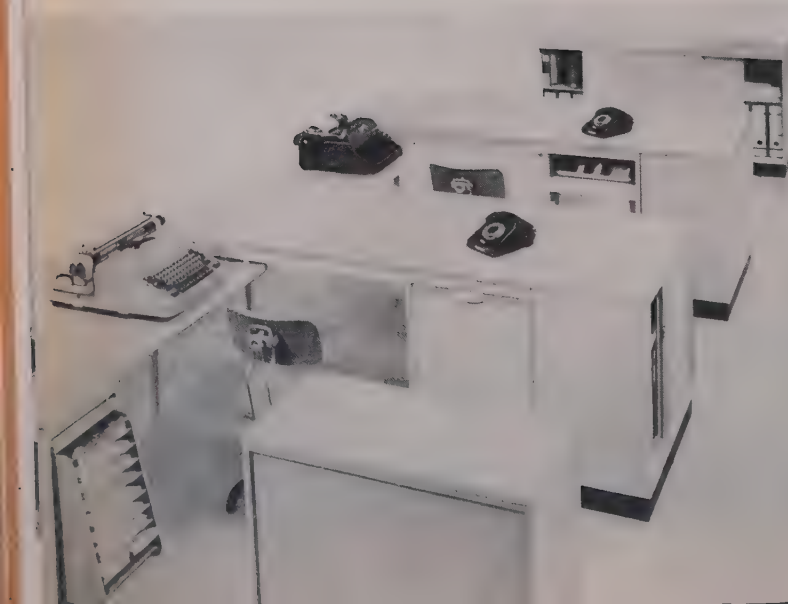


10

12



11






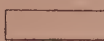








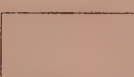
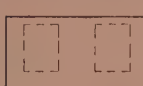









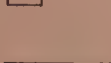






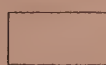








9  
Schreibmaschinentisch mit einem Unterschränk, Im Hintergrund 2 Beistellschränke mit je 750 mm Breite

10  
Schreibmaschinentisch mit 2 Unterschränken, seitlich ein Beistellschrank mit 1500 mm Breite

11  
Beispiel einer Arbeitsplatzanordnung

12  
Beispiel einer Arbeitsplatzanordnung mit Theke aus Beistellschränken



Bezeichnung	Größe			Form	Bezeichnung	Größe			Form
	Breite mm	Tiefe mm	Höhe mm			Breite mm	Tiefe mm	Höhe mm	
<b>Schreibtische</b>					<b>Beistellschränke für Ordner</b>				
<b>Schreibtisch</b> mit Rolladen mit Funktionseinrichtung	1500	750	730		<b>Schreibtisch-Beistell- schrank für Ordner</b> Bestell-Nr. B 1	1500	375	730	
									
<b>Schreibtisch</b> mit Stulpen mit Funktionseinrichtung	1500	750	730		<b>Schreibtisch-Beistell- schrank für Ordner</b> Bestell-Nr. B 2	750	375	730	
									
<b>Schreibtisch</b> mit Türen für Abt.-Leiter	1500	750	730		<b>Tische</b>				
					<b>Sitzungstisch</b> Bestell-Nr. T 1	2000	1000	730	
<b>Schreibtisch</b> mit großer Schreibtisch- platte	2000	1000	730						
					<b>Sitzungstisch</b> trapezförmig (Anstellmöbel an Schreibtisch) Bestell-Nr. T 2	1500	1000 750	730	
<b>Schreibtisch</b> mit Bockgestell	1500	750	730						
					<b>Besprechungstisch</b> Bestell-Nr. T 3	750	750	730	
<b>Schreibtisch</b> mit Bockgestell und angelenktem Schreibmaschinentisch	1500	750	730						
	1200	475	650		<b>Besuchertisch</b> Bestell-Nr. T 4	750	750	600	
									
<b>Schreibtisch</b> mit Bockgestell und angelenktem Schreibmaschinentisch	1500	750	730						
	900	475	650		<b>Ablagetisch</b> Bestell-Nr. T 5	1500	750	730	
									
<b>Schreibmaschinen- tische</b>									
<b>Schreibmaschinentisch</b> mit Rolladen, mit Formularzügen sowie einer Einrichtung zur Aufnahme eines Diktiergerätes oder eines Kastens	1200	475	650		<b>Zwischenplatte</b> Bestell-Nr. T 6	700	400	20	
									
<b>Schreibmaschinentisch</b> einseitig, mit Rolladen, mit Formularzügen	900	475	650		<b>Registraturschrank</b> Bestell-Nr. R 1 Sockel dazu Bestell-Nr. R 2	1200	400	823	
									



1 Einzelbauteile für Schreibtische

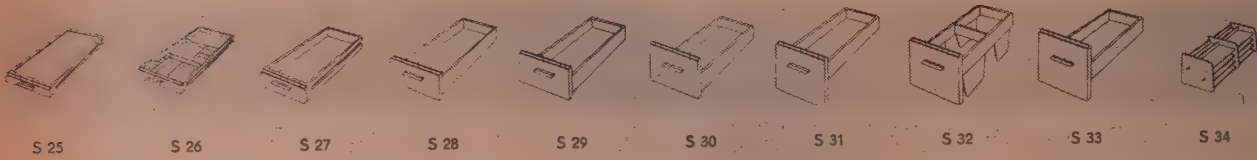


2 Einbaugeräte für Schreibtisch-Unterschranke

2 a S 20 – S 24 nur für Unterschrank S 15



2 b S 25 – S 34 nur für Unterschrank S 16



3 Einzelbauteile für Schreibmaschinentische



4 Einbaugeräte für Schreibmaschinentisch-Unterschranke

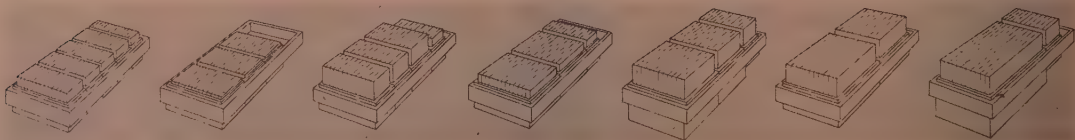


5 Karteiträge



Bestell-Nr.	90050	90051	90052	90053	90054	90055
für Format	A 3 quer	A 4 quer	A 4 hoch	A 5 quer	A 6 quer A 5 hoch	A 6 hoch
Ausmaße in mm	444×325×180	321×325×120	234×325×180	234×325×120	172×325×120	129×325×120

6 Ausnutzungsbeispiele der Karteirahmzüge durch Karteiträge



Karteiträge	5×90055	3×90054	3×90054 1×90055	2×90053 1×90055	2×90052 1×90054	2×90051	1×90050 1×90054
Angewendete Formate	4 Teile	3 Teile	5 Teile	4 Teile	7 Teile	5 Teile	7 Teile
benötigen in der Höhe	1 Teil = 50 mm						



**Tafel 2 Übersicht über Einzelteile und Einbaugeräte**

Die Möglichkeit der variablen Innenausstattung der Schreibtische entsprechend der Funktion des jeweiligen Mitarbeiters ist durch die standardisierten Einbaugeräte gegeben.

Der Hängeregistraturzug S 24 zum Einhängen von maximal 66 Stück Hängheftern kann bei voller Ausnutzung (je Hefter 10 mm Dicke = 100 Blatt Schriftgut) 6600 Blatt aufnehmen.

Der Karteiraumzug S 23 zum Einhängen von Karteiträger verschiedener Formate hat ein Fassungsvermögen von je Trog 750 bis 1500 Karteikarten.

Der Normalzug S 22 dient zur Ablage von Unterschriftsmappen, Aktenordnern, Schnellheftern usw.

Der Materialzug S 21 nimmt das Kleinmaterial in übersichtlicher Form auf.

Der Einsatzschieber S 20 dient in ausgezogenem Zustand als zusätzliche Ablageplatte.

Aus der Vielzahl der Variationsmöglichkeiten soll nur ein Beispiel für die Aus-rüstung von zwei Unterschänken eines Schreibtisches angeführt werden:

Unterschrank S 15

1 Karteiraumzug S 23 mit 1 Karteitrog A 3 quer 750 Karten  
und 1 Karteitrog A 5 hoch 750 Karten

1 Normalzug S 22 für liegende Ablage

1 Materialzug S 21 für Kleinmaterial

1 Einsatzschieber S 20 als Ablageplatte

Unterschrank S 15

1 Hängeregistraturzug S 24 für 6600 Blatt

1 Karteiraumzug S 23 mit 2 Karteiträger A 5 quer 1500 Karten  
+ 1 Karteitrog A 6 hoch 750 Karten

1 Einsatzschieber S 20 als Ablageplatte

### Erläuterungen für die Abkürzungen in Tafel 2, Maße in mm

S 1 große Platte, 20 × 1000 × 2000	S 31 Karteiraumzug bzw. Hänge-
S 2 normale Platte, 20 × 750 × 1500	registraturzug für A 4 quer
S 3 Platte für Unterschrank, 20 × 750 × 435	S 32 Variante zu S 31
S 15 Unterschrank, 11 Teile, 430 × 745 × 710, nur mit Roll-laden	S 33 Karteiraumzug für A 4 hoch und A 3 quer
S 16 Unterschrank, 9 Teile, 430 × 745 × 410, nur mit Stulpenverschluß	S 34 Papier- und Formulareinsatz
S 10 Fußgestell, 1065 × 745 × 710	M 1 große Platte, 20 × 475 × 1200
S 20 Einsatzschieber	M 2 Anlenkplatte, 20 × 475 × 1200
S 21 Materialzug	M 3 kleine Platte, 20 × 475 × 900
S 22 Normalzug	M 4 Zwischenlenkplatte, 20 × 475 × 950
S 23 Karteiraumzug	M 15 Unterschrank, 330 × 470 × 630 mit Rolladen
S 24 Hängeregistraturzug	M 16 Unterschrank, 330 × 470 × 630 mit Rolladen
S 25 Einsatzschieber	M 10 Fußgestell, 330 × 470 × 630
S 26 Materialzug	M 20 Papier-, Formularzug für M 15
S 27 Normalzug	M 21 Materialzug für M 15 und M 16
S 28 Karteiraumzug für A 6 hoch und quer	M 22 Normalzug für M 15
S 29 Karteiraumzug für A 5 quer	M 23 Schieber für Diktiergerät für M 15
S 30 Karteiraumzug für A 5 hoch	M 24 Verschließbarer Schiebekasten für M 15

**Tafel 3 Mindestabstände für Büromöbel**

Durch die volle Ausziehbarkeit der Züge sind als Mindestabstände vorzusehen:

Abstand zwischen zwei hintereinander angeordneten Schreibtischen bei einseitiger Anordnung 850 mm

Abstand zwischen Schreibtisch und rückwärtiger Wand bei zwei- oder dreiseitiger Anordnung 1000 mm

Abstand zwischen Schreibtisch und rückwärtiger Wand bei einseitiger Anordnung 850 mm

Abstand zwischen Schreibtisch und rückwärtigem Beistellschrank bei zwei- oder dreiseitiger Anordnung 1000 mm

Abstand zwischen Schreibtisch und rückwärtigem Beistellschrank bei einseitiger Anordnung 850 mm

Abstand zwischen zwei hintereinander stehenden Schreibmaschinentischen 830–850 mm

Diese Mindestabstände dürfen nicht unterschritten werden.

1 Bei einseitiger Anordnung

2 Bei zweiseitiger Anordnung

3 Bei Schreibmaschinentischen

**Tafel 4 Arbeitsplatzanordnungen**

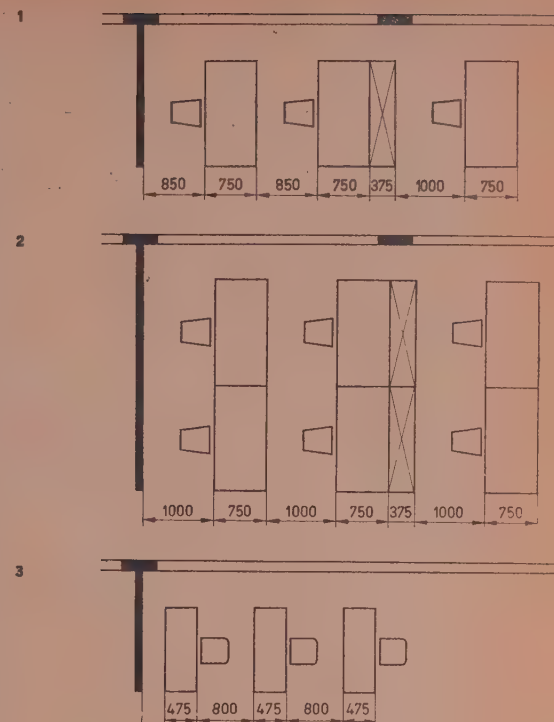
Büromöbel aus standardisierten Bauteilen lassen sich für jeden Zweck zu opti-malen Arbeitsplatzanordnungen zusammenstellen. Einige Beispiele, die sowohl für das Kojensystem als auch besonders für das Großraumsystem geeignet sind, zeigt die Tafel 4. Diese Anordnungen ergeben günstige Kennzahlen für die Hauptfunktionsfläche je Person.

1 5 Arbeitsplätze, Hauptfunktionsfläche:  $3,88 \times 4,50 = 17,46 \text{ m}^2 : 5 = 3,49 \text{ m}^2 \text{ Person}$

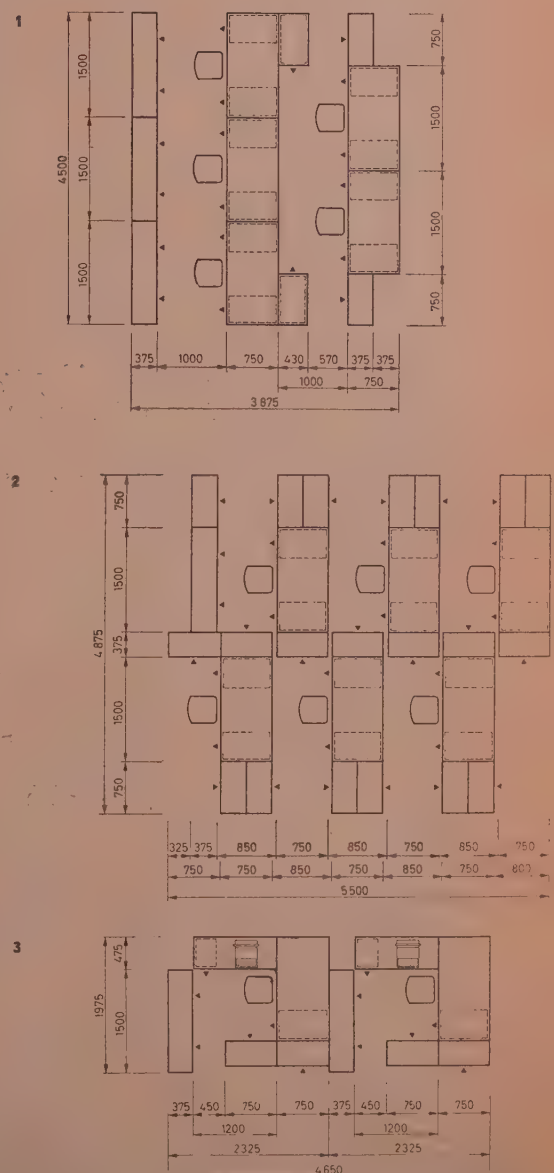
2 6 Arbeitsplätze, Hauptfunktionsfläche:  $5,50 \times 4,88 = 26,84 \text{ m}^2 : 6 = 4,46 \text{ m}^2 \text{ Person}$

3 2 Arbeitsplätze, Hauptfunktionsfläche:  $4,65 \times 1,98 = 9,21 \text{ m}^2 : 2 = 4,60 \text{ m}^2 \text{ Person}$

**Tafel 3**



**Tafel 4**





# Hinweise für die künftige Planung und Projektierung von Bürogebäuden

Rudolf Steffens

Gutachterstelle des Ministeriums für Bauwesen  
im VEB Typenprojektierung bei der Deutschen Bauakademie

Die Probleme der Projektierung von Bürobauten müssen in nächster Zeit mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und schnell gelöst werden, weil es darauf ankommt, rechtzeitig optimale städtebauliche, gestalterische, funktionelle und ökonomische Lösungen zu erhalten.

Das Gesetz über den Volkswirtschaftsplan enthält bereits konkrete Forderungen zur Rationalisierung der Büroarbeit. Es ist dringend erforderlich, daß man sich auf breiter Basis auch mit einer grundlegenden Änderung der Büroarbeit beschäftigt, um daraus für die Planung und Projektierung von Bürogebäuden die richtigen Schlüsse ziehen zu können.

Aus den Erfahrungen der Gutachterstelle des Ministeriums für Bauwesen im VEB Typenprojektierung bei der Deutschen Bauakademie muß festgestellt werden, daß sich sowohl die Planträger und Nutzer wie auch die Projektanten, von wenigen Ausnahmen abgesehen, noch nicht vom konventionellen Denken gelöst haben und daher auch keine optimalen und in die Zukunft weisenden Aufgabenstellungen und Projekte erarbeiten. Gerade auf die rege Mitarbeit aus den Kreisen der Projektanten kommt es jedoch an. Sie müssen sachkundige Berater werden, um solchen Auftraggebern, die dem Neuen gegenüber noch nicht aufgeschlossen genug sind, bei der Projektierung von Bürobauten Hilfestellung geben zu können. Es wird nicht für ausreichend gehalten, diese Arbeit „Spezialisten“ zu überlassen und auf Projektierungshinweise und -grundlagen zu warten, die von einigen wenigen nicht in kurzer Zeitspanne umfassend erarbeitet werden können.

Eine Umfrage der Deutschen Bauakademie im vergangenen Jahr ergab, daß allein in den Aufbaustädten unserer Republik über 60 Neubauten von Bürogebäuden in den Jahresplänen enthalten sind beziehungsweise in die Perspektivpläne aufgenommen werden. Hinzu kommen die Bauvorhaben dieser Gebäudekategorie aus den anderen Städten und aus der Industrie. Das sich insgesamt ergebende Bauvolumen verlangt und rechtfertigt also eine Mitarbeit breiter Kreise.

## Welche Vorbereitungen für die Planung und Projektierung von Bürobauten müssen getroffen werden?

■ In den bestehenden Verwaltungen, Dienststellen und Betrieben sind durchzuführen:

Erarbeitung von Arbeitsplatzanalysen mit Untersuchungen über die Aufgabenstellung und die erforderliche Qualifikation der Mitarbeiter

Feststellung der Herkunft des zu erarbeitenden Stoffes, des Arbeitsumfanges und des Belegflusses

Ermittlung des Zeitaufwandes für die einzelnen Arbeitsvorgänge

Feststellung der vorhandenen Ausrüstung des einzelnen Arbeitsplatzes

Ermittlung der genutzten Flächen nach Struktureinheit (Abteilung, Gruppe usw.) und Aufgliederung nach Haupt-, Neben- und Verkehrsflächen

Erarbeitung von Ist-Kennzahlen für den durchschnittlichen Arbeitsplatz.

Zu dieser Arbeitsplatzanalyse sind vom Institut für Verwaltungsorganisation und Bürotechnik, Leipzig, bereits Fragebogen ausgearbeitet worden.

■ **Schlußfolgerungen aus der Arbeitsplatzanalyse**  
über Arbeitskräftequalifikation  
über Arbeitskräftebedarf  
über Intensität der Beziehungen der einzelnen Struktureinheiten zueinander

Ermittlung des tatsächlichen Flächenbedarfs je Einheit (es sind hierbei die Abmessungen der neu entwickelten Büromöbel nach TGL 116-0715 – Stellflächen für Büromöbel – zugrunde zu legen)

Erarbeitung von Soll-Kennzahlen für die Fläche je Arbeitsplatz

Festlegung über die Unterbringung und Zuordnung der Strukturplaneinheiten.

Dazu werden folgende vorläufige Orientierungskennzahlen für Bürogebäude gegeben:

Flächen	I	II	III
Nutzfläche	7,60	9,80	6,20
Hauptfläche	6,60	8,30	5,30
Nebenfläche	1,00	1,50	0,90
Hauptfunktionsfläche	6,20	7,50	5,00
Nebenfunktionsfläche	0,40	0,80	0,30
Verkehrsfläche	3,30	3,80	1,10

### Gebäudeart I

Verwaltungsgebäude mit Einzel- und Gruppensystem ohne Raumaufwand für Leitkräfte und ohne Versammlungs- und Klubräume

### Gebäudeart II

Verwaltungsgebäude mit Einzel- und Gruppensystem

### Gebäudeart III

Bürogebäude bei konsequenter Anwendung des Großraumsystems

Die Orientierungswerte beziehen sich auf normale Gegebenheiten, die Flächenkennzahlen auf den Durchschnitts-Arbeitsplatz (einschließlich der Arbeitsplätze für leitende Angestellte).

Sofern Projektierungsbetriebe Nutzer der Gebäude sind, kann für Entwurfsarbeiter eine Hauptfunktionsfläche bis zu 10 m<sup>2</sup> in Anspruch genommen werden.

Die Kosten je Arbeitsplatz sollten 6000 DM nicht überschreiten.

### ■ Ergebnis muß sein:

Exakte Planung der Betriebsorganisation zur Verbesserung des Arbeitsablaufes und als wesentliche Grundlage zur Steigerung der Arbeitsleistung.

Plan der Rationalisierung der Büroarbeit durch bessere Arbeitsbedingungen, Arbeitsmittel und technische Ausrüstungen. Schaffung von Voraussetzungen zur Verbesserung der Leitungstätigkeit und zum schnelleren Erlangen von Betriebsergebnissen und deren Auswertung.

Diese Maßnahmen gelten nicht nur für Verwaltungen, Dienststellen und Betriebe, die Büro Neubauten oder Umbauten planen, sondern sie sollten überall eingeleitet werden, um den Forderungen nach Rationalisierung der Büroarbeit gerecht zu werden.

■ **Aufstellung eines exakten Raumprogrammes** nach dem oben genannten Gesichtspunkt und unter Berücksichtigung der im Betriebsperspektivplan festgelegten Entwicklung, gegliedert nach Struktureinheiten.

Kritische Stellungnahme des Projektanten zum Raumprogramm und Bestätigung gegebenenfalls nach Überarbeitung durch Planträger und Nutzer.

■ **Untersuchungen über den Standort** des Neubaus und Festlegungen zur Standortfrage nach Klärung.

■ **Entwurf von Ideenlösungen** zur Ermittlung der optimalen Funktion und Gestaltung unter Beachtung der Wirtschaftlichkeit und der Verwendung standardisierter Bauelemente.

Abstimmung der besten Lösung mit Planträger und Nutzer.

■ **Ausarbeitung einer Aufgabenstellung** nach den gesetzlichen Bestimmungen unter Beachtung der Anleitung zur Begutachtung von Aufgabenstellungen, herausgegeben vom Staatlichen Büro zur Begutachtung von Investitionen.

Es wird empfohlen, nach während der

Ausarbeitung zu konsultieren:

VEB Hochbauprojektierung Karl-Marx-Stadt als Leitprojektant für Bürobauten

Institut für Verwaltungsorganisation und Bürotechnik, Leipzig

zu allen Fragen der Bürotechnologie

VEB Typenprojektierung, Abt. Gesellschaftliche Bauten,

zu Fragen der Anwendung von Typen und standardisierten Elementen

Gutachterstelle des Ministeriums für Bauwesen

im VEB Typenprojektierung

zu städtebaulichen Fragen und zur Baukonzeption

Die weitere Projektierung ist den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend durchzuführen.

## Weitere Hinweise für die Projektanten als erste Anleitung zum Handeln

### ■ Typische Gebäudeformen für Büro Zwecke

#### Hochhaus

Geschoßbau, mehr- und vielgeschossig und zusammensetzbar aus einzelnen Segmenten als Scheibe

#### Kompaktbau

### ■ Typische Büroraumsysteme

Kojensystem mit Einzel- und Gruppenräumen

Großraumsystem

Varianten dazu:

Kojensystem mit geringem Anteil von Großräumen

Großraumsystem mit geringem Anteil von Einzel- und Gruppenräumen

Die Zuordnung dieser Systeme zu den Bürobauten der einzelnen Wirtschaftsbereiche unserer Volkswirtschaft bedarf noch einer eingehenden Klärung.

### ■ Begriffserläuterung des Großraumsystems

Im modernen Bürobau stellt das Großraumsystem im Gegensatz zum bisher üblichen Kojensystem die zukunftsweisende Weiterentwicklung dar. Als Großräume werden die Büroräume bezeichnet, die ohne Trenn- und Zwischenwände von einer Fensterwand zur anderen durchgehen bei einer Mindestabmessung von 20 m in einer Richtung.

### ■ Vorteile des Großraumsystems

Wegfall der Trennwände und Türen

Reduzierung des Flächenbedarfes je Arbeitsplatz

Einschränkung der Verkehrsflächen

Besserer Arbeitsablauf und damit Steigerung der Arbeitsleistung

Verringerung der innerbetrieblichen Transportkosten

Wandelbarkeit der Arbeitsplatzanordnungen

Förderung einer harmonischen Zusammenarbeit

Material- und kostensparende Bauweise, daher kürzere Bauzeiten

■ **Voraussetzungen für das Großraumsystem**

Einbau einer Klimaanlage

Ausführung ausreichender schalltechnischer Maßnahmen

Gleichmäßige, blendungsfreie und ausreichende

Ausleuchtung mit 300 bis 500 Lux am Arbeitsplatz

Gute Raumgestaltung

Zweckvolle Farbgebung

■ **Erforderliche aktuelle Maßnahmen**

zur Durchsetzung des Großraumsystems

Untersuchungen über die Eingliederung von Kompaktbauten in die städtebauliche Konzeption

Ausschließliche Anwendung von Fertigteil-Montagebauweisen

Reduzierung der Hauptfunktionsfläche auf 5 m<sup>2</sup> je Arbeitsplatz und darunter

Vermeidung eines überdurchschnittlichen Aufwandes an Nebenflächen

Anordnung von getrennten Steige- und Fußbodenkanälen für Elektro- und Fernmeldeleitungen zwecks variabler Abnahmemöglichkeit

Wissenschaftlich fundierte Festlegung der Betriebsorganisation zur Ermittlung der optimalen Bürotechnik

Propagierung des Großraumsystems

■ **Schlußbemerkung**

Unter der Federführung des Leitprojektanten, VEB

Hochbauprojektierung Karl-Marx-Stadt, werden die

Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft „Bürobauten“ in

enger Verbindung mit dem Institut für Verwaltungs-

organisation und Bürotechnik Leipzig weitergeführt.

Zu den bereits bestehenden Arbeitsgruppen, die jeweils Einzelprobleme bearbeiten, werden neue

Gruppen hinzukommen. Interessierte Mitarbeiter

sind jederzeit willkommen. Sie werden gebeten, mit

dem Leitprojektanten oder der Abteilung Gesell-

schaftliche Bauten des VEB Typenprojektierung bei

der Deutschen Bauakademie Verbindung aufzu-

nehmen.



# Zur Umgestaltung von Bürogebäuden

Dipl.-Ing. Klaus Kluge, BDA

Institut für Städtebau und Architektur  
der Deutschen Bauakademie

Die Umgestaltung unserer Stadtzentren, vor allem der nicht zerstörten, erfordert von uns die Lösung einer Reihe von Problemen auch für die Verwaltungseinrichtungen.

Dabei werden vor allem zwei Probleme aufgeworfen:

**Abriß von alter Substanz vor allem Wohnsubstanz und Verlagerung der in dieser zumeist zweckfremdet untergebrachten Verwaltungseinrichtungen.**

Auf Grund einer Erfassung in mehreren Altbaugebieten verschiedener Städte in der DDR wurde ermittelt, daß etwa zwei Drittel sämtlicher Verwaltungseinrichtungen, die sich in diesen Gebieten befinden, in anderen Gebäuden, zumeist Wohngebäuden, also in zweckfremdeten Räumen untergebracht sind. Rund 40 Prozent dieser Gebäude gehören zur Baujahrsgruppe 1 (vor 1870) und rund 40 Prozent zur Baujahrsgruppe 2 (1870 bis 1899). Ein Teil der Verwaltungseinrichtungen ist auf verschiedene Gebäude zersplittert (zum Beispiel Rat der Stadt, Rat des Bezirkes und so weiter), und ein Teil ist selbständig (zum Beispiel Notariate, Rechtsanwalt, kleinere Dienststellen von Organisationen und so weiter).

Es liegt also nahe, daß im Zuge der Umgestaltung diese Einrichtungen in Bürogebäuden zusammengefaßt werden, selbst dann, wenn diese Einrichtungen organisatorisch selbständig sind und miteinander nicht unmittelbar zu tun haben. Auf jeden Fall wird ihnen die moderne Bürotechnik und Büroorganisation zugute kommen, neue Formen der Zusammenarbeit werden sich finden lassen, die eine Steigerung der Arbeitsleistung mit sich bringen, wie zum Beispiel gemeinsame Poststellen, gemeinsame Schreibbüros, Ausnutzung des Rechenzentrums, gemeinsame Vervielfältigungsstellen, gemeinsame Sozialräume und so weiter.

Es ist also von Vorteil, die im Zuge der sozialistischen Umgestaltung zu verlagernden Einrichtungen in gemeinsamen Büroräumen beziehungsweise Bürokomplexen zusammenzufassen, um auch nicht unmittelbar zusammengehörenden kleinen Einrichtungen die Anwendung der modernen Technik zu ermöglichen. Diese Zusammenfassung ist wiederum möglich in:

neugebauten Büro großraumgebäuden (die auch eine innere Unterteilung durch Abtrennung von Zwischenwänden zulassen) oder in Bürogebäuden mit Kojensystem,

in vorhandenen Gebäuden, die zu modernen Bürogebäuden umgestaltet werden.

**Umgestaltung vorhandener Verwaltungs- und sonstiger Gebäude zu Bürogebäuden mit modernster Büroorganisation.**

Die vorhandenen Bürogebäude stellen einen wichtigen Fundus dar, der auch in der Perspektive genutzt und baulich so umgestaltet werden muß, daß er den

neuesten Erfahrungen und wissenschaftlichen Erkenntnissen der Bürotechnik und Büroorganisation entspricht.

Welche großen Reserven in den vorhandenen Bürogebäuden stecken, geht aus der Tatsache hervor, daß heute im Durchschnitt auf einen Arbeitsplatz 9 bis 11 m<sup>2</sup> Büronutzflächen entfallen. Diese Zahl wurde bei mehreren Städten im Rahmen der generellen Stadtplanung ermittelt. Die internationalen Erfahrungen fordern jedoch nur eine Fläche von 4 bis 4,5 m<sup>2</sup>/Arbeitsplatz.

Diese Zahlen sind Durchschnittszahlen, das heißt, es gibt Gebäudekategorien, deren Arbeitsplatzflächen noch höher liegen. Zu ihnen gehören vor allem die zwischen 1870 und 1918 errichteten Verwaltungsgebäude. Die Zimmer dieser Gebäude, die vielfach durch eine protzige Architektur charakterisiert sind und große Geschoßhöhen, tiefe Räume und sonstigen Flächenaufwand aufzuweisen haben, haben oft 3 bis 4 m Breite und 6 bis 8 m Tiefe. Da in solchen Zimmern nie mehr als 3 Personen, meistens aber weniger, untergebracht sind, erklärt sich auch der hohe Flächenanteil von 11 und mehr Quadratmetern.

Da zahlreiche dieser Gebäude in Stahlbeton- oder Stahlbetonskelettbauweise errichtet worden sind, lassen sie sich relativ leicht in Großraumbürogebäude umbauen. Das wird natürlich nicht in jedem Falle zu geschehen haben. Staatliche Organe und ähnliche Institutionen werden auch in Zukunft zum großen Teil in Gebäuden mit Kojensystem untergebracht werden.

Beim Umbau solcher Gebäude lassen sich auch die zum Teil großen Flure mit in den Büro großraum einbeziehen und damit wirtschaftlich ausnutzen.

Eine weitere Reserve steckt in den Innenhöfen, die in solchen Gebäuden oft vorhanden sind. Zum Teil wird, wie zum Beispiel im Dresdener Rathaus, im Alten Stadthaus Berlin, der Innenhof zu einem Saal für Veranstaltungen, Ausstellungen und ähnliche Zwecke umgebaut. Es sollte jedoch auch untersucht werden, ob man in solche Innenhöfe durch eine leichte Skelettmontagekonstruktion mehrere Geschosse einbauen kann, die dann als Büro großräume genutzt und dabei eventuell mit den vorhandenen Geschossen zusammengefaßt werden. Natürlich ist dabei notwendig, daß moderne technische Einrichtungen, unter anderem Klimaanlage, mit eingebaut werden. Die zum Teil großen Geschoßflächen lassen dies jedoch zu. In vielen Fällen werden auch zur Zeit andersartig genutzte Gebäude, wie zum Beispiel Schulen, die in Zentren liegen, zu modernen Verwaltungsgebäuden umgebaut.

Wenn wir solche Formen der Umgestaltung wählen, können große Reserven erschlossen werden. Vor allem werden dabei Kapazitäten gewonnen, ohne zusätzliche Baulandflächen in Anspruch nehmen zu müssen.



## Zur Entwicklung und Einführung neuer Baustoffe

Dipl.-Ing. Dieter Helff

Institut für Baustoffe Weimar  
Deutsche Bauakademie

Der umfassende Aufbau des Sozialismus stellt das Bauwesen wie alle anderen Zweige der Volkswirtschaft vor die Aufgabe, mehr, besser, schneller und billiger zu produzieren. Der Hauptweg zur Erreichung dieses Zieles im Bauwesen ist die schnelle Durchsetzung der Industrialisierung des Bauens. Daher wird auch im Beschluß des VI. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands über die Aufgaben in der Industrie, im Bauwesen sowie im Transport- und Nachrichtenwesen festgelegt, daß die Produktion von Baumaterialien entsprechend den wachsenden Anforderungen des industriellen Bauens zu entwickeln ist. „Es sind in zunehmendem Umfange neue, hochwertige Baustoffe sowie leichte großformatige Elemente aus Spannbeton sowie aus Betonen auf der Grundlage von Silikat, Leichtzuschlagstoffen, Keramik und Asbest herzustellen.“

Die Entwicklung der Baumaterialienindustrie wird bestimmt durch die Entwicklung des Bauwesens zu einem selbständigen Industriezweig, der für die anderen Bereiche der Volkswirtschaft Bauwerke der verschiedensten Zweckbestimmung bis zu kompletten Industrieanlagen errichtet. Die Entwicklung hat bereits einen hohen Stand erreicht und damit auch eine neue Form der organisatorischen und technisch-ökonomischen Leitung des Bauwesens notwendig gemacht. Auf der Basis dieser Veränderungen und einer klaren, wissenschaftlich begründeten Konzeption über die Perspektive kommt es nun darauf an, die Vorfertigungsindustrie entscheidend zu stärken und das Rekonstruktionsprogramm für die Baustoffindustrie, der Grundstoffindustrie des Bauwesens, rasch zu verwirklichen. Das Tempo der weiteren Entwicklung der Bauindustrie und die Verbesserung der Qualität des Bauens hängen in erster Linie von der Lösung dieser Aufgaben in beiden Teilen der Baumaterialienindustrie ab.

Die schnelle Entwicklung des Bauwesens macht es in besonderem Maße notwendig, bei allen Forschungsarbeiten und Investitionsvorhaben eine klare Vorstellung über die Perspektive des Industriezweiges zu besitzen. Deshalb befaßte sich die 6. Plenartagung der Deutschen Bauakademie im März 1963 mit diesen Fragen. Das dort beratene umfangreiche Material bildet die Grundlage zur Ausarbeitung der Rekonstruktionspläne in den VVB und Betrieben der Baumaterialienindustrie, in der Baustoffforschung, in der Jahres- und Perspektivplanung, aber auch in den Programmen für die Zusammenarbeit der Baumaterialienindustrie der sozialistischen Länder.

Mehr, schneller und billiger kann nur gebaut werden, wenn die Voraussetzungen für eine weitere rasche Steigerung der Arbeitsproduktivität im Bauwesen geschaffen

werden. Daher ist die weitere Industrialisierung des Bauens eine unabdingbare Notwendigkeit. Industrialisierung des Bauens bedeutet, leistungsfähige Vorfertigungskapazitäten zu schaffen, in denen standardisierte, weitgehend komplettierte und montagefähige Elemente in hoher Qualität und großer Serie hergestellt werden. Damit wird der Hauptteil der Leistungen des Bauwesens in stationäre Industriebetriebe verlegt: die Baustellen sind nur noch Montageplätze.

Bei der Entwicklung von Baustoffen und Bauelementen müssen die Eigenschaften der Baustoffe und ihre Technologie auf die Konstruktion der zu errichtenden Bauwerke, die bauphysikalischen Belange, den Transport und die Montage der Elemente abgestimmt werden. Aus der Industrialisierung ergibt sich daher eine große Anzahl von Forderungen, die die neuen Baustoffe erfüllen müssen.

Die Baustoffe und Bauelemente müssen in erster Linie für die Massenproduktion geeignet sein, das heißt, sie müssen sich auf der Basis ausreichend vorhandener, möglichst billiger Rohstoffe herstellen lassen, auf einer leistungsfähigen Technologie aufbauen und in kleinem Sortiment möglichst universell anwendbar sein. Die Technologie muß insbesondere eine hohe Produktivität und eine gleichbleibende Qualität der Erzeugnisse gewährleisten. Der Fertigungsprozeß und die Ausrüstungen müssen eine weitgehende Mechanisierung und Automatisierung ermöglichen. In der Kalkindustrie läßt sich zum Beispiel ein gasbefuerter Schachtofen sehr gut automatisieren, während die Automatisierung der mit Koks beheizten Öfen erhebliche Schwierigkeiten bereitet.

Das industrielle Bauen erfordert großformatige Elemente. Aus dieser Forderung ergeben sich für die Baustoffindustrie schwerwiegende Schlußfolgerungen. So wird zum Beispiel die weitere Entwicklung in der Ziegelindustrie hiervon maßgeblich bestimmt, während die Produktion von Hohlblocksteinen in absehbarer Zeit ganz eingestellt werden muß. Durch Verwendung großformatiger Elemente – zum Beispiel raumwandgroße Platten für den Wohnungsbau oder 6 m lange Industrierandplatten, auch vorgefertigte Spannbetontträger oder -platten großer Abmessungen – wird der Montageaufwand entscheidend gesenkt. Außerdem wird damit eine Verringerung des Anteils der Fugen im Bauwerk erreicht, deren Ausbildung und verlässliche Sicherung stets große Schwierigkeiten bereiten. Schließlich ermöglichen großformatige Elemente weitgespannte Konstruktionen. Durch solche Konstruktionen mit großen Stützen- und Binderabständen wird einerseits der Materialaufwand herabgesetzt, andererseits aber auch eine beträchtliche Verbesserung der Gebrauchseigenschaften erreicht. Beispiele

dafür reichen von der Möglichkeit der Anordnung versetzbarer Trennwände im Wohnungs- und Gesellschaftsbau bis zu den Kompaktbauten, in denen durch große Säulenabstände große Produktionsflächen ohne Einbauten entstehen.

Die Bauelemente müssen mit hohem Komplettierungsgrad ausgeliefert werden. Die Forderung nach weitgehender Komplettierung der Elemente vor Transport und Montage ist die selbstverständliche Konsequenz aus dem Vorfertigungsprinzip. Die Vorfertigungswerke müssen in der Lage sein, die Elemente so auszuliefern, daß Putz-, Nachbesserungs-, Verfüguungs- und Ausbaurbeiten auf ein Minimum herabgesetzt werden. Viele Untersuchungen zeigen, daß gerade der Grad der Komplettierung der Elemente einen entscheidenden Einfluß auf die Kosten des fertiggestellten Bauwerkes ausübt. Das Ziel der Bestrebungen kann allerdings nicht darin bestehen, zum Beispiel die Ausbaurbeiten einfach in das Vorfertigungswerk zu verlegen, ohne nicht auch einen qualitativen Sprung bei der Steigerung der Arbeitsproduktivität zu erreichen. Auch das ist eine Aufgabe der Technologie der Vorfertigung, zu deren Lösung und sinnvoller Einordnung in die Gesamttechnologie noch große Anstrengungen gemacht werden müssen. Zur Zeit bereitet den beteiligten Forschungsstellen beispielsweise die Entwicklung einer ökonomisch günstigen Technologie für die Oberflächenbehandlung von Gasbetonelementen erhebliche Schwierigkeiten.

Die Verlegung eines beträchtlichen Teiles der Bauproduktion in stationäre, Witterungseinflüssen nicht ausgesetzten Fertigungsstätten und ein hoher Komplettierungsgrad der Elemente ermöglichen auch im Bauwesen den Übergang zu einer kontinuierlichen Produktion über das ganze Jahr. Bereits jetzt ist es gelungen, Montagearbeiten auch bei strengem Frost auszuführen. Damit führt die Industrialisierung des Bauens nicht nur zu einer Erhöhung der Arbeitsproduktivität bei den Bauarbeiten selbst, sondern auch zu einer beträchtlichen Steigerung der Jahresleistung je Produktionsarbeiter. Diese Entwicklung stellt aber auch Ansprüche an die Baustoffe und die Baustoffindustrie. Die Bauelemente müssen auch bei großer Kälte transportiert und montiert werden können. Für Mörtel- und Betonarbeiten oder ähnliche frostgefährdete Arbeiten, deren Ausführung hierbei unumgänglich ist, müssen geeignete Stoffkombinationen, Zusatzmittel und dergleichen zur Verfügung gestellt werden. Ferner ergibt sich für die Baustoffindustrie durch das kontinuierliche Bauen über das ganze Jahr auch die Notwendigkeit, die eigene Produktion winterfest zu machen und durch geeignete Maßnahmen die Auslastung der Kapazitäten im Winter zu gewährleisten.



Die Industrialisierung schafft zwar gewisse Voraussetzungen zur Verbesserung der Qualität des Bauens – insbesondere ist es durch die Massenproduktion unter industriellen Bedingungen möglich, die Gleichmäßigkeit der Güteeigenschaften der Baustoffe und Bauelemente zu erhöhen –, aber die Hauptaufgaben können nur durch die Entwicklung neuer hochwertiger, dem Verwendungszweck weitgehend angepaßte Baustoffe gelöst werden. Als diese Hauptaufgaben müssen die Verbesserung der technischen Eigenschaften, die den Gebrauchswert bestimmen, und die Erfüllung der an die Baustoffe gestellten ästhetischen Forderungen angesehen werden. Die Qualitätsverbesserungen müssen dabei immer den Bedingungen der industriellen Produktion entsprechen. Sie dürfen selbstverständlich auch keine einschneidende Verschlechterung des Kostenbildes verursachen, sondern sollen im Gegenteil sogar zu einer Verringerung der Gesamtkosten führen.

Die Maßnahmen der Qualitätsverbesserung der Baustoffe können in zwei Gruppen eingeteilt werden: Maßnahmen, die der Beseitigung von Qualitätsmängeln dienen, und Maßnahmen, die über eine Verbesserung der Qualität zu besseren technischen Ergebnissen oder neuartigen Konstruktionsmöglichkeiten führen. Zur ersten Gruppe gehören zum Beispiel Maßnahmen zur Verbesserung des Korrosionsschutzes der Bewehrung von auf Gleitfertigen hergestellten Spannbetondeckenplatten oder Arbeiten, die sich mit der Einhaltung der vorgeschriebenen Höchstrohdichte der Außenwandelemente aus Leichtbeton beschäftigen. Hierbei sind aber auch die Arbeiten zu rechnen, die die Qualitätsmängel durch Einsatz neuer Stoffe oder neuer Stoffkombinationen beseitigen sollen. Beispiele für die qualitative Verbesserung zum Beispiel der Außenwände sind die bevorstehende Anwendung von Gasbeton in der DDR oder die Entwicklung von Sandwichkonstruktionen.

Zu den neuen Baustoffen, die zu neuen Möglichkeiten des Bauens führen, gehört der vorgespannte Leichtbeton. Bei diesem führt die entscheidende Verbesserung des Verhältnisses Festigkeit zu Rohdichte zu erstaunlichen neuartigen Konstruktionslösungen. Bei einem Beton der Güte B 450 ist es zum Beispiel möglich, dieses Verhältnis von 180 auf 300 kpc/m<sup>3</sup> zu steigern und damit neben anderen Vorteilen die für die Bemessung von Tragkonstruktionen häufig überwiegenden Momente aus Eigenmasse entscheidend zu senken. Hierher gehören auch gespreizte Konstruktionen wie die Wabenfasergipsplatte, die aus einem Wabenkern und aus einer glasfaserbewehrten Gipsbeplankung besteht und bei einer Masse von 20 kg/m<sup>2</sup> eine Tragfähigkeit von über 500 kp/m<sup>2</sup> bei 3 m Stützweite hat. Als Trennwand kann sie

noch leichter ausgebildet und dann auch verschiebbar in Wohnungen oder Gesellschaftsbauten eingebaut werden. Durch solche Entwicklungen wird mit der neuen Qualität der Baustoffe auch eine neue Qualität des Bauens erreicht.

Auch die Bemühungen, die ästhetische Wirkung unserer Bauten zu verbessern, sind von großer Bedeutung. Dazu kann die geeignete Auswahl der einzusetzenden Baustoffe einen wichtigen Beitrag leisten und damit den Architekten in seinem Bemühen unterstützen, mit den getypten Elementen vielseitige und ansprechende Formen zu entwickeln. Die alterungsbeständige farbige Gestaltung auf mineralischer Grundlage sowie die Verwendung von Platten und Glas bieten hierzu viele Möglichkeiten. Diese Möglichkeiten müssen schon bei der Ausarbeitung der Typenprojekte berücksichtigt werden. Bei der Betrachtung der Qualitätsentwicklung müssen auch einige Fragen des Sortiments behandelt werden. Häufig führt ein unzureichendes Sortiment zum Einsatz von Baustoffen auf Gebieten, für die sie nicht gedacht waren. Fehlschläge, die aus solchen Gründen auftreten, müssen in Zukunft durch gründliche Bedarfsermittlung und sinnvolle Baustoffverteilung, aber auch durch die Produktion von Spezialbaustoffen oder ihren Import vermieden werden. Zu diesem Fragenkomplex gehört auch die Bestimmung der optimalen Einsatzgebiete von Baustoffen und -elementen. Das trifft unter anderem für die Anwendung von Platten im Bauwesen zu, ein Beispiel ist aber auch die Frage, in welchem Umfang in der DDR Sonderzemente hergestellt werden sollen.

Die vielleicht wichtigste qualitative Veränderung bei der Weiterentwicklung des Bauwesens besteht im Übergang zum leichteren Bauen. Damit werden alle Bemühungen zusammengefaßt, die dem Zweck dienen, die Bauwerke bei gleicher oder besserer Zweckerfüllung mit geringerer Masse herzustellen. Durch das leichtere Bauen können nicht nur Rohstoffe eingespart, sondern auch die Elementabmessungen bei gleichen Transport- und Montagegeräten weiter vergrößert werden. Die Möglichkeiten, leichter zu bauen, ergeben sich aus der Tatsache, daß in Bauwerken herkömmlicher Art die Baustoffeigenschaften nicht restlos ausgenutzt werden und die hochwertigen neuen Baustoffe gleiche Aufgaben bei wesentlich geringerer Masse zu erfüllen vermögen. Hieraus leiten sich auch die wichtigsten Wege zum leichteren Bauen ab.

Einerseits werden neue Konstruktionen wie Schalen, Faltwerke, Hängekonstruktionen angewendet, bei denen durch mehrachsige Beanspruchung oder reine Zugbeanspruchung der Konstruktionsteile eine bessere Ausnutzung der Baustofffestigkeiten möglich ist. Hierbei werden den konstruktiven

Bauteilen entweder gleichzeitig andere, zum Beispiel raumabschließende Aufgaben übertragen, oder es wird eine scharfe Trennung zwischen den tragenden Bauteilen und den Bauteilen mit anderen Funktionen gemacht, wie das zum Beispiel bei einem Hängedach aus Zugseilen und Aluminium- oder Kunststoffabdeckung der Fall ist. Beide Möglichkeiten können zu erheblichen Einsparungen an Baumasse führen. In jedem Falle ist aber eine breite Palette hochentwickelter Baustoffe Voraussetzung.

Andererseits werden die Bauelemente nach neuen Gesichtspunkten leichter gestaltet und unter Einsatz neuer leichter Baustoffe hergestellt:

Konstruktive Bauteile wie Biegeträger oder knickgefährdete Säulen werden gespreizt oder gegliedert ausgeführt, um möglichst jeden Querschnittsteil bis zur zulässigen Grenze auszunutzen. Selbsttragenden oder gering beanspruchten Bauelementen werden je nach ihrer Zweckbestimmung nur raumabschließende, wärme- oder schalldämmende Funktionen oder Kombinationen hiervon zugewiesen. Dadurch können die jeweils geforderten Eigenschaften mit einem Minimum an Materialaufwand erreicht werden. Diese Entwicklungsrichtung wird durch die sogenannten Sandwichkonstruktionen verkörpert, die einen mehrschichtigen Aufbau aufweisen und bei denen jede Schicht im wesentlichen nur eine Aufgabe übernimmt. Dagegen ist zum Beispiel bei einer Wand aus Ziegelmauerwerk die Dicke zwar für die Wärmedämmung erforderlich, aber die damit zwangsläufig sich ergebende große Masse und hohe Festigkeit des Baukörpers sind in der Regel nicht im entferntesten ausgenutzt.

Wenn man von den organischen Baustoffen wie Holz oder Platten absieht, die eine geringe Rohdichte besitzen, aber wegen des zu kleinen Aufkommens bei der Entwicklung keine entscheidende Rolle spielen, stehen der Baustoffindustrie nur Rohstoffe hoher Dichte zur Verfügung. Das betrifft sowohl die mineralischen Ausgangsstoffe einschließlich der Gläser, die Reindichten zwischen etwa 2,5 und 3,5 g/cm<sup>3</sup> aufweisen, als natürlich auch die Stähle und Nichteisenmetalle. Da letzteren unter den Rohstoffbedingungen in der DDR ebenfalls nur auf wenigen Gebieten größere Bedeutung zukommt, muß sich die Entwicklung folgerichtig auf die mineralischen Baustoffe konzentrieren. Daher nimmt es nicht Wunder, wenn in den letzten Jahren eine große Anzahl Verfahren bekannt wurde, mit denen leichte, das heißt porige mineralische Baustoffe hergestellt werden können. Diese Verfahren beruhen alle auf dem Aufschäumen oder Aufblähen der Ausgangsstoffe im flüssigen bis teigigen Zustand. Daneben besteht vor allem bei keramischen Rohstoffen die Möglichkeit, durch Ausbrennen organischer



Bestandteile eine porige Struktur zu erzeugen.

Die Palette der porigen mineralischen Baustoffe umfaßt heute Erzeugnisse wie Porenbeton (Schaum- oder Gasbeton), Porensilikat (Schaum- oder Gassilikat), Porengips und -anhydrit, künstliche porige Zuschlagstoffe und Schaumglas. Die Herstellungstechnologie gestattet es dabei in den meisten Fällen, den Porengehalt beliebig einzustellen und damit die Produkte den gewünschten Eigenschaften anzupassen. Auf dieses Gebiet wird sich auch in Zukunft ein großer Teil der Forschungskapazität konzentrieren, denn hier sind noch lange nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft.

Neben der Erzeugung einer Porenstruktur in einem homogenen Baustoff kommt der Herstellung leichter Elemente in Form der schon erwähnten Sandwichkonstruktionen große Bedeutung zu. Typische Sandwichkonstruktionen sind zum Beispiel Außenwandelemente mit einer Außenschicht aus Alufolie, einem Kern aus Schaumglas und einer Innenbeschichtung aus Asbestbeton. Als Außenschicht können aber auch Gläser, Kunststofffolien oder anderes verwendet werden. Für den Kern, der bei solchen Elementen in der Regel wärmedämmende Aufgaben übernimmt, werden auch Plastschäume oder Dämmbetone verwendet. Auch für die Innenschicht ergibt sich eine Vielzahl von anderen Möglichkeiten. Zur Gruppe der Sandwichkonstruktionen können auch die oben beschriebenen Wabenfasergipsplatten gerechnet werden. Auch auf diesem Gebiet sind in der nächsten Zeit noch viele Neuentwicklungen zu erwarten.

Entscheidend für die Entwicklung neuer Baustoffe ist selbstverständlich auch die Rohstoffgrundlage. Die anstehenden natürlichen Rohstoffe und die verwertbaren Industrieabfallstoffe müssen so genutzt werden, daß sie auf lange Sicht dem volkswirtschaftlich günstigsten Verwendungszweck zugeführt werden. Da der Abbau oder die Nutzbarmachung von Roh- oder Industrieabfallstoffen in der Regel mit erheblichen Investitionen verknüpft sind, kommt gründlichen ökonomischen Untersuchungen zu diesen Problemen eine besondere Bedeutung zu.

Aus der Rohstofflage der DDR ergeben sich für die Weiterentwicklung der Baustoffindustrie einige wichtige Schlußfolgerungen: Die Gips- und Anhydritgewinnung auf der Basis der reichen Vorkommen im Südwesten der DDR müssen ausgeweitet werden. Diese Bindemittel werden vor allem zur Steigerung der Produktion von leichten Wandelementen benötigt. Die Nutzung der in allen Teilen der DDR anstehenden Tone für die Herstellung von großformatigen keramischen Hohlkörpern (Außenwandziegeln) sowie Ziegeln zur Herstellung von Spannton ist eine für diesen Industriezweig entscheidende Aufgabe. Durch ihre Lösung wird erst die Voraussetzung für die Einbeziehung der Ziegelindustrie in das industrielle Bauen geschaffen (siehe auch „Deutsche Architektur“, Heft 8/1963, S. 500 ff.). Die reichen Vorkommen an Feinsanden im Norden der DDR müssen zur Produktion von Porenbetonen und Silikatbaustoffen verwendet werden. Damit kann außerdem die Lieferung der in diesem Gebiet fehlenden schweren Zuschlagstoffe aus dem Süden der DDR eingeschränkt und billiger Kalk anstelle Zement verwendet werden. Wegen des Fehlens eigener Asbestvorkommen müssen künstliche Mineralfasern, zum Beispiel auf der Basis von Basalt, hergestellt werden. Dadurch kann die Produk-

tion schwerer Faserbaustoffe ohne zusätzliche Importe erweitert werden. Unter den Industrieabfallstoffen sind die metallurgischen Schlacken vor allem für die Herstellung von Hüttenbims zu nutzen, soweit sie nicht für die Zementproduktion geeignet sind. Braunkohlenfilteraschen sollten vorrangig in der Zementindustrie und zur Herstellung von Porenbetonen verwendet werden, während sich Flotations- und Flotationsschlamm für die Herstellung von Silikatbaustoffen eignen.

Die Einführung neuer Baustoffe oder neuer technologischer Verfahren kann bei der Vielzahl der zu berücksichtigenden Gesichtspunkte nur nach gründlichen technisch-ökonomischen Berechnungen erfolgen. Daher spielt die Kennzahlenarbeit in der Baumaterialienindustrie eine wichtige Rolle. Für alle Neuentwicklungen, insbesondere solche, die mit anderen ähnlichen Baustoffen in Wettbewerb treten, werden die Selbstkosten, die Arbeitsproduktivität, die Investkosten, die Rücklaufdauer der Investitionen, der Energie- und Wärmeaufwand und eine Vielzahl anderer Kennzahlen bestimmt. Dabei werden die Zahlen immer auf eine für den Gebrauchswert des Endproduktes entscheidende Größe, zum Beispiel Quadratmeter Wandfläche, bezogen. Sie werden getrennt für den Vorfertigungs- und den Montageaufwand sowie für die Aufwendungen in vorgelagerten Industriezweigen, zum Beispiel für den anteiligen Investaufwand zur Herstellung des als Ausgangsstoff benötigten Bindemittels, ausgewiesen.

Kennzahlen allein reichen in der Regel jedoch nicht aus, um Entscheidungen über Investitionen fällen zu können. Dazu ist eine ständige systematische Erkundung des Welthöchststandes und der in den hochindustrialisierten Ländern vorherrschenden Entwicklungstendenzen erforderlich. Wichtige Investitionen werden auch nur nach Abstimmung mit den Partnerländern der DDR im Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe vorgenommen. Die internationale Arbeitsteilung erweist sich zum Beispiel bei der Vorbereitung der Silikatbetonproduktion in der DDR als außerordentlich wichtig. Hier werden wir die Erfahrungen der Sowjetunion übernehmen und keine eigene Forschung betreiben.

Wenn neue Baustoffe oder Verfahren eingeführt werden sollen und ausreichende Vorbilder im In- und Ausland fehlen, werden Pilotanlagen zur Erprobung der Technologie und Muster- und Experimentalbauten zur Untersuchung der optimalen Einsatzmöglichkeiten der Baustoffe errichtet. Zum Beispiel dient ein Ofen im Zementwerk Göschwitz dem Studium der Ofenautomatisierung unter Produktionsbedingungen. In Bernburg wird eine Großversuchsanlage für Silikatbaustoffe noch in diesem Jahr in Betrieb genommen.

Bei Muster- und Experimentalbauten sind langfristige Eignungsuntersuchungen der eingesetzten neuen Baustoffe besonders wichtig, weil Fragen der Alterungsbeständigkeit allein durch Laboruntersuchungen nicht befriedigend gelöst werden können. In den Experimentalbauten werden Meßeinrichtungen angebracht, die während eines langen Zeitraums die Beobachtung des Verhaltens der Baustoffe im Nutzungszustand der Bauwerke gestatten. Als Beispiel seien einige vor mehreren Jahren gebaute Wohnhäuser mit Außenwandelementen aus Porenanhydrit in Nordhausen und eine Reihe von Wohn-, Gesellschafts- und landwirtschaftlichen Bauten genannt, die 1964 unter Verwendung von Gasbeton-Wandelementen errichtet werden.



## Schaumsilikat

Ingenieur Eberhard Ziegler, KDT  
Deutsche Bauakademie  
Institut für Baustoffe, Weimar

Schaumsilikat ist ein leichter, poriger Baustoff. Die Porigkeit erzeugt ein mechanisch in die Mischung eingerührter, vorgefertigter Schaum. Der Baustoff wird hydrothermal, das heißt in Naßdampf bei 8 Pü-at Druck, gehärtet. Bei diesem Härtevorgang kommt es zu einer Reaktion der silikatischen Komponente mit dem Kalkhydrat. Es bilden sich Kalziumhydrosilikate.

Schaumsilikat wird nach der Rohdichte eingeteilt in:

- wärmedämmendes Schaumsilikat (Rohdichte 0,3 bis 0,5 kg/dm<sup>3</sup>) und in
- konstruktives Schaumsilikat (Rohdichte über 0,5 kg/dm<sup>3</sup>).

Als Vorläufer von Schaumsilikat ist der seit Ende des vorigen Jahrhunderts bekannte Kalksandstein anzusehen. Die Bestrebungen, einen leichteren und wärmedämmenden Baustein dieser Art zu erhalten, führten über den gelochten Stein zu Mikroporit und schließlich zu Schaumsilikat. Eine Parallelentwicklung ist Gassilikat und Gasbeton. In der Sowjetunion gelang die Herstellung von Schaumsilikat auf technischer Basis. Bereits 1949 wurden die ersten Schaumsilikatwerke errichtet. Gegenwärtig hat die Porenbetonindustrie in der Sowjetunion einen sehr hohen technisch-ökonomischen Stand erreicht.

In der Deutschen Demokratischen Republik wurden 1953 die Versuche zur Erzeugung von Schaumsilikat aufgenommen und vom Institut für Baustoffe, Weimar, soweit entwickelt, daß in den vorgesehenen Fertigungsstätten Schaumsilikat nach einer zweckmäßigen Technologie produziert werden kann (TGL 117–0376).

Zur Herstellung von Schaumsilikat sind nur einheimische Grundstoffe erforderlich:

- Quarzsand oder andere kieselsäurehaltige Stoffe,
- gebrannter Kalk oder Kalkhydrate,
- gemahlener Rohgips und
- Schaumbildner.

Als Sande eignen sich solche, mit denen gegenwärtig auch Kalksandsteine produziert werden. Das gleiche trifft mit einigen Einschränkungen für den Branntkalk zu. Rohgipsstein steht im Harz und in Thüringen an. Gut geeignete Schaumbildner (Eiweißhydrolysate, die durch alkalischen Aufschluß erzeugt werden) stellt ein halbstaatlicher Betrieb in Pirna her. Die Anforderungen an die Grundstoffe sowie die entsprechenden Prüfungen sind der TGL 117–0376 zu entnehmen.

Nach der jeweiligen Rezeptur dosiert, werden der gemahlene Branntkalk sowie der aus der Trommelnabmühle kommende Quarzsand mit dem bereits gemahlen angelieferten Rohgips vermischt. Nachdem eine homogene Mischung erreicht ist, wird der vorgefertigte Schaum dazugegeben. Die im Schaum enthaltene Luftmenge bewirkt, daß ein leichtes, poriges Material entsteht. Die Rohmasse wird in Stahlformen gefüllt, auf Härtewagen vorgelagert und danach im Autoklaven unter Dampfdruck gehärtet.

Der Feuchtigkeitsgehalt des Baustoffes nach der Härtung beträgt etwa 35 Prozent. Nach 15 Tagen Lagerung haben die Elemente etwa noch einen Feuchtigkeitsgehalt von 12 bis 15 Prozent und sind einbaufähig. Die Elemente können mit den üblichen Straßenfahrzeugen transportiert werden.

Der Betriebsteil Senzig (Kreis Königs Wusterhausen) des Kalksandsteinwerkes Niederlehme wird zum ersten Schaumsilikatwerk der DDR ausgebaut.

Die Produktionskapazität wird bei einer Arbeitsproduktivität von 644 m<sup>3</sup>/Arbeitskraft ungefähr 50 000 m<sup>3</sup>/Jahr erreichen.

Die Selbstkosten für die Produktion von 1 m<sup>3</sup> Schaumsilikatelementen werden bei rund 55 DM liegen.

Da zur Zeit nur Autoklaven mit 2000 mm Durchmesser für die Herstellung von Schaumsilikat vorhanden sind, können nur Streifenelemente mit einer maximalen Breite von 1500 mm hergestellt werden. Das wichtigste Einsatzgebiet für Schaumsilikatele-

mente sind wärmedämmende Außenwände bei allen Bautengruppen. Streifenelemente von 3000 bis 6000 mm Länge sind vorerst für landwirtschaftliche Bauten und im Industriebau vorgesehen. Sind entsprechende Typenprojekte ausgearbeitet, können Streifenelemente auch im Wohnungsbau verwendet werden. Die Herstellung von Großblockelementen ist ebenfalls möglich. Bei mehr als 1000 WE wurden in Halberstadt Außenwandblöcke aus Schaumsilikat erprobt. Die Fertigung von raumwandgroßen Schaumsilikatplatten ist vorläufig noch nicht möglich. Jedoch wird es in absehbarer Zeit mit Hilfe der Klebetechnik gelingen, wandgroße Elemente im Fertigungswerk zu komplettieren. Die Sichtflächengestaltung soll ebenfalls mit im Vorfertigungswerk ausgeführt werden.

Ein weiteres Anwendungsgebiet sind wärmedämmende Dach- und Deckenplatten. Konstruktions- und Dämmschicht des Daches oder der Decke sind hier in einer Schicht vereint. Bewehrte Dachplatten wurden im Jahre 1961 über dem Wirtschaftsteil der „Cafeteria“ im Tierpark Berlin verlegt. Die Hauptbewehrung derartiger Elemente kann aus Spannbetonstäben ausgeführt werden.

In der weiteren Entwicklung sollten, wie in der Sowjetunion, Kombinate für Silikatbeton errichtet werden, die konstruktiven Silikatbeton sowie leichten Silikatbeton (Schaumsilikat) für wärmedämmende Zwecke herstellen. Derartige Kombinate arbeiten sehr wirtschaftlich. Der Gesamtenergiebedarf, einschließlich der Wärmeenergie zur Herstellung dieser Silikatbaustoffe, liegt unter dem des Schwerbetons oder des Leichtzuschlagstoffbetons, da der Zement gegen Branntkalk ausgetauscht wird.

Wir stehen in der Deutschen Demokratischen Republik bei der Entwicklung der Porenbetonindustrie erst am Anfang. Auf Grund der reichen Erfahrungen der uns befreundeten Länder, besonders der Sowjetunion, der Volksrepublik Polen und der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik, werden wir jedoch den eingetretenen Rückstand sehr schnell aufholen können.



1  
Herausschneiden von Probekörpern aus Schaumsilikatversuchsblöcken





2



1

#### Technisch-physikalische Kennzahlen für Schaumsilikatelemente

Abmessungen der Elemente	6000 mm lang, 1500 mm breit, 240 mm dick
Trockenrohdichte	800 kg m <sup>3</sup>
Druckfestigkeit	50 kp/cm <sup>2</sup> (gemessen am Würfel mit 200 mm Kantenlänge)
Biegezugfestigkeit	12 kp/cm <sup>2</sup>
E-Modul	22 000 kp/cm <sup>2</sup>
Wärmeleitzahl ( $\lambda_R$ )	0,30 bis 0,35 kcal/m h grd
Spezifische Wärme (c)	0,20 cal/g grd
Wasserdampfdiffusion	0,0139 g/m h Torr
Schwinden und Quellen	0,5 mm m
Fußwärmeableitung	1,68 grd nach 1 Minute, 1,73 grd nach 10 Minuten
Wasseraufnahme	40 Vol.-Prozent
Dauerfeuchte im Bauwerk	2,5 bis 4,5 Prozent
Bewehrung	Außenwandelemente bis 3000 mm unbewehrt, größere Elemente entsprechend den statischen Erfordernissen — Korrosionsschutz erforderlich!
Haltefestigkeit der Stahleinlagen	12 bis 15 kp/cm <sup>2</sup>
Bearbeitungsmöglichkeit	Sägen, Nageln, Fräsen

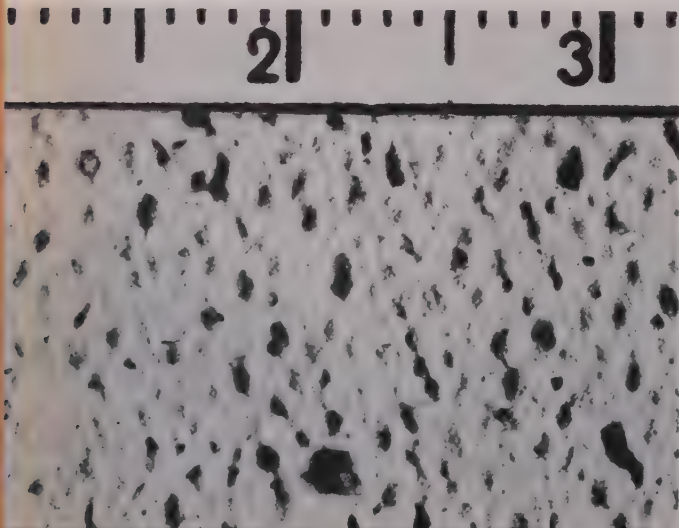
2

Einbau bewehrter Schaumsilikat-Dachplatten in der „Cafeteria“, Berliner Tierpark

3

Porenstruktur von Schaumsilikat

3



## Gasbeton

Ingenieur Otto Regenhardt, KDT  
Deutsche Bauakademie  
Institut für Baustoffe, Weimar

Gasbeton ist ein leichter, poriger Silikatbaustoff. Die Auflockerung des Betons wird durch Zugabe eines Gasbildners bewirkt. Bei der Autoklavhärtung gehen die Kieselsäure des Zuschlagstoffes (Sande oder sonstige kiesel-säurehaltige Stoffe) und das Kalziumoxyd des Bindemittels (Kalk oder Zement) in Reaktion und bilden das Kalziumhydrosilikat.

Gasbeton kann als dämmender Beton zur Zeit mit einer Rohdichte bis 0,7 kg/dm<sup>3</sup> hergestellt werden.

Nach umfangreichen Entwicklungsarbeiten, vor allem in der Volksrepublik Polen, gelang die Herstellung von Gasbeton mit Quarzsand, Braunkohlenflugasche oder Hochofenschlacke als Zuschlagstoff und Kalk als Bindemittel, während früher nur Ölschieferaschen und Zement verwendet wurden.

Bei dem ersten in der DDR entstehenden Gasbetonwerk, das 1964 in Parchim mit der Produktion beginnt, wird das polnische Verfahren übernommen.

Rohstoffe sind in ausreichendem Maße vorhanden:

Hochkieselsäurehaltige Sande, wie sie besonders im Norden der Republik anstehen, und die besonders geeigneten, als sauer bezeichneten Braunkohlenflugaschen, wie sie zum Beispiel im Kraftwerk Hirschfelde anfallen. Der als Bindemittel verwendete Kalk muß den Anforderungen nach TGL 3330 entsprechen.

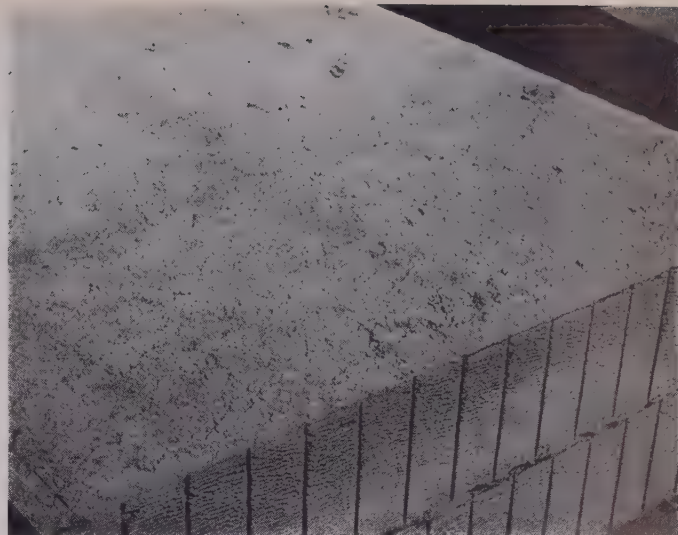
Als Treibmittel wird Aluminiumpulver oder Aluminiumpaste verwendet, das in einer Leim-Kollophonium-Emulsion aufbereitet wird.

Der Härtungsprozeß in Autoklaven dauert 18 Stunden. Nach dieser Zeit hat der Gasbeton bereits seine Endfestigkeit erreicht. Die auftretende Festigkeitszunahme resultiert lediglich aus der Austrocknung. Der Feuchtigkeitsgehalt nach Verlassen des Autoklaven beträgt ungefähr 30 bis 35 Prozent. Bei normalen Witterungsbedingungen stellt sich der Gasbeton innerhalb von sieben Tagen auf einen Feuchtigkeitsgehalt von 12 bis 15 Prozent ein. Mit diesem Feuchtigkeits-





2



3

#### Technisch-physikalische Kennzahlen für Gasbetonelemente

Rohdichte	700 kg/m <sup>3</sup>
Druckfestigkeit	50 kp/cm <sup>2</sup> (gemessen an Würfeln mit einer Kantenlänge von 100 mm)
Biegefestigkeit	10 bis 12 kp/cm <sup>2</sup>
Schwinden	0,5 mm/m
Wärmeleitfähigkeit	0,16 kcal/h m grd
Wärmedämmwert $\frac{1}{\lambda}$ bei Wanddicken von 240 mm	0,60
Wärmeverharrungsvermögen bei Wanddicken von 240 mm	2,62
Wasserabsorption	45 Vol.-%
Feuchtigkeitssorption	6 Vol.-%
Frostbeständigkeit	ist gewährleistet.
Druckfestigkeitsabfall bei der Frostbeständigkeits-Prüfung	wird bis zu 20 Prozent gestattet.

1 Außenwandverkleidung mit Gasbeton-Streifenelementen an Wohngebäuden in Warschau

2 Streifenwandplatte aus Gasbeton, Schnittfläche in der Ansicht ohne Oberflächenbehandlung

3 Gasbetonstreifenplatten nach der Entschalung

gehalt können die Gasbetonelemente eingebaut werden.

Nach dem Projekt wird im Gasbetonwerk Parchim mit einer Jahreskapazität von 180 000 m<sup>3</sup> Gasbetonelementen gerechnet, der Selbstkostenpreis für den m<sup>3</sup> wird bei rund 54,- DM liegen. Innerhalb dieser Abmessung können vor der Autoklavisierung alle beliebigen Elementegrößen zugeschnitten werden. Im Planjahr 1964 ist die Herstellung von Streifenwandelementen für die Landwirtschaft vorgesehen. Die Verwendung von Streifenplatten aus Gasbeton für den Wohnungsbau wird zur Zeit vom VEB Typenprojektierung Berlin untersucht.

Gasbetone weisen nach der Härtung eine verhältnismäßig glatte Oberfläche auf. Für die Sichtflächengestaltung eignen sich folgende Verfahren:

Anstrich auf der Grundlage von Silikatfarben, Nachbehandlung mit wasserabweisenden Mitteln wie Contraquin;

Spachtelputz auf PVA-Basis;

Mörtelputz mit Zementspritzputz als Putzträger.

Der Spachtelputz muß jedoch vor der Montage aufgebracht werden, da geeignete Spritzgeräte für den Auftrag am Bauwerk noch nicht zur Verfügung stehen. Der Zementspritzputz muß auf die vorher angeätzte Oberfläche aufgetragen werden. Die Fugenausbildung kann mit einem Mörtel der Mörtelgruppe II erfolgen. An der Außenseite der Fuge empfiehlt sich jedoch eine elastische Fugendichtung. Bei Spachtelputz kann die Fuge mit überspachtelt werden.

Die Möglichkeiten der Sichtflächengestaltung wurden im Institut für Baustoffe Weimar untersucht. In Polen wurden die Gasbetonwände bisher vorwiegend in der üblichen Weise geputzt. Inzwischen ist dort jedoch die Entwicklung eines hydrophoben Anstrichmittels speziell für Gasbeton abgeschlossen. Das Anstrichmittel hat gute wasserabweisende Eigenschaften und gestattet auch eine einwandfreie Diffusion. In der

ČSSR kommen ebenfalls normale Putzschichten und Spachtelputze zur Anwendung.

Gasbeton stellt einen idealen Wandbaustoff dar, der vorzügliche wärmedämmende Eigenschaften aufweist. Die verhältnismäßig geringe Dichte von 400 bis 700 kg/m<sup>3</sup> gestattet es, den Baustoff vielseitig anzuwenden.

Gasbetone mit einer Rohdichte von 400 kg/m<sup>3</sup> kommen ausschließlich als Dämmmaterialien für Warmdächer, Isolierplatten und Estrichplatten in Betracht. Gasbetonelemente mit einer Rohdichte von 700 kg/m<sup>3</sup> eignen sich als Außenwandplatten im Wohnungs- und Industriebau, für Gesellschaftsbauten und Warmbauten der Landwirtschaft sowie als konstruktive Dachplatten für Warmdächer.

Gasbetonstreifenplatten für Außenwände erhalten eine schlaife Bewehrung. Da der Gasbeton sehr gute Diffusionseigenschaften besitzt, muß die Bewehrung gegen Korrosion geschützt werden. Noch in diesem Jahr werden im Institut für Baustoffe Untersuchungen über die zweckmäßigste Bewehrungsart durchgeführt. Unter anderem soll der Einsatz von Spannbetonstäben untersucht werden.

Gasbeton läßt sich leicht mechanisch bearbeiten (Einfräsen von Nuten, Sägen, Nageln und ähnliches). Diese Eigenschaften verleihen dem Gasbeton eine vielseitige Anwendbarkeit.

In der Perspektive ist vorgesehen, Gasbeton in breitem Umfang für alle Bautengruppen einzusetzen. Besonders vorteilhaft erscheint es, Gasbetonstreifenplatten für Warmdächer im Industriebau einzusetzen.

Die Gasbetonelemente werden zunächst noch in liegender Fertigung hergestellt. Bei den Gasbetonwerken, die für die weitere Entwicklung geplant sind, wird jedoch die stehende Fertigung eingeführt werden, da sie eine höhere Auslastung der Autoklaven gewährleistet und sich die Wirtschaftlichkeit der Gasbetonwerke dadurch wesentlich erhöht. Auch die Skala der Herstellungsgrößen wird später erweitert werden können.





## PVAc-Spachtelputz

### Erfahrungen und Ergebnisse beim Großversuch am Bürohaus 1 in Karl-Marx-Stadt

Architekt BDA Roland Kluge

VEB Hochbauprojektierung Karl-Marx-Stadt

Die Untersuchungen über Spachtelputz mit Polyvinylazetat-Dispersion (PVAc) als Bindemittel für Außenputz laufen im Institut für Baustoffe Weimar seit Anfang 1961. Das Ergebnis war folgende Rezeptur:

10,5 % Vinalith D 50 (Buna-Werk)

5,3 % Vinalith DC 39/20 (Buna-Werk)

81,3 % Feinsand 0–1 mm (Niederlehme)

0,8 % dreiprozentige Schwefelsäure

2,1 % Wasser

Pigmente je nach Farbtön; beim Zusatz von Pigmenten wird der Vinalithanteil jeweils um 1,5 bis 2 Prozent erhöht.

Nach dieser Rezeptur hergestellter Spachtelputz wurde auf den verschiedensten Untergründen auf Haftfestigkeit, Frostbeständigkeit, Wasserlagerung, Beregnung, Härte, Schwinden, Dehnen, Wärmedämmung, Wasserdampfleitfähigkeit und so weiter geprüft. Außerdem wurden mehrere Probekörper einer Freiluftlagerung ausgesetzt. Die Prüfungsergebnisse waren bei Asbestbeton als Putzträger sehr gut, bei sonstigen Leichtbetonen gut, bei Gips-, Anhydrit- und Schaumsilikatelementen als bedingt gut bis nicht gut zu bezeichnen.

Wegen der sonnenmäßig extremen Lage der Hauptfront des Bürogebäudes wurde in Karl-Marx-Stadt eine Überprüfung des Einflusses von UV-Bestrahlung auf den Spachtelputz vorgenommen. Trotz vielmaligen Wechsels von intensiver UV-Bestrahlung auf Wasser-

lagerung und anschließender Kältebehandlung von  $-15^{\circ}\text{C}$  zeigten sich keinerlei Veränderungen an den Spachtelputzproben.

Die vorgelegten Spachtelproben des Instituts zeichneten sich durch eine dichte, porenlöse und glatte Oberfläche, durch eine sehr interessante kristalline Oberflächenstruktur und Plastizität des abgeordneten Materials aus. Für die Proben wurden aus Westdeutschland bezogene Pigmosolfarben verwendet. Alle Proben zeigten sehr kräftige, dunkle Farbtöne; hellere Pastelltöne können mit Pigmosol nicht erzielt werden.

Auf Grund der gesammelten guten Erfahrungen wurde beschlossen, am Bürohaus Asbestbetonplatten als Spachtelputzträger zu verwenden. Bei der Falzstärke am Stahlelement von 10 mm war auch die technische Möglichkeit des Einbringens der beschachtelten Asbestbetonplatten (Plattenstärke 6 mm + Spachtelbelag 3–4 mm) gegeben als Austausch für die bisher vorgesehenen Scheiben aus farbigem Übergangsglas, das in den gewünschten Farbtönen nicht hergestellt werden konnte.

Die Versuche des Instituts waren auf Asbestbetonplatten kleineren Formats vorgenommen worden. Erfahrungen über die Herstellung großer Flächen fehlten noch.

Der VEB Ausbau Karl-Marx-Stadt (jetzt VEB Wohnungsbaukombinat) wurde mit der Herstellung der Platten beauftragt und sollte Voraussetzungen für die fabrikmäßige Herstellung des Spachtelputzes schaffen und

ein Produktionsverfahren für das Beschachteln großflächiger Platten entwickeln.

Schwierigkeiten bereitet die Einfärbung des Materials, für das ein möglichst lehmfreier Sand ohne besondere Eigenfärbung verwendet werden muß, da durch die Eigenfärbung des Sandes die Farbtönung beeinträchtigt wird. Die Erfahrungen zeigten, daß bei Farbzusätzen über 3 Prozent die schöne kristalline Oberfläche des Quarzsandes, so wie sie die Institutsproben aufwiesen, verlorengeht. Als Pigmente können nur lichte Oxydfarben verwendet werden.

Die Experimente im VEB Ausbau ergaben, daß zur Erzielung hellfarbener Pastelltöne, wie sie für das Bürohaus vorgesehen waren, auch bei dem relativ hellen, reinen Sand von der Mecklenburgischen Seenplatte auf einen Zusatz von Weißpigmenten (Lithopone oder Titanweiß) nicht verzichtet werden konnte. Deshalb mußte der Grundbestandteil Sand vorher mit Lithopone hell gefärbt werden. Dabei kapseln die Lithopone jedoch die Sandkristalle ein, und es setzt sich auf der Oberfläche ein feiner milchiger Schleier ab, der wohl die kristalline Wirkung des Quarzsandes etwas beeinträchtigt, nicht aber die Gesamtwirkung des Spachtelputzes. Im Verlauf der Mischversuche der Firma Böhme & Michael ergab sich, besonders in bezug auf die Erzielung einer verarbeitungsgünstigen Konsistenz der Masse, folgende Rezeptur:

12,1 % Vinalith D 50

6,0 % Vinalith DC 39/20



Bürogebäude Block 1  
Karl-Marx-Stadt, Brückenstraße



#### Kurzcharakteristik

Projektant: VEB Hochbauprojektierung Karl-Marx-Stadt  
Entwurf: Architekt Roland Kluge, BDA  
Bauzeit: 1. Quartal 1960 bis 1. Quartal 1963  
(mit 1 Jahr Unterbrechung 1961)  
Bürohaus mit zwei Läden für Kraftfahrzeug-Verkauf und Kraftfahrzeug-Zubehör  
312 Büroplätze: Davon genutzt 255 Plätze durch VEB Hochbauprojektierung, 30 Plätze durch Aufbauleitung Stadtzentrum und 27 Plätze durch Verlag Freie Presse  
Die Baukosten betrugen 4,3 Millionen DM.

#### Hauptabmessungen

des Gebäudes: Länge 61,81 m, Tiefe 13,00 m, Höhe 29,20 m (Kellergeschoß, Erdgeschoß, sieben Obergeschosse)

Das Gebäude wurde im Keller- und Erdgeschoß in Ort beton, ab erstem Obergeschoß in einer eigens dafür entwickelten Fertigteilkonstruktion errichtet. Die Laststufe der Fertigteile betrug bis 5 Mp, montiert wurde mit zwei Kränen des Typs „Baumeister“. Die Konstruktion besteht aus äußeren und inneren Längsrahmen in H-Form und quergespannten Vollbetondecken. Die Giebel wurden mit großformatigen Porensinterplatten versehen. Die Fertigteile sind in Holzschalung auf der Baustelle hergestellt worden.

Zwischen die Felder der H-Rahmen wurden geschoßhohe Stahlelemente gesetzt, in deren zweiteilige Brüstungsfelder mit Spachtelputz versehene Asbestbetonplatten eingesetzt sind. Zwei verschiedene Farben des Spachtelputzes kamen zur Anwendung, für die kleineren Felder ein grau-blauer Farbton, für die größeren Felder ein beiger Farbton. Hinter diese Asbestbetonplatten wurde, mit 5 cm Luftraum, eine  $\frac{1}{2}$  Stein starke Hohlsteinwand mit einer 3,5 cm starken Leichtbauplatte gesetzt. Die Lisenen vor den konstruktiven Stützen bestehen aus weißem Cottaer Sandstein. Die sichtbaren Riegelteile zwischen den Fensterelementen sind mit schwarzbraunem Kleinmosaik, die Giebelflächen mit Rochlitzer Porphyrt verkleidet.

77,0 % Feinsand 0–1 mm  
0,9 % dreiprozentige Schwefelsäure  
4,0 % Wasser

Dabei stellte sich heraus, daß der Wasseranteil auf 5 bis 6 Prozent erhöht werden kann; dafür ist dann entsprechend weniger Feinsand zu verwenden. Die angegebene Wassermenge bezieht sich auf trockenen Sand.

Der Initiative der Kollegen des VEB Ausbau war es zu danken, daß auch die Schwierigkeiten, die das Aufbringen der PVAc-Spachtelmasse auf die Asbestbetonplatten mit sich brachte, innerhalb kurzer Zeit gemeistert wurden. Die Versuche, das Material mit Glättkelle und Flächenspachtel gleichmäßig aufzuziehen, scheiterten. Das Problem der gleichmäßigen Oberfläche wurde schließlich durch das Rütteln des frisch aufgezogenen Spachtelputzes mit Hilfe eines eigens dafür entwickelten Rütteltisches gelöst. Dabei wird die frisch aufgezogene Masse gleichmäßig auf der Oberfläche verteilt.

Vor dem Aufbringen der Spachtelmasse muß die Asbestbetonplatte gut von Staub gereinigt und mit Wasser leicht vorgeätzt werden. Durch das Vornässen entweicht die Luft aus der Asbestbetonplatte, so daß es auf der Oberfläche des Spachtelputzes zu keiner Blasenbildung kommen kann.

Nach dem Rütteln werden die Platten sofort aus dem Rahmen herausgenommen und zum Trocknen (Trockenzeit je nach Witterungsverhältnissen etwa 24 Stunden) auf

Latten oder besser noch auf Regalen gelagert.

Das Einsetzen der fertigen Platten erfolgt mit normalem Fensterkitt und mit Hilfe der am Stahlelement vorhandenen Stahldeckleisten. Die Befürchtungen, daß der ölhaltige Fensterkitt in die Asbestbetonplatte und den Spachtelputz eindringen und Ränder hinterlassen könnte, bestätigten sich nicht.

Als Nachteil stellte sich heraus, daß die ursprünglich als ausreichend erachtete Falzstärke von 10 mm durch die größere Dicke des Spachtelbelages bis zu teilweise 6 mm – bedingt auch durch geringe Unebenheiten der Asbestbetonplatte – nicht mehr ausreichte und die Stahldeckleisten umgearbeitet werden mußten.

Das Einsetzen der Platten soll nach Möglichkeit als letzter Arbeitsgang an der Fassade, auf alle Fälle aber nach den Malerarbeiten, erfolgen, um Verschmutzungen der Spachtelplatten zu vermeiden.

Versuche haben ergeben, daß das Reinigen der Spachtelplatten von Ruß und Staub auf Grund der festen Oberfläche mit Bürste und klarem Wasser, unter Zusatz von Salmiak oder Fit, erfolgen kann, ohne daß sie beschädigt werden.

Kostenmäßig ergibt sich nach Abschluß des Großversuches am Bürohaus 1 folgende Übersicht:

1 Brüstungsteil, bestehend aus 2 Platten  
2230/830 mm = 1,85 m<sup>2</sup>  
940/830 mm = 0,78 m<sup>2</sup>  
= 2,63 m<sup>2</sup>

ungespachtelter Asbestbetonplatten liefern, zuschneiden und nach dem Spachteln einsetzen

= 53,52 DM  
– 10,72 % BKS = 5,74 DM  
= 47,78 DM  
1 m<sup>2</sup> kostet also = 18,20 DM  
1 m<sup>2</sup> spachteln = 15,83 DM  
Gesamtkosten für 1 m<sup>2</sup> = 34,03 DM

Die veranschlagten Kosten für das Verglasen der Brüstungsfelder mit farbigem Überfangsglas beliefen sich auf 45,22 DM/m<sup>2</sup>.

Die Herstellungskosten der Spachtelmasse belaufen sich gegenüber dem vom Institut angegebenen Betrag von 2,– bis 2,50 DM auf 1,44 DM je Kilogramm.

Der Materialverbrauch betrug bei einer Schichtstärke von 6 mm 8,74 kg/m<sup>2</sup>, er wurde ursprünglich vom Institut bei einer Schichtstärke von 2 bis 3 mm mit 3,8 bis 4,0 kg/m<sup>2</sup> angegeben.

Bei diesem ersten Großversuch sind teilweise größere Verluste an Material durch das Experimentieren entstanden, die vom Herstellerbetrieb auf die Gesamtmenge der Plattenfläche umgelegt wurden. Daher kann ohne weiteres angenommen werden, daß bei Ansetzung eines Durchschnittsverbrauches von 5 kg/m<sup>2</sup> die Kosten für das Spachteln der Platten noch um etwa 5 bis 6 DM/m<sup>2</sup> gesenkt werden können.

Inzwischen wurde der beim Institut für Baustoffe laufende Forschungsauftrag unter Auswertung der hier dargelegten Ergebnisse abgeschlossen und der Entwurf eines entsprechenden Standards fertiggestellt.







# Wohnhochhaus in Dresden

## als zwölfgeschossiges Mittelganghaus in Plattenbauweise 5 Mp mit 216 Einraumwohnungen

Dipl.-Ing. Schramm, VEB Hochbauprojektierung Dresden

1  
Fassade nach Osten mit Haupteingang  
Im Drempelgeschoß sind die Lüftungsschlitze des  
Kaltbades gut zu erkennen, im Brüstungsfeld der  
Felder roter Meißner Porphy, der Lastenaufzug am  
Giebel wird für den inneren Ausbau benötigt.

2  
Geschoßgrundriß 1 : 500  
1 Eingangsvorbau  
2 Treppenhaus  
3 Personenaufzug P 103 für 8 Personen  
4 Mittelgang  $F = 100,8 \text{ m}^2$   
5 Müllschluckerraum  
6 Schrank für elektr. Zähler  
7 18 Einraumwohnungen je Geschoß

3  
Querschnitt 1 : 500

4  
Modellaufnahme

5  
Wohnungsgrundriß 1 : 100

6  
Ansicht des Wohnhochhauses mit Umgebung, Blick  
von Osten, vom Zentrum auf die Seevorstadt-West



5

Entwurf:	VEB Hochbauprojektierung Dresden, Entwurfsbrigade IV
Bauausführung:	VEB (St) Wohnungsbaukombinat Dresden
Bauleitung:	Aufbauleitung Stadtzentrum Dresden
Hauptkennwerte:	
Länge	48 610 mm
Längsraster	10 × 4800 mm
Breite	14 980 mm
Querraster	6 × 2400 mm
Geschoßhöhe	2800 mm
Höhe über Oberkante Terrain	37 540 mm
Umbauter Raum	27 467 m <sup>3</sup>
Bebaute Fläche	824 m <sup>2</sup>
Nutzfläche	6 935 m <sup>2</sup>
Gesamtbaukosten	3118,0 TDM
Kosten für 1 Einraumwohnung	14,45 TDM
Kosten für 1 m <sup>3</sup> umbauten Raum	113,30 DM
Kosten für 1 m <sup>2</sup> Nutzfläche	449,50 DM
Plattenelemente aus Leichtbeton	26 St.
Plattenelemente aus Schwerbeton	61 St.
Gesamtes Elementesortiment	87 St.



6

Selbstfahrer-Wohnhausaufzug acht Personen, seine Fahrkorbtiefe kann zum Transport von Möbeln oder Krankentragen vergrößert werden. Als Benutzer kommen etwa 170 Personen in Frage. Die Entleerungszeit von etwa 30 Minuten kann als ausreichend angesehen werden.

Am Mittelgang sind in jedem Geschoß 18 Einraumwohnungen angeordnet.

Der Wohnungsflur ist zugleich Schallpuffer zum Mittelgang, hinter einem Vorhang sind reichlich Abstellfläche und gegebenenfalls auch Platz für einen Kühlschrank vorgesehen. Der Wohnraum vereinigt für eine Person die Funktionen Wohnen, Schlafen und Kochen. Die große eingebaute Schrankwand nimmt Garderobe, Bettzeug, Küchengeschirr und -zubehör auf. In einer durch Vorhang abtrennbaren Nische sind die elektrische Doppelkochplatte und das Spülbecken untergebracht. Die Schrankwand oberhalb der Tür ist für Abstellzwecke nutzbar. Wichtig für den Raumeindruck ist das große Fenster, das den Bewohnern, besonders in den oberen Ge-

schoßen, einen großartigen Ausblick auf Dresden und bei guter Sicht bis ins Mittelgebirge gestattet. Das Innenbad ist mit Brausenische, Waschbecken und WC ausgestattet. Es ist ebenso wie die Kochnische an eine mechanische Entlüftungsanlage angeschlossen.

Im Drempelgeschoß sind über dem Mittelgang die Abluftventilatoren untergebracht. Im Dachgeschoß liegt der Maschinenraum des Personenaufzuges. Die gesamte Dachfläche ist als betretbares Terrassendach ausgebildet und bietet den Bewohnern Gelegenheit zur Erholung und zum Sonnenbaden. Die 1250 mm hohe massive Brüstung gewährt Windschutz und das Gefühl der Sicherheit. Im Kellergeschoß liegen die Räume für die Haustechnik, ein Abstellraum für 25 Fahrräder und ein Mülltonnenraum, erreichbar über eine Rampe mit dem Steigungsverhältnis 1 : 10. Jedem Mieter steht eine abschließbare, aus Betonfertigteilen zusammengesetzte Kellerboxe zur Verfügung. Zum Wäschewaschen sind drei Haushaltswaschmaschinen (4 kg Trockenwäsche), zwei Wä-

scheschleudern, zwei Wäschetrockner (je 3 kg) und eine Kaltmangel aufgestellt worden. Jeder Mieter kann einmal im Monat die Waschanlagen benutzen.

Die architektonische Gestaltung des Wohnhochhauses bringt den Charakter der Plattenbauweise klar zum Ausdruck. Die Reihung und das Übereinander völlig gleicher Raumzellen birgt, zumal beim Fehlen jeglicher Plastizität, die Gefahr einer gewissen Monotonie in sich. Daher gewinnen Fensterteilung, Oberflächenstruktur und Farbgebung erhebliche Bedeutung. Beim ersten Bau wurde weißer Kalksteinschotter der Körnung 30 bis 100 mm für die Sichtflächen der Außenwandelemente verwendet. Die Brüstungen zeigen roten Meißner Porphy in der Körnung 30 bis 40 mm. Die Giebelelemente tragen Waschputz mit schwarzem und weißem Steinsplitt. Für die nächsten Bauten sind als Variante keramische Spaltplatten vorgesehen. Die Außenwand der Eingangshalle ist als Scheibe vor die Fassade gesetzt, sie wird mit Kalksteinriemchen in einer angenehm wirkenden dunklen Tönung verkleidet.





7

## Konstruktive Lösung

Das Wohnhochhaus ist in Querwandbauweise entwickelt worden. Die Deckenelemente wirken nach dem Verschweißen als Scheibe und übertragen die Wandkräfte auf Quer- und Längsscheiben. Die ersten Hochhäuser werden mit Kellerwänden aus Ortbeton errichtet.

Dem Entwurf und den konstruktiven Einzelheiten liegt der Typ P 1 mit seinem Formenpark der Laststufe 5 Mp, erweitert durch drei Kippformen von 4800 mm Länge, zugrunde. Die Außenwandelemente werden in Kippformen, die Wand- und Deckenelemente in der Batterieform, Sonderelemente, zum Beispiel für den Aufzugsschacht, auf der Freifläche gefertigt. Die Montage erfolgt, beginnend mit der Kellerdecke, durch einen Kran Rapid V. Die 290 mm dicken Außenwandelemente bestehen im Kern aus Leichtbeton B 50 mit einem Raumgewicht 1250 kg/m<sup>3</sup>. Sie werden bereits im Betonwerk mit gestrichenen und verglasten Fenstern komplettiert. Die 150 mm dicken tragenden Quer-

wände werden je nach Beanspruchung aus Schwerbeton B 225, B 300 und B 300 bewehrt hergestellt. Die Trennwände innerhalb der Wohnung werden zur Zeit auch in Beton gefertigt. Sämtliche Elemente werden oberflächenfertig montiert. Die Türen werden nachträglich am Bau eingesetzt. Auch die Geschößtreppe besteht aus Fertigteilen, die bereits im Herstellerwerk mit Terrazzoplatten belegt werden. Die Montage der Elemente erfolgt vom Transportfahrzeug aus, die Vorfertigung ist auf die Montagefolge abgestimmt worden. In besonderen Decken- und Wandversetzplänen wurde die Reihenfolge der Montage im Einvernehmen mit dem Baubetrieb festgelegt. Die Wände werden zur besseren Übersicht zuerst auf der dem Kran entfernt liegenden Hausseite abgesetzt. Das Mörtelbett in MG III ist 10 mm dick.

Die Höhe wird mit Hilfe von Lehren genau eingewogen. Die Fugen der Innenwandelemente werden mit Mörtel der Gruppe MG III vergossen, die der Außenwände mit Leichtbeton. Die in der Batterieform gefertigten

7

Fassadendetail am Giebel

8

Struktur der Platte mit Kalksteinschotter

9

Antransport von Elementen auf der „Palette“

10

Die ersten Außenwandelemente mit Sichtflächen aus Kalksteinschotter werden versetzt

8



11

Verlegung von Deckenplatten über dem Keller-geschoß in Ortbeton

12

Das Außenwandelement wird direkt von der „Palette“ aus montiert

13

Für ein weiteres Hochhaus wurden die Außenwandelemente mit Keramikplatten verkleidet, die Elemente werden ebenfalls im Betonwerk komplettiert

Innenwand- und Deckenelemente brachten Maßabweichungen in die Höhenentwicklung, so daß die Innenwände nach den beiden ersten montierten Geschossen niedriger gehalten werden mußten. Das rechnerische Maß der Lagerfuge wurde von 10 auf 20 mm erhöht. Als Dachkonstruktion wurde ein zweischaliges Kaldach gewählt. Im Interesse eines schnelleren Bauablaufes wird in allen Wohnräumen und Fluren Trockenfußboden mit einer Gesamtdicke von 75 mm verlegt. Die Bäder erhalten Fliesenfußboden. Nach Vorbehandlung der Betonflächen durch Schleifen werden Wände und Decken der Flure und Wohnräume tapeziert, im Treppenhaus und in den Bädern werden die Wände gefilzt und anschließend mit matter Ölfarbe gestrichen. Die Brausenischen erhalten Wandfliesenbelag. Die Türen, Fenster und Schrankeinbauten in den Wohngeschossen bestehen aus Holz.

An den Giebeln werden die Deckenlasten von Querwandelementen aufgenommen, den Wärmeschutz übernehmen besondere,

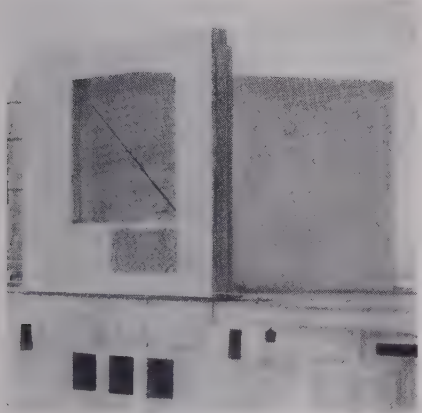




9



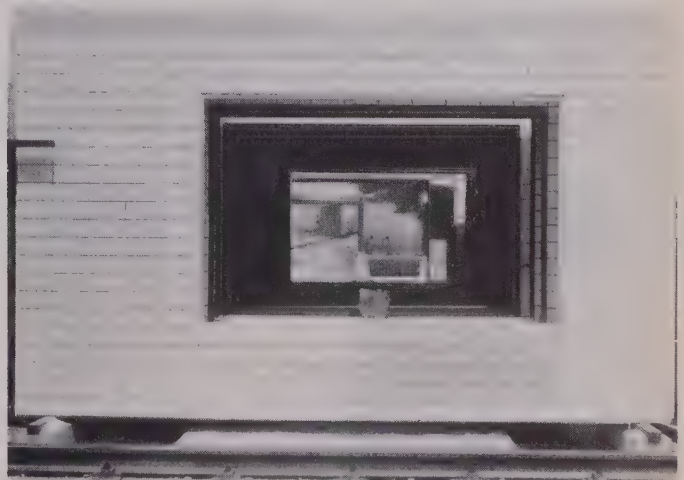
12



10



11



13

aus Leichtbeton hergestellte Giebelelemente. Das letzte Wohngeschoß wird gegen das Kaldach durch 50 mm dicke Holzfaserdämmplatten geschützt.

Der Schallschutz der Wohnungen ist eine schwierige Aufgabe. Die Wohnungstrennwände entsprechen mit 150 mm Dicke in Schwerbeton dem Typ P 1. Die 160 mm dicken Deckenplatten schützen gegen Übertragung von Luftschall. Der Trockenfußboden mit Plastbelag schien nach verschiedenen Versuchen die beste Ausführung. Die schalltechnische Auswertung, besonders in bezug auf Trittschall, wird in Zusammenarbeit mit dem Institut für Ausbautechnik der Technischen Universität Dresden vorgenommen. Die waagerechten Abluftkanäle werden mit Pyro-Astik-Platten gegen Luftschall gedämmt, die Ablüfter, die Fundamentplatten der Aufzugsmaschine und der Kaltmangel stehen auf Schwingungsdämpfern und Schwingungsdämmplatten. Die Installationsschächte werden jeweils in Deckenhöhe unterteilt.

## Haustechnische Anlagen

Zur Beheizung ist eine Warmwasserpumpenheizung 90/70 °C als Zweirohrsystem vorgesehen. Die Zuleitungen der Fernwarmwasserversorgungsanlage führen vom Gebäudeanschlußbauwerk in die Heizzentrale unter dem Windfang. Die Steigestränge werden über untere Verteilung im Ringssystem angeschlossen. Die Bereitung von warmem Gebrauchswasser erfolgt in zwei Boilern mit je 3000 Litern Inhalt.

Jeweils zwölf innenliegende Bäder und Kochnischen sind an einem Entlüftungsschacht angeschlossen. Die Anbindung an diesen Sammelkanal erfolgt aus schalltechnischen Gründen über Nebenschächte erst im nächsten Geschöß. Auch der Müllschlucker erhält eine Abluftanlage.

Die Wasserzuleitungen zu den Wohnungen werden als vorgefertigtes Rohrbündel in besonderen Installationsschächten verlegt, desgleichen die Entwässerungsleitungen aus PVC. Der Brauseplatz wird über einen Fußbodenablauf entwässert, beim zweiten Hoch-

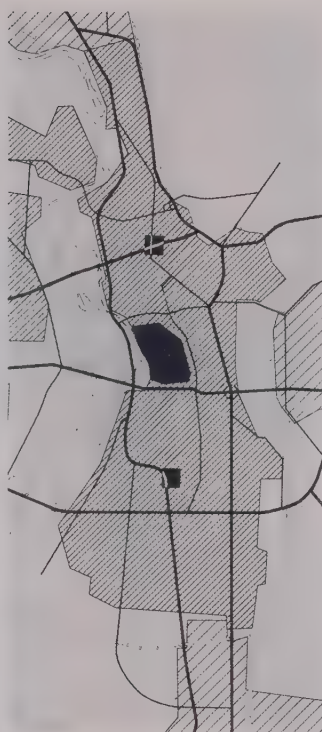
haus wird jedoch schon versuchsweise in zwölf Geschossen übereinander ein Innenbadkern ohne besonderen Fußbodenablauf eingebaut. Das Terrassendach wird nach innen entwässert, neun Regenrohrleitungen liegen mit in den Installationsschächten.

Zur Stromversorgung ist der Bau einer besonderen Trafostation erforderlich. Als Steigeleitung zu den Zählerplätzen mit Zähler-schrank für jeweils 18 Wohnungen wird das Schienenkanalsystem BSK-400 vom VEB Starkstromanlagenbau Magdeburg angewandt. Jede Wohnung erhält fünf Brennstellen und sechs Steckdosenanschlüsse. Die elektrischen Leitungen werden in den Geschossen auf der Rohdecke im Trockenfußboden verlegt. Eine Notlichtanlage für Treppenhaus und Mittelgänge mit Nickel-Kadmium-Batterie 60 Volt, 54 Ah, ist vorhanden. Das Hochhaus erhält eine Blitzschutzanlage, die als Kantenleitung die Handlaufstange der massiven Dachbrüstung benutzt. Jede Wohnung erhält Antennenanschluß für Rundfunk und Fernsehen sowie einen Anschluß für einen Fernsprechapparat.





1



2



3

#### Konzeption zur Verkehrsplanung Halle

1 : 100 000

1

Vorschlag zur Rekonstruktion des Straßennetzes anlässlich der Planung des Wohnbezirkes Halle-West – Bearbeitungsstand 30. 4. 1961  
Dieser Vorschlag ging von einer Gliederung der Stadt in vier Stadtbezirke aus und bildete mit einer Grundlage zur komplexen Verkehrsplanung der Stadt. (Vergleiche „Deutsche Architektur“, Heft 3 1962, S. 143)

2

Vorschlag für „Hauptverkehrs- und Verkehrsstraßen“ aus der Bearbeitung des komplexen Verkehrsplanes Halle durch den Projektierungsbetrieb des Straßenwesens Halle, Grobprognose – Bearbeitungsstand 1. 9. 1962  
Diese am östlichen Saaleufer vorgesehene Hauptverkehrsstraße riegelt die Stadt zur Saale ab. Die südliche Ost-West-Trasse gewährleistet keine zweckmäßige Verkehrsanbindung des vorgesehenen Stadtbezirkszentrums.

3

Hauptnetzstraßen nach einem gemeinsamen Vorschlag vom Projektierungsbetrieb des Straßenwesens Halle, Stadtbauamt Halle und Entwurfsbüro für Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung Halle – Bearbeitungsstand 19. 2. 1962  
Dieser Vorschlag berücksichtigt die städtebauliche Entwicklung. Die im nördlichen Verlauf am Westufer vorgesehene Trasse ermöglicht eine schnelle, anbaufreie Verbindung zwischen Süden und Norden der Stadt und umgekehrt.

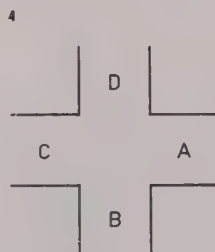
- Jetziges zusammenhängend bebautes Gebiet der Stadt Halle
- Jetzige und geplante Industriegebiete
- Geplanter Wohnbezirk Halle-West
- Stadtwald, Heide
- Stadtzentrum
- Stadtbezirkszentrum
- Thälmannplatz
- Hauptnetzstraßen
- Verkehrsstraßen
- Varianten
- Reichsbahnkörper

#### Verkehrssituation Thälmannplatz

4

Die Verkehrsbedeutung des Platzes wird nach Ausarbeitung der Verkehrsprognose durch den Projektierungsbetrieb für Straßenwesen erhärtet:

Querschnittsbelegung der Zufahrtstraßen zur Zeit der Sättigung (etwa 2020)



Straße der DSF (A)	2 913 PKWE
Leninallee, Südtail (B)	3 940 PKWE
Frankestraße (C)	2 680 PKWE
Leninallee, Nordteil (D)	2 820 PKWE

Gesamtbelegung des Thälmannplatzes	12 353 PKWE
------------------------------------	-------------

5

#### Modellfoto Thälmannplatz, 1961

Wettbewerbsentwurf des Kollektivs des Entwurfsbüros für Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung Halle unter Leitung von Dipl.-Ing. Kröber, 2. Preis; ein 1. Preis wurde nicht vergeben.

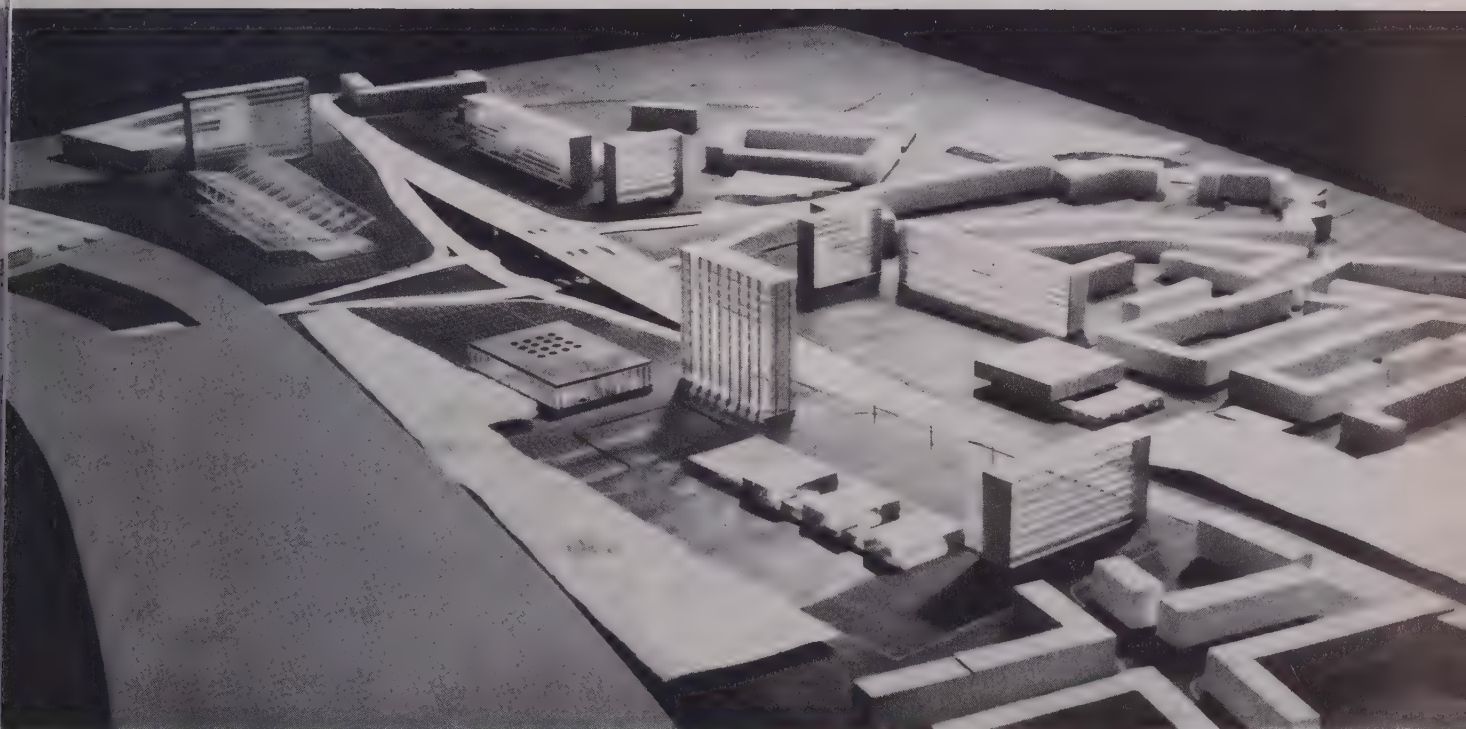
In der Endausbaustufe ist die Überführung des Nord-Süd-Fahrverkehrs und umgekehrt vorgesehen. Auch die Straßenbahn nutzt dann diese Überführung



# Zu einigen Fragen der städtischen Hauptnetzstraßen und ihrer Bebauung

Ingenieur Ernst Proske, KDT

Entwurfsbüro für Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung, Halle



Bei der städtebaulichen Planung gewinnen die Untersuchung und die Bearbeitung aller Verkehrsprobleme eine immer größere Bedeutung. Das im komplexen Verkehrsplan einer Stadt vorgesehene Straßennetz muß mit der städtebaulichen Entwicklung übereinstimmen. Aus den Erfahrungen des vom Oberbürgermeister der Stadt Halle berufenen Arbeitskreises „Komplexer Verkehrsplan“ ergibt sich, daß eine übereinstimmende Meinung aller entscheidenden Stellen erst in einem längeren Zeitraum herbeigeführt werden kann.

## Zum Straßenhauptnetz

Die Unterschiedlichkeit der Vorschläge für die Gestaltung des Straßennetzes der Stadt Halle geht aus den Abbildungen 1, 2 und 3 hervor. In der vom volkseigenen Projektierungsbetrieb des Straßenwesens erarbeiteten Verkehrsprognose sind die künftigen Hauptverkehrsbeziehungen im Hinblick auf den Durchgangsverkehr und Binnenverkehr untersucht worden. Die vorgeschlagene Lösung – als erstes Ergebnis der Bearbeitung des komplexen Verkehrsplanes der Stadt Halle – läßt jedoch einige wichtige städtebauliche Gesichtspunkte unberücksichtigt. Die zur Entlastung der Nord-Süd-Trasse vorgesehene zweite Nord-Süd-Trasse durchschneidet zum Beispiel im Süden ein in sich geschlossenes Wohngebiet. Weiterhin ist eine möglichst anbaufreie Führung auf dieser Trasse als Hauptverkehrsstraße nicht möglich, wobei klar ist, daß eine anbaufreie

Führung in vorhandener Bausubstanz nicht immer hundertprozentig möglich ist.

Ein Vergleich mit dem anläßlich der Planung Halle-West vom Entwurfsbüro für Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung Halle entwickelten Hauptstraßennetz läßt erkennen, daß die vorgeschlagene Lösung die angestrebte Gliederung der Stadt in Wohnbezirke mit entsprechenden Zentren nicht genügend unterstützt.

Vom Leiter des Arbeitskreises „Komplexe Verkehrsplanung“ wurde mit Recht gefordert, daß eine übereinstimmende Meinung aller Beteiligten zum vorgeschlagenen Verkehrsnetz herbeizuführen ist. Nach vielen Aussprachen und Ortsbegehungen konnte von den beteiligten Stellen – Stadtbauamt Halle, Projektierungsbetrieb des Straßenwesens und Entwurfsbüro für Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung Halle – eine den städtebaulichen Gesichtspunkten besser gerecht werdende Lösung gefunden werden. Bei diesen Aussprachen wurde die Erkenntnis gewonnen, daß man zu einer schnelleren Verständigung kommt, wenn erst das Gerüst des städtischen Straßennetzes als Träger der Hauptverkehrsströme, also die Hauptnetzstraßen, festgelegt wird, ehe die Fragen der Klassifizierung in Hauptverkehrsstraßen und Verkehrsstraßen endgültig entschieden werden. Über die Verkehrsbedeutung und damit über die Zugehörigkeit zum Straßenhauptnetz läßt sich sehr schnell eine Einigung erzielen. Schwieriger wird es dann bei der Klassifizierung, wenn die vorhandenen

städtebaulichen Gegebenheiten mit den zu erhebenden Grundsätzen für diese beiden Straßenklassen in Einklang gebracht werden müssen. Die bisher in der DDR vorhandenen Klassifizierungsvorstellungen, vor allem im Hinblick auf Hauptverkehrsstraßen und Verkehrsstraßen, sind recht theoretischer Art. Sinnvoller erscheint es, wie es zur Zeit auch in anderen Ländern üblich ist, in Stadtautobahnen, Stadtschnellstraßen, Hauptverkehrsstraßen Typ A und Hauptverkehrsstraßen Typ B zu klassifizieren. Damit könnte man vielen unfruchtbaren Diskussionen aus dem Wege gehen.

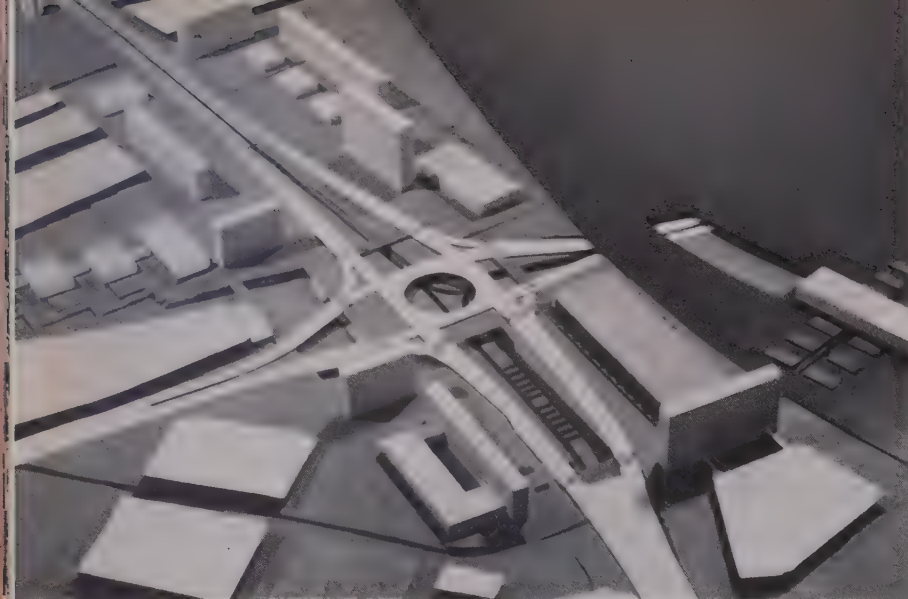
## Zur Bebauung von Hauptnetzstraßen

Die Bebauung von Hauptnetzstraßen ist bisher noch nicht in genügendem Ausmaße öffentlich diskutiert worden. Wie stark sich die Bebauung von Hauptnetzstraßen auf die städtebauliche Gestaltung der Plätze einer Stadt auswirken kann, wird nachstehend an den Bebauungsvorschlägen für die Gestaltung des Thälmannplatzes in Halle dargelegt.

Aus dem seinerzeit öffentlich ausgeschriebenen Wettbewerb für die Gestaltung des Thälmannplatzes, der einer der verkehrsreichsten Plätze der DDR ist, sind die wichtigsten Gegebenheiten bekannt (Abb. 5). Die Ergebnisse des Wettbewerbes wurden in einer öffentlichen Ausstellung gezeigt.

Im Auftrag des Bezirksbauamtes und im Einvernehmen mit dem Rat der Stadt Halle,





5

#### Modellfoto Thälmannplatz

Konzeption vom 17. 1. 1962

Die Absenkung der Straßenbahn am Thälmannplatz ist erkennbar, ebenso die Möglichkeit der Führung des Berufsfußgängerverkehrs aus der Klement-Gottwald-Straße zum Bahnhof und umgekehrt durch eine soweit wie möglich nach oben offene Ladenstraße auf dem Niveau der Tunnelsohlen des Bahnhofs

8

#### Modellfoto

#### Thälmannplatz – Marx-Engels-Platz

Konzeption vom 7. 5. 1962

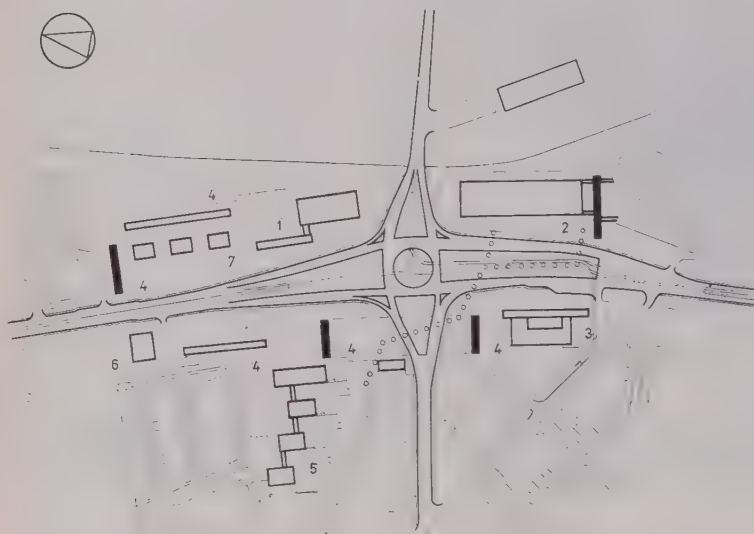
Die vorgeschlagenen Fußgängerverbindungen vom Zentrum über den inneren Ring zum Thälmannplatz und Marx-Engels-Platz müssen entsprechend dem jetzt schon vorhandenen Verkehrsbedürfnis vorrangig ausgebaut werden.

A Thälmannplatz

B Marx-Engels-Platz

C Markt

6



7

#### Thälmannplatz

1 : 10 000

Konzeption vom 17. 1. 1962

Verfasser: Ingenieur Ernst Prose

Dipl.-Ing. Gerhard Kröber

Dipl.-Architekt Herbert Gebhardt

Architekt Gerhard Gabriel

Dipl.-Ing. Günter Brode

Dipl.-Ing. Helmut Schaller

Betonung der repräsentativen Funktion des Thälmannplatzes. Konsequente Trennung des Hauptfußgängerverkehrs und des Fahrverkehrs vom Bahnhof Richtung Klement-Gottwald-Straße und umgekehrt durch eine Fußgängerebene. Absenkung der Straßenbahn.

1 Rat des Bezirkes

2 Bahnhofsempfangsgebäude mit Verwaltungsgeb.

3 Hotel

4 Verwaltungsgebäude

5 Versorgungseinrichtungen

6 Kino (Uraufführungskino)

7 Ausstellungspavillons

ooo Führung des Berufsfußgängerverkehrs

Stadtbauplan, wurde vom Entwurfsbüro für Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung Halle eine Auswertung dieses Wettbewerbes vorgenommen. Bei dem systematischen Vergleich der Wettbewerbsergebnisse, vor allem der mit Preisen und Ankäufen ausgezeichneten Arbeiten, konnte festgestellt werden, daß bei einer ganzen Reihe von Grundgedanken eine gewisse Einheitlichkeit besteht. Als solche einheitlichen Grundgedanken sind hervorzuheben:

- die Beschränkung auf nur vier Hauptverkehrsrichtungen,
- die Ausnutzung der natürlichen Gelände-verhältnisse,
- die Lösung in nicht nur einer Ebene,
- die Ausbildung der Klement-Gottwald-Straße als Fußgängerstraße.

Die Anordnung einer aufgeweiteten vierarmigen Kreuzung ist ebenfalls in mehreren Wettbewerbsarbeiten zu finden.

Die Auswertung führte am 17. Januar 1962 zu einer Konzeption, die von der weitestgehenden Ausnutzung der Gelände-verhältnisse gekennzeichnet wird (Abb. 6 und 7). Hier ist besonders die konsequente Trennung des Hauptfußgängerverkehrs vom Fahrverkehr vom Bahnhof Richtung Klement-Gottwald-Straße und umgekehrt zu nennen. Die Konzeption sieht vor, daß diese Fußgängerebene bereits in der oberen Klement-

Gottwald-Straße auf dem Niveau der Empfangshalle des jetzigen Bahnhofsgebäudes und der Tunnel zu den Bahnsteigen liegt. Die Absenkung der Straßenbahn ist wegen der starken Belastung dieses Knotenpunktes gerechtfertigt und ermöglicht, direkt auf dieser Ebene eine gemeinsame Haltestelle für alle Straßenbahnen, die den Thälmannplatz berühren, vorzusehen. Hierdurch werden eine wesentliche Reduzierung des Fußgängerverkehrs und eine Entlastung des Knotens Thälmannplatz vom Fußgängerverkehr erreicht.

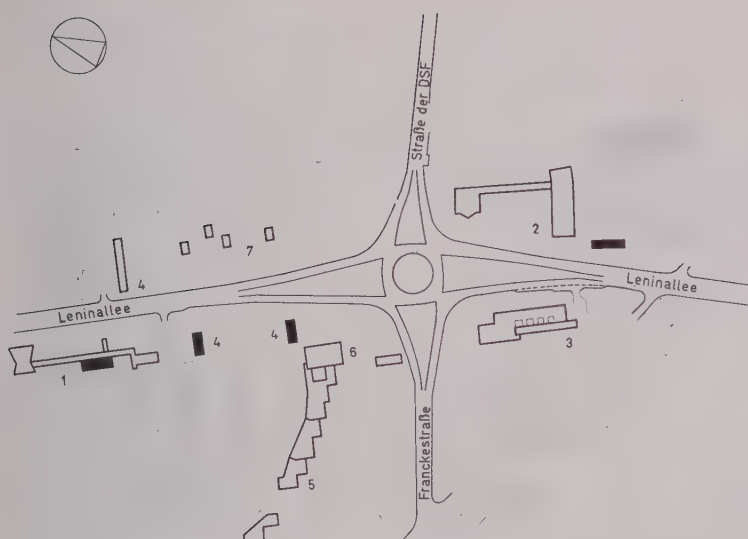
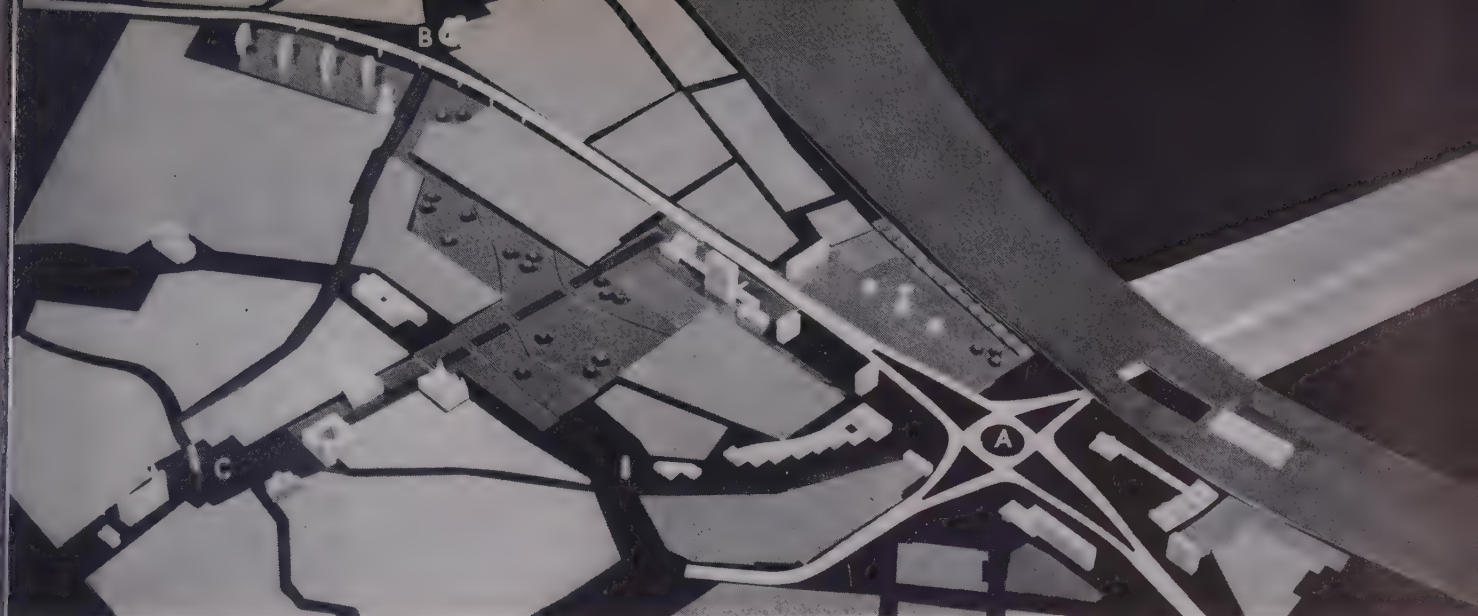
Die Anordnung der Hochbauten am Thälmannplatz läßt bei dieser Konzeption erkennen, daß hier die repräsentative Funktion des Thälmannplatzes dominierend zum Ausdruck kommt. Die bereits bei der Bearbeitung dieser Konzeption, die vom gegebenen städtebaulichen Programm ausging, eingetretenen Bedenken über die Standortausweisung für das Gebäude des Rates des Bezirkes wurden durch Hinweise bestätigt, die eine Kommission sowjetischer Experten unter Leitung von Herrn Professor W. W. Baburow zur Konzeption des Thälmannplatzes vom 17. Januar 1962 gegeben hat.

„Die bereits bestehenden Verkehrsschwierigkeiten am Thälmannplatz werden durch die beabsichtigte Anordnung einer Vielzahl gesellschaftlicher Einrichtungen zentraler Bedeutung noch verstärkt. Es ist unverständlich und falsch, an einem solchen Verkehrs-

knotenpunkt Gebäude für große Teile des Rates des Bezirkes und für einige Industrie-verwaltungen anordnen zu wollen. Bei der weiteren Planung des Thälmannplatzes muß davon ausgegangen werden, daß dessen Hauptfunktion in der Gewährleistung eines reibungslosen Verkehrsablaufes besteht. Schon die zweite Funktion – die Aufnahme des gesamten Fußgängerverkehrs zwischen dem Bahnhof und der Altstadt (Zentrum) – wird schwer zu lösen und mit großen Schwierigkeiten verbunden sein. Alle anderen Funktionen, wie vielleicht die Übernahme von repräsentativen Aufgaben, die durch die Anordnung zentraler Einrichtungen gegeben wäre, sind abzulehnen.“

Die in der Zwischenzeit herangereiften neuen Vorstellungen zur Lösung des Verkehrsproblems am Thälmannplatz im Zusammenhang mit dem Marx-Engels-Platz und die Beachtung der gegebenen kritischen Hinweise führten zu der weiterentwickelten Konzeption vom 7. Mai 1962 (Abb. 8 und 9). Bei dieser Konzeption wurde auch der Versuch gemacht, die Gestaltung des Thälmannplatzes als wichtigstem Zugang zum zentralen Bezirk der Stadt in Einklang mit ersten Überlegungen zum Zentrum zu bringen. Weiterhin sollte mit dieser Konzeption eine möglichst zügige Führung des Fahrverkehrs über den Marx-Engels-Platz in Richtung Leninallee–Ludwig-Wucherer-Straße und umgekehrt erreicht werden. Der Marx-





9

Thälmannplatz — Marx-Engels-Platz 1 : 10 000

Konzeption vom 7. 5. 1962

Verfasser: Ingenieur Ernst Proske

Dipl.-Ing. Gerhard Kröber

Dipl.-Architekt Herbert Gebhardt

Architekt Gerhard Gabriel

Dipl.-Ing. Helmut Schaller

Die repräsentative Funktion tritt hinter der Verkehrsfunktion zurück. Die gesellschaftlichen Bauten sind überwiegend westlich der Leninallee angeordnet. Damit ist eine eindeutige städtebauliche Beziehung des Thälmannplatzes zum zentralen Bezirk der Stadt hergestellt.

- 1 Rat des Bezirkes
- 2 Bahnhofsempfangsgebäude mit Verwaltungsgebäude
- 3 Hotel
- 4 Verwaltungsgebäude
- 6 Variété
- 5 Versorgungseinrichtungen
- 7 Ausstellungspavillons

Engels-Platz liegt 10 m tiefer als der Thälmannplatz. Diese Höhendifferenz wurde, im Gegensatz zu anderen Lösungen, dazu benutzt, um die Überführung des Kraftverkehrs in Nord-Süd-Richtung und umgekehrt vorzuschlagen.

Die Konzeption vom 7. Mai 1962 zeigt, daß der Thälmannplatz auch unter Beachtung seiner Hauptfunktion als Verkehrsknoten städtebaulich eindrucksvoll zu gestalten ist. Die Anordnung der Hochbauten im Sinne einer Ringbebauung, schwerpunktmäßig westlich der Hauptverkehrsstraße Leninallee, stellt auch eine eindeutige städtebauliche Beziehung des Thälmannplatzes zum zentralen Bezirk der Stadt her.

Der jetzt vorgeschlagene Standort für das Gebäude des Rates des Bezirkes und den Plenarsaal der Volksvertretung steht in richtiger Beziehung zum zentralen Bezirk der Stadt Halle und trägt der Verkehrsfunktion des Thälmannplatzes Rechnung. Auch in bezug auf die Stadtsilhouette wird das Gebäude des Rates des Bezirkes — auf einer vom Stadtbezirkszentrum optisch in Erscheinung tretenden Geländeschwelle liegend — einen günstigen Standort haben.

Entsprechend den differenzierten Funktionen des Thälmannplatzes erfolgte eine starke Reduzierung der Bebauung auf der

Bahnseite, also östlich der Hauptverkehrsstraße Leninallee. Diese Fläche sollte mit hohem, den Bahnkörper überragendem Grün und eventuell mit einigen flachen, pavillonartigen Bauten beispielsweise für Ausstellungszwecke versehen werden.

Zur Zeit arbeitet das Stadtbauamt an der Entwicklung der endgültigen Konzeption beider Verkehrsplätze. Dabei zeichnet sich eine weitere Reduzierung des städtebaulichen Programmes ab. So wird unter anderem das Variété entfallen und an Stelle des Gebäudes des Rates des Bezirkes das Haus der Chemie dominierend in Erscheinung treten.

#### Die Relation Hochbauten zu Verkehrs- und Tiefbauten

Nach der Konzeption vom 7. Mai 1962 ergeben sich schätzungsweise folgende Kosten für die Baumaßnahmen am Thälmannplatz:

Tiefbauten und Straßenbauten	43 518 TDM
Hochbauten	99 186 TDM
Insgesamt	142 704 TDM

Bei den Diskussionen über die Konzeption für die Gestaltung des Thälmannplatzes zeigte sich, daß der Kostenaufwand von 40 bis 50 Millionen DM für Verkehrs- und Tiefbauten als zu hoch angesehen wurde. Daher erscheint es an der Zeit, daß bei uns auch in bezug auf die

richtige Relation zwischen Hochbauten und Verkehrs- und Tiefbauten neue Maßstäbe festgesetzt werden. In der Volksrepublik Polen, so geht aus einem Bericht des Instituts für Städtebau und Architektur der Deutschen Bauakademie hervor, wird die Verkehrsplanung mit der gleichen Intensität betrieben wie die Planung der Hochbauten. Die Investitionen für Verkehrs- und Tiefbauten sind fast so hoch wie die für Hochbauten; sie liegen damit in der Relation um ein Mehrfaches über denen in der DDR.

Gerade zum jetzigen Zeitpunkt, wo entsprechend den Ergebnissen des VI. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands die Erarbeitung der Perspektive bis 1970 angelaufen ist, sind auch bei uns richtige Relationen herzustellen. Die für Verkehrs- und Tiefbauten aufgewandten Investitionsmittel müssen in ihrer richtigen Beziehung zur gesamten Volkswirtschaft gesehen werden. Die zum Beispiel für den Ausbau des Thälmannplatzes aufzuwendenden 40 bis 50 Millionen DM sind zu den Verlusten in Beziehung zu setzen, die bei der ungenügenden Ausnutzung unseres Transportraumes, dem Verschleiß unseres Fahrzeugparkes, dem erhöhten Kraftstoffverbrauch und den Zeitverlusten der Fußgänger auftreten, sowie zu allen sonstigen Schäden, die ungelöste Verkehrsprobleme mit sich bringen.



# Zur Rekonstruktion von Theaterbauten

Wladimir Rubinow

Institut für Technologie kultureller Einrichtungen  
Skizzen vom Verfasser

Das Institut für Technologie kultureller Einrichtungen, geleitet von Nationalpreisträger Professor Dr. h. c. Dipl.-Ing. Kurt Hemmerling, projiziert Bauvorhaben der Kultur sowohl für die DDR als auch für das Ausland, zum Beispiel für die CSSR Theaterneubauten in Brno und Gottwaldow; für Kuba den Ausbau des Nationaltheaters in Havanna; für die Vereinigte Arabische Republik den Theaterumbau in Kairo.

Das Institut arbeitet mit Forschungs- und Produktionsbetrieben zusammen, um neue Wege in Bühnentechnik, Beleuchtung, Akustik und Theaterdekoration zu fördern und die Qualifizierung von Spezialkräften, Bühnentechnikern und Theaterspezialisten zu unterstützen. Im Erfahrungsaustausch mit sozialistischen Ländern werden Ausstellungen organisiert, Dokumentationen gesammelt und wissenschaftliche Erkenntnisse publiziert.

Die zwei Arbeiten, zur Rekonstruktion des Theaters in Wittenberg und des Theaters der Jungen Garde

in Halle, gehören zu einer Reihe von Rekonstruktionsmaßnahmen, die vom Institut untersucht und bearbeitet wurden. Sie sind bereits in erweiterter Form im Mitteilungsblatt des Instituts, „Scena“ (Beilage zur Zeitschrift „Theater der Zeit“), erschienen.

Rekonstruktionsmaßnahmen sind – gute Bausubstanz, günstige städtebauliche Lage und technologische Erweiterungsmöglichkeiten vorausgesetzt – volkswirtschaftlich rentabel. Nicht jede Bausubstanz ist rekonstruktionsfähig, deshalb ist eine genaue Analyse der kulturpolitischen und ökonomischen Bedingungen notwendig. Ein Umbau bei günstigen Voraussetzungen beansprucht rund 50 Prozent der Mittel, die für einen Neubau eines mittleren Theaters notwendig wären. Während für den Neubau eines mittleren Theaters 13 000 bis 15 000 DM je Zuschauerplatz gerechnet werden, wurden bei Rekonstruktionsmaßnahmen Kosten je Zuschauerplatz ermittelt, die zwischen 4000 und 7000 DM liegen.

## Das „Elbe-Elster-Theater“ in Wittenberg

Entwurf: Diplom-Architekt Wladimir Rubinow  
Dipl.-Ing. Udo Schulz  
Gero von Wilke (zu dieser Zeit  
Intendant in Wittenberg)

In der gegenwärtigen Phase der kulturellen und ökonomischen Entwicklung der DDR kommt der Rekonstruktion vorhandener Theatergebäude eine besondere Bedeutung zu. Dabei muß ein besonderes Augenmerk auf die vielen Theater gerichtet werden, die sich durch Abstecher- und Tourneebetrieb mit der kulturellen Betreuung unserer ländlichen Bevölkerung befassen. Nach 1945 sind zahlreiche Theater mit dieser Aufgabenstellung neu entstanden.

Das Theater in Wittenberg wurde erst 1945 mit Hilfe der SMAD gegründet und war baulich nur behelfsmäßig untergebracht. Aus Gründen der Feuersicherheit mußte es 1958 gesperrt werden. Zunächst wurden die notwendigsten baulichen Veränderungen vorgenommen (massiver, ansteigender Fußboden mit Heizkanälen, Erweiterung des Orchesterraumes, Vergrößerung des Foyers).

Zur Veränderung der bühnentechnischen Einrichtung wurde das Institut für Technologie kultureller Einrichtungen hinzugezogen.

Die ersten Untersuchungen galten der Frage, ob der notwendige Umfang an Investitionen bei der Kapazität des Theaters unter den speziellen Bedingungen des Einzugsgebietes gerechtfertigt war. Die Ergebnisse waren positiv:

Ein Theater ohne Theatertradition in einer Stadt von der Größe Wittenbergs bleibt nach unseren Erfahrungen dann existenzfähig, wenn etwa 50 Prozent der Vorstellungen im Abstecherbetrieb durchgeführt werden. Das Wittenberger Theater bespielt regelmäßig 15 Abstecherbühnen, die bis zu 75 km vom Stammtheater entfernt liegen. Nach Wittenberg selbst werden Besucher aus 83 Ortschaften herangeführt. Bei täglicher Bespielung können nach der Rekonstruktion 18 000 Anrechtsinhaber (bisher 9000 Anrechtsinhaber) im Jahr mit je 10 Vorstellungen bedacht werden. Diese Kapazität wird auch der Entwicklung der kulturellen Bedürfnisse innerhalb eines langen Zeitraumes gerecht.

Der Zuschauerraum des Stammhauses entspricht dem speziellen Spielplan des Theaters, der durch den Kammercharakter der meisten Abstecherbühnen bedingt ist. Bausubstanz und – ein nicht zu unterschätz-

ender Faktor bei solchen Rekonstruktionsvorhaben – auch die örtliche Initiative innerhalb der Einwohnerschaft und der örtlichen Staatsorgane sind in ausreichendem Maße vorhanden.

Die Prüfung der Bausubstanz, bei der mehrere ausgewählte Objekte untersucht wurden, ergab, daß das bisherige Theatergelände am besten für die Rekonstruktion geeignet war. Die verhältnismäßig zentrale Lage im Ort, die ausreichende Kapazität des vorhandenen Theatersaals (etwa 500 Plätze) und die Möglichkeit, im Laufe der Zeit Nachbargrundstücke in den Gesamtkomplex des Theaters einzubeziehen, um eine Konzentration der in der Stadt verstreuten Werkstätten, Magazine, Garagen und die für den Abstecherbetrieb notwendigen Nebenräume zu erhalten, waren für diese Entscheidung maßgebend.

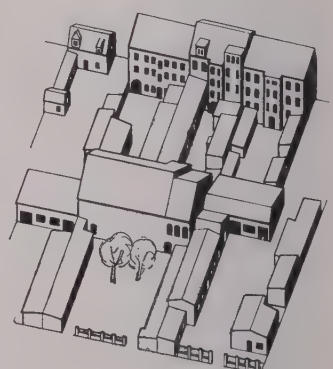
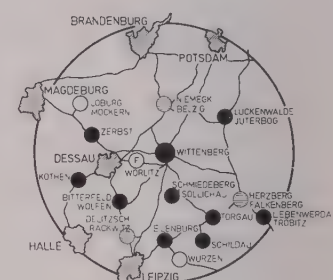
Um den Spielbetrieb während des Umbaus weitgehend aufrechtzuerhalten, wurde der Ablauf der Rekonstruktion in drei Bauabschnitte eingeteilt. Nur der bereits begonnene, erste Bauabschnitt (Schwerpunkt Zuschauerraum) unterbricht auf ein Jahr den Spielbetrieb. Im zweiten Bauabschnitt (Schwerpunkt Bühne) entsteht nur eine geringe Spielunterbrechung, da nämlich das neue Bühnenhaus mantelförmig um das alte gebaut wird. Der dritte Bauabschnitt sieht die Rekonstruktion derjenigen Gebäudeteile vor, bei denen der Umbau keine Einschränkungen des Spielablaufes mit sich bringt.

Mit dem Abschluß der Rekonstruktion wird Wittenberg ein würdiges kulturelles Zentrum für Berufs- und Laienkunst in städtebaulich günstiger Lage besitzen.

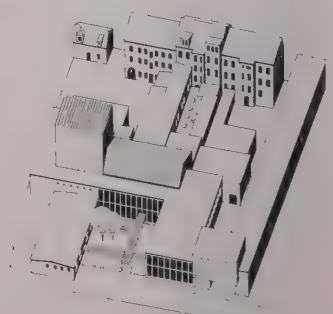
Sämtliche für den Theaterbetrieb und seine Weiterentwicklung notwendigen Einrichtungen sind dann in einem Grundstück konzentriert und in günstige funktionelle Beziehungen zueinander gesetzt, die Altbausubstanz ist maximal genutzt, und das Theater tritt in einer großzügigen Front unter Einbeziehung von Grünanlagen in Erscheinung. Die Gesamtbaukosten werden sich auf 2700 TDM (davon etwa 110 TDM Eigenleistungen der Belegschaft) belaufen. Demgegenüber würde ein gleichwertiger Neubau etwa 6 Mill. DM kosten.

### 1 Spielgebiet des „Elbe-Elster-Theaters“

- Abstecherbühnen des „Elbe-Elster-Theaters“
- ⊙ im Umbau befindliche Abstecherb.
- Abstecherb. anderer Theater
- ⊕ Freilichtbühne des „Elbe-Elster-Theaters“



2 Alter Bebauungszustand



3 Das Theater nach der Rekonstruktion



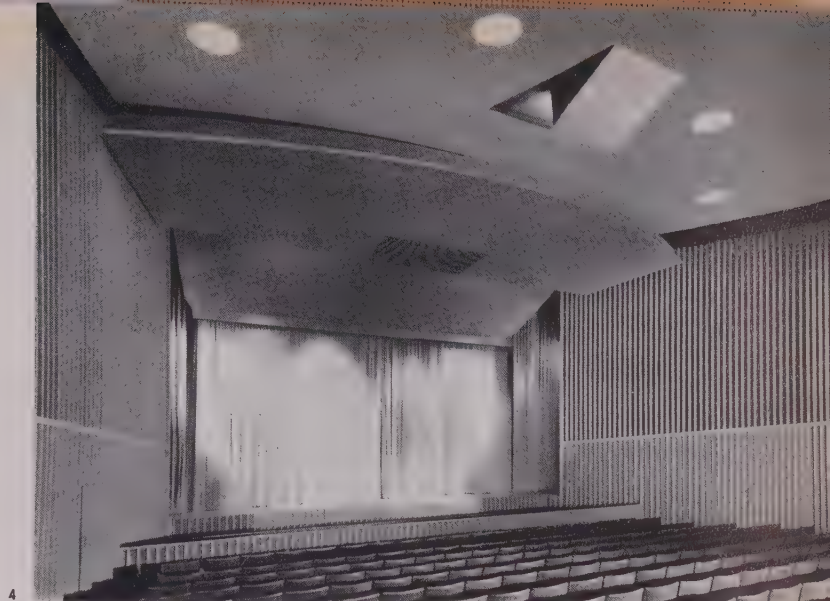


4  
Zuschauerraum, Blick zur Bühne im rekonstruierten Theater

5 6  
Die Prozebühne – Ansicht und Grundriß. Sie kann außerdem auch als Zimmertheater oder für Matineen und kammermusikalische Veranstaltungen verwendet werden

7  
Straßenansicht der Theateranlage nach vollendeter Rekonstruktion

8  
Grundriß  
Die punktierten Flächen zeigen die verwendete Altbausubstanz



Der erste Rekonstruktionsabschnitt umfaßt den Zuschauerraum mit Rang und Foyer sowie das Treppenhaus und die Garderobenablagen für das Publikum. Die bautechnischen Maßnahmen zielten darauf ab, bessere akustische Bedingungen und Sichtverhältnisse sowie eine dem Theatererlebnis der Zuschauer gemäße Gesamtgestaltung zu schaffen.

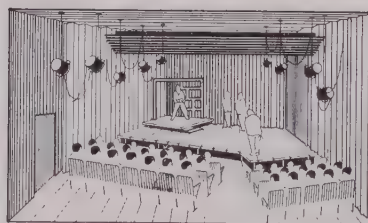
Der zweite Rekonstruktionsabschnitt umfaßt Haupt-, Seiten- und Hinterbühne, Magazine, Maskenbildnerie, Requisite, Tontechnik und Batterieraum, Ballettproberaum, Orchestergarderobe, Technikerräume und Konversationszimmer, den Anschluß des Bühnenhauses an die Vorbühnenanlage, die Verbindung der vorhandenen Altgebäude durch ein neues Treppenhaus mit Pfortnerloge und den Ausbau weiterer Künstlergarderoben.

Zuerst wurden die auf dem Bauplatz für die Hauptbühne stehenden Gebäude, darunter das provisorische Kulissenmagazin, abgerissen. Dann wurden Hinter- und Seitenbühne sowie das neue Kulissenmagazin errichtet, um den Zugang zur alten Bühne wieder zu sichern. Nach dem Bau des neuen Treppenhauses wurde die Stahlkonstruktion der neuen Hauptbühne ausgeführt und ausgefacht. Dem folgte der Abriß des alten Bühnenhauses.

Der dritte, noch bevorstehende Rekonstruktionsabschnitt sieht folgenden Bauablauf vor: Zuerst die Errichtung des neuen Werkstattgebäudes mit Kostümfundus und Malsaal; den Abriß des alten Malsalles, der Garagen und des Requisitenfundus; Bebauung der freiwerdenden Fläche mit dem Vorderfoyer und der Abendkasse, dem zweistöckigen Theatercafé und der Prozebühne; Umbau des Bereiches zwischen Zuschauerraum und Verwaltungsgebäude, durch den die stark zerklüftete Front des Innenhofes begradigt wird, der Hof ein Glasdach erhält und das provisorische Theatercafé zu einem Klubgebäude mit Kantine, Aufenthaltsraum, Versammlungsraum und einer im ersten Stock liegenden Terrasse ausgebaut wird.

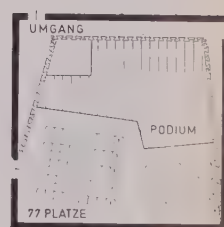
Nach dem Umbau sind sämtliche Verwaltungs-, Leitungs-, Sozial- und Werkstatt Räume an das zentrale Treppenhaus angeschlossen. Publikums- und Darstellerebereich sind grundsätzlich voneinander getrennt, wobei der letztere nur über die Pfortnerloge im zentralen Treppenhaus zugänglich ist. Alle Versorgungseinrichtungen des Theaters, wie Werkstätten, Küche, Heizanlage, Garagen sind gesondert auf dem Ortsteil des Gesamtgrundstücks untergebracht und damit optisch und akustisch von Zuschauer- und Bühnenbereich isoliert.

Durch die spätere Umwandlung der beiden auf dem Grundstück liegenden Wohnhäuser in Wohnheime für das künstlerische und technische Personal mit dazugehörigen Gemeinschaftseinrichtungen (Heizung, Küche, Wäscherei, Krippe) kann die soziale Lage der Mitarbeiter verbessert, ein lebendiges Klubleben entwickelt, die ideologische Einflußnahme verstärkt, der Kontakt zwischen Berufs-, Laienkünstlern und Theaterbesuchern vertieft und die künstlerische Selbstbetätigung gefördert werden.



5

6

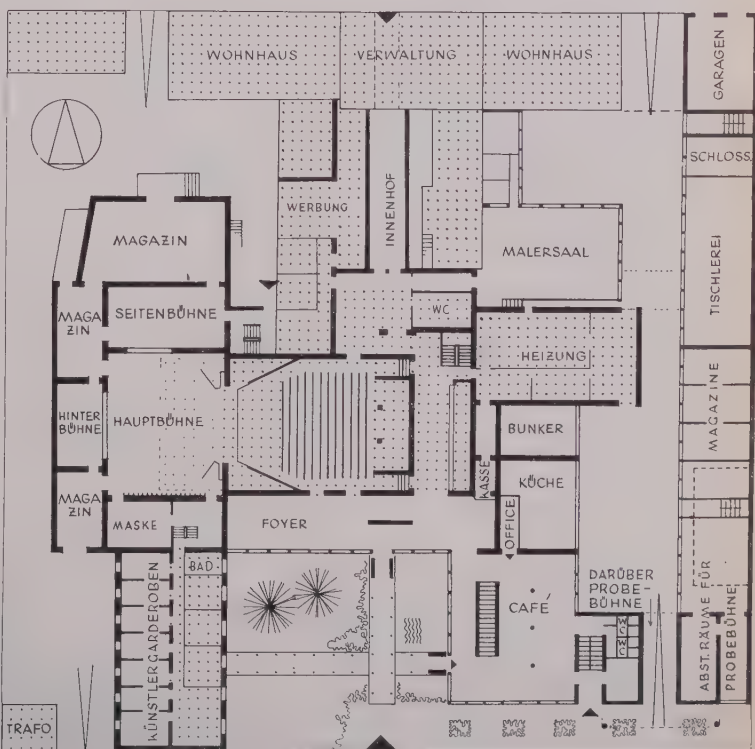


1 : 400

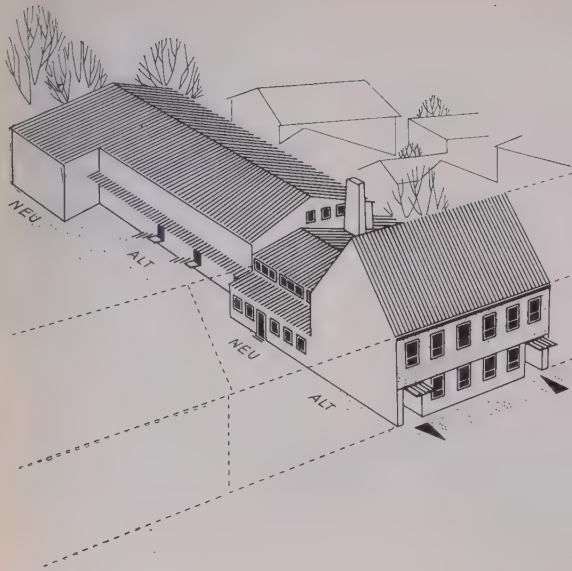
7



8







## Abstecherbühne Niemege

Entwurf: Architekt Dipl.-Ing. Klaus Wever  
Institut für Technologie kultureller Einrichtungen

1  
Isometrie des Kulturhauses Niemege nach der Rekonstruktion

2  
Grundriß der alten Anlage 1 : 750

3  
Grundriß der umgebauten Anlage 1 : 750

Die meisten Abstecherbühnen des Wittenberger Theaters waren bereits vor der Rekonstruktion des Muttertheaters entstanden. Weitere, darunter das Kulturhaus in Niemege, wurden unter Mitwirkung des Büros für Technologie kultureller Einrichtungen ausgebaut.

Die Rekonstruktion des Gasthauses „Deutsches Haus“ in Niemege zu einem modernen Kulturhaus wurde nach Entwürfen des Architekten Wever vom Institut für Technologie kultureller Einrichtungen projektiert.

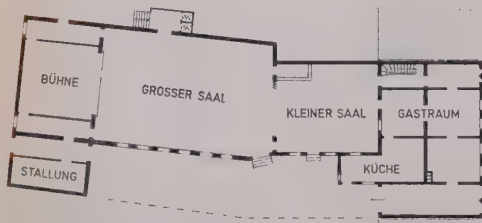
Der erste Bauabschnitt, der 1961 begonnen wurde, umfaßt einen Foyersaal, der für Ratstagungen, Festveranstaltungen, Feiern, Tanz, Ausstellungen dienen kann und auch für kleine Kinovorstellungen sowie Laienspieldarbietungen, wenn die Garderobe als Bühne genutzt wird. Weiterhin wurden ein Restaurant mit Küchenräumen und Keller sowie Heizung und Bildwerferräume ausgebaut.

Im zweiten Bauabschnitt (1963) wird der große Saal für 370 Plätze mit leistungsfähiger Bühne (mit einer Rollbildwand für Breitwandfilme) und ausreichenden Künstlergarderoben fertiggestellt. Durch Einbau einer Schräge werden die Sicht- und Hörverhältnisse des großen Saales verbessert. Die Bühne ist in ihrer Größe auf die Absteckveranstaltungen des Muttertheaters abgestimmt. Um den Zuschauer stärker als bei der sogenannten Guckkastenbühne in das Geschehen auf der Bühne einzubeziehen, wird die Bühne als gestelzter Saalboden in den Zuschauerraum vorgezogen (Raumbühne).

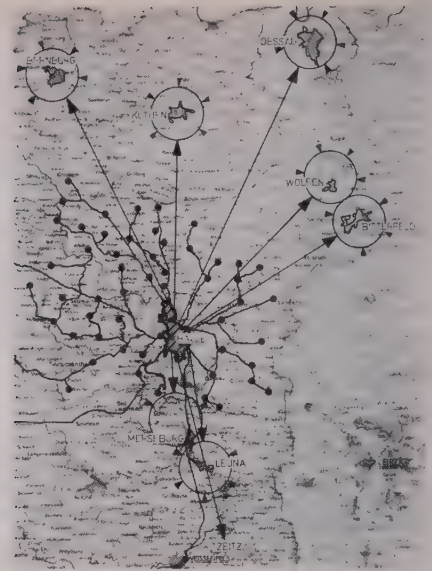
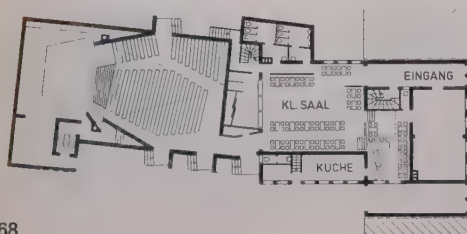
Mit dem dritten Bauabschnitt (1964) wird der Umbau durch den Ausbau von zwei großen und mehreren kleineren Klub- und Zirkelräumen sowie zwei Wohnungen im Dachgeschoß abgeschlossen.

Die Rekonstruktion kostet einschließlich Ankauf des Grundstückes insgesamt rund 450 000 DM. Das gleiche Ergebnis wäre bei einem Neubau nur mit einem Kostenaufwand von mindestens 1 200 000 DM zu erreichen gewesen.

Die am Beispiel des Kulturhauses Niemege erreichte Koordinierung zwischen Muttertheater und Abstecherbühne sollte bei ähnlichen Vorhaben erstes Gebot sein. Sie trägt nicht nur zu einer technisch und funktionell guten Lösung bei, sondern wirkt sich auch kulturpolitisch und ökonomisch positiv aus.



2



## Versuch einer neuen Bühne

Rekonstruktion des „Theaters der Jungen Garde“  
in Halle

Entwurf: Diplom-Architekt Wladimir Rubinow  
Ingenieur Johannes Berndt  
Gero von Wilke  
Institut für Technologie kultureller  
Einrichtungen

Ausführungsprojekt: Dipl.-Ing. Gerhard Klein, BDA  
VEB Hochbauprojektierung  
Halle

1  
Die dichte Besiedlung und die vorhandenen Industrieschwerpunkte führten im Bezirk Halle schon von Beginn unserer sozialistischen Kulturentwicklung an dazu, daß sich ein dichtes Theaternetz ergab und die Anrechnungsorganisation weite Verbreitung fand. Bereits 1950 erfaßte diese Organisation auch 40 000 jugendliche Besucher, so daß der Wunsch nach Gründung eines eigenen Jugendtheaters entstand.

2  
Straßenfront des Puschkin-Hauses

Als 1952 das wiederaufgebaute Haus des Stadttheaters bezogen wurde und damit die Räumlichkeiten im Puschkinhaus (ehemaliges Thalia-Theater) frei wurden, fand das neugegründete Jugendtheater dort seinen Sitz. 1960 mußte das „Thalia“ jedoch durch die Bauaufsicht gesperrt werden. Seitdem finden wöchentlich zwei Vorstellungen des Jugendtheaters im Hause des Stadttheaters statt, und der Absteckbetrieb wurde verstärkt. Unter diesen Bedingungen konnte jedoch das „Theater der Jungen Garde“ seinen Aufgaben nicht mehr voll gerecht werden. Im Jahre 1962 wurde beschlossen, das Thalia-Theater als Theater für die Jugend auszubauen.

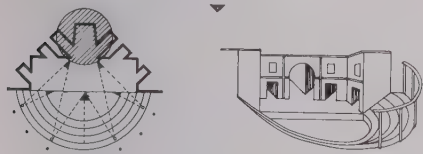




Urformen des Theaters: kultische und profane Versammlungen, „Zuschauer“ gruppierten sich spontan um „Darsteller“. In der Antike entstand der ständige Festplatz mit Mittelfläche (Orchestra) und Zuschauerrund (Theatron). Die erhöhte Szene mit Rückwand brachte die Tendenz zur frontalen Blickbeziehung und damit eine mehr und mehr halbkreisförmige Zuschaueranordnung (Römisches Theater).



In der italienischen Renaissance: Wiederentdeckung des antiken Theaters. Das Spiel fand nun in überdachten Häusern auf flacher Szene statt. Aus der reichgegliederten, dreitürigen Rückwand des römischen Theaters wurden gassenartige, perspektivisch verlaufende Dekorationsbauten, die jedoch nur vom Mittelpunkt des amphitheatrisch angelegten Zuschauerteiles aus richtig einzusehen waren.



Die Verbesserung der Sichtverhältnisse und der Wunsch, das Spiel in die Dekoration hineinzuverlegen, brachte entscheidende Veränderungen: Anstelle des Amphitheaters traten Logengalerien und ebenes Parkett, die Orchestra wurde zum Orchesterraum, die mittlere Öffnung zum breiten Bühnenportal mit Vorhang. Dadurch bot sich eine günstigere Einsicht – von allen Plätzen aus (Barocktheater).



Die weitere Entwicklung ergab sich fortan im wesentlichen aus bühnentechnischen Anforderungen. Beleuchtungseinrichtungen, Dekorationswechsel – der Ober-, Unter-, Hinter- und Seitenbühne zur Folge hatte – maschinelle Ausrüstungen und Sicherheitsvorschriften führten zur noch stärkeren Trennung zwischen Zuschauerraum und Bühne und damit zur konventionellen Form des heutigen Theaters.

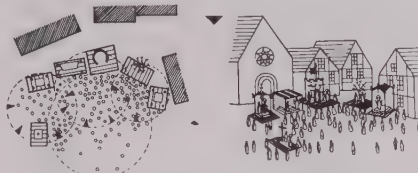


Im Bestreben, eine möglichst vielseitig verwendbare Form für Bühne und Zuschauerraum zu finden, wurde die historische Entwicklung des Theaters für die neu zu planende Bühnenanlage ausgewertet. Im Verlauf der Geschichte des Theaterbaues lassen sich drei nach der Blickrichtung der Zuschauer unterschiedliche Entwicklungstendenzen feststellen:

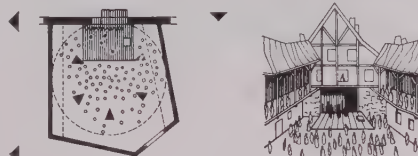
■ Im klassischen Amphitheater ist die Aufmerksamkeit des Zuschauers zwischen Szene und Orchestra geteilt, im Renaissance-theater zwischen Szene und rückwärtiger Dekoration, im Barocktheater zwischen Bühne und Parkett, wo der Hof Platz nahm. Der vorwiegend kultische oder illusionisierende Charakter, den dieses Theater trägt, wird durch architektonische Formen, Malerei und Beleuchtung der Bühne unterstrichen. Jeweils zwei Blickrichtungen werden für die Inszenierung bestimmend und bleiben auch weitgehend konstant.



Im Mittelalter: Mysterien- und Passionsspiele – Prozessionen von Altar zu Altar, vor denen kleine Bühnen mit festen Bildern des jeweiligen Handlungsortes aufgestellt waren (Prinzip der Simultanbühne). Oder auch umgekehrt: An Zuschaueransammlungen rollten mehrere Spielpodien auf Wagen vorüber (ähnlich den Thespiskarren) – vorwiegend bei Triumph-, Karnevals- und Fronleichnamszügen.



Altspanisches oder altenglisches Theater (Shakespeare-Bühne), hervorgegangen aus Vorführungen, die vornehmlich in Wirtshöfen stattfanden: Große Spielpodien, an Wände mit Toröffnungen geschoben, bildeten zusammen mit kleineren Spielkarren simultane Schauplätze. Der Hof mit den Galerien der Gebäude wurde dann als fester Zuschauerraum gebaut. Bevorzugte Zuschauer saßen auf der Bühne.



Diese Theaterform gab den Anstoß zu großer Vielfalt in den Darstellungs- und Dekorationsmitteln: rasch wechselnde Schauplätze, ständige Bewegung, mit Hilfe der Maschinerie wurde die Illusion natürlicher und im Fabelbereich liegender Erscheinungen, beleuchtungsmäßig, akustisch und in der Bewegung erzeugt (Fahrzeuge, Tiere, Fabelwesen, optische Effekte und solche für Blitz, Donner und Sturm). Dieser Teil der Mittel wurde vor allem im Barock-Theater weiterentwickelt und von dort aus dem heutigen Theater überliefert. Andere Mittel (ein enger Kontakt des Schauspielers mit dem Zuschauer, Bühne nicht alleiniger Schauplatz der Handlung) gerieten in Vergessenheit. Sie erwarten ihre Wiederentdeckung in modernen Bühnenformen, in die auch eine dritte, in der Vergangenheit zurückgedrängte Tendenz des Theaters einfließen wird.



■ Das Theater der zweiten Entwicklungslinie versucht, die dem Leben eigene Bewegung unmittelbar widerzuspiegeln. Es läßt den Blick des Zuschauers – oder auch den Zuschauer selbst – ständig von einem Punkt zum anderen wandern und will durch einen dynamischen Wechsel des Schauplatzes, selbst auf Kosten der Harmonie, beim Zuschauer stärkere Erregungseffekte hervorrufen.

■ In der dritten Entwicklungslinie zeigt sich das Bemühen, die vorhandene Umgebung des Spielortes auszunutzen und dadurch die Beziehungen des Zuschauers zum Spiel zu intensivieren. Die Aufmerksamkeit wird auf bestimmte Einzelheiten dieser Umgebung konzentriert, und Teile der Umgebung werden zu Schauplätzen der Handlung.

Alle drei Entwicklungslinien haben sich in der Theatergeschichte wechselseitig beeinflusst. Der Wunsch, sie in einer Form des

Als dritte Form entstand im klassischen Altertum aus kultischen Elementen das komische, volkstümliche Theater, zum Beispiel der römische Mimus. Den Mimen genügte ein mäßig hohes Podium – hinter einem Vorhang über eine Leiter zu erreichen und überall schnell aufstellbar –, das die Zuschauer umdrängten. Bäume oder Häuser der Umgebung gaben gegebenenfalls die Dekorationen ab.



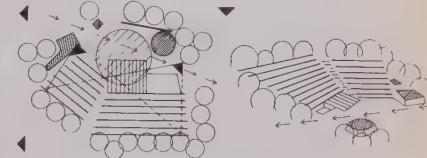
Diese Überlieferung lebte in der Podiumbühne des Mittelalters sowie in den Spielen vor und in der Kirche fort. Auf dem mit Vorhängen abgeteilten, über verschiedene Treppen zugänglichen Podium waren die Schauplätze angedeutet. Ein Herold wirkte als Vermittler zum Publikum, der Kirchenraum wurde als Dekoration einbezogen. Auch Schwänke, wie im Hans-Sachs-Theater, wurden in der Kirche gespielt.



Höhepunkt dieser Entwicklung: die Commedia dell'Arte, die der italienische Karneval hervorbrachte. Ein Spielpodest mit Vorhängen und Telaris (dreieckige Drehkuliszen), als Dekoration: angedeutete oder vorhandene Gebäude, Fenster und Türen, so lebte dieses unübertroffene Stagemittelpunkt hauptsächlich aus der Zwiesprache zwischen Darsteller und Publikum aus ständigen aktuellen Anspielungen.



Anpassung an ein gegebenes Milieu, gekoppelt mit Elementen der Simultanbühne, weist auch das moderne Freilichttheater auf: Bei Aufführungen vor dem Hintergrund historischer Bauten oder in der natürlichen Umgebung wirkt diese Umgebung als Dekoration sehr stark mit, wird zum Schauplatz der Spielhandlung und gibt dem Zuschauer das Gefühl, stärker in die Handlung einbezogen zu sein.



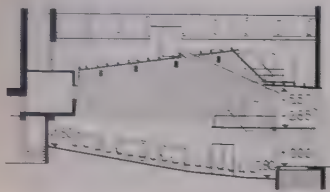
Theaters zu vereinen, fiel bereits bei Cochlin (1765) und Morelli (1780) auf. Sie versuchten, das Logentheater mit einer Simultanbühne zu verbinden (Abb. 8). Auch Schinkel (1820) und Semper (1840) strebten eine stärkere Berührung zwischen Bühne und Zuschauerraum durch Ausdehnung des Proszeniums und Wiedereinführung des demokratischen Amphitheaters an. Spätere Reformpläne gipfelten schließlich in der Idee des Einraumtheaters (Charukower Wettbewerb, 1929).

Auch in den Projekten für Kindertheater spiegeln sich diese Bestrebungen wider. So wurde in der Sowjetunion, im „Lentuz“, eine Kreuzungsform zwischen Raumbühne und Renaissance-theater entwickelt, die im Prinzip als Vorbild für die neuerrichteten sowjetischen Kindertheater übernommen wurde (Abb. 9). Sie hat eine Orchestra, eine feste Bühnenstraße sowie Spielgänge zwischen den Zuschauerplätzen.





1

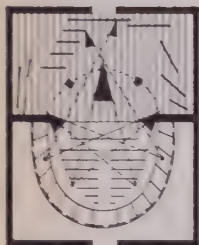


5



1 : 500

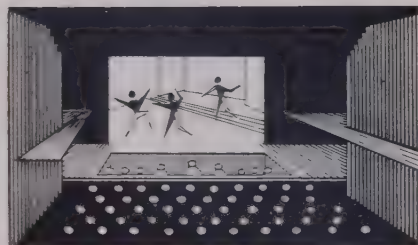
6



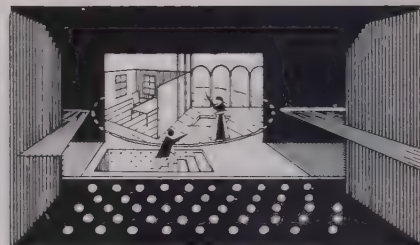
8



9



10



11

Eine neue Bühnenform muß die Voraussetzungen für eine breite Skala von Inszenierungsmöglichkeiten schaffen. Die vorhandenen Bühnen in konventioneller Form erfüllen diese Forderung nur unzureichend. Sie sind auf Darstellungs- und Inszenierungsabsichten abgestimmt, die zur Zeit der Entstehung dieser Bühnen der historisch-bedingten Funktion des Theaters entsprachen. Das äußert sich vor allem in der einseitigen Betonung des sogenannten optischen Brennpunktes — darin, daß sich das Spielgeschehen auf das vom Bühnenportal bestimmte Blickfeld in der Achse Bühne—Zuschauerraum konzentrieren muß.

Gerade die volksverbundenen Tendenzen in den Beziehungen zwischen Spielgeschehen und Zuschauer, die sich im Verlauf der historischen Entwicklung abzeichneten, aber zum Teil verloren gingen, müssen durch eine entsprechende Ausbildung der Bühne für das neue, realistische Theater wieder nutzbar gemacht werden.

Die schwierige Aufgabe beim vorliegenden Rekonstruktionsvorhaben bestand darin, eine Bühnenform zu finden, die sowohl der angestrebten Qualität gerecht wird als auch ökonomisch vertretbar ist. Die Lösung besteht in der Anordnung von

- Spielgalerie
- Spielbalkon und
- Vorbühnenstraße

Durch die Kombination dieser Einrichtungen mit der Hauptbühne können dynamische Beziehungen zwischen verschiedenen Spielorten durch die Regie hervorgehoben, Wertigkeit und Steigerung des Spielgeschehens reicher differenziert sowie reine Simultan-Inszenierungen durchgeführt wer-

den. Durch das Übergreifen der Bühne in den Zuschauerraum wird beim Zuschauer das Gefühl unterstützt, in die Handlung einbezogen zu sein.

Die seit 1950 in den Kindertheatern entstandene Dramatik und ihre Interpretation zeigen bereits zunehmende Unterschiede zum Theater der Erwachsenen. Diese Tatsache verpflichtet den Architekten, beim Bau eines Kindertheaters allgemeine pädagogische Forderungen zu berücksichtigen und die funktionelle Lösung den speziellen organisatorischen und künstlerischen Gegebenheiten anzupassen (zum Beispiel dem Zubringerbetrieb aus 60 umliegenden Gemeinden oder den acht Abstecherbühnen des Hallenser Spielgebietes, auf denen im Jahr etwa 100 Vorstellungen gegeben werden).

Die unterschiedliche Augenhöhe der Kinder verschiedener Altersgruppen verlangt eine stärkere Fußbodenneigung im Zuschauerraum. Kinder werden vom Spiel stärker berührt als Erwachsene, sie identifizieren sich weitgehend mit der Handlung, sie reagieren impulsiver, geben durch Gesten, Aufspringen oder Ausrufe ihrer Stimmung Ausdruck. Sie sind auch leichter ablenkbar. All das muß bei der architektonischen Lösung beachtet werden, besonders auch hinsichtlich der Beleuchtung und Akustik.

Das ehemalige Thalia-Theater, ein hofseitiger Anbau an das Puschkin-Haus, bestand aus Festsaal mit Bühne sowie einigen Versammlungsräumen.

Der Saal und die Eingangspartie blieben als Rohbaubsubstanz erhalten, werden jedoch vollständig neu ausgebaut. Neu er-

richtet werden: das Bühnenhaus mit Seitenbühne und Magazin sowie technische Räume und die Heizungsanlage im Kellergehoß; die Probebühne und das Casino über der Seitenbühne; seitlich an den Zuschauerraum anschließend ein weiteres Foyer und Toilettenanlagen für Zuschauer, darüber die Künstlergarderoben und andere Betriebsräume.

#### Zuschauerraum

An der rechten Längswand befindet sich die zur Bühne abfallende Spielgalerie. Die linke Längswand nimmt vor der Bühne, 2,85 m über Vorbühnenniveau, den Spielbalkon auf. Ober- und unterhalb von Spielbalkon und -galerie sind je zwei Scheinwerferluken für die seitliche Bühnenbeleuchtung angeordnet.

Die abgehängte Decke aus 710 mm breiten, in Saallängsrichtung verlaufenden Lamellen geht zur Bühne hin in einen über der Vorbühne hängenden Sperrholzbaldachin über, der die akustisch tiefen Frequenzen schluckt und optisch eine Verkürzung des Zuschauerraums bewirkt.

Zwischen den Deckenlamellen hängen 16 Glaszylinder mit Metallkränzen für die Saalbeleuchtung. Über der Decke sind Beleuchtungsbrücken und Entlüftungsventilatoren untergebracht. Die an der Rückwand heruntergezogenen Lamellen verkleiden die Regie- und Projektionskabinen, von denen aus die Bühne über die Spielgalerie zugänglich ist.

#### Bühne

Die Vorbühnenstraße erstreckt sich etwa 3 m breit vor dem Portal. Sie ist an den Seiten durch Schleusen vom Bühnenhaus zugänglich. Auf ihrer ganzen Länge läuft



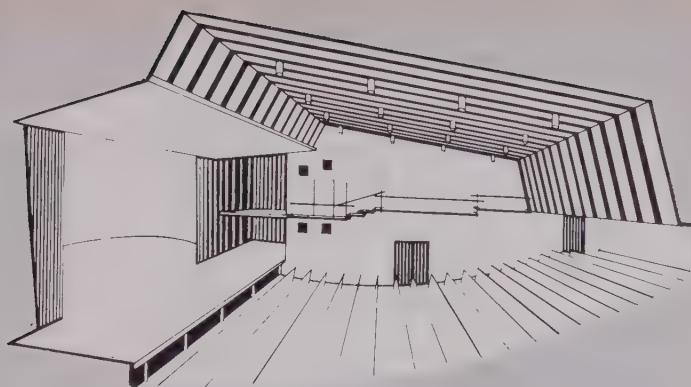
4 Das ehemalige Thalia-Theater während des Umbaus

5 Längsschnitt durch den Zuschauerraum

6 Grundriß

- |                                   |                     |
|-----------------------------------|---------------------|
| 1 Zuschauerraum:                  | Drehbühne eingebaut |
| 370 Pl., Sitzreihen-              | 7 Seitenbühne       |
| abstand 800 mm,                   | 8 Requisiten        |
| 4 m <sup>2</sup> je Zuschauerpl., | 9 Bühnennische      |
| Nachhallzeit 1 Sek.               | 10 Magazin          |
| 2 Foyer                           | 11 Bühneneingang    |
| 3 Eingangshalle                   | 12 Konversations-   |
| 4 Garderobe                       | raum                |
| 5 Vorbühnenstraße                 | 13 Toilettenanlagen |
| mit Rollband                      | für Zuschauer       |
| 6 Versenkung in                   |                     |

7 Zuschauerraum, Blick zur Spielgalerie



12



13



14

ein 1 m breites, endloses Rollband. Durch Ausklinken eines Rollbandteiles wird eine Hebebühne freigelegt, die sich bis auf Fußbodenhöhe des Orchestergrabens absenken läßt. Spielbalkon und -galerie lassen sich über der Vorbühne durch praktikable Teile verlängern. Die Vorbühnenzone ist mit zwei Dekorationshandzügen ausgerüstet, die als Punktzüge ausgebildet sind.

Die Hauptbühne ist als horizontale Wandlungsbühne ausgebildet. Außenring und Innenscheibe der Drehbühne haben getrennte Antriebe und lassen sich sowohl in gleicher Richtung als auch entgegengesetzt bewegen. In die Innenscheibe ist eine fahrbare Einmannversenkung eingebaut.

Der Bühnenturm hat eine nutzbare Höhe von 13,5 m. Zu den festen Konstruktionen im Bühnenturm, den Arbeits- und Beleuchtungsgalerien, den Verbindungsstegen und Treppen kommen die Hebezeuge: zwei 10,5 m lange Panoramazüge (300 kp Nutzlast); eine Horizontalzugeinrichtung mit auswechselbaren Kurventeilen (250 kp Nutzlast), die den üblichen Rundhorizont ersetzen; eine begehbare Gitterbrücke für Dekorationsaufbauten und Scheinwerfergruppen (1000 kp Nutzlast); zwei auf dem Rollenboden fest eingebaute Einzelwinden für Punktlasten von 200 kp, die an beliebiger Stelle über der Hauptspielfläche eingesetzt werden können. Zur Ergänzung sind 16 Dekorationshandzüge (200 kp Nutzlast) eingebaut. Zum Bühnenteil gehört noch das 10 m × 13 m große Dekorationsmagazin, unter dem sich die Räume für das technische Personal, WC, Duschen und die Heizung befinden.

Die mechanische Regelanlage für die Bühnenbeleuchtung wurde in sechs Stationen aufgeteilt: Projektionsloge, Z-Brücke, Vorbühne, Portalanlage, rückwärtige Beleuchtungsanlage und Bühne.

Die Schwachstromanlagen sind in allgemeine Akustikanlagen, Inspizientenruf- und -mithöranlagen, Beleuchter-, Regie- und Wechselsprechanlagen sowie Feuermelde- und Fernsprechanlagen untergliedert. Die Zentrale der allgemeinen Akustikanlage befindet sich hinter der Rückwand des Zuschauerraums. Fest eingebaute Lautsprechergruppen an der Vorbühnenstraße, in der Zuschauerraumdecke und den Wänden lassen sich vielseitig verwenden: zur direkten Beschallung, für Nachhall und Zeitverzögerung sowie für Panoramaeffekte.

Trotz der durch die Rekonstruktion gesteckten Grenzen wird mit der neu geschaffenen Anlage dieses kleinen Theaters ein Großteil der erstrebten Inzenierungsformen ermöglicht.

Schon die Ausrüstung der Hauptbühne gestattet fast alle bei der konventionellen Schiegebühne erprobten Verwendungsarten. Die Bühnenbehandlung kann durch ein kleines Orchester unterstützt werden (Abb. 10).

Die Hebebühne der Vorbühnenzone bietet reiche Kombinationsmöglichkeiten mit der Hauptbühne. Sie kann in verschiedener Breite geöffnet, als Auftritts- oder Abgangsmöglichkeit genutzt oder auch als Versenkung eingesetzt werden (Abb. 11).

Durch Neutralisierung der Portalwände lassen sich diagonale Verbindungen von der Tiefe der Hauptbühne oder Vorbühne, Treppen und Spielgalerie bis zur rückwärtigen Wand des Zuschauerraums schaffen.

Zum Beispiel können Darsteller sozusagen aus der Zuschauerversammlung heraus, ohne jedoch den Zuschauerraum zu betreten, in die Spielhandlung auf der Bühne eingreifen, oder die verlängerte Spielgalerie kann auch zu einem Simultanschauplatz oberhalb der Bühne werden, der aus dem verdeckten Teil der Bühnenstraße schnell verwandelt werden kann (Abb. 12).

Das Rollband der Bühnenstraße und der Ring der Drehbühne gestatten eine Vielzahl gleich- und gegenläufiger Bewegungen, die durch Wandelprojektionen des Rundhorizontes unterstützt werden können (Abb. 13).

Bei geschlossenem Bühnenhaus kann unter Verwendung der Vorbühnen- und Portalprospektzüge eine breite Raumbühne geschaffen werden, die – was Darstellungsmöglichkeiten anbetrifft – kaum hinter der Hauptbühne zurücksteht und durch Panorama- und Nachhallanlage sowie Projektionen unterstützt wird (Abb. 14).

Das neue Haus wird durch all die vorgesehenen Einrichtungen einem breiten Repertoire gerecht, das sich vom klassischen bis zum Gegenwartsstück, vom anspruchsvollen Repertoirewerk bis zum Märchentheater für kleinere Kinder erstreckt. Zwei wesentliche Forderungen an das moderne Theater wurden erfüllt: größere Beweglichkeit und ein engerer Kontakt mit dem Zuschauer.

Das Theater der Jungen Garde wird dadurch seiner Aufgabe gerecht, daß es als eine musisch und gesellschaftlich wirkende Entwicklungsstätte den Theaterbesucher der Zukunft erzieht und damit auch das Erwachsenentheater beeinflusst.



# Die Struktur im architektonischen Bilde

Professor Siegfried Tschierschky  
Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar

Das Bauen ist bekanntlich ein An- und Aufeinanderfügen. Körperformen, die für das Bauen durch ebene Flächen und rechte Winkel besonders geeignet sind, darf man als „tektonische Formen“ bezeichnen. Die entscheidendste Bildwirkung solcher Formen geht von ihren Proportionen aus, davon also, ob sie dünn oder dick, hoch oder flach usw. wirken. Im Zueinanderfügen tektonischer Formen kommt es zur „Struktur“. Was von dieser sichtbar, also bildhaft erfassbar ist, wird man die „Bildstruktur“ nennen können. Von ihr werden ablesbar:

- die Größe und Proportion einzelner tektonischer Formen im Bildbereich;
- das Verhältnis solcher Formen zueinander, also die Strukturen;
- die Verhältnisse, die sich zwischen den einzelnen Strukturen ergeben;
- die Rhythmen, die durch die Verhältnisse von Einzelformen und Strukturen im Bildbereich zustande kommen.

Das „architektonische Bild“ als Bild einer solchen „tektonischen Ordnung“ läßt mit dieser Ordnung Schlüsse im künstlerischen Sinne zu, die sich aussagend auf gesellschaftliche Ordnungen, also auf gesellschaftliche Proportionen und Strukturen, Verhältnisse und Rhythmen beziehen.

Um sich in groben Zügen klarzumachen, was Gesamtstruktur und was Bildstruktur ist, kann man sich drei gleichgroße Haufen bestimmter Materialien vorstellen, von denen beispielsweise der eine aus feinem Sand, der andere aus groben Kieselsteinen und der dritte vielleicht aus Backsteinen besteht. Die Haufen sollen von ihrer Größe und Form her nicht zu unterscheiden sein. Man darf vermuten, daß alle drei durch und durch aus dem gleichen Material bestehen (Gesamtstruktur). Sie unterscheiden sich für den Betrachter deutlich durch die Bildstruktur. Die Größe und Proportion dieser Einzelteile, das heißt die Form- und „Körnungsgröße“, durch die sich das einzelne Sandkorn, der einzelne Kieselstein und der einzelne Backstein durch Wiederholung zur sichtbaren Oberfläche des Haufens in ein bestimmtes Verhältnis setzt, machen hier den Unterschied aus. Die unabschätzbare Anzahl der Einzelteile im Ganzen wird als sehr verschieden erkannt

werden. Vergrößert man die Haufen und betrachtet sie im Abstand der Überschaubarkeit, so wird irgendwann der Zeitpunkt eintreten, wo sich der Einzelteil (im weiteren „Strukturmotiv“ genannt) so unendlich vielmal im Ganzen wiederholt, daß er als solcher bildhaft nicht mehr beachtet werden muß. Diese Wirkung wird zuerst bei dem Sandhaufen mit der feinsten Körnung, später bei dem Kieselsteinhaufen, schließlich aber auch bei dem Backsteinhaufen eintreten.

Der Haufen oder das „Ganze“ erscheint also, bildhaft gesehen, schließlich strukturlos.

Geht man entgegengesetzt an eine Verkleinerung der Haufen, so wird, in umgekehrter Reihenfolge, ein Immer-wichtigerwerden der Strukturmotive eintreten. Schließlich wird man die Anzahl der im Bild wirksamen Strukturmotive abschätzen können, ohne daß ein Abzählen notwendig wäre (Abb. 5 e). Dieser Zeitpunkt kann früher oder auch später eintreten und hängt nun erstens von der Gestalt und eigenen Struktur der Strukturmotive ab. Sind diese detailliert in der Oberfläche und kompliziert in der Kontur, so wird jene Abschätzbarkeit erst später als sonst möglich sein, weil damit die bildhafte Trennung des einen Strukturmotivs vom anderen erschwert ist. Bei immer weiterer Verminderung der Anzahl der Strukturmotive wird allerdings eine bisher wünschenswerte Unkompliziertheit und Ungeteiltheit der Strukturmotive nicht mehr als „klar“, sondern als „leer“ wirksam. Die Abschätzbarkeit der Anzahl macht es erforderlich, daß die Strukturmotive in bestimmtem Grade differenziert erscheinen.

Zweitens kann das Früher oder Später der Abschätzbarkeit der Anzahl von Strukturmotiven im Ganzen davon abhängen, wieviel Zwischenraum die Strukturmotive voneinander trennt, ob sie dicht gefügt oder in einem Medium zu schwimmen scheinen und durch Abstand voneinander zu stärkerer Selbständigkeitswirkung gelangen als ihrer Vielzahl nach zu erwarten wäre (Abb. 3).

In tektonischen Gefügen wird man es in der Regel mit Strukturmotiven von tekto-

nischer Gestalt zu tun haben. In der Anzahlfrage wird es infolgedessen in der Architektur zu feststehenden Regeln kommen können, an die sich der Entwerfende mit seinen Wirkungsabsichten halten kann.

Um das möglich zu machen, lassen sich die strukturellen Wirkungen auf elementarster Grundlage ordnen. Die Quadrierung ist dabei logischerweise das für die tektonische Gestaltfrage neutralste. Von einer solchen verallgemeinernden Ordnung kann man erwarten, daß eine Anzahl zuverlässiger Strukturgesetze sichtbar oder ableitbar werden. Abbildung 1 zeigt diese Ordnung, im weiteren „Strukturenkreis“ genannt. Das sogenannte Bildganze wird jeweils durch ein Quadrat repräsentiert. In acht solchen Quadraten sind acht charakteristische Situationen der Strukturverhältnisse erfaßt. Diese werden als „Phase 1 bis 8“ bezeichnet.

Wenn auf solche Weise ein Bildganzes aus Strukturmotiven gefügt erscheint, so wird bei Betrachtung von Phase 1 der Eindruck „ruhiger Belebung“ entstehen. Ja, die Phase 1 liegt sogar an der obersten Grenze dieser ruhigen Wirkung, die bei Null, also bei Strukturlosigkeit beginnen würde. Gröber als in Phase 1 darf die Struktur nun wiederum nicht sein, um als „ruhige Belebung“ zu wirken, denn Phase 2 läßt erkennen, daß hier nicht mehr von ruhiger, sondern bereits von „lebhafter Belebung“ die Rede sein muß. Welche Wirkungen nun bei weiterer Vergrößerung und Dichteveränderung der Struktur eintreten, weisen die folgenden Phasen der rechten Hälfte des Strukturenkreises auf.

Mit der Wirkung einer ruhigen Belebung in Phase 1 war verbunden, daß die einzelnen Strukturmotive keinen Anspruch auf Einzelbetrachtung erheben. Ihre Gestalt und Proportion und die daraus resultierenden Eigenschaftswirkungen sind nur sehr mittelbar in der Gesamtwirkung wirksam. Ebenso wenig interessiert bildmäßig die Anzahl der Strukturmotive. Man nimmt hin, daß es unbestimmt viele sind, die sich der Anzahl nach nicht abschätzen lassen. Strukturmotive, die sich zum Ganzen in einem solchen Verhältnis befinden, sollen in der weiteren Erörterung „unselbständige“ Strukturmotive genannt werden.

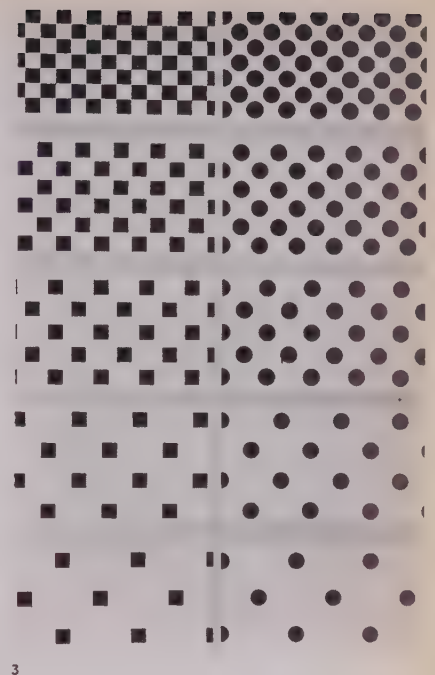
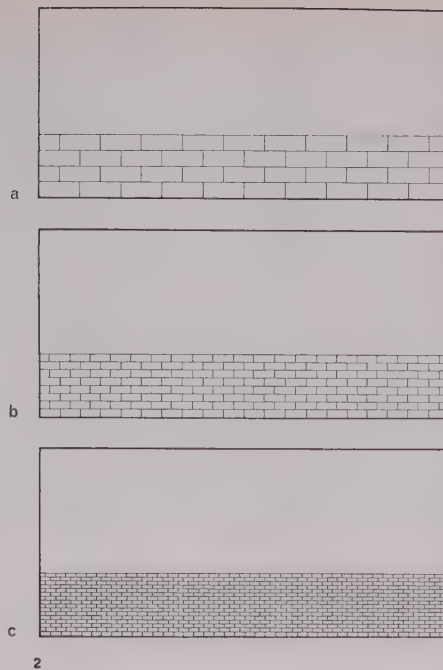




1  
Der „Strukturenkreis“, ein Versuch,  
die wesentlichen Strukturgesetze  
zu erklären

2  
Struktur als Mittel  
der Tragfähigkeitsaussage  
und Verhältniswertung

3  
Die Selbständigkeitswirkung  
der Struktur motive  
ist auch abhängig von ihrer Dichte



Man kann bei der Betrachtung einer Backsteinwand, eines großen, mit Dachziegeln abgedeckten Daches, das soeben Festgestellte bestätigt finden. Sobald nun zum Beispiel das gleiche Abdeckmaterial auf einem kleineren Dach Verwendung findet, wird die Belebung wesentlich lebhafter, also der Phase 2 verwandt erscheinen.

Wenn aber nur wenige Dachziegel des gleichen Materials auf einem winzigen Dächlein unterzubringen wären, dann könnte man nicht mehr von Belebung, dann müßte man von „Gliederung“ sprechen. In diesem Fall wird das einzelne Strukturmotiv sehr wohl den Anspruch auf Einzelbetrachtung erheben, ganz gleich, ob es dafür geschaffen ist oder nicht. Zugleich liegt auch der Anreiz vor, sich die Anzahl der wiederholten Motive bewußt zu machen, das heißt sie abzuschätzen. Struktur motive, die sich in einem solchen Verhältnis zum Ganzen befinden, sollen im weiteren „selbständige“ Struktur motive genannt werden.

Zwischen unselbständig und selbständig wirkenden Motiven muß es demnach einen Grenzfall geben. Dieser Grenzfall liegt notwendig dort, wo die Unaufdringlichkeit der Motive in Aufdringlichkeit, die Unabschätzbarkeit der Anzahl in Abschätzbarkeit umschlägt. Da in architektonischen Gefügen, bildhaft gesehen, alles nach klar ablesbaren Proportionen und Verhältniswerten geordnet ist – oder sein sollte –, kann man, um festzustellen, welche Anzahl von Struktur motiven in tektonischen Gefügen abschätzbar ist, zum Tachistoskop greifen. Das ist eine Einrichtung, durch die zum Beispiel Plakate auf ihre bildhafte Schnellerfaßbarkeit hin überprüft werden, die aber auch in der wissenschaftlichen Wahrnehmungsforschung ganz allgemein eine Rolle spielt (B. M. Teplow, Psychologie, die Wahrnehmung).

Auf Grund solcher Untersuchungen darf die Grenze der Abschätzbarkeit im Strukturkreise auf maximal acht festgelegt werden. Eine solche Verhältniswertung finden wir in Phase 3 vor. Hier muß es zu jenem Grenzfall kommen, in welchem die Wirkung lebhaftester Belebung sprunghaft bereit ist, in eine Gliederungs-

wirkung umzuschlagen, so daß auch die Möglichkeit des bildhaften Abschätzens ein selbständiges Strukturmotiv wird.

Die Bildstruktur ist nicht etwa zweidimensional aufzufassen. Sie zeigt Tiefenwirkungen im Sinne des Reliefs. Eine Struktur, wie sie zum Beispiel Abbildung 2 zeigt, kommt zu einer Wirkung der Tragfähigkeit dadurch, daß unwillkürlich eine Tiefe der Struktur angenommen wird, die der Proportion des einzelnen Strukturmotivs entspricht. Nach Abbildung 2 b (8 Schichten, demnach Phase 3 des Strukturreises) ist also im Rahmen einer strukturalen Belebung die stärkste Tragfähigkeitswirkung, zum Beispiel einer Erdgeschoßmauer, ablesbar.

Man braucht nur eine Verfeinerung der Struktur wie in Abbildung 2 c vorzunehmen, um zu erkennen, daß die Mauer dann schwächer, also weniger tragfähig wirkt. Das Gegenteil an Wirkung muß natürlich eintreten, wenn man die Struktur wie in Abbildung 2 a vergrößert, so daß Gliederung an Stelle von Belebung tritt.

Der Tiefenwirkung der Struktur kann man natürlich entgegenwirken, wenn man glaubwürdige, bildhafte Mittel anführt, die für die Flüchtigkeit plädieren, wie das zum Beispiel bei einer Dachziegelstruktur oder schon beim Vermeiden von Verbandsstrukturen der Fall ist.

Führt man die Verfeinerung, oder Vergrößerung der in Abbildung 2 gezeigten Strukturen extrem weiter, so erlischt die Tiefenwirkung und nimmt in dem einen Falle jene Wirkung an, die der Putzstruktur eigen ist. Im anderen Falle entspricht sie der Flüchtigkeit der Großplattenwirkung. Es zeigt sich bei dieser Untersuchung auch, daß eine vergrößerte Struktur das Getragene klein erscheinen läßt, während eine verfeinerte Struktur eine vergrößernde Wirkung auf das Getragene ausübt.

Es kann nicht unbemerkt geblieben sein, daß hier nicht nur von einzelnen Struktur motiven, sondern von ganzen Schichten nebeneinanderliegender Motive die Rede war. Tatsächlich verläuft der Vorgang bildhafter Abschätzung bei tektonischen Gefügen so, daß man sich an horizontale

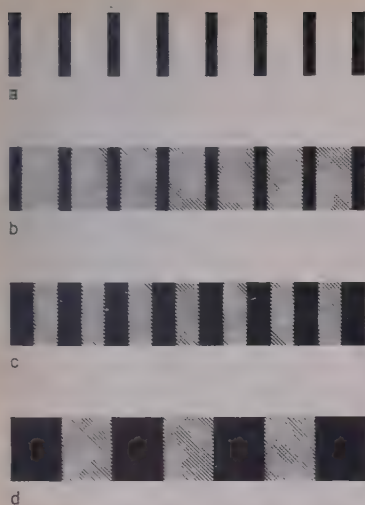
oder vertikale Zusammenfassungen hält, je nachdem, welche von beiden der Abschätzbarkeit mehr entgegenkommt, mit dem Ergebnis, einmal mit horizontalen Schichten, ein andermal mit vertikalen Reihen doch noch zu einem positiven Ergebnis in der Abschätzung zu kommen.

Im Bereich der Phase 3 vollzieht sich nun nicht nur ein Qualitätssprung in der Frage der Selbständigkeitswirkung der Motive. Vielmehr tritt eine sprunghafte Veränderung in der Wirkung auch an dem ein, was die Motive gegeneinander abgrenzt, an der Fuge. Eine Fuge erscheint „normal“, wenn sie der Trennung der Struktur motive in unaufdringlicher Weise dient. Bleiben wir zunächst bei diesem „normalen“ Verhältnis.

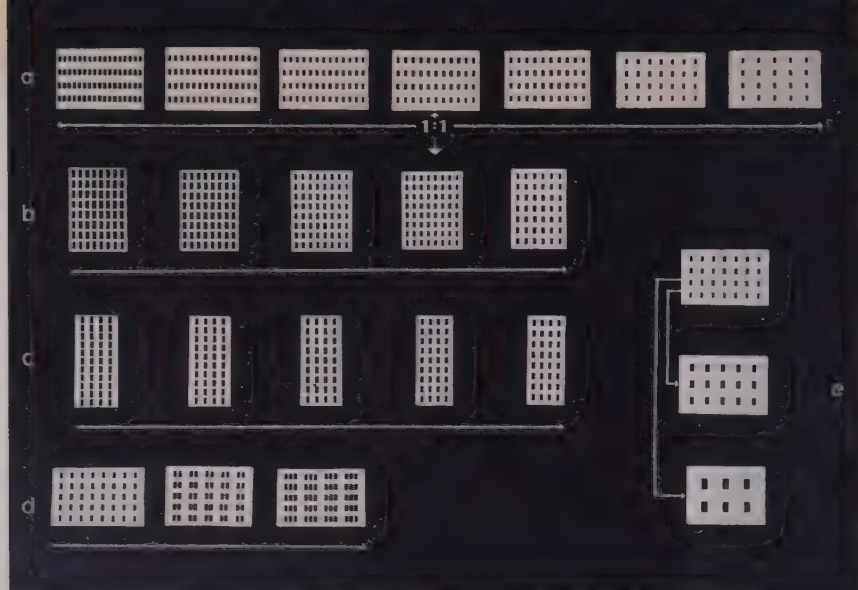
In Phase 1 wird man dann vom „Schleier“ oder „Gewebe“ der Fugenstruktur sprechen können. Man wird ihr vom Standpunkt der Tragfähigkeitswirkung – von dem jede Architektur bildbetrachtung begleitet ist – das Prädikat „gewebeartig“ zuerkennen. In diesem Sinne wird man bei Phase 2 von „Netzartigkeit“, in Phase 3 aber bereits von „Gitterartigkeit“ sprechen können. Je geringer also die Anzahl der Motive im Ganzen, je selbständiger ihre Wirkung ist, um so verfestigter im Sinne der Tragfähigkeit werden die „normalen“ Fugenstrukturen oder was an ihre Stelle tritt, einzuschätzen sein.

Durch die fortschreitende Verfestigung des Eindruckes der Fugenstruktur in den drei ersten Phasen wird verständlich, daß diese Entwicklung von „unfest“ in „fest“ – die sich in Phase 3 durch die Gitterwirkung bereits ankündigt – in Phase 4 zu umschlagenden Veränderungen führt. Es zeigt sich, daß jenes Trennend-Verbindende zwischen den Struktur motiven nun die Wirkung tragfester Rahmen annimmt und daß mit dem Prädikat „rahmenartig“ ein Umschlagen in der Positiv-Negativ-Wertung am Ganzen stattfindet. Was früher als Fuge und „Negativ“ gewertet wurde, ist nun Rahmen und wird „positiv“ gewertet. Das eigentliche Strukturmotiv wird jetzt der Wirkung nach zur „Füllung“. Am entscheidendsten zeigt sich in Phase 4, daß wir es jetzt nicht mehr mit einer Belebung des Ganzen, sondern mit der „Gliederung“ des Ganzen zu tun haben.





4



5

Nicht zufällig erinnert Phase 4 an Kassettendecken. Als „sich selbst tragend“ wird eine solche Decke dann erscheinen, wenn ihre Bildstruktur im Bereich der Phase 4 liegt, wobei das Rahmenwerk zu den Strukturmotiven in einem rahmend-tragenden Verhältnis stehen wird.

Erhöht man die Anzahl der Strukturmotivreihen bei „normalem“ Rahmen-Füllung-Verhältnis, so geht die Wirkung des „sich selbst Tragens“ in „aufgehängt“, „schwebend“ und so weiter über.

Diese Wirkung wird wieder aufgehoben, wenn das Ganze – gewöhnlich unter Nutzung der Achsen – bildhaft so unterteilt, also nochmals gegliedert wird, daß es zu Feldern und damit zu „Motivgruppen“ kommt, die in sich der Phase 4 entsprechen. Eine solche Teilung des Ganzen in Achsenfelder wäre dann als die eine Struktur anzusehen, die Gliederung innerhalb dieser Felder als eine weitere. Sehr oft werden auch noch die Füllungen mit einer eigenen (ornamentalen) Struktur versehen sein.

In der Architektur ist es naheliegend, daß in solcher Weise mehrere Strukturen ineinandergreifen und sich nach ganz bestimmten Regeln zueinander ins Verhältnis setzen. Sobald das Strukturmotiv in den Bereich der besonderen Beachtung tritt – und das ist bereits bei Phase 3 der Fall –, macht sich ein Anspruch auf Strukturierung innerhalb der Motive bemerkbar. Dieser Anspruch beginnt mit einfacher Gliederung. Über Phase 4 auf Phase 5 zu verfeinert sich dieser Strukturanspruch bis zur differenziertesten Belegung.

Im Schema des Strukturenkreises ist jener Anspruch durch weitere untergeordnete Quadrierung angedeutet. In Wirklichkeit wird er in der Regel von der ornamentalen, dekorativen bis zur selbständigen bildenden Kunst erfüllt.

In der bisherigen Untersuchung wurde die Anzahl der Strukturmotive, innerhalb des Ganzen, im Sinne einer geometrischen Reihe reduziert. Wenn man in der Verringerung der Anzahl der Motive nun so weit geht, daß man auf ein einzelnes Motiv im Ganzen kommt, so ist man bei Phase 5 angelangt.

Nun könnte man meinen, daß das Motiv selbst schon gleich dem Ganzen sei. Das ist aber nicht der Fall. Ein einziges Motiv

im Ganzen ist ja ein besonders selbständiges, Beachtung forderndes Motiv. Wir fanden auch, daß die anfänglich nur durch Fugen aneinandergesetzten Motive schließlich Umrahmung beanspruchten. Wievielmehr trifft das nun für ein einziges Motiv im Ganzen zu. Ein derart einmaliges Motiv wird nur dann als vollständig empfunden, wenn es durch einen entsprechenden Rahmen gegen das „Umgebende“ zuverlässig isoliert erscheint. Erst das Motiv und der ihm gemäßige Rahmen ergeben das Ganze. Das Gerahmte wird durch schmale Rahmung größer oder durch breite Rahmung kleiner, dafür aber isolierter wirken. Das Isolieren durch den Rahmen ermöglicht die bildhafte Vereinigung großer Gegensätze, zum Beispiel bildkünstlerische Aussage über Raum im architektonischen Raum (Füllungsbild, Tafelbild).

In der zweiten Hälfte des Strukturenkreises wird nun gefragt, was geschieht, wenn sich das „Rahmende“ über das bisher angenommene Verhältnis hinaus verbreitert, wenn also die Strukturmotive (z. B. Fenster) immer weiter voneinander abrücken und dem Dazwischenliegenden weiteren Raum geben, der dann weder als „Fuge“ noch als „Rahmen“, sondern als „Umgebendes“ in Erscheinung treten muß.

Nehmen wir eine solche Abstandsveränderung an einem einfachen Punktmuster vor (Abb. 3), so wird ersichtlich, wie die einzelnen Motive, die dort, wo sie eng stehen, zunächst einem Ganzen untergeordnet erscheinen (Druckraster). Durch den immer größer werdenden Abstand von Motiv zu Motiv werden sie immer selbständiger in ihrer Wirkung. Sie ziehen also das Augenmerk immer mehr auf sich als Einzelheit, bis sie schließlich im weiträumig Umgebenden zu „schwimmen“ beginnen. Keramik-, Stoff- und Tapetenmuster nutzen bekanntlich diese Wirkung sowohl im einfachen Punktmuster als auch im Streuungsprinzip beliebiger Ornamentik aus.

Nehmen wir eine solche Verbreiterung der Zwischenräume von Motiv zu Motiv in der Architektur vor, zum Beispiel bei den Öffnungen einer Fassade, so stoßen wir auf eine Reihe neuer Probleme, die in den folgenden Phasen des Strukturenkreises behandelt werden. Das hierbei auftauchende Strukturproblem ist – auf die Architektur bezogen – das außerordentlich wichtige Problem des Verhältnisses von

Öffnungen und umgebendem Mauerwerk und ähnlicher Situationen (Phase 6).

Abbildung 4a zeigt eine Struktur, abschätzbar nach Phase 3 unter den Bedingungen erweiterter Zwischenräume. Durch diese wird die Selbständigkeitswirkung der Strukturmotive erhöht, zugleich wird aber ein Gegensatzverhältnis zwischen Motiv und Zwischenraum erlebbar (Abb. 4b). Solange dieses Verhältnis auch von der Proportion her betont gegensätzlich ist, bleibt die einfache Abschätzbarkeit gesichert. Sobald aber gleiche Breiten – beispielsweise gleiche Öffnungs- und Pfeilerbreiten – in Erscheinung treten (Abb. 4c), werden die Pfeiler zu komplementären, aber gleichgewichtigen Strukturmotiven. Die Struktur der Öffnungen und die Struktur der Pfeiler sind so ineinander verzahnt, daß sich die Anzahl der Strukturmotive für die Abschätzung faktisch verdoppelt. Man könnte also die Anzahl der Öffnungen reduzieren (Abb. 4d), um zur Abschätzbarkeit der Strukturmotive zurückzufinden, ohne indes den Zerfall einer Struktur in zwei Strukturen aufzuheben. Ein solches Strukturverhältnis, in dem Strukturen durch gleiche Proportionen verzahnen, wird immer dazu herausfordern, den Gegensatz durch weitere Strukturmittel rückgängig zu machen, zu harmonisieren.

Die zweite Hälfte des Strukturenkreises soll nun der Untersuchung dieser Frage dienen.

Abbildung 5a zeigt, ausgehend von dem 1:1-Verhältnis im Öffnungsraster von Fassaden, nach links eine Verminderung, nach rechts eine Verbreiterung der Pfeilerbreiten. Diese Reihe ist so lange fortgeführt, bis es links zu horizontalen Öffnungs-„bändern“, rechts zu vertikalen Öffnungs-„reihen“ kommt.

Das Zusammen- oder Auseinanderziehen der Öffnungen zu Bändern oder Reihen ist eine Möglichkeit, aus dem Dilemma der Unabschätzbarkeit der Strukturmotive herauszukommen. Denn die strukturelle Wertung hält sich dann nicht mehr an die Anzahl der einzelnen Strukturmotive, sondern an deren Schichtung oder Reihung.

Abbildung 5d demonstriert, wie es über Gruppenbildung zur Abschätzbarkeit kommt.

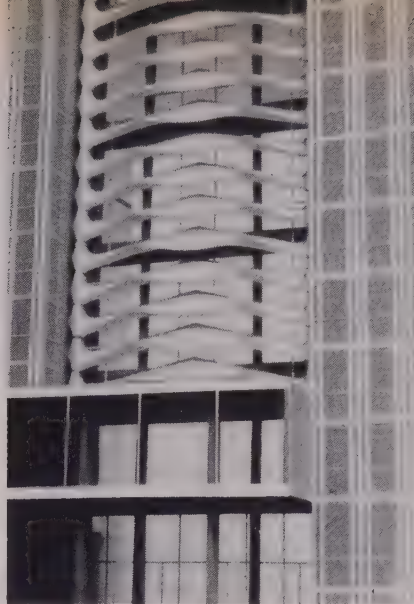
Die deutlich sichtbare Reihenbildung in Abbildung 5c gelang auf Kosten der



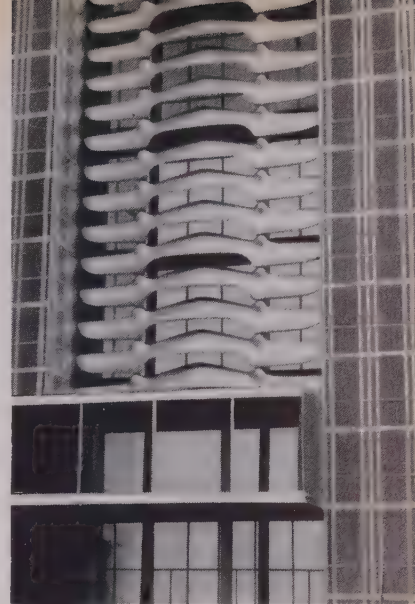
4  
Das Zustandekommen  
einer „zweiten Struktur“  
und das Widerspruchsverhältnis  
unter zwei Strukturen

5  
Untersuchungsreihen zur Erklärung  
des Widerspruchsverhältnisses  
und seiner Lösung

6a/b  
Modellvorschlag des Verfassers  
zur Struktur für ein Bürogebäude  
nach einem Entwurf von  
Dipl.-Ing. Meißner,  
Dipl.-Ing. Gohlke  
und Dipl.-Ing. Eckardt  
(siehe Seite 534 dieses Heftes).  
Vor zweigeschossigen Sitzungssälen  
sind durchbruchplastische Wandelemente  
aus Kunststoff vorgeschlagen



6a



6b

„Brüstungshöhe“. Indem man diese Höhe sukzessive anwachsen läßt, geht die Reihenwirkung in jene Diffusionswirkung des 1:1-Verhältnisses über. Vermindert man das Umgebende, vom 1:1-Verhältnis ausgehend, mehr und mehr, so kommt man zurück zu den unkomplizierten Verhältnissen der ersten Phasen des Strukturenkreises.

In der Untersuchungsreihe Abbildung 5 b stoßen wir auf ein Rahmen-Füllung-Verhältnis. Die Öffnungen wirken zunächst als Perforation, das heißt negativ im positiv wirkenden Rahmenwerk. Indem sich nun das Rahmenwerk immer mehr verbreitert, tritt noch vor dem 1:1-Verhältnis, also vor dem Zerfall einer Struktur in zwei Strukturen, ein Umschlagen der Positiv-Negativwirkung ein. Die Struktur motive – auch wenn es Öffnungen sind – erscheinen dann als das „Positive“, und das Rahmenwerk hört auf „rahmend“ zu sein und wird „umgebend“.

Die Struktur motive beginnen dank ihres Abstandes voneinander immer selbständiger zu werden, bis schließlich der Zusammenhang zwischen Motiv und Umgebendem als Ganzes – wie schon erklärt – verlorengeht und sich in ein Gegenüber von zwei Strukturen verwandelt. Diese Wirkung setzt mit dem 1:1-Verhältnis plötzlich ein und nimmt mit Überwiegen des Umgebenden nach und nach ab (Phase 6, 7, 8).

Im Interesse einer Lösung jenes Widerspruchs zwischen den zwei Strukturen macht sich ebenso plötzlich auch ein Bedürfnis nach gliedernder Strukturierung des Umgebenden bemerkbar. Für das recht oft praktizierte 1:1-Verhältnis sind Rustikastrukturen, Fachwerk-, Pilaster- und Gewändelösungen klassische Beispiele des traditionellen Bauens. In dem Maße, in dem sich das Umgebende im Sinne von Phase 7 und 8 über das 1:1-Verhältnis hinaus verbreitert, wird die Struktur des Umgebenden von der anfänglichen Gliederungsstruktur in eine belebende Struktur immer feineren Kernes übergehen. Je verlorenere die Struktur motive im Umgebenden erscheinen und je bestimmter die Struktur des Umgebenden im Ganzen wird, um so näher rückt die Bildstruktur der Situation in Phase 1, bis diese völlig erreicht, der Strukturenkreis geschlossen ist.

Es besteht besonders Anlaß, noch einmal zu Phase 6, also zu dem 1:1-Verhältnis zurückzukehren, weil sich hier die bildhaft-einfache Struktur in eine bildhaft-zweifache spaltet. Fragt man nach den ursprünglichen, also zweckbedingten Anlässen dieser beiden Strukturen, so erklären sich die Widersprüche, die in der Bildstruktur ihre Lösung erfahren müssen. Wenn Architektur die Aufgabe hat, Räume und Öffnungen zu diesen Räumen herzustellen, so muß man das Verhältnis, in dem sich die Öffnungen zum Ganzen setzen, also die Öffnungsstruktur, als zunächst in Betracht kommende, als die für das architektonische Bild ausschlaggebendste, das heißt als „erste Struktur“ bezeichnen.

Die Mittel der Gewinnung von Räumen und Öffnungen dazu ergeben die „zweite Struktur“. Von ihr ist ablesbar oder sollte es sein, wie der architektonische Auftrag durch Bauen und Öffnen und damit durch Tragen, Verbinden und Überbrücken erfüllt wird. Diese zweite Struktur wird im weiteren darum auch „tektonische Struktur“ genannt.

Beide Strukturen sind nun bekanntlich nicht Strukturen aus bildhafter Erwägung heraus, und man kann nicht erwarten, daß sie ohne weiteres ein einheitliches oder gar charaktervolles und aussagegerichtetes architektonisches Bild ergeben. Hier muß nach der alten Regel, zwei Gegensätze durch ein Drittes zur Einheit zusammenzufassen, ein Motiv-Komposit zustande kommen.

In der Situation von Phase 6 werden die Einheitlichkeit der ersten und zweiten Struktur am elementarsten in Frage gestellt sein. Um so mehr fordert gerade diese Situation dazu heraus, sich mit der Lösung des Widerspruchs zu befassen, das heißt sich des Charakters und der Aussage des architektonischen Bildes bewußt zu werden. Das führt zu einer dritten Strukturüberlegung, die auf Lösung des Widerspruchs zwischen erster und zweiter Struktur aus ist, ohne den Öffnungen und den tektonischen Mitteln Gewalt anzutun. Diese dritte Struktur wird ein gut Teil in der ersten und zweiten Struktur enthalten sein können. Das Strukturmotiv tendiert ja, wie vorhin festgestellt wurde, dahin, aus Gerahmtem und Rahmen zu bestehen. Indem der Rahmen im 1:1-Verhältnis zum Umgebenden wurde, müßte es naheliegen, der Öffnung erneut einen solchen zu geben, und zwar im Bereich der Pfeilerbreite. Da sich der Rahmen von der

Bildwirkung her zum Ganzen schlägt, würde das 1:1-Verhältnis damit aufgehoben und seine widersprüchliche Wirkung beseitigt sein. Zahllose historische Beispiele beweisen das.

Vom Strukturproblem aus gesehen ist die Geschichte des Bauens tatsächlich eine Geschichte solcher Lösungen des Widerspruchs zwischen Öffnungsstruktur und tektonischer Struktur. Dieser Treffpunkt ist im historischen architektonischen Bilde die kleinste Einheit, in der aufeinanderbezogene Formen nicht nur über einzelne Eigenschaften, sondern über den ganzen Charakter der Architektur aussagen können. Hier werden auch die notwendige Verbundenheit von „plastischer“ und „tektonischer Form“, die Reliefigesetzlichkeit der Baukörper-Oberflächen und die Verbindung von Architektur und bildender Kunst evident.

Gerade aus diesen bildhaften Verknüpfungen heraus erklären sich die großen Veränderungsschwierigkeiten, die im Übergang von der historisch-handwerklichen zur industriellen Bauweise überwunden werden müßten.

Die durch Jahrhunderte hindurch entwickelte, verfeinerte und schließlich degenerierte dritte Struktur der historisch-handwerklichen Bauweise mußte in zähen Kämpfen untersucht, eingeschätzt, widerlegt und abgestoßen werden, ohne daß man von der anderen Seite her das Vakuum sofort vollwertig ausfüllen konnte. Die Neigung, den Widerspruchslösungen im Bildbereich der Architektur auf pseudokünstlerische Weise auszuweichen, spitzte sich bis zu der Auffassung zu, daß Architektur nun nicht mehr (wie bisher oder wenigstens nicht im gleichen Maße wie bisher) Kunst sei. Tatsächlich kann sich mit dem Größerwerden der Elemente der Baustruktur – etwa im Verhältnis vom Ziegelstein zur Großplatte – nicht nur ein Stilwechsel vollziehen. Vielmehr verändert und erweitert sich auch der Ort, an dem die beschriebene Widerspruchslösung erstmalig möglich wird. Die Auseinandersetzung zwischen erster, zweiter und dritter Struktur im industriellen Bauen kann um die einzelne Öffnung herum gar nicht ausgetragen werden, weil die Bauelemente mittlerweile oft größer als die Öffnung selbst sind und die Öffnung sogar von ihnen aufgenommen wird. Die Auseinandersetzung muß sich aber dort abspielen, wo das Verhältnis der tektonischen Struktur zur Öffnungsstruktur ein ablesbar dienendes wird.



Mit dem bis zur Umkehrung der Rangordnung gesteigerten Größerwerden der Elemente verlagert sich im industriellen Bauen jene Möglichkeit vom Einzelnen – also von der einzelnen Öffnung – weg auf das zur Einheit zusammengefaßte Mehrfache, also auf die Öffnungsstruktur. Und dadurch erhält die Strukturfrage heute eine so enorme Bedeutung und darf nicht als Modeerscheinung abgetan werden, wenn sich auch die Mode ihrer bemächtigt. Wenn das dienende Verhalten der tektonischen Struktur gegenüber der Öffnungsstruktur im architektonischen Bilde auch nicht allein ein strukturelles, sondern auch ein rhythmisches ist, so ist die strukturelle Entscheidung doch die z nächstliegende.

Betrachtet man eine beliebige Architektur vom Standpunkt ihrer künstlerischen Aussage, also als architektonisches Bild, so wird man aus dem Vorangegangenen erkannt

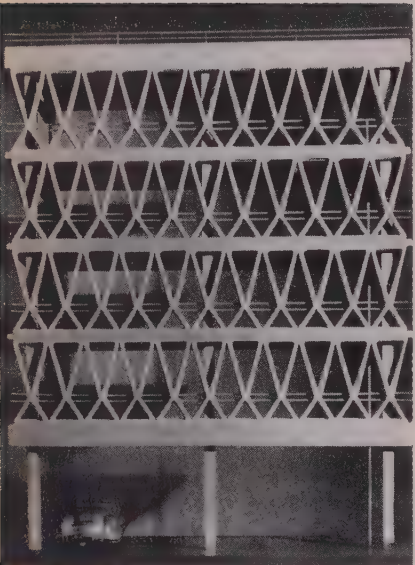
haben, welche Rolle der Öffnung bzw. der Öffnungsstruktur in diesem Bilde zukommt. Vergleicht man handwerkliches und industrielles Bauen, so wird man finden, daß es im handwerklichen Bauen möglich wird, bereits an der einzelnen Öffnung bildmäÙig das auszusagen, was im industriellen Bauen notwendig erst dort ausgesagt werden kann, wo sich der Funktionswechsel von Räumen in der Öffnungsstruktur bemerkbar machen muß.

Es gilt nun, diesen Öffnungsstrukturwechsel zur Regelung des architektonischen Bildes im künstlerischen Sinne zu nutzen. Das wird nach wie vor als Widerspruchslösung zwischen Öffnungsstruktur und tektonischer Struktur in den Mitteln der Bildstruktur aufzufassen sein (Abb. 6a, 6b).

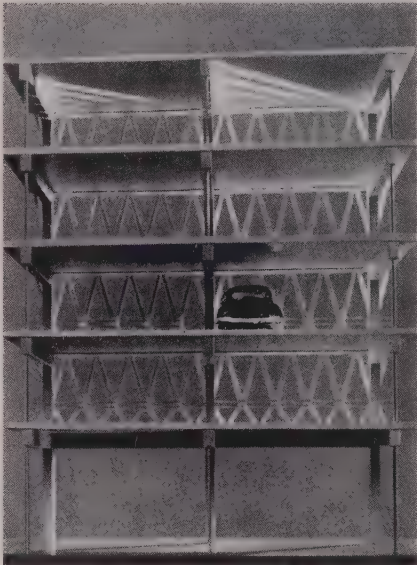
Die Mittel der Bildstruktur, so beweist die Geschichte der gesamten Architektur, wer-

den um so geeigneter, weil aussagewirksamer sein, je mehr sie sich der notwendigen Verbindung von tektonischer und plastischer Form in der Architektur besinnen. Die Abbildungen 7a und b, c und d weisen darauf hin, daß bei gleicher Kontur und gleicher statischer Überlegung der größeren Konsequenz im Plastischen der Vorzug zu geben ist, zumal auch die Fertigung, das heißt der Abformprozeß, günstiger verläuft.

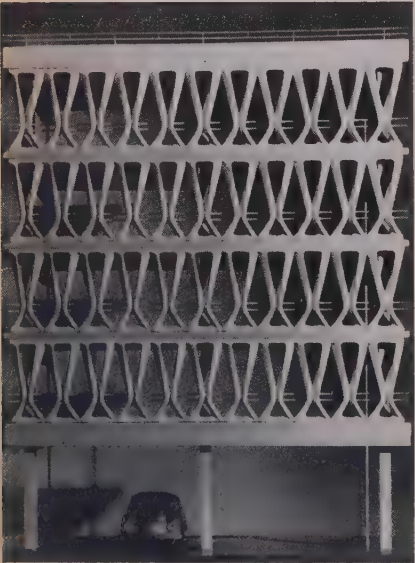
Je mehr man erkennt, daß der Mensch ganz allgemein einen qualitativen Sprung im Begreifen größerer Räume bis in den Kosmos hinein vollzogen hat, und daß er sich zu diesen Räumen sozusagen als deren Strukturmotiv eine neue, kollektivere, aber keineswegs bedeutungslosere Beziehung schafft, um so mehr wird einem klar werden, daß sich dieser Sprung auch im architektonischen Bilde widerspiegelt – in seiner Bildstruktur.



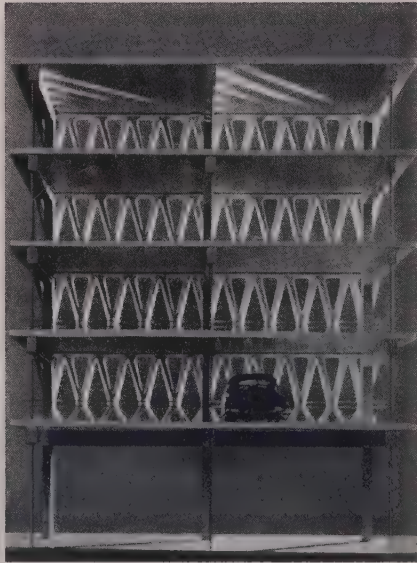
7a



7b



7c



7d

7  
Vorhangfassaden aus Fertigteilen.  
Vorschlag für Großparkanlagen  
für Kraftfahrzeuge

von Dipl.-Ing. Büttner

7a  
Die plastischen Möglichkeiten sind nicht voll genutzt.  
Die Struktur wirkt unstief, obwohl das einzelne Fertigteil statischer Berechnung entspricht

7b  
Von innen: „Stanzblechwirkung“

7c  
Die plastischen Möglichkeiten sind voll genutzt.  
Infolgedessen wird die statische Absicht ablesbar

7d  
Von innen tritt die reizvolle Gegenlichtwirkung plastischer Formen an die Stelle der „Stanzblechwirkung“



# Industriestruktur

Dipl.-Ing. Jürgen Steinkopf  
Dipl.-Ing. Eberhard Steinmetz  
Dipl.-Ing. Hans-Georg Tiedt  
Technische Universität Dresden  
Lehrstuhl Professor Fritz Schaarschmidt

Wichtiger Bestandteil eines gesunden Stadtorganismus ist die Industrie. Durch die Generelle Stadtplanung werden bevorzugte, geeignete Industrieflächen ausgewiesen. Die Standortwahl hat unter dem Gesichtspunkt der Gesamtschau Stadt zu erfolgen. Sie setzt eine Grunddisposition des Stadtorganismus voraus, die der Entwicklung der Stadt innerhalb eines größeren Zeitraumes gerecht werden muß.

Eine Industriefläche nach einem einheitlichen System der Erschließung und Versorgung organisiert, stellt ein Industriegebiet dar. In ihm sind Produktionsanlagen, Anlagen der technischen Versorgung, Sozialeinrichtungen, Verwaltungsbauten und Dienstleistungsbetriebe vereinigt. Das Industriegebiet besteht aus einem oder mehreren Industriekomplexen. Diese werden aus Produktions- und ihnen zugeordneten Verwaltungsflächen sowie Sozialanlagen gebildet.

Die Bestimmung der Lage des Industriegebietes kann nur unter Beachtung aller, den Standort bestimmenden Faktoren erfolgen. Neben primären Standortfaktoren – wie die Hauptwindrichtung, Störfaktoren, Anschlußmöglichkeiten für Personen-, Bahn- und LKW-Verkehr – müssen die Auswirkungen, die der neue Industrieorganismus für die Stadt mit sich bringt, berücksichtigt werden. Damit muß die Ausweisung des Industriegebietes nach weiteren Gesichtspunkten, den sekundären Standortfaktoren, erfolgen. Zu diesen zählen nach unserer Meinung:

- Beziehung zwischen Industrie- und Wohngebiet
- Lage der Industrie zum Stadtzentrum
- Aufschließung des Geländes und die daraus resultierenden Belastungswerte für das städtische Verkehrssystem
- die Möglichkeit der technischen Versorgung.

Die Aufgabenstellung für das neue Industriegebiet wird durch die Stadtplanung fixiert. Für die praktische Planungsarbeit bedarf es der Analyse der Industrie, ihrer Bedarfsquoten und Technologien. Aus diesen Angaben werden Vergleichszahlen entwickelt. Weiterhin sind das Arbeitskräfteangebot und der Einzugsbereich, das Industrieprofil der Stadt, die Dimensionen des Energie- und Versorgungsbedarfs und der Transportkapazitäten der Industrie von Interesse. Die ermittelten Fakten bilden nur einen Teil der Planungsgrundlagen der neuen Industriegebiete. Als Industriestruktur besitzen sie ihre Eigengesetzlichkeit, die in der Planung berücksichtigt werden muß.

Eine Planung wird kaum den jeweils neuesten Stand der Industrie widerspiegeln können. Wir sind der Überzeugung, daß eine eindeutige und detaillierte Prognose der Industrieentwicklung nicht gestellt werden kann. Jedoch ist die technisch-wirtschaftliche Tendenz für einen längeren Zeitraum vorauszusehen. Die nicht zu erfassenden Einzelfaktoren der Entwicklung werden durch umfassende Flexibilität des Industrieorganismus ersetzt.

Die Anpassung an die qualitativen und quantitativen Bedarfschwankungen der Volkswirtschaft bedingt Änderungen der Produktion und ihrer Technologie. Diese Umstellungen müssen durch die Flexibilität aller Teile des Industriegebietes gewährleistet werden. Die Teile stehen in einem inneren funktionellen und organisatorischen Zusammenhang, den die Produktionsart und die Technologie bestimmen. So wird sich zum Beispiel bei einer Umstellung der Produktion von mechanischer zu halbautomatischer oder automatischer Bearbeitung der Anteil der Produktionsarbeiter je Flächeneinheit verringern und der Bedarf an technischem und Verwaltungspersonal vergrößern. Der Flächenbedarf für die Verwaltung erhöht sich, der für die Sozialanlagen dagegen wird verringert. Aber die

Die dargelegten Gedanken stellen eine Auseinandersetzung mit dem Problem „Industriegebiete“ dar. Die Veröffentlichung will keine abgeschlossenen, ausgereiften Untersuchungsergebnisse darlegen; die vertretenen Ansichten entstanden als vorläufige Arbeitsergebnisse einer komplexen Dissertation „Das Industriegebiet“, die am Lehrstuhl für Industriebau und Entwerfen der Technischen Universität Dresden, Professor F. Schaarschmidt, von den Autoren bearbeitet wird. Die Verfasser beabsichtigen, einige neue Gedanken zur Diskussion zu stellen, bestimmte Probleme zu untersuchen und eine kritisch-sachliche Auseinandersetzung dieser Fragen auszulösen.

red.

Flexibilität erstreckt sich nicht nur auf die Gebäude. Sie wird auch auf die technischen Versorgungsanlagen und -systeme übertragen.

Die Expansibilität ist die zweite Form der Bedarfsanpassung. Sie erlaubt die flächenmäßige Vergrößerung des Industriegebietes, der Produktionsgebäude und der Einzelbetriebe. Das Industriegebiet muß für jeden Betrieb genügend Reserveflächen bieten. Dabei sollte die Gliederung des Geländes so erfolgen, daß die Investitionen für den Aufschluß der ersten Ausbaustufe nicht durch Aufschlußanteile der folgenden Ausbaustufen belastet werden.

Die Betriebe des Industriegebietes können voneinander getrennte Technologien aufweisen. Die Verbindung technologischer Prozesse zur kontinuierlichen Bearbeitung der Rohstoffe durch Kooperation stellt die Einzelbetriebe in funktionell-sinnvollen Zusammenhang. Die flexiblen Gebäudetypen müssen Veränderungen der Kooperationsbeziehungen ermöglichen. Die Verbindung der verschiedenen Arbeitsstufen eines Produktes darf nicht zu gegenseitigen schädlichen Beeinflussungen führen und nicht zu großen wirtschaftlichen Aufwand für die Abschirmung der Störfaktoren erfordern. Durch Kooperation verringern sich die Zwischenlagerflächen, und die Transportwege werden reduziert.

Einwandfreie Verkehrsanschlüsse sind für die Funktionstüchtigkeit des Industriegebietes unerlässlich: Gleisanschluß ist unbedingt für alle Industriekomplexe vorzusehen. Der Straßenverkehr, durch das Industriegebiet hervorgerufen, muß von Stadt- und Fernautobahnen aufgenommen werden. Die Möglichkeit des Anschlusses an den Wasserweg sollte genutzt werden.

Im Industriegebiet gliedern sich die Anlagen der Verwaltung, Labors, Konstruktions- und Entwicklungsabteilungen, der technischen Versorgung und der sozialen Betreuung in zentrale und dezentrale Einrichtungen. Die Zentralisation ermöglicht einen hohen technischen Ausrüstungsgrad und den Einsatz hochqualifizierter Spezialkräfte. Die Trennung in Funktionsgruppen gewährleistet die wirtschaftliche Nutzung der Anlagen durch optimale Auslastung.

Die Teile des Industriegebietes mit ihren Gebäuden und technischen Versorgungssystemen sind nicht Eigentum der Industriebetriebe. Unbeschränkte Verfügbarkeit über die Produktionsanlagen mindert die sinnvolle Organisation eines Industriegebietes. Die Ausbildung der Einzelanlage hat sich den überbetrieblichen Forderungen – der Gesamtstruktur – unterzuordnen.

Die Industriestruktur ist der gegenständliche Ausdruck der Organisation des Industriegebietes. Sie spiegelt die Beziehung der Teile wider. Bestimmend für die Ordnung der Teile sind:

- die Linie der Bewegungsströme und
- die Fläche der einzelnen Funktionsgruppen.

Nach der Art der baulichen Hülle unterscheiden wir die flexible und die gebundene Industriestruktur.

Im Industriegebiet können sich die Produktionsanlagen weiterhin durch großflächige extensive oder intensive Bebauung differenzieren. Charakteristikum ist die Umhüllung von selbständigen Produktionsprozessen mit dem Ziel, Halb- oder Fertigprodukte innerhalb eines geschlossenen Bauwerkes herzustellen. Die Gründe für die großflächige Bebauungsform liegen auf technologischem Gebiet. Lineare, flächige und räumliche Produktionsprozesse stellen die Forderung nach dieser Bebauungsart. Die Häufigkeit der Umstellung der Technologie und die kurzen Amortisationszeiten der Maschinen bedingen weitgehendste Flexibilität der Bauwerke und ihrer technischen Ausrüstungen. Die Produktionsgebäude im flexiblen Industriegebiet werden nicht universell ausgestattet. Die Flexibilität der Gebäude soll nicht nur die Möglichkeit bieten, die Technologie einer Produktionsgruppe, sondern auch Produktionsprozesse



verschiedener Industriezweige durch gleiche bauliche Hülle zu schützen. Die maximale Forderung, ein Bauwerk für sämtliche Industriebereiche zu schaffen, wird aus wirtschaftlichen Gründen nicht vertretbar sein.

Es gilt nicht die Technologie eines Betriebes zu analysieren und ihre Forderungen unter Berücksichtigung der zu erwartenden Veränderungen zur Planungsgrundlage der Bauwerke zu machen, sondern die technologischen Prozesse der verschiedensten Industriezweige in Gruppen zu zerlegen, deren bauwerksbeeinflussende Faktoren Ähnlichkeiten aufweisen. Die entstehenden Technologiegruppen bilden die Grundlage für eine beschränkte Anzahl unterschiedlicher standardisierter Konstruktionszellen. Die großflächige Bebauung entsteht durch die Addition dieser Zellen, die sich aus Konstruktionselementen aufbauen. Konstruktionszellen und -elemente basieren auf dem gleichen Modul. Das Raster bildet die Grundlage der Expansibilität als Form der ständigen Anpassung an die sich wandelnden Anforderungen.

Die gewählten Grundtypen müssen eine ihren Teilen abgestufte Universalität besitzen. Sie erfolgt durch die Elemente eines Baukastens, der die Anpassung an die spezifischen Bedingungen der Produktion (Beleuchtung, Klimatisierung, Belüftung, Beseitigung der Störfaktoren) ermöglicht.

Das Baukastenprinzip wird nicht nur bei der baulichen Hülle angewendet. Die technischen Versorgungsanlagen und Installationssysteme (Lüftungsanlage, Trafostationen u. a.) müssen auf dem gleichen Grundgedanken aufgebaut werden. Der Baukasten ermöglicht eine schnelle und wirtschaftliche Anpassung an die Bedarfsschwankungen. Jede spezifische Versorgungseinrichtung entsteht durch Addition von Elementen. Zugleich bilden sie Bausteine des Baukastens für das gesamte Industriegebäude. Die Teile des Baukastens müssen austauschbar sein und entgegengesetzte Forderungen der Produktion erfüllen: lichtdurchlässige ersetzen lichtundurchlässige Bauteile; die Umstellung von belüfteten zu klimatisierten Produktionsgebäuden muß gesichert sein.

Die Technologie eines Produktionsbetriebes gliedert sich in den technologischen Hauptprozeß und die Hilfs- und Nebenprozesse. Im Textilmaschinenbaubetrieb beinhaltet der technologische Hauptprozeß die Produktionsabteilungen Rohstofflager, mechanische Fertigung, Teilmontage, Hauptmontage, Versand. Im Hilfsprozeß fassen wir alle Arbeitsgänge zusammen, die den Prozeß der technologischen Hauptlinie unterstützen und Zuarbeit leisten. Dazu zählen im angeführten Beispiel Werkzeugbau, Spritzerei, Galvanik, Härterei, Meß- und Prüfräume. Sie stellen oft spezielle Anforderungen an ihre Produktionsbedingungen. Das Produktionsgebäude erfüllt die Forderung der technologischen Hauptlinie. Den Bedingungen der Nebenprozesse muß durch die bauliche Ausbildung der Konstruktionselemente entsprochen werden.

Die Produktionstechnologien haben zunehmend kürzere Laufzeiten. Sie stehen in erheblicher Disproportion zur Lebensdauer der Produktionsgebäude. Der unterschiedliche Alterung von Gebäude und Maschine wirkt die Flexibilität entgegen. Das konstruktive System des Produktionsgebäudes wird sich durch eine lange Lebensdauer auszeichnen. Die Austauschbarkeit der Einzelelemente des Baukastens gleichen den schnellen Alterungsprozeß der Technologie aus. Somit bietet die Flexibilität die gleichen Möglichkeiten wie leichte Materialien mit geringer Lebensdauer.

Bisher wurde in diesen Ausführungen über Industriegebiete mit großflächigen Produktionsanlagen der Begriff Kompaktbau bewußt gemieden. Die Definition des Kompaktbaues ist weitgehend durch die in der Praxis ausgeführten Anlagen bestimmt. Dabei vereinigt der Kompaktbau Produktionsflächen, Sozialanlagen, Werkstätten, Lager und Verwaltungsräume unter einem Dach.

Das Industriegebiet ermöglicht die Ausgliederung bestimmter Anlagen des Einzelbetriebes und deren zentrale Zusammenfassung. Aus dem Produktionsgebäude können die angeführten Funktionsgruppen ausgegliedert werden. Damit würde sich auch der wirtschaftliche Nutzungsgrad und das Anpassungsvermögen an die unterschiedlichen Produktionsbedingungen erhöhen. Wir meinen, daß der Charakter des kompakten Baues trotzdem gewahrt bleibt. Der Kompaktbau würde durch folgende Eigenschaften gekennzeichnet:

- Bildung großflächiger Bauwerke als Flach- oder Geschoßbauten
- Addition gleichartiger Konstruktionselemente
- Gewährleistung allseitiger Flexibilität innerhalb der gebildeten Technologiegruppen
- Flexibilität durch Anwendung des Rasters und des Baukastensystems und
- Überdachung großer stützenfreier Räume, wodurch eine günstige Anpassungsfähigkeit an die Technologie erreichbar ist.

## Informationen

### Bücher

#### ■ Kleine Enzyklopädie Kompaktbau

Mit der Kleinen Enzyklopädie Kompaktbau (168 Seiten, Format 21 cm X 29,7 cm) legt die Deutsche Bauakademie ein Schriftwerk vor, das eine Weiterentwicklung der Deutschen Bau-Enzyklopädie darstellt.

Aufgabe der Deutschen Bau-Enzyklopädie ist es, in umfassender Weise die Quintessenz der neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse und Produktionserfahrungen allen Bauschaffenden zur Verfügung zu stellen. Der Stoff wird straff nach der Klassifikation Bauwesen (KB), dem für das Bauwesen verbindlichen Ordnungsmittel, gegliedert. Die Erfahrungen haben gezeigt, daß diese nach den zehn großen Sektoren des Bauwesens vorgenommene Stoffgliederung für die Praxis nicht ausreicht, sondern daß zu bestimmten Komplexen die entsprechenden Materialien aus allen in Betracht kommenden Sektoren zusammengefaßt werden müssen. Diese Aufgabe erfüllt die Kleine Enzyklopädie: Sie faßt die Materialien bestimmter Komplexe jeweils in einem kleinen Schriftwerk zusammen und schafft somit auf jedem beliebigen Gebiet des Bauwesens das Handbuch für Spezialisten.

Die Kleine Enzyklopädie wird dank ihrer mobilen Form ebenso wie die Deutsche Bau-Enzyklopädie durch Nachträge und Änderungen stets den letzten Stand der Technik ausweisen; sie enthält Wissensstoff, der griffbereit zu verwenden ist.

In der ersten Kleinen Enzyklopädie sind zu dem Thema Kompaktbau aus den verschiedensten Veröffentlichungen geeignete Beiträge zusammengestellt worden (siehe auch die Veröffentlichungen in der „Deutschen Architektur“, Hefte 1/1962, 8/1962, 5/1963 und 7/1963 – die Red.), die dem Benutzer einen enzyklopädischen Überblick über den Entwicklungsstand auf dem Gebiet des kompakten Bauens vermitteln sollen. Die Autoren der einzelnen Beiträge sind wissenschaftliche Mitarbeiter sowohl aus den Instituten der Deutschen Bauakademie als auch aus Entwurfsbüros und Betrieben.

Die Kleine Enzyklopädie „Kompaktes Bauen“ enthält Beschlüsse, gesetzliche Bestimmungen, Konzeptionen und Richtlinien für das kompakte Bauen sowie einschlägige DDR- und Fachbereich-Standards des Bauwesens. Die wichtigsten Teile der Kleinen Enzyklopädie bilden Problemstudien und Objektstudien.

An Problemstudien bringt die Kleine Enzyklopädie Beiträge über den wissenschaftlich-technischen Fortschritt im Industriebau, über die Aufgaben der wissenschaftlichen Forschung auf dem Gebiet des Industriebaus und über städtebauliche Planung und Organisation von Industriekomplexen und Industriebezirken als entscheidende Grundlage für die Anwendung des Kompaktbaus.

Im Mittelpunkt der gesamten Kleinen Enzyklopädie steht die Objektstudie „Kom-



pektbau Textilkombinat Leinefelde". Sie behandelt die Entwicklung im Industriebau, gebietsplanerische Voraussetzungen und städtebauliche Planung und Gestaltung des Werk- und Wohnkomplexes des VEB Baumwollspinnerei und Zwirnerlei Leinefelde, wichtige technische Daten und Erläuterungen zum Kompaktbau Textilkombinat Leinefelde (Projekt, Konstruktion, Vorfertigung der Stahlbeton- und Spannbetonelemente, Bautechnologie, Montage, bautechnischer Ausbau, technischer Gebäudeausbau, Produktionstechnologie der Baumwollspinnerei); aus dem Muster- und Experimentalbau Leinefelde werden Schlußfolgerungen für die weitere Entwicklung des Industriebaus gezogen.

Der Objektstudie über den Kompaktbau Leinefelde schließen sich vier kürzere Objektstudien zu sowjetischen Industriewerken, bei denen das kompakte Bauen angewendet wurde, an (Übersetzungen aus Fachzeitschriften der Sowjetunion). Eine Literaturstudie wurde aus sowjetischen Abhandlungen über den Kompaktbau zusammengestellt.

Vervollständigt werden die Materialien der Kleinen Enzyklopädie durch Literatur-, Standard- und Übersetzungsverzeichnisse sowie durch eine Repräsentativumfrage bei den Werkstätigen des VEB Baumwollspinnerei und Zwirnerlei Leinefelde.

Die Kleine Enzyklopädie Kompaktbau kann als ein Experiment für die Weiterentwicklung der Deutschen Bau-Enzyklopädie bezeichnet werden. Die bei der Zusammenstellung dieses kleinen mobilen Schriftwerkes gesammelten Erfahrungen und Erkenntnisse werden bei der Herausgabe von weiteren Kleinen Enzyklopädien – in Vorbereitung sind bereits die Kleine Enzyklopädie „Komplexe Fließfertigung“ und die Kleine Enzyklopädie „Neuerer des Bauwesens“ – verwertet werden und zur Qualitätssteigerung beitragen.

Dr. Elisabeth Schalla

Die Bezieher der „Deutschen Bau-Enzyklopädie“ erhalten die Kleine Enzyklopädie „Kompaktbau“ im Rahmen ihres Abonnements. Alle übrigen Interessenten können sie unter der Bestellnummer DBE 0248 beim örtlichen Buchhandel oder direkt beim VEB Verlag für Bauwesen zum Preis von 24,- DM bestellen. red.

## Aus der Sowjetunion

### ■ Kunststoffhäuser in Moskau

In der kleinen Schepeljugin-Straße in Moskau, unweit der „Chaussee der Enthusiasten“, wurde im vergangenen Jahr ein Kunststoffhaus errichtet.

Es handelt sich dabei um den ersten Versuch in einer Reihe weiterer Experimente.

Wie immer bei Experimenten, begann man im kleinen Maßstab, in diesem Falle mit einem eingeschossigen Bau.

Das Kunststoffhaus besteht aus einer Drei- und einer Zweizimmerwohnung. Außen- und Zwischenwände, Decke samt Beleuchtung, Fußboden, Türen, Treppen und Geländer, Wasser- und Gasleitungen, Wanne und Handwaschbecken im Bad, Spülbecken in der Küche bestehen aus verschiedenfarbigen Platten, weitgehend auch die Möbel in der Dreizimmerwohnung, die zu Ausstellungszwecken eingerichtet ist. Raumvergrößernd, durch Wegfall der Zentralheizungskörper, wirkt die Warmluftheizung, deren Kanäle in die Wände eingelassen sind.

In die Zweizimmerwohnung sind Meß- und Kontrollgeräte eingebaut, die Prüfungsdaten über den Experimentalbau liefern. Sie sollen unter anderem feststellen, ob die Kunststoffaußenwände – die nur ein Sechstel so dick sind wie Betonplatten, während ihr Gewicht sich gar auf ein Fünftel verringert – ausreichenden Wärme- und Schallschutz bieten.

Der nächste Experimentalbau dieses Forschungsprogramms ist das inzwischen bereits fertiggestellte, fünfgeschossige Kunststoffhaus mit 90 Wohnungen im Stadtteil Ismailowo. Hier konnten die Außenwandplatten nicht aus Kunststoff hergestellt werden, weil die Kapazität der Plastikproduktion dafür noch nicht ausreicht. Die Inneneinrichtung besteht völlig aus Kunststoffen.

Bei den Wohnungsgrößen wurden die Maße der vorherstehenden Typenprojekte zugrunde gelegt: Einzimmerwohnung mit 30 m<sup>2</sup> Grundfläche, wovon 18 bis 19 m<sup>2</sup> auf das Zimmer selbst entfallen; Zweizimmerwohnung etwa 45 m<sup>2</sup> Wohnfläche, davon ein Zimmer mit 12 und das andere mit 16 m<sup>2</sup>; Dreizimmerwohnung etwa 55 m<sup>2</sup>, wobei die Zimmer 18, 13 und 11 m<sup>2</sup> groß sind. Diese Wohnungsgrößen-Gliederung in 10 bis 15 Prozent Ein-, 50 bis 60 Prozent Zwei- und der Rest Dreizimmerwohnungen in fünfgeschossigen Häusern ohne Lift – haben sich in der Praxis bestens bewährt.

Natürlich ist dieses Kunststoffhaus noch viel teurer als ein vergleichbarer Bau aus den herkömmlichen Materialien. Aber die Berechnungen lassen bereits erkennen, daß sich das Bild wesentlich zugunsten der Plaste verschieben wird, wenn die Serienproduktion anläuft. Dafür fehlt heute noch die Voraussetzung; sie wird aber durch die stürmische Entwicklung, die die chemische Industrie im Zwanzigjahrplan zum Aufbau des Kommunismus erfährt, geschaffen. Bevor die Plaste sich ihren Platz als Wandbaustoff erobern, dürften sie jedenfalls in immer größerem Maßstab beim Ausbau und bei der Inneneinrichtung der Wohnungen Verwendung finden. Beispielsweise sollen Türen und sanitäre Einrichtungen aus Kunststoff schon in absehbarer Zeit vorteilhaft in die üblichen Wohnhäuser eingebaut werden. Bei einer Massenproduktion könnten Badewannen um ein Drittel bis ein Viertel billiger als emaillierte Wannen geliefert werden. Das Moskauer Experiment beweist: Chemie verbilligt das Bauen und verschönt das Wohnen. Günther Siemund

## Veranstaltungen

### ■ Kolloquium über Gebietsplanung und Städtebau im Bezirk Suhl

Zu der Tagung, die am 14. Juni 1963 in Suhl stattfand, hatte der Vorsitzende des Rates des Bezirkes eingeladen.

Der Direktor des Entwurfsbüros für Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung Suhl, Dipl.-Ing. Sittig, unterstrich die Notwendigkeit langfristiger Gebietsplanungen, um durch bauliche Konzentration der Investitionsvorhaben den technisch-wissenschaftlichen Höchststand zu erreichen. Am Beispiel des Gebietes Ilmenau begründete er diese Forderungen:

Anstelle von fünf ursprünglich vorgesehenen Standorten für fünf verschiedene Betriebe schlug das Büro für Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung nur einen gemeinsamen Standort vor. Mit der Unterstützung der Kreisplanungskommission gelang es, die betreffenden Betriebe und deren VVB von den Vorteilen einer solchen Lösung zu überzeugen. Bei dieser Aufgabe schuf eine sozialistische Arbeitsgemeinschaft durch Variantenuntersuchung zu einem zweiten Standortvorschlag ein Beispiel vorbildlicher Zusammenarbeit zwischen Staatsapparat und Entwurfsbüro.

Architekt Schmidt sprach über die städtebaulichen Probleme von Bad Salzungen.

Zum Thema Altstadtanierung referierte Chefarchitekt Dipl.-Ing. Grimm am Beispiel der Stadt Hildburghausen.

Gegenstand eines vierten Vortrages, den Dipl.-Ing. Angermüller hielt, war der Vorschlag für die städtebauliche Entwicklung Oberhofs. Er bedarf jedoch noch der Präzisierung durch exakte Programmfestlegungen, in denen die Beziehungen zwischen Wintersport, Feriendienst und Naherholung berücksichtigt werden müssen. Zusätzliche Probleme für die Planung ergeben sich aus dem Bau der Sprungschanze bei Oberhof, der nicht rechtzeitig mit den Planungsorganen abgestimmt wurde.

An der Diskussion beteiligten sich vor allem Vertreter der Partei und der Staatsorgane. Der Erfolg des Kolloquiums besteht darin, daß es dazu beiträgt, breite Kreise in die Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung einzubeziehen. Klaus Angermüller

## Berichtigungen

Bei der Imprimatur des Heftes 6/1963 wurde von der Redaktion übersehen, daß die Signaturen auf Seite 331 kopfstehen. Bei einem Vergleich müssen die Signaturen von unten und der Text von oben gelesen werden.

Ebenfalls durch ein Versehen der Redaktion wurde für das Titelbild des Heftes 7/1963 auf der zweiten Umschlagseite eine falsche Unterschrift angegeben. Das Titelbild stellt die Innenansicht des Cafés im Hotel Tourist in Dresden dar.

Durch ein Versehen in der Druckerlei wurde die Angabe der Autoren des Objektes „Kompaktbau für gesellschaftliche Einrichtungen“ – Studienentwurf Leinefelde“ im Heft 7/1963, Seite 425, verstümmelt. Der Entwurf stammt von Bauingenieur Martin Schunk, BDA, VEB Hochbauprojektierung Erfurt, und von Architekt Werner Prendel, BDA, VEB Typenprojektierung bei der Deutschen Bauakademie. red.





Wegeleben

Wir produzieren für die Bauindustrie:  
**Industrie-, Stall- und Kellerfenster**

Kabelabdeckhauben / Kellersinkkästen  
Schachtringe / Betonrohre / Gehwegplatten  
Rasenkanalsteine / Sohlbänke

**BETONBAU OSTHARZ** **Wegeleben**  
**ERHARD MUNDT KG** Telefon: 234-235

### Schiebefenster Hebetüren

sowie alle Fensterkon-  
struktionen aus Holz

**PGH Spezial-Fenster- u. Türenbau**  
**GASCHWITZ**

b. Leipzig, Gustav-Meisel-Str. 6  
Ruf: Leipzig 39 65 96

### **Brücol** -Holzkitt (flüssiges Holz)

Zu beziehen durch die Nieder-  
lassungen der Deutschen Han-  
delszentrale Grundchemie und  
d. Tischlerbedarfs-Fachhandel  
Bezugsquellennachweis durch:

**Brücol-Werk Möbius,**  
**Brückner, Lampe & Co.**  
Markkleeberg-Großstädteln

### Herstellung und Einbau von **Terrazzostufen,** **Platten, Gewänden**

sowie Ausführung von  
sämtlichen Kunststeinarbeiten

**Rolf Reichert KG, Betonsteinwerk**  
**Fuchshain bei Leipzig**  
Telefon 29 14 13

### Produktionsgenossenschaft für **Heizungs- und** **Lüftungstechnik**

**„Fortschritt“**  
**Schmalkalden/Thür.**

Siechenrasen 15 · Ruf 28 87

### **Spezial-Fußböden Marke „KÖHLIT“**



als schwimmende Estriche in verschiedenen Ausführ-  
ungen mit besten schall- und wärmedämmenden Eigen-  
schaften sowie Industriefußböden, Linoleumestriche  
und Kunststoffbeläge verlegt

**STEINHOLZ-KÖHLER KG** (mit staatl. Beteiligung)

**Berlin-Niederschönhausen, Blankenburger Str. 85-89**  
Telefon 48 55 87 und 48 38 23

### Jetzt wieder lieferbar: **Die Farbenmappe I und II (DRP)**

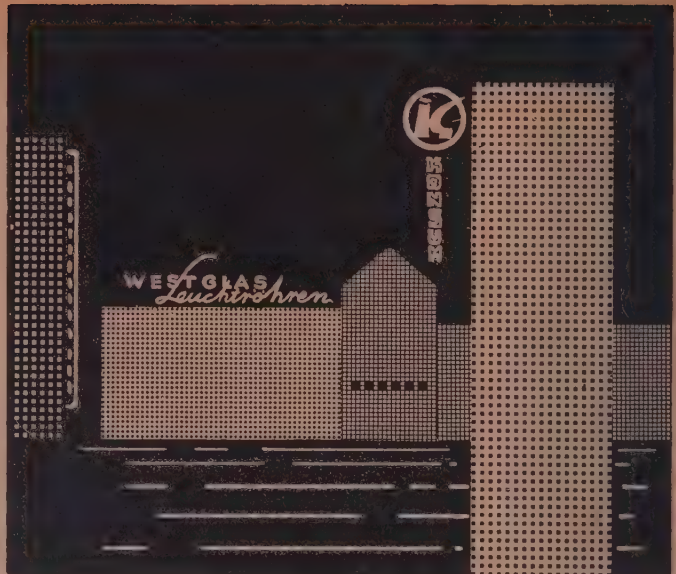
Eine praktische Auswahl von Farbaufstrichen für räumliche und indu-  
strielle Farbgebung in Betrieb, Büro und Werkstatt nach der Farbenan-  
ordnung Adam-Bräuer-Preisler je geb. DM 38.-

Jede Mappe enthält 24 Stammfarben in ihren Mischungen mit Weiß,  
insgesamt also 204 Farbmuster.

Käufer sind: Architekten, Handwerker, Farbberater, Betriebsingenieure,  
Hauptmechaniker, Konstrukteure, Bauingenieure sowie Stadtbauäm-  
ter, Konstruktionsbüros usw.

Auslieferung für die DDR:

**Buch-Vertrieb Erich Fischer, Dresden-Weißer Hirsch, Silberweg 1**



Firmierung oder Ankündigung, Leuchtschrift  
erregt unsere Aufmerksamkeit. Sie informiert,  
orientiert und beeinflusst.

Durch hohe Aussagekraft erfüllt sie die ihr zu-  
gedachte Aufgabe.

Bei Neu- oder Umbauten ist es zweckmäßig,  
die Leuchtschrift in die Blauplanung mit ein-  
zubeziehen und sich hierfür eines erfahrenen  
Werbefachmannes zu bedienen. Dadurch wird  
erreicht, daß sich Projekt und Leuchtschrift  
in Ausdruck und Form harmonisch ergänzen.



**VEB GLASWERKE ILMENAU**  
**ILMENAU / THURINGEN**

### **Fußboden-Spachtelmasse**

Marke „Reinatex“

Fugenloser Kunststoffbelag. Schall- und wärmedämmend.  
Spart Holz. Der Belag der Zukunft. Hersteller:

**CARL REISSMANN NACHF., LEIPZIG W 31**

Alte Straße 31 · Ruf 4 05 46

**GLAS**  
**NATURSTEIN**  
**KERAMIK**

**- MOSAIK in vielen Farben und Mustern**  
**- MOSAIK in moderner und klassischer Form**  
**- MOSAIK mit Majolikaglasuren und unglasiert**

Für Fassaden- und Innenraumgestaltung.

An Wänden, Fußböden, Pfeilern, Säulen, Brunnenschalen usw. ist Mosaik  
das praktische und dekorative Verkleidungsmaterial. Muster werden indi-  
viduell gestaltet. Bildmosaik in allen bekannten Techniken werden nach  
unseren oder eingereichten Entwürfen kurzfristig und qualitätsgerecht her-  
gestellt. Gute Fachkräfte beraten Sie.

### **VEB STUCK UND NATURSTEIN**



**Berlin-Friedrichsfelde**  
**Hohenschönhauser Weg**

Tel. der Abt. für Mosaikentwurf und -ausführung: 56 19 46  
Büro: Berlin-Weißensee, Liebermannstr. 3 - 25





DEUTSCHE BAUAKADEMIE

## 7. PLENARTAGUNG

Geschlossenes Plenum

### IDEOLOGISCHE FRAGEN DES STÄDTEBAUES UND DER ARCHITEKTUR

BERLIN · 12. JULI 1963

DISKUSSIONSBEITRÄGE I

*Beilage zur Zeitschrift „Deutsche Architektur“*

BERLIN 1963



KB 081.1

ES 12 D

20 E 1

20 E 4

## Inhalt

### Diskussionsbeiträge

Oberingenieur Hans Schreinert, Stellvertreter des Direktors im VEB Typenprojektierung bei der Deutschen Bauakademie . . . . .	21	Dipl.-Ing. Martin Wimmer, Wissenschaftlicher Mitarbeiter im VEB Typenprojektierung bei der Deutschen Bauakademie . . . . .	31
Prof. Dr. Kurt Junghanns, Korrespondierendes Mitglied der Deutschen Bauakademie, Institut für Städtebau und Architektur der Deutschen Bauakademie . . . . .	21	Dipl.-Ing. Hanspeter Kirsch, Institut für Städtebau und Architektur der Deutschen Bauakademie . . . . .	32
Dipl.-Ing. Bruno Flierl, Chefredakteur der Zeitschrift „Deutsche Architektur“ . . . . .	22	Prof. Otto Englberger, Ordentliches Mitglied der Deutschen Bauakademie, Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar . . . . .	33
Prof. Hermann Henselmann, Ordentliches Mitglied der Deutschen Bauakademie, VEB Berlin-Projekt . . . . .	25	Prof. Richard Paulick, Vizepräsident und Ordentliches Mitglied der Deutschen Bauakademie . . . . .	34
Dipl.-Ing. Joachim Näther, Chefarchitekt im VEB Typenprojektierung bei der Deutschen Bauakademie . . . . .	26	Dipl.-Phil. Alfred Schwandt, Institut für Städtebau und Architektur der Deutschen Bauakademie . . . . .	35
Dipl.-Ing. Lothar Kwasnitza, Institut für Städtebau und Architektur der Deutschen Bauakademie . . . . .	28	Dr. Werner Straßenmeier, Mitarbeiter im VEB Berlin-Projekt . . . . .	37
Dipl.-Ing. Achim Felz, Wissenschaftlicher Mitarbeiter im VEB Typenprojektierung bei der Deutschen Bauakademie . . . . .	30	Prof. Werner Schneidrats, Stellvertreter des Direktors im VEB Typenprojektierung bei der Deutschen Bauakademie . . . . .	40

Herausgeber: Deutsche Bauinformation bei der Deutschen Bauakademie, Berlin C 2, Wallstraße 27  
Druckgenehmigung: Ag 735/235/63/8,5  
Druck: (52) Nationales Druckhaus, Berlin C 2

## Diskussionsbeiträge

### **Oberingenieur Hans Schreiner, Stellvertreter des Direktors im VEB Typenprojektierung bei der Deutschen Bauakademie**

Ich möchte an den Ausspruch des Kollegen Grafunder anknüpfen, wie ihn Prof. Collein hier zitiert hat: „Mein Optimismus als Architekt erwächst nur aus den Aufgaben, an denen ich arbeite und nicht aus dem Betrieb, dem ich angehöre. Die Hälfte der Zeit überlege ich, wie ich die obere Stelle überliste.“ Mit diesen Auslassungen wird eine Gesinnung dokumentiert, der wir häufig begegnen: Es ist die Negation ökonomischer Ordnungsprinzipien, die eine Grundlage unserer Wirtschaft sind.

Natürlich muß ein so komplizierter Wirtschaftsapparat wie der unsrige eine Menge administrativer Vorschriften erlassen, damit die ungeheuren Anteile des Volkseinkommens, die wir in die Investitionen stecken, nach dem Sparsamkeitsregime verwaltet und verbraucht werden. Unser Arbeiter-und-Bauern-Staat muß auch vom Architekten als seinem Treuhänder fordern, daß er alle schöpferischen Kräfte im Sinne höchster Ökonomik bei höchster architektonischer Aussage und funktioneller Tragbarkeit des Geschaffenen gebraucht.

Dazu gehört einiges Können und eine ehrliche Baugesinnung. Der Architekt muß alle Möglichkeiten der Materialtechnik und der Konstruktionssysteme soweit beherrschen, daß er nicht durch das Blendwerk konstruktionsfremder Techniken und angeklebter Architektur zu Effekten kommt. Auch das Wüsten mit edlen Materialien ist noch kein Beweis großer Meisterschaft. Wir können mit Recht fordern, daß teure Gestaltungselemente mit Mäßigung zur Anwendung kommen. Aber gerade das wollen viele Architekten nicht. Sie betrachten die großen Entfaltungsmöglichkeiten, die ihnen unser Staat einräumt, als Mittel, sich hervorzuheben, ihren Individualismus zur Geltung zu bringen, aus der Linie der Baupolitik unserer Regierung auszuscheren und sich jenseits der Grenzen zu stellen, die ihnen die Verordnungen und Weisungen der „Oberen“ gezogen haben.

Eine solche Geisteshaltung erfüllt mich immer wieder mit neuer Besorgnis. Ich meine, daß man im Referat des 9. Plenums zu den fünf Gedanken der Disposition noch das Kapitel Architektur und Ökonomie hinzufügen muß.

### **Prof. Dr. Kurt Junghanns, Korrespondierendes Mitglied der Deutschen Bauakademie, Institut für Städtebau und Architektur der Deutschen Bauakademie**

Die besondere Problematik der Architektur der zwanziger Jahre liegt für den Historiker darin, daß, wie Genosse Prof. Collein mehrfach feststellt, sich in die-

ser Zeit in Deutschland eine wohnungstechnisch und städtebaulich fortschrittliche Richtung entwickelt, die ein bedeutendes internationales Ansehen erreichen konnte, während andererseits die politische Entwicklung bestimmt wurde von den imperialistischen Zielen der Bourgeoisie und dem reformistischen Kurs der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Die Schwierigkeit liegt für mich in der Erklärung der Tatsache, daß sich auf einer derart reaktionären Grundlage etwas mehr oder weniger Fortschrittliches im Bereich der materiellen Kultur entwickeln konnte. Ich habe wiederholt versucht, diesen Widerspruch zu klären. Ich konzentrierte mich auf alle Momente, die dafür sprachen, daß die Existenz der Arbeiterklasse und die Aktionen der Kommunistischen Partei Deutschlands eine fortschrittliche Wirkung über den Rahmen der Arbeiterklasse hinaus ausgeübt haben. In letzter Zeit habe ich, veranlaßt durch das Nationale Dokument, die Erscheinung zu berücksichtigen versucht, daß es zwischen der Großbourgeoisie und der Arbeiterklasse Mittelschichten gibt (zu denen auch die Architekten zählen), die in ihren besten Vertretern Träger humanistischer und demokratischer Ideen waren und denen wir offensichtlich das Verdienst zurechnen müssen, aus diesen Ideen heraus die genannte fortschrittliche Richtung des deutschen Wohnungsbaues entwickelt zu haben. Ich dachte dabei auch an unseren heutigen Kampf um die fortschrittliche bürgerliche Intelligenz und die Notwendigkeit der Anerkennung ihrer Leistungen in Westdeutschland und an die Festigung der politisch-moralischen Einheit der Bevölkerung in der DDR.

Dabei habe ich den Grundwiderspruch der kapitalistischen Gesellschaft, den Gegensatz zwischen Arbeiterklasse und Bourgeoisie zu wenig berücksichtigt, so daß in wichtigen Fragen der Beurteilung ein falsches Bild entstanden ist. In meinem Artikel über H. van de Veld in Heft 3/1963 der „Deutschen Architektur“ hatte ich zum Beispiel gezeigt, daß dessen moralisch-künstlerische Kraft aus der engen Berührung mit der belgischen Arbeiterbewegung stammt und wie durch die Berührung mit der deutschen Bourgeoisie diese Kraft zerstört wird. Aber ich habe diese Darstellung nicht kritisch genug durchgeführt, sondern durch eine Überbetonung seiner gegen die bürgerliche Unkultur gerichteten Jugendaufsätze verwischt, daß er keine für die werktätigen Klassen wertvolle, progressive Persönlichkeit gewesen ist.

Aus einer ähnlichen, zu geringen Berücksichtigung des Grundwiderspruches der kapitalistischen Gesellschaft ist bei mir eine Überschätzung des Einflusses der Kommunistischen Partei Deutschlands auf den Wohnungsbau der zwanziger Jahre entstanden. Sie hat Prof. Collein zu der Kritik veranlaßt, ich hielte Gropius für einen ungewollten frühen Vertre-



ter der sozialistischen Architektur. Ich kenne die Idee von Gropius zu gut, um zu wissen, daß er mit sozialistischen Ideen nicht das geringste zu tun hat. Meine Meinung, daß die neuen Ideen des Wohnungsbaues der zwanziger Jahre aus den bürgerlichen Mittelschichten stammen, sagt deutlich, daß ich diese Ideen für bürgerliche halte und nicht für sozialistische.

Die Einschränkung der Auffassungen von Friedrich Engels, die ich bei der Charakterisierung des Wohnungsbaues vorgenommen hatte, zielte nicht auf die Negierung der Feststellung von Friedrich Engels, daß der Kapitalismus die Wohnungsfrage auch nur im entferntesten lösen kann. Meine Überlegungen gingen davon aus, daß anders als zu Engels' Zeiten der bürgerliche Staat gezwungen war, Staatsmittel für den Massenwohnungsbau zur Verfügung zu stellen. Ich stellte fest, daß um diese Mittel heftige Kämpfe zwischen den bürgerlichen Parteien einerseits und KPD und SPD andererseits geführt worden sind. Ohne diese Kämpfe und ihre Teilerfolge wären die fortschrittlichen bürgerlichen Architekten kaum in die Lage versetzt worden, dem damaligen Wohnungsbau besondere progressive Züge zu geben. Dieses Neue möglichst erschöpfend herauszuarbeiten, hat mich veranlaßt, an die Lage des Wohnungsbaus im 19. Jahrhundert und Engels' Bemerkungen darüber zu erinnern. Hier habe ich den Grundwiderspruch des Kapitalismus außer acht gelassen, um einen Ansatz für eine günstige Bewertung des Einflusses der KPD in die Hand zu bekommen, die jedoch über die geschichtliche Wirklichkeit hinausging.

Ich habe also wiederholt den Grundwiderspruch des Kapitalismus zu gering in Ausschlag gebracht. Frage ich mich nach der letzten Ursache der Schwierigkeiten, in die ich hineingeraten bin, so liegt es natürlich nicht an einer Negierung der grundsätzlichen Auffassungen des historischen Materialismus und unserer Politik. Ich stand immer und stehe auch heute mit beiden Beinen auf dem Boden unseres Staates. Trotzdem ist diese Frage für mich nicht leicht zu beantworten. Ich denke, daß die einseitige Orientierung meiner Untersuchung auf die Fragen der künstlerischen Form, ihrer Herkunft, ihrer allmählichen Entwicklung und der Veränderung ihres gesellschaftlichen Inhaltes im Zuge des gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses entscheidend ist. Das ist die Methode, mit der man die Baukunst der Vergangenheit betrachten kann. Sie legt das Schwergewicht auf die künstlerische Seite der Architektur und auf die treibenden Ideen bei den einzelnen Künstlern. Sie sucht, dem Menschen, seinen Schwierigkeiten und seiner trotzdem erreichten Leistung gerecht zu werden. Ich suchte auch den Genossen der alten KPD gerecht zu werden, da auch sie sich mühsam durch Unklarheiten hindurch zur Klarheit durchgearbeitet haben. Ich glaube, daß in dieser Neigung zu einer subjektiven Anteilnahme an den von mir behandelten Personen, Künstlern und Vorgängen die tiefste Ursache liegt. Das wirkt sich auf die Behandlung der Baugeschichte des 20. Jahrhunderts besonders aus, da hier noch einige Erinnerungen und Bindungen ins Spiel kommen.

Aber die Architekturgeschichte der jüngeren Zeit, besonders der zwanziger Jahre, ist jedoch so nah und sie wirkt noch so unmittelbar in die Auseinandersetzungen der Gegenwart hinein, daß man sie auf

diese Weise nicht behandeln darf. Sie hat noch eine aktuelle politische Bedeutung. So erhalten alle Feststellungen zur Entwicklung der Architekturformen hier sofort eine Beziehung zu dem politisch-ideologischen Kampf, in dem wir heute stehen. Der Wohnungsbau der zwanziger Jahre ist dadurch untrennbar von der gegenwärtigen Politik des Reformismus in Westdeutschland. Stellt man seine Vorzüge dar, ohne auf die imperialistische und reformistische Politik der damaligen Zeit als seine Voraussetzungen vordeutend hinzuweisen, so verwandelt er sich in ein fortschrittliches Denkmal eben dieser schändlichen Politik und hilft der feindlichen Agitation.

Ich werde versuchen, dieses falsche Herangehen zu überwinden und die in der Direktive geforderten Thesen über die Baugeschichte des 20. Jahrhunderts mit den Beteiligten von einem entsprechenden Standpunkt aus zu entwickeln.

### **Dipl.-Ing. Bruno Flierl, Chefredakteur der Zeitschrift „Deutsche Architektur“**

Die an der Zeitschrift „Deutsche Architektur“ und an der Tätigkeit des Redaktionsbeirats, insbesondere an meiner Tätigkeit, von den Herausgebern der Zeitschrift geübte Kritik ist notwendig und prinzipiell richtig. Ich erkenne sie an.

Sie deckt ideologische Mängel und Fehler auf und ist somit eine Hilfe, damit sich die Zeitschrift künftig voll und ganz zu dem entwickelt, was sie sein soll:

das führende Fachorgan zur Durchsetzung der Beschlüsse von Partei und Regierung auf dem Gebiet des Bauwesens, des Städtebaus und der Architektur in Praxis und Theorie und davon ausgehend zur Klärung der politisch-ideologischen Grundfragen bei der Herausbildung des sozialistischen Städtebaus und der sozialistischen Architektur in der Deutschen Demokratischen Republik.

Nur so kann die Zeitschrift entscheidend dazu beitragen, das sozialistische Bewußtsein der Städtebauer, Architekten und Ingenieure und darüber hinaus aller Bauschaffenden zu entwickeln und damit die wichtigste Voraussetzung zur Lösung der vielfältigen Bauaufgaben beim umfassenden Aufbau des Sozialismus in unserer Republik schaffen zu helfen.

Bei der an der Zeitschrift „Deutsche Architektur“ und meiner Tätigkeit als Chefredakteur dieser Zeitschrift geübten Kritik geht es im Grunde um das Problem der Parteilichkeit und einer lebendigen Verbundenheit mit den Menschen, die auf dem Gebiet des Bauwesens und überhaupt in unserem Staat am Sozialismus bauen.

Diese Einsicht in das Wesen der kritisierten ideologischen Unklarheiten, die in der Zeitschrift zum Ausdruck kamen, und die auch ich selbst bei der Führung der Zeitschrift besaß, ist bei mir erst langsam gewachsen: Anfangs glaubte ich, daß die Kritik in ihrem ganzen Umfang und in ihrer Schärfe nicht zutreffe, da ich mir selbst keiner subjektiven Absicht bewußt war, jetzt gegen die Linie und die Interessen der Partei auftreten zu wollen.

Später begriff ich, daß die kritisierten Veröffentlichungen in ihrer objektiven Wirkung einen politisch schäd-

lichen Einfluß auf die Herausbildung des sozialistischen Bewußtseins ausüben und daher zu Recht kritisiert wurden.

Schließlich erkannte ich mehr und mehr, daß die kritisierten Veröffentlichungen selbst politisch falsche Konzeptionen zum Ausdruck bringen und dem Wesen nach von denselben ideologischen Unklarheiten durchdrungen waren, die die Partei seit der Vorbereitung des VI. Parteitag, auf dem Parteitag selbst, auf der Beratung mit den Schriftstellern und Künstlern sowie auf dem 2. ZK-Plenum in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gestellt und als ernste Hemmnisse bei der Entwicklung der für den umfassenden Aufbau des Sozialismus notwendigen ideologischen Klarheit zurückgewiesen hat.

Dieser Klärungsprozeß, der sich in meinen bisherigen Stellungnahmen und den von mir formulierten Fassungen eines Rechenschaftsberichtes des Redaktionsbeirates widerspiegelt, ist mir nicht leicht gefallen, auch deshalb nicht, weil ich mir selbst die Klärung all dieser Fragen nicht leicht gemacht habe, weil ich vor mir selbst, vor der Partei und den Herausgebern der Zeitschrift sowie vor den Lesern nur eine überzeugte selbstkritische Stellungnahme abgeben wollte.

Ich gebe hier eine persönliche Stellungnahme ab.

Zur Tätigkeit des Redaktionsbeirates möchte ich kurz folgendes sagen:

Der Redaktionsbeirat ist bisher infolge einer nicht genügend entwickelten kollektiven Arbeitsweise, aber auch infolge der Überlastung vieler Mitglieder des Beirates, nicht in der Lage gewesen, sich intensiv mit der Vorbereitung einzelner Hefte und Themenkomplexe oder mit der Durcharbeitung und Beratung einzelner Beiträge zu befassen. Insgesamt war der Beirat zuwenig als autorisierter Vertreter der Herausgeber wirksam. Ich kann sagen, daß der Beirat die Führung der Zeitschrift nicht in der Hand hatte und daß die einzelnen Mitglieder auch nur selten Vorschläge für Veröffentlichungen machten. Wenn das geschah, waren es immer dieselben.

Die hier zur Diskussion anstehenden Veröffentlichungen sind allesamt im Beirat vorher nicht beraten worden, sondern allein durch meine Initiative in die Zeitschrift gekommen. Deshalb fasse ich meine Stellungnahme hier als eine persönliche Stellungnahme auf.

Um deutlich zu machen, wie ich zu den kritisierten ideologischen Mängeln und Fehlern in Veröffentlichungen der Zeitschrift und in meiner eigenen Tätigkeit stehe, möchte ich folgendes erklären:

1. In der Zeitschrift „Deutsche Architektur“ sind Äußerungen von Architekten abgedruckt worden, die politisch unklare und teilweise sogar politisch falsche Auffassungen zum Ausdruck bringen. Es handelt sich um Auffassungen, die nicht auf die betreffenden Autoren beschränkt sind, sondern typische ideologische Unklarheiten bei einem größeren Kreis von Architekten darstellen.

— Die Architekturentwicklung in der Deutschen Demokratischen Republik ist negativ kritisch beurteilt und als zurückgeblieben gegenüber anderen Ländern und gegenüber der Architektur der zwanziger Jahre in Deutschland hingestellt worden.

Das betrifft die Äußerungen von Dr. Strassenmeier, Dr. Geyer und Dipl.-Ing. Hoffmann im Heft 10/1962.

— Das Verhältnis zwischen Architekt und Bauherrn in der Deutschen Demokratischen Republik ist als ein noch nicht im Sinne des Sozialismus entwickeltes, von bürokratischen Hemmnissen belastetes und gestörtes Verhältnis dargestellt worden.

Das betrifft die Äußerungen von Dr. Strassenmeier, Dr. Geyer und Dipl.-Ing. Hoffmann im Heft 10/1962 und vom Kollegen Graffunder im Heft 3/1963.

— Die speziellen Probleme junger Architekten, wie sie mit der Arbeit im Projektierungsbetrieb zusammenhängen und wie sie sich aus dem Widerspruch von Erwartung und Realisierung einer möglichst raschen Entwicklung der sozialistischen Architektur hoher Qualität gerade bei den jungen Kollegen unseres Berufes ergeben, sind als Generationsproblem ausgelegt und vom Standpunkt der Unzufriedenheit der jungen Architekten mit der bisherigen Architekturentwicklung in der Deutschen Demokratischen Republik vorgetragen worden.

Das betrifft die Äußerungen von Dr. Geyer und Dipl.-Ing. Hoffmann im Heft 10/1962, von Dipl.-Ing. Wimmer im Heft 12/1962 und von Dipl.-Arch. Kwasnitza im Heft 3/1963.

— Einige Beiträge über die Architekturentwicklung nach 1900, besonders über die zwanziger Jahre, trugen objektivistische Züge, da sie in nicht genügender Weise den Charakter einer kämpferischen Auseinandersetzung mit der Architekturentwicklung im Kapitalismus besaßen und dadurch Tendenzen der ideologischen Koexistenz zuließen.

Das betrifft die im Heft 3/1963 veröffentlichten Artikel von Prof. Dr. Junghanns und Dipl.-Phil. Hüter über Van de Velde und die von der Deutschen Bauakademie zum Druck nicht freigegebenen Artikel von Prof. Dr. Münster über „Gropius und die Industrialisierung des Bauens“ und von Prof. Dr. Junghanns über „Die Architektur im Feuilleton der Roten Fahne“.

2. Als Chefredakteur bin ich voll verantwortlich für den Inhalt der Zeitschrift und für alles, was in der Zeitschrift gedruckt wird. Mit der Veröffentlichung der genannten Äußerungen habe ich zugelassen, daß die Zeitschrift „Deutsche Architektur“ in diesen Fällen zu einem Sprachrohr von negativ-kritischen Auffassungen wurde und so dazu beigetragen hat, solche in Umlauf befindlichen falschen Auffassungen zu unterstützen, in denen von einer Misere der DDR-Architektur, von unterdrückten begabten jungen Architekten und von einem Unverständnis des Auftraggebers und des Staatsapparates für die Architekten und die Architektur gesprochen wird.

Diese Wirkung lag nicht in meiner Absicht. Ich glaubte, auch auf dem Weg über solche Äußerungen ein sich nur sehr langsam entwickelndes Gespräch über die Entwicklung der Architektur und



des Architektenberufes in der Deutschen Demokratischen Republik in Gang bringen zu können. Ich glaubte, besser ist, als gar nichts zu diesen Problemen zu veröffentlichen, Widerspruch hervorzurufen und auf diese Weise dann die Klärung offener Probleme herbeizuführen, nicht zuletzt durch Antworten auf die veröffentlichten Äußerungen in der Zeitschrift. Ich glaubte, das tun zu können, da es sich nach meiner Auffassung nicht um feindliche Ansichten handelte. Ich wollte, ehrlich überzeugt von dem Nutzen meiner Handlungsweise, zur Erörterung von Problemen drängen, an deren Lösung heranzugehen nicht bei allen Bereitschaft zu spüren war. Ich war überzeugt, daß in den abgedruckten Äußerungen Elemente einer berechtigten Kritik lagen, auch wenn ich nicht die Äußerungen insgesamt billigte.

Ich erkenne jedoch heute, daß das ein falscher Weg ist, eine Architekturdiskussion zu entwickeln. Meine Einstellung in diesen Fragen war von ungenügender Parteilichkeit, mangelnder Wachsamkeit und ideologischer Sorglosigkeit getragen.

Aufgabe der sozialistischen Presse, auch der Fachpresse, ist es, das sozialistische Bewußtsein zu entwickeln, als entscheidende Voraussetzung beim Aufbau der sozialistischen Gesellschaft. Das bedeutet, daß die Presse, also auch die Zeitschrift „Deutsche Architektur“, auf die Lösung der Aufgaben orientieren muß, negativ-kritische Äußerungen, ideologische Unklarheiten und Zweideutigkeiten nicht unwidersprochen verbreiten darf, sondern im Kampf gegen falsche ideologische Tendenzen, desorientierende Stimmungen und fehlerhafte Erscheinungen in Praxis und Theorie eine konstruktive Kritik entwickeln muß, deren Ziel darin besteht, Hemmnisse auf dem Weg zum Sozialismus beiseite zu räumen und die erreichten Leistungen als Vorbild für die weitere Arbeit herauszustellen und zu verallgemeinern. Letztlich muß alles, was die Zeitschrift veröffentlicht, dem Sozialismus dienen und der sozialistischen Entwicklung des Bauwesens, der Architektur und des Städtebaus nützlich sein.

3. In keiner Weise nützlich in dem eben dargelegten Sinne ist der von mir verfaßte und im Heft 3/1963 veröffentlichte Bericht über ein Gespräch des Ministers für Bauwesen mit jungen Architekten am Müggelturm. Dieser Bericht muß als ein ernster politischer Fehler bezeichnet werden. Abgesehen davon, daß es fahrlässig war, diesen Bericht dem Minister vor dem Abdruck nicht vorzulegen, ist dieses Gespräch unvollständig und so wiedergegeben worden, daß sein konstruktiver Charakter nicht zum Ausdruck kommt. Vor allem wird nicht deutlich, daß dieses Gespräch als Auswertung der auf dem VI. Parteitag gefaßten Beschlüsse veranstaltet worden war. Subjektiv befangen durch die aufgeschlossene Atmosphäre des Gespräches glaubte ich, etwas Nützliches zu leisten, wenn ich — zusammengerafft auf einige wesentliche Zitate und auf die Wiedergabe des allein am meisten diskutierten Problems — auch den Lesern vermittelte, worum es bei diesem Gespräch ging. Mir schien am interessantesten, daß die häufig anzutreffende Kritik von Architekten an bürokratischen Hemm-

nissen in Gegenwart des Ministers offen ausgesprochen wurde und daß der Minister darauf klare und konstruktive Antwort gab.

Mein Fehler war, daß ich die von den anwesenden Architekten vorgebrachte und in den Bericht aufgenommene Kritik unbesehen für gerechtfertigt hielt und sie gleichberechtigt neben die Äußerungen des Ministers setzte. Es war auch falsch, für die Wiedergabe eines solchen langen Gesprächs auf einer zur Verfügung stehenden Druckseite die Zitatform zu wählen, weil dadurch die Meinung des Berichterstatters überhaupt nur sehr schwer, nämlich nur in der Auswahl und in der Montage der Zitate zum Ausdruck kommen kann.

Es ist mir in Inhalt und Form des Berichtes nicht gelungen, aus diesem Gespräch politisch etwas Positives zu machen und die im Gespräch vorhandene Parteilichkeit zum Ausdruck zu bringen, damit so für die Leser eine ideologisch klare Orientierung daraus erwachsen kann. So wie der Bericht abgefaßt wurde, entsteht der Eindruck, als gäbe es einen Gegensatz zwischen der Architektenschaft und den leitenden Organen des Bauwesens. In der objektiven Wirkung läuft dieser Bericht daher darauf hinaus, die führende Rolle von Partei und Regierung bei der Entwicklung des Bauwesens zu entstellen.

Als besonders schwerwiegend muß erkannt werden, daß dieser Bericht im Heft 3/1963 als erste Veröffentlichung der Zeitschrift nach dem VI. Parteitag und nach der Beratung mit Schriftstellern und Künstlern erschien und nicht die dort gegebene Linie der konsequenten Überwindung ideologischer Unklarheiten über die führende Rolle der Partei beim umfassenden Aufbau des Sozialismus zum Ausdruck bringt.

Ich bedaure, daß ich durch den Bericht über das Gespräch am Müggelturm den Minister für Bauwesen, Genossen Junker, in seiner verantwortungsvollen und eben erst übernommenen neuen Aufgabe, — wenn auch ungewollt — in eine Situation gebracht habe, die — so ist jedenfalls die objektive Wirkung des Berichtes — seine Autorität als Mitglied der Regierung und als Repräsentant unseres Arbeiter-und-Bauern-Staates herabsetzt. Ich bedaure darüber hinaus auch, daß ich die Kollegen Architekten, die ich in diesem Bericht zitiert habe, in eine mißliche Lage brachte: denn die Wirkung und das politische Gewicht einer gedruckten Äußerung sind eben weitaus verantwortungsvoller abzuschätzen, als die einer nur gesprochenen Äußerung in einer Diskussion in kleinerem Kreise.

Ich möchte ausdrücklich erklären, daß ich es für notwendig halte, hier eine offene selbstkritische Stellungnahme nicht zuletzt auch aus folgenden Gründen abzugeben:

Es geht darum, den Lesern der Zeitschrift deutlich zu machen, daß ich mir selbst Klarheit verschaffe über meine bisherige Arbeit und lerne, sie richtig einzuschätzen und zu erkennen, wie die Zeitschrift künftig geführt werden muß, der Partei und den Herausgebern gegenüber klare Auskunft über meinen Standpunkt zu geben, damit sie um so leichter die notwendigen Entscheidungen über die weitere Entwicklung der Zeitschrift treffen können,

daß uns allen gemeinsam, die wir uns um eine sozialistische Fachzeitschrift hoher Qualität bemühen, nichts daran liegt, den Beifall jener zu ernten, die unter Berufung auf die genannten ideologischen Unklarheiten und Fehler der Zeitschrift etwa eine Politik der Aufweichung der von Partei und Regierung gewiesenen Linie des Bauwesens, des Städtebaus und der Architektur in der Deutschen Demokratischen Republik betreiben wollen, sondern deutlich zu machen, daß wir die Zeitschrift „Deutsche Architektur“ als ein Organ sozialistischer Auffassungen brauchen, das konstruktiv zur Lösung der vor uns stehenden Aufgaben und Probleme beiträgt.

Ich habe aus allen diesen Auseinandersetzungen über die ideologischen Fehler und Mängel der Zeitschrift und über meine Tätigkeit die Lehre gezogen, daß alle Leistungen, die wir als kleines Redaktionskollektiv vollbrachten und die mit der Anerkennung der Zeitschrift auch die Zustimmung der Leser fanden, nicht ausreichen, und daß alle Mühe, die wir als Redaktion aufgewandt haben, nicht wirklich lohnt, wenn es in entscheidenden Fragen an ideologischer Klarheit und Parteilichkeit mangelt. Und eben darin bestand eine Schwäche. Ich betrachte diese selbstkritische Einschätzung meiner Tätigkeit durchaus in einem realistischen Verhältnis zu den Bedingungen, unter denen wir in der Redaktion bisher arbeiteten und die sowohl kadermäßig und technisch-organisatorisch als auch hinsichtlich einer wirklich aktiven Unterstützung der Redaktion durch die Herausgeber — durch die Deutsche Bauakademie und den Bund Deutscher Architekten, — nicht genügend waren.

Ich erwähne das, um darzulegen, was ich in einer solchen komplizierten Situation hätte besser machen müssen:

Ebenso wie die Tatsache, daß es zu den hier zur Diskussion stehenden politisch schädigenden Veröffentlichungen in der Zeitschrift kam, bedaure ich, daß es mir trotz vieler Versuche nicht gelang, unsere Arbeit in der Redaktion und im Redaktionsbeirat so zu entwickeln und zu stärken, daß sie ein Teil der Arbeit im Kollektiv aller Bauschaffenden wird und daß sie insbesondere getragen wird von der Deutschen Bauakademie und vom Bund Deutscher Architekten, von einer breiten sozialistischen Zusammenarbeit mit diesen Institutionen, die unsere Herausgeber sind. Manchmal habe ich sogar resigniert, weil uns die Deutsche Bauakademie und der Bund Deutscher Architekten so wenig geholfen haben, weil von der Deutschen Bauakademie keine ausgearbeiteten theoretischen Konzeptionen zur Architektur vorlagen, auf die wir uns in der Redaktion hätten stützen können, und weil der Bund Deutscher Architekten nicht lebendig genug arbeitet, so daß es uns leichter gewesen wäre, die Arbeit und die Meinung der Architekten produktiv widerzuspiegeln. Ich mache mir zum Vorwurf, daß ich dann im Alleingang versucht habe, der Zeitschrift Inhalt und Form zu geben.

Das konnte nicht gut gehen. Das war mir bewußt. Ich hatte jedoch nicht die Kraft, politisch stark genug aufzutreten, um die stets beabsichtigte und oft auch als Wunsch vorgetragene Zusammenarbeit mit der Deutschen Bauakademie und dem Bund Deutscher Architekten zu verwirklichen und gegen Gleichgültigkeit und abwartende Zurückhaltung durchzusetzen. Ich

hatte auch nicht die Kraft, in dieser isolierten Situation dann wenigstens in dem kleinen Kreis der Redaktion und des Redaktionsbeirates stets die politisch richtige Linie durchzusetzen. Ich ziehe daraus für mich die Schlußfolgerung:

Es kommt, ganz gleich bei welcher Arbeit und ganz gleich in welcher Situation, zu allererst und hauptsächlich stets darauf an, politisch richtig zu handeln, zum Nutzen des Sozialismus. Nur so verwirklichen wir unser aller gemeinsames Ziel, alles zu tun für das Wohl des Menschen. Das gilt auch für die Arbeit auf dem Gebiet der Architektur und für die Arbeit an unserer Architekturzeitschrift.

**Prof. Hermann Henselmann,  
Ordentliches Mitglied der Deutschen Bauakademie,  
VEB Berlin-Projekt**

Die an mir im Referat von Prof. Collein geübte Kritik erkenne ich an und werde sie noch weiter verarbeiten.

Ich habe, als ich sie zum ersten Male hörte, eine ganze Reihe von Einwänden vorzubringen gehabt. Aber darauf kommt es jetzt nicht an. Wenn ich meine ideologische Haltung, wie sie in einigen Veröffentlichungen von mir hier zitiert wurde, mit den Zielsetzungen vergleiche, die auf der Wirtschaftskonferenz von Genossen Walter Ulbricht für das Bauwesen skizziert wurden, muß ich anerkennen, daß diese Einstellung zu unseren Aufgaben nicht ausreicht, um sie zu lösen.

Ich habe, das war mir zwar bisher ungenügend bewußt, immer noch zu sehr den Typ eines Architekten vor Augen, der als individueller Projektant Bauwerke schafft. Wenn man sich jedoch den Aufbau der großen Bauindustrie vor Augen hält, wie er sich gegenwärtig vollzieht, wird diese Veränderung auch unser Berufsbild beeinflussen.

Wenn ich mir heute den Aufbau des Stadtzentrums ansehe, dann ist mir bewußt, daß es richtiger gewesen wäre, wenn ich vor drei Jahren an der Seite von Prof. Paulick für die Durchsetzung der Prinzipien und Entwicklung von Fertigbauteilen energischer eingetreten wäre bei der Anwendung der Stahlbetonskelettmontagebauweise, so auch beim Haus der Lehrer. Das hätte einen engeren Kontakt mit der Akademie zur Voraussetzung gehabt.

Den Hauptgrund für meine fehlerhafte Haltung sehe ich in der Unterschätzung des Massenbaus für die Entwicklung der sozialistischen Baukunst, die ich viel zu formal aufgefaßt habe. Aus dieser formalen Einschätzung heraus entstand eine Unzufriedenheit und falsche Einstellung zu dem, was bisher in unserer Republik auf dem Gebiete der Architektur geleistet wurde, und eine Überschätzung dessen, was in den Volksdemokratien gebaut wurde. Ich habe nicht genügend beachtet, daß die Bauten in den Volksdemokratien, die ich als architektonische Leistung schätze, zum großen Teil in herkömmlichen Methoden gebaut wurden und ich habe nicht genügend die Folgerichtigkeit und Beharrlichkeit, mit der wir in unserer Republik das industrielle Bauen entwickeln und um seine Durchsetzung kämpfen, beachtet.



In der Zusammenarbeit mit der Jugend habe ich zweifellos mich bemüht, die Begeisterung und Liebe zu unserem Beruf mit der Verbundenheit zu unserer Deutschen Demokratischen Republik und zu unserer Partei in Einklang zu bringen. Es ist jedoch richtig, daß ich meiner Unzufriedenheit mit manchen Bauleistungen so ungezügelt Ausdruck gegeben habe, daß dadurch manche progressive Wirkung meiner Entwicklungsarbeit eingeschränkt wurde. Wir müssen jedoch bedenken, daß wir, die wir den 2. Weltkrieg erlebt haben und heute an der Schwelle des Alters stehen, alles tun müssen, um der Jugend eine klare weltanschauliche Position zu verschaffen und ihr deutlich zu machen, wer ihre Freunde und wer ihre Feinde sind.

Ich weiß, daß die an mir geübte Kritik nicht das Ziel hat, mich in meiner Arbeit einzuschränken, sondern daß sie Teil des Bemühens meiner Genossen ist, uns alle zu einer festen Einheit zusammenzuschließen. Ich hoffe, daß ich in Zukunft meinen Platz so ausfülle, wie das unsere Partei und die Führung der Akademie von mir erwarten.

### **Dipl.-Ing. Joachim Näther, Chefarchitekt im VEB Typenprojektierung bei der Deutschen Bauakademie**

Das Gespräch über die weitere Entwicklung des sozialistischen Städtebaus und der sozialistischen Architektur ist wieder in Bewegung geraten. Mehr noch: Auf den Reißbrettern der Architekten und auf unseren Baustellen bahnt sich das Neue den Weg, ausgelöst durch den revolutionären Übergang von der handwerklichen zur industriellen Bauproduktion.

Um diese Bewegung in Fluß zu bringen, mußten wir Architekten und Ingenieure von seiten der Parteilührung im Zusammenhang mit dem 17. Plenum des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei, mit dem VI. Parteitag und anläßlich der Beratung des Präsidiums des Ministerrates mit Schriftstellern und Künstlern ernste Kritik entgegennehmen. Wir mußten feststellen, daß wir uns selbst in ungenügendem Maße um die Lösung der ideologischen und künstlerischen Probleme des Städtebaues und der Architektur bemüht haben und erst dann damit beginnen, wenn unsere bisherigen Leistungen zu einer entsprechenden Kritik Anlaß geben.

Ohne Zweifel ist beim sozialistischen Aufbau unserer Städte und Dörfer, bei der Entwicklung neuer Produktionsstätten viel geleistet worden. Diese Tatsache wollen wir bei einer Beurteilung des bisher Erreichten nicht übersehen. Jedoch gibt es auch Anlaß zur Selbstzufriedenheit und damit zum Stillstand jeglicher Entwicklung.

Da ich erstmalig die Ehre habe, vor dem Plenum der Deutschen Bauakademie zu sprechen, möchte ich in meinen Betrachtungen etwas weiter ausholen.

Ich bin Ihnen allen als der verantwortliche Architekt für den Aufbau des Stadtzentrums von Rostock bekannt, dessen Kernstück die Lange Straße bildet. Dieser Teil des Wiederaufbaues der Stadt Rostock vollzog sich bekanntlich in den Jahren 1953 bis 1956.

Offensichtlich ist die Diskussion über diese in An-

knüpfung an das nationale Kulturleben entstandenen Bauten wieder aktuell geworden, da in Verbindung mit den Autoren dieser Bauwerke hier in Berlin die sogenannte Generationsfrage gestellt wurde. In Rostock kannten wir eine derartige Generationsfrage nicht, zumal in der überwiegenden Mehrheit an der Ausarbeitung der Entwürfe für die Lange Straße junge Architekten beteiligt waren.

Für die Mitglieder des Plenums ist es sicher interessant, zu wissen, wie ich heute zu meiner damaligen Arbeit stehe.

In den Jahren, als die Entwürfe und die ersten Bauten der Langen Straße in Rostock entstanden, waren wir Architekten von großer Begeisterung für die uns gestellten Aufgaben erfaßt. Dies hatte nicht zuletzt seinen Grund darin, daß wir einen verantwortungsvollen Beitrag für den Aufbau des Stadtzentrums einer so aufblühenden Stadt wie Rostock zu leisten hatten.

Die Einstellung zum abgeschlossenen Werk änderte sich jedoch in späterer Zeit erheblich. Als Genosse Chruschtschow im Dezember 1954 auf der Allunionskonferenz der Bauschaffenden der Sowjetunion die Architekten ermahnte, ökonomische Gesichtspunkte in den Vordergrund zu stellen und mehr, besser und billiger zu bauen, wurde eine neue Etappe der Entwicklung der sozialistischen Architektur eingeleitet. Daraufhin erfolgte der schrittweise Übergang zur Industrialisierung des Bauwesens. Aus dieser neuen Perspektive heraus entstanden natürlich auch veränderte Vorstellungen über die architektonische Formensprache.

Zunächst gab es jedoch in den Reihen der Architekten heftige Verwirrung.

In jenen Jahren haben wir manchmal geglaubt, mit dem Bau der Langen Straße gewissermaßen einen architektonischen Fehltritt begangen zu haben. Wir distanzieren uns mehr und mehr davon.

In meiner Einstellung zur Langen Straße gibt es jedoch noch eine dritte Stufe, die ich jetzt zum Ausdruck bringen möchte.

In unserer Vorstellung über den Begriff der Heimat spielen die Werke der Architektur eine große Rolle. Nicht nur die Menschen und die Landschaft, sondern auch die Straßen und die Häuser sind es, die in ihrer Gesamtheit das Gefühl des heimatischen in uns auflösen. In diesem Zusammenhang hat, nicht nur nach meiner Ansicht, sondern auch nach Ansicht der meisten Rostocker Bürger, die Lange Straße eine Aussagekraft, die den neuen Komplexen in Reutershagen und in der Südstadt nicht zu eigen ist. Sie ist in das Stadtbild hineingewachsen und bildet ihren unveränderlichen Bestandteil. Nicht zuletzt spiegelt sie den Auftakt zu den großen gesellschaftlichen Umwälzungen wider, die sich seit 1945 in unserer Republik vollziehen. Natürlich geht es mir nicht um eine Renaissance der Prinzipien des nationalen Kulturerbes, sondern es geht mir darum, den großen revolutionären Übergang von der handwerklichen Bauproduktion zur Industrialisierung des Bauwesens künstlerisch zu bewältigen. Es geht mir um die Entwicklung einer modernen sozialistischen Baukunst und die Meisterung der Probleme des industriellen Bauens.

Wenn wir die Architektur als die harmonische Einheit von Funktion, Konstruktion, Ökonomie, Technologie

und Ästhetik betrachten, so muß uns klar werden, daß jede Störung dieser Harmonie, jede Überbetonung oder Vernachlässigung einer dieser genannten Faktoren zwangsläufig zu schlechten Ergebnissen führen muß. Mit der gleichen Erkenntnis, daß die zu starke Hervorhebung der funktionellen oder der konstruktiven Seite der Architektur Funktionalismus oder Konstruktivismus hervorbringt, können wir belegen, daß die einseitige Ausrichtung der Architektur etwa nach technologischen Gesichtspunkten den Technologismus bewirkt.

Wenn wir also die Kritik der Parteiführung an der Architektur der letzten Jahre richtig auslegen wollen, wird offenbar, daß in dem gleichen Maße, wie bei den Bauten des nationalen Kulturerbes gestalterische Übertreibungen stattfanden, heute zu wenig für die künstlerische Gestaltung der Architektur getan wird.

Die Entwicklung des sozialistischen Städtebaues und der sozialistischen Architektur verlangen jedoch von uns jene Harmonie, die zu Schönheit, Ordnung und Großzügigkeit führt. Wir haben beim entfalteten Aufbau des Sozialismus großartige Aufgaben, wie sie kaum zuvor einer Architektengeneration zuteil wurden, nämlich Bauwerke zu errichten, die von Optimismus, Kühnheit und Lebensfreude zeugen, wie sie der sozialistischen Lebensweise eigen sind.

So wie sich die neue Gesellschaftsordnung festigt und entwickelt, muß auch die Architektur zu neuen Formen gelangen; denn sie war in der Vergangenheit und wird es auch in der Zukunft Maßstab des gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses sein.

Die Probleme, die uns die Industrialisierung des Bauwesens bei der künstlerischen Gestaltung aufgibt, können wir bis heute noch nicht in allen Teilen als gelöst betrachten.

Ich möchte der bereits viel zitierten Monotonie in Städtebau und Architektur, der oftmals langweiligen räumlichen Disposition unserer neuen Wohnkomplexe hier keinen besonders breiten Raum geben. Man darf wohl von der Voraussetzung ausgehen, daß diese Tatsache inzwischen allen Architekten ins Bewußtsein gekommen ist. Dahin gehört auch die Feststellung, daß unsere Bauwerke oft einen plumpen und grauen Eindruck machen und daß die Qualität der Ausführung in hohem Maße zu wünschen übrig läßt. Nachdem alle diese Fehler und Mängel erkannt wurden, geht es jetzt vielmehr darum, eine Ausgangsbasis für die weitere Entwicklung zu schaffen.

Die bisherige Methode der Typenprojektierung ist ohne Zweifel ein Kriterium im Hinblick auf den gegenwärtigen Stand unserer Architektur.

Die Tatsache, daß viele Architekten in unserer Republik die großen Perspektiven der Industrialisierung des Bauens nicht erkannten, bewirkte, daß eine Reihe unserer besten Kollegen sich an die individuellen Projekte klammerten. Ich bekenne freimütig, auch zu jenen Architekten gehört zu haben, die über der Arbeit an interessanten Einzelobjekten die entscheidenden Aufgaben bei der Entwicklung der sozialistischen Architektur verkannten. Mir ist auch bekannt, daß vor Jahren von den Entwurfsbüros nicht immer die besten Kräfte für die Aufgaben der Typenprojektierung abgestellt wurden. Heute, wo wir erkennen müssen, daß auf der Grundlage von Typenprojekten

der weitaus größte Teil des Bauvolumens unserer Republik abgedeckt wird, ist es wirklich an der Zeit, die bereits seit langem erhobene Forderung nach der Mitarbeit der besten Architekten auf diesem Gebiet zu realisieren. Mehr noch, die Entwurfsbüros, die oftmals ihrer ganzen Struktur nach dem System der individuellen Projektierung angepaßt sind, müssen es als ihre Hauptaufgabe ansehen, unter Anleitung des VEB Typenprojektierung an der Entwicklung neuer wissenschaftlich-technischer und architektonischer Erkenntnisse tätig zu sein.

Von großer Bedeutung für die weitere Entwicklung ist auch die Loslösung der Typenprojektierung von der bisherigen Methode der Auslieferung fertiger Projekte. Was in diesem Zusammenhang oftmals an Mängeln entstanden ist, hat bei vielen Architekten die vorherrschend schlechte Meinung über die Typenprojektierung hervorgerufen. Wollte man z.B. einen Wohnkomplex mit Hilfe von Typenprojekten errichten, ergab sich folgendes Dilemma. Die gesellschaftlichen Einrichtungen, mit deren Hilfe ein Wohnkomplex entstehen sollte, erwiesen sich als Projekte völlig unterschiedlicher Qualität. Es gab solche mit Steildach und mit Flachdach, nach innen entwässerte und nach außen entwässerte, ja sogar einige auf der Grundlage traditioneller Bauweisen und andere, die nach der industriellen Bauweise projektiert waren. In der Zusammensetzung dieser Einzelbauten zu einem Zentrum wäre eine Art Jahrmarkt der gesellschaftlichen Einrichtungen entstanden.

War es ein Wunder, wenn der mit dem Bau dieses Wohnkomplexes beauftragte Architekt sich von derartigen Vorgaben unabhängig machte?

Wurde nicht dadurch auch dem versteckten Hang nach individueller Projektierung Vorschub geleistet?

Der heutige Weg der Typenprojektierung erscheint mir vielversprechender, nämlich die Schaffung wissenschaftlich-technischer Voraussetzungen für die Projektierung, an der sich dann das schöpferische Kollektiv der Architekten beteiligt. Diese Methode der Schaffung von Grundlagen und der gemeinsamen Arbeit an den Projekten wurde jedoch erst durch die Einführung des Baukastensystems möglich. Wir sehen also, daß ein System, das uns große Vorteile bei der industriellen Bauproduktion bietet, indem eine möglichst universelle Anwendbarkeit und Austauschbarkeit einer minimalen Anzahl von Bauelementen gewährleistet wird, nicht nur neue Wege in der Bauproduktion, sondern auch neue Wege in der Projektierung und bei der Schaffung eines neuen Architekturstils eröffnet.

Freilich gibt es, wie bei allem Neuen, noch eine Reihe von Unvollkommenheiten. Oftmals waren die Elemente des Baukastensystems zu einseitig vom technischen Standpunkt und als Einzelbauteile entwickelt worden. Wir müssen jedoch die Einzelelemente immer wieder auf ihre Brauchbarkeit am Bauwerk überprüfen und vor allem die Forderung erheben, daß die zum Standard erklärten Elemente und Baugruppen auch künstlerischen Gesichtspunkten entsprechen.

Das Baukastensystem ist nichts Gegenständliches, sondern es ist ein Ordnungs- und Entwicklungsprinzip für das Gegenständliche. Diese Erkenntnis beginnt sich nach und nach bei den Architekten durchzusetzen. Es hat bereits eine breitere Zusammenarbeit eingesetzt. Eine Form dieser Heranziehung eines größeren Kreises



von Architekten und Ingenieuren ist der Wettbewerb. Der kürzlich auf dem Gebiet des Wohnungsbaues abgeschlossene Wettbewerb zeigte, welche erstaunliche Breite von Lösungsmöglichkeiten bei einem so eng gestellten Programm mit Hilfe des Baukastensystems erreicht werden kann. Angeregt durch dieses Ergebnis kann man nur empfehlen, auf anderen Gebieten, wie dem Gesellschaftsbau, dem Industriebau und dem Landwirtschaftsbau, ebenfalls Architekturwettbewerbe durchzuführen.

Außerdem könnte ich mir vorstellen, daß die Chefarchitekten der bezirklichen Entwurfsbüros gemeinsam mit dem Chefarchitekten des VEB Typenprojektierung ein Kollektiv bilden, welches kontinuierlich die Verbesserung der architektonischen Qualität und die einheitliche Grundkonzeption der verschiedenen Baukategorien beeinflusst.

Mit Hilfe des großen schöpferischen Kollektivs wird es uns möglich sein, zu besseren Ergebnissen zu kommen als bisher.

Mit Hilfe des Baukastensystems werden wir die Enge der bisherigen Typenprojektierung durch eine breite Entfaltung neuer Ideen ersetzen können. Auf diese Weise wird auch ein entscheidender Schritt zur Überwindung der Monotonie geleistet; denn es ist nicht mehr so bedeutungsvoll, das Projekt in seiner Gesamtheit zum Typ zu erklären, sondern auf der Grundlage der Standardisierung und des Baukastensystems können unterschiedliche Lösungen und Varianten entstehen.

Es gibt noch eine andere bedeutsame Frage, die mit der Weiterentwicklung unserer Erkenntnisse auf allen Gebieten des Städtebaues und der Architektur verbunden ist, nämlich die Frage der Muster- und Experimentalbauten. Während eine Auswertung der Qualität der Bauwerke bisher nur in geringem Umfange und nach langen Bauetappen möglich war, soll nunmehr das Experiment vor der Bauserie stehen. Eine solche Maßnahme ist sehr zu begrüßen, zumal in anderen Industriezweigen diese Praxis mit gutem Erfolg seit vielen Jahren angewendet wird.

Das schnelle Entwicklungstempo unserer Montagebauten in den letzten Jahren wurde zum Teil auch dadurch erzielt, daß ebensowenig wie der künstlerischen Gestaltung unserer Bauwerke der Durchführung von Experimenten Beachtung geschenkt wurde. Diese Praxis hat oftmals zu erheblichen Bauschäden und zu einer ungenügenden technischen, funktionellen und gestalterischen Qualität geführt.

Auf Grund der Beschlüsse des VI. Parteitages und des Ministerratsbeschlusses vom 14. 6. 1963 über die Anwendung der Grundsätze des neuen Systems der Planung und Leitung der Volkswirtschaft im Bauwesen ist es erforderlich, in Zukunft die Projekte allseitig durch Experimentalbauten zu erproben. Die Durchführung von Muster- und Experimentalbauten muß zu einem festen Bestandteil der Typenprojektierung werden. Die bisherige Praxis solcher Versuche hat sich jedoch als unzulänglich erwiesen. Der Versuchsbau P 2 zum Beispiel steht in einer wenig ansprechenden Umgebung als Einzelbau und kann infolgedessen lediglich eine Einzelbeurteilung hinsichtlich seiner bautechnischen und funktionellen Qualität zulassen.

Wir brauchen jedoch eine allseitige Entwicklungsmöglichkeit sowohl in bezug auf den Städtebau und

die Massenkombination, auf die neue Ordnung im Zusammenleben der Menschen, auf die Herausbildung komplexer gesellschaftlicher Einrichtungen in Form eines Zentrums, als auch im Hinblick auf die Verbesserung der äußeren Gestaltung und der anderen Probleme.

Daher müßten die von Partei und Regierung gegebenen Hinweise durch die Errichtung eines Musterwohnkomplexes in Berlin verwirklicht werden. Ein solcher Komplex, der in geeigneter, verkehrsgünstiger Lage auf einem freien Gelände ohne Bindung an vorhandene Bebauungen entstehen sollte, kann in der Baudurchführung und Bauorganisation den Charakter eines Demonstrativbauvorhabens erhalten.

Er kann als Beispiel für die Anwendung der neuesten wissenschaftlich-technischen Erkenntnisse und einer vorbildlichen Gestaltung für die Entwicklung des sozialistischen Städtebaues und der sozialistischen Architektur von großer Bedeutung sein. Der Musterwohnkomplex wird damit zum Anziehungspunkt der Bauschaffenden und der Bevölkerung der Deutschen Demokratischen Republik und ein Anschauungsobjekt für den internationalen Erfahrungsaustausch mit den sozialistischen Ländern, insbesondere mit der Sowjetunion.

Für die Durchführung bestimmter Muster- und Experimentalbauten, die im Zuge unserer Entwicklung besondere Bedeutung für den wissenschaftlich-technischen Fortschritt und für die Lösung gestalterischer Probleme haben, müßte dem VEB Typenprojektierung eine Muster- und Experimentierwerkstatt angegliedert werden. Eine solche Werkstatt gibt die Möglichkeit, die Einheit von Wissenschaft, Technik, Gestaltung und Bauwerk herzustellen.

Die Widersprüche zwischen Forschung, Entwicklung, Projektierung und Bauwerk zeigen sich gewöhnlich erst am fertigen Produkt. So müssen wir jedenfalls den Hinweis des Präsidenten, veröffentlicht im Heft 3/1963 der Mitteilungen der Deutschen Bauakademie, verstehen, in dem es heißt:

„Das Produkt der wissenschaftlichen Überlegungen und der Projektierung sind nicht Zeichnungen, sondern Musterbauten.“

Auch die Themenstellung für die wissenschaftliche Forschung entsteht zu einem großen Teil aus den Anforderungen der Praxis, ohne natürlich die Perspektive dabei aus den Augen zu lassen.

Der sozialistische Städtebau und die sozialistische Architektur befinden sich mitten in einem großen Entwicklungsprozeß, der in der gegenwärtigen Etappe von uns klare und festumrissene Vorstellungen verlangt.

Durch schöne, räumlich ausgewogene und in der Massenkombination einprägsame und differenzierte städtebauliche Anlagen, durch die Herausbildung von Zentren in den Wohngebieten nach den Erkenntnissen der kompakten und komplexen Bauweise werden wir die Monotonie überwinden. In der Architektur geht es um harmonisch und klar konzipierte Baukörper mit einer lebendigen plastischen Gestaltung und von farbenfrohem Aussehen. Auf der Grundlage der neuen Technik werden wir all unsere Kraft dafür einsetzen, um gemeinsam im großen Kollektiv aller Architekten und Ingenieure und in enger Zusammenarbeit mit der Bevölkerung

einen neuen sozialistischen Baustil zu entwickeln, der unsere Umweltbedingung verbessert, uns ein schöneres Leben ermöglicht und würdig die große Tradition und Geschichte der Baukunst fortsetzt.

**Dipl.-Ing. Lothar Kwasnitza,  
Institut für Städtebau und Architektur  
der Deutschen Bauakademie**

Im Referat von Prof. Collein wurde bereits der Abschnitt des Müggelturmgespräches zitiert, zu dem eine Stellungnahme von mir erforderlich ist.

Es ist mir klargeworden, daß nicht die Absicht entscheidend ist, mit der man etwas sagt, sondern entscheidend ist die Wirkung, die von einer Äußerung ausgelöst wird. Im Falle meiner mündlichen Äußerung trat das Gegenteil von dem ein, was ich beabsichtigte.

Mir wurde von verantwortlichen Genossen mitgeteilt, daß meine Äußerung dazu gedient habe, daß bestimmte Personen unter Bezugnahme auf das Müggelturmgespräch eine Veränderung der politischen Linie der Partei in der Architektur und im Bauwesen erhofften. Des weiteren habe diese Äußerung dazu gedient, leitende Funktionäre des Arbeiter-und-Bauern-Staates bloßzustellen. Ich habe hierdurch erkannt, daß ich mich unbewußt zum Wortführer für Leute machte, die offensichtlich nicht daran interessiert sind, die für alle verbindlichen Beschlüsse von Partei und Regierung in der Praxis durchzusetzen.

Ich möchte hier erklären, daß ich nicht weiß, wer diese Leute sind und daß ich keinerlei Gruppierung angehöre. Vor dem Plenum der Deutschen Bauakademie möchte ich die Möglichkeit wahrnehmen und mich entschieden von einer solchen Auslegung distanzieren.

Durch meine Tätigkeit hatte ich viele Berührungspunkte mit den Entwurfsbüros und mir sind deshalb viele große Leistungen unserer Architektenkollektive und der Bauschaffenden der Deutschen Demokratischen Republik bekannt.

Ich kenne die Planung und Ausführung von Leinefelde und die Erfolge der Kollegen der Deutschen Bauakademie bei ihrem Einsatz in der Industrie. Ich verfolge nicht nur die Aufbauergebnisse von Großbaustellen wie Schwedt, Leuna II, Rostocker Hafen, Halbleiterwerk Frankfurt (Oder), sondern kenne auch die Aufbaufolge im Wohnungswesen und Städtebau.

Man könnte sich mit diesen Erfolgen zufriedengeben und meinen, daß damit alles in Ordnung sei. Ich kann mich damit aber noch nicht zufrieden geben, weil ich weiß, daß es in der Deutschen Demokratischen Republik bestimmte Teile der Architektenschaft gibt, die sauber und ordentlich arbeiten, die aber keinen wesentlichen Anteil an der Weiterentwicklung des Bauwesens und an der Entwicklung einer sozialistischen Architektur nehmen.

Ich habe diese Menschen als satt bezeichnet. Das ist keine eindeutige Bezeichnung. Man müßte sie besser inaktiv nennen. Es handelt sich bei ihnen nicht um moralische Qualitäten wie faul, fleißig oder ähnliches, sondern um ideologische Unklarheiten, um Fragen der Bewußtseinsentwicklung. Daß wir schon jahrelang von einer Windstille in bezug auf Archi-

tekturkritik und -diskussion sprechen, ist kein Zufall und hängt unmittelbar mit diesen Erscheinungen zusammen. Man kann nicht durch Aufrufe und Rundschreiben eine Diskussion erreichen. Hierzu benötigt man die aktive Mitarbeit aller schöpferischen Architekten.

Obwohl auch in dem heutigen Referat Einzel- und Kollektivleistungen von Architekten genannt wurden, bin ich noch nicht davon überzeugt, obwohl ich kein Vertreter der Misère-Theorie bin, daß wir alle Architekten eng in den Aufbau des Sozialismus eingeschaltet haben und alle geistigen Kräfte dafür nutzen.

An einer Veranstaltung des Bundes Deutscher Architekten, Bezirk Berlin, zu dem Thema: „Die Vorgeschichte des industriellen Bauens“ nahmen von gegen 400 Mitgliedern nur 6 teil.

Es ist uns allen bekannt, daß wir nicht sehr viele Wettbewerbe in der Vergangenheit durchführten. Die Beteiligung ist stets gering. Sie liegt zwischen 15 und 30 Arbeiten je Wettbewerb, obwohl es in der Deutschen Demokratischen Republik eine außerordentlich hohe Zahl von Architekten gibt.

Das gleiche trifft mit bestimmten Einschränkungen auch für Publikationen in den Fachzeitschriften und Tageszeitungen zu. Bei diesen von mir zitierten jungen Architekten handelt es sich fast ausschließlich um Menschen, die auf Kosten des Arbeiter-und-Bauern-Staates studierten und von denen eine größere Aktivität zu erwarten ist. Gerade sie gelangten sehr schnell in den Genuß der Errungenschaften der Deutschen Demokratischen Republik.

Ich möchte kurz auf einige Argumente dieser Architekten eingehen. Ich muß aber betonen, daß ich nicht mit der Meinung dieser Leute identifiziert werden möchte, wie mir das nun schon oft in den Auseinandersetzungen passierte.

„Der Beruf des Architekten ist im Aussterben begriffen, der musische, der künstlerische Teil, das Spezifische des Architektenberufes nimmt immer mehr ab und der Beruf des Architekten nähert sich zu sehr dem Beruf der Ingenieure. Das hängt unmittelbar mit den Fragen der Typenprojektierung zusammen.“ Die Absolventen der Hochschulen finden keine Übereinstimmung des Berufsbildes, das sie von der Ausbildung aus der Praxis entwickelt haben.

„Durch das Studium der westlichen Architekturzeitschriften oder durch Besuche im Ausland fanden sie eine Vielzahl von wirksamen Baustoffen in der Fassadengestaltung der Gebäude und in der Innenausstattung, die in unserer Praxis noch zu den Mangelartikeln gehören.“ Anstatt Vorschläge und Experimente auf der Grundlage unserer Rohstoffe durchzuführen, resignieren sie.

Verschiedene sind inaktiv, „weil sie irgendwann einmal nicht verstanden worden sind oder weil sie die Auseinandersetzung mit dem Auftraggeber fürchten“. Sie kennen nicht die Bedingungen, unter denen Architektur in kapitalistischen Verhältnissen gemacht wird, und meinen, unter sozialistischen Bedingungen gibt es nur einen Auftraggeber, und das ist der Architekt selbst und andere verstehen von Architektur nichts. Allen diesen Argumenten liegt eine gewisse ideologische Unklarheit zugrunde. Man muß den Architekten



mit Geduld beibringen, daß sie Angehörige unserer Republik sind und wie sie leben werden, hängt von ihnen, von ihrer Arbeit und von ihren Verbesserungsvorschlägen ab. Man muß die Leute dazu erziehen, daß sie unduldsam werden gegenüber den Mängeln und Unzulänglichkeiten, denen sie in ihrer täglichen Arbeit begegnen und die den Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik hindern. In diesem Sinne wurde von mir auch der Begriff der zornigen jungen Leute gebracht. Ihr Zorn sollte sich gegen die Umstände und die Personen richten, die den Sozialismus an der Weiterentwicklung hindern. Unsere Zeit hat etwas übrig für schnellebige Begriffe. Man hat den Begriff der zornigen jungen Leute aufgefaßt als Aufruf gegen unsere Leitung. Man hat ihn dabei genau in das Gegenteil umgekehrt. Ich habe diesen Begriff nicht erfunden, habe ihn aber angewandt. Ich muß erklären, daß ich diese Wirkung nicht beabsichtigt habe.

Die Nennung des sowjetischen Lyrikers Jewtuschenko geschah im gleichen Zusammenhang. Ich möchte hier noch darauf hinweisen, daß zum Zeitpunkt des Mügelturmgesprächs der Lyriker einen außerordentlich guten Ruf in der Sowjetunion genoß und sich in seinen Werken der Revolution, dem Bürgerkrieg, dem Vaterländischen Krieg und den befreiten Nationalstaaten widmete und wegen seiner damaligen konsequenten Stellungnahme als Idol der Jugend galt.

Nach Jewtuschenkos unmarxistischem Auftreten habe ich ihn auch nicht als Vorbild erwähnt. Daß meine mündliche Äußerung vom Februar dieses Jahres erst im Mai gedruckt wurde und durch bestimmte Umstände in ihrem Inhalt anders ausgelegt wurde, bedauere ich. Ich wurde hier im Zusammenhang mit Jewtuschenko erwähnt als jemand, der Anhänger einer Theorie des Generationsproblems sei. Ich möchte erklären, daß dem nicht so ist. Ich glaube, entscheidend für eine Einschätzung eines Menschen ist nicht sein Alter, sondern seine Einstellung zur Gesellschaft, sein Einsatz für den Aufbau des Sozialismus und auch seine Meisterschaft auf dem jeweiligen Fachgebiet.

**Dipl.-Ing. Achim Felz,  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter im VEB Typen-  
projektierung bei der Deutschen Bauakademie**

Ich danke für die Einladung, am Plenum teilnehmen zu dürfen. Ebenso habe ich mich sehr darüber gefreut, daß unser Kollektiv in dem Referat lobend erwähnt wurde. Dazu möchte ich noch bemerken, daß außer Kollegen Stallknecht und mir auch der Kollege Kuschy zu unserem Kollektiv gehört, der den gleichen Anteil an unserer Arbeit hat. Wenn wir mit dem Projekt Fennpfuhl gewisse Erfolge gehabt haben, dann ist das an sich nichts Besonderes. Weil wir Gelegenheit hatten, vom ersten Gedanken an bis zur letzten Ausführung, beim Objekt dabeisein zu können, waren günstige Voraussetzungen gegeben. Die Gelegenheit zur Mitarbeit beim Ausführungsprojekt und der Bauleitung wurde uns auf unseren ausdrücklichen Wunsch gewährt.

Die Erfahrungen, die wir dort gewonnen haben, sind sehr wertvoll für unsere weitere Tätigkeit. Unsere Er-

kenntnisse wurden unterstützt durch große Auswahl von Anregungen, die von den Mitarbeitern, Polieren, Meistern und letzten Endes von den Mietern gekommen sind. Wenn wir Anregungen von den Bauarbeitern und Mietern haben wollen, dann können wir natürlich nicht nur ernten wollen. Erst müssen wir säen, dann können wir ernten.

Es ist erstaunlich, wie aufnahmebereit jeder, mit dem wir gesprochen haben, für unsere Probleme ist und wie er sich bemüht, mitzudenken. Vielleicht ist es etwas vereinfacht, wenn ich persönlich folgenden Standpunkt vertrete:

Solange ich mit unserer Richtung, mit unserer Politik einverstanden bin und mich mit ihr identifizieren kann, muß ich nur verstehen, diese Probleme auch auf die Architektur anzuwenden. Ich bin der Meinung, daß dann im Grunde genommen nichts schief laufen kann. Die Sache muß automatisch klargen. Bei den selbstkritischen Stellungnahmen einiger Genossen ist mir aufgefallen, daß zwar die Genossen die Kritik auf sich beziehen, aber kein Wort darüber verloren wurde, wie es in der Grundorganisation, im Betrieb oder in der Deutschen Demokratischen Republik aussieht.

Ich habe am Mügelturmgespräch teilgenommen. Allerdings bin ich nicht eingeladen worden, sondern bin illegal hingegangen. Die Genossen, mit denen ich am nächsten Tage gesprochen habe, wissen, daß ich mich über die Sache folgendermaßen lustig gemacht habe: „Na, da haben sie ja allerlei erzählt, und die ‚Zornigen‘ waren auch wieder im Gange.“

Ich habe die ganze Sache etwas ins Lächerliche gezogen, obwohl ich im Prinzip eine richtige Meinung hatte. Ich habe mich in meiner Rolle wohl gefühlt, da ich der Meinung war, nicht so zu sein, oder solche Ansichten zu haben. Ich bin deshalb beim Mügelturmgespräch nicht aufgetreten und habe hinterher auch nichts unternommen. Ich will damit sagen, daß vielleicht viele Genossen so denken: „Lassen wir es laufen, bleiben wir ruhig.“ Ich meine und kann mir vornehmen, in Zukunft konsequenter aufzutreten, und ich glaube, daß es anderen auch so gehen wird.

Seit der Fertigstellung des Versuchsbaues Fennpfuhl bin ich selten auf Baustellen gewesen. In der vorigen Woche hatte ich zweimal Gelegenheit, Baustellen zu besuchen. Dabei mußte ich mich mit einigen Problemen auseinandersetzen. Als Beispiel möchte ich den Wohnkomplex Fennpfuhl in Berlin-Lichtenberg anführen. Bis vor zwei Wochen türmten sich vor einigen Wohnbauten Sandberge bis zur Höhe des 2. Geschosses. Die Mieter wunderten sich, als einmal eine ganze Kolonne Lastwagen ankam und die Massenabfuhr vorgenommen wurde. Dann war wieder Ruhe. Die Grünanlagen wurden nicht begonnen. Wir wollen versuchen, uns in die Lage der Mieter zu versetzen. Wir als Architekten geben uns die Mühe, unsere Gebäude so schön wie möglich zu gestalten. Vielleicht sind die Mieter im ersten Augenblick beeindruckt. Aber wenn sie dann ein halbes Jahr darin wohnen, vor ihrem Haus nichts anderes als Sandberge sehen und mit ihren Kinderwagen bis an die Achsen versinken, dann wandelt sich eben die Freude an ihrer neuen Wohnung in Bitternis um.

Ich möchte nun zu einem anderem Problem übergehen. Auf der Baustelle Gürtelstraße—Ostseestraße entsteht ein neuer Wohnkomplex. Ich möchte hier wiedergeben,

mit welchen Problemen sich die Bauarbeiter herum-schlagen und wie sie darüber diskutieren. Sie sagten mir ganz freiwillig: „Warum macht ihr Architekten die Blöcke nicht etwas länger und warum stellt ihr sie nicht etwas enger? Müssen sie denn so verloren und so weit im Gelände herumstehen? Gibt es nicht die Möglichkeit, erfäßbare Räume zu schaffen?“ „Ja“, sagte ich, „im Grunde genommen ist mir lieb, was ihr mir da sagt. Das sind auch meine geheimen Gedanken, und wir arbeiten auch daran.“ Da haben sie mich mächtig fertiggemacht und gesagt: „Das ist schön und gut, daß ihr daran arbeitet. Aber solange ihr daran arbeitet, können wir davon nicht profitieren. Warum geht so etwas nicht schneller?“

Die Qualität der Architektur wird von den Bauarbeitern und der Bevölkerung nicht nur im fertigen Zustand beurteilt, sondern auch die Art des Herangehens und des Lösungsweges, also wie sie entsteht.

Wäre es nicht möglich, daß bei einem großen Wohnungsbaukombinat neben Tausenden von Arbeitern, Angestellten und Ingenieuren nicht auch ein Architekt tätig sein kann? Dieser Architekt hätte dankbare Aufgaben und könnte beweisen, daß er sein Gehalt verdient. Wir klagen immer darüber, und auch in der Bauproduktion wird darüber geklagt, wie lang der Weg von den auf der Baustelle erkannten Unzulänglichkeiten und damit verbundenen Änderungen bis zur Einarbeitung in die Typenprojekte ist.

Wenn in einem Baubetrieb ein Kollege sitzt, der Verbindung mit der Typenprojektierung und auch eine gewisse Entschlußmöglichkeit hat, dann kann manche Unstimmigkeit sehr schnell beseitigt werden und viele Leute werden uns dankbar sein.

Ich möchte nun einige Gedanken zum Bitterfelder Weg in der Architektur äußern:

Ich war Anfang der Woche in Sangerhausen auf einer Baustelle. Dort wird in der Plattenbauweise der Typ P 1 gebaut.

Im Speiseraum der Bauarbeiter war auf einer Wand eine Losung, die die Schnellbaufließfertigung darlegte. In der Mitte des Bildes war ein fertiges Haus dargestellt. Von diesem Haus ging ein Pfeil in die linke Ecke, und auf diesem Pfeil setzten sich im A 3 Format lauter Häuser zusammen. Das waren 75 Häuser; denn darüber stand: „In 75 Tagen bauen wir in der Schnellbaufließfertigung ein Haus.“ Das war sehr anschaulich gemacht, vor allem für den, der nicht weiß, was Schnellbaufließfertigung ist. Mir gefiel daran folgendes: Wenn wir die Bevölkerung zur Mitarbeit an unseren Problemen erziehen und gewinnen wollen, dann ist diese Darstellung ein guter Anfang. Die Kollegen sagten mir, daß diese Tafel draußen aufgestellt werden soll, damit jeder Mieter, der nun schon weiß, wo seine Wohnung sein wird, praktisch jeden Tag kontrollieren und sagen kann: Dort oben ist meine Wohnung und heute müßten dort die Maler drin sein.

Meines Erachtens ist das ein Vorschlag, der geeignet ist, die Bevölkerung am Baugeschehen teilnehmen zu lassen und zu begeistern. Wenn ich zuvor sagte, daß es für uns nicht nur wichtig ist, wie ein Bauwerk fertig dasteht, sondern auch wie es entsteht, kommt es in folgender Äußerung eines zukünftigen Mieters zum Ausdruck:

Er sagte mir als erstes voller Stolz nicht: „Meine Woh-

nung kostet 60,— DM“ oder „Ich habe einen Balkon“. Er sagte: „Meine Wohnung ist in 75 Tagen gebaut.“

Ich fand das ganz prima; denn da zeigte sich sehr deutlich, daß das Gefühl, wie es gemacht wurde und wie schnell wir bauen können, eben beim Mieter durchaus gegenständlich ist und sein kann. Es kann ein Einzelbeispiel sein, aber ich fand, daß das ein Ausdruck des neuen Verhaltens zum Baugeschehen ist.

In Sangerhausen fiel mir noch etwas auf. In den Bauten wurde tapeziert. Die Kollegen können voll Stolz sagen, daß sie es auch geschafft haben, die Decken zu tapezieren. Ich war erschüttert, was für gräßliche und bunte Tapetenmuster an den Wänden und Decken zu sehen waren.

Ich will damit sagen, daß es uns als Architekten nicht gleichgültig sein darf, wie der Mieter seine Wohnung gestaltet. Wenn wir einerseits die Übersichtlichkeit und Klarheit unserer neuen Architektur allen Menschen verständlich machen wollen, können wir nicht an der Fassade oder der Wohnungstür stehenbleiben. Wir müssen versuchen, unseren Einfluß auch auf die Einrichtung und Gestaltung der Wohnung auszuüben.

Die durch solche Tapeten in einem Raum erzeugte Atmosphäre fordert Plüschmöbel, Elfenreigen und ähnliche Dinge. Das ist einfach nicht anders möglich. Zu diesem Denken wird erzogen. Die Kollegen in Sangerhausen entgegneten mir, die Mieter wünschen das so. Die sind ja gekommen und haben gesagt: „Macht uns doch die Decke verschiedenfarbig oder in Rhomben und Diagonalen mit verschiedenen Tapeten.“ Die Maler sagten voll Stolz: „Das hat viel Arbeit gemacht!“ Wir sollten hier nicht auf die Wünsche der Mieter eingehen. Unsere Pflicht und Schuldigkeit ist es, den Mietern zu helfen und ihnen zu sagen, daß sie den Raum nicht beurteilen dürfen, wie er ohne Möbel aussieht, sondern wie er fertig eingerichtet ist.

Aber das sind Kleinigkeiten, und ich will hier keine Kitschdiskussion beginnen. Ich will damit zum Ausdruck bringen, daß wir uns darum kümmern müssen.

Im nächsten Jahr werden wir wieder Wohngebäude als Experimentalbauten errichten und der Bevölkerung möbliert zur Besichtigung zugänglich machen. Für die Ausstellung „Neues Leben und neues Wohnen“ im Jahre 1962, die im Experimentalbau P 2 durchgeführt wurde, wurde eine beträchtliche Summe dafür ausgegeben, daß bekannte Architekten und Hochschulen die Wohnungen einrichteten. Wie wäre es, wenn wir bei den neuen Experimentalbauten neben den Architekten wahlweise oder auch organisiert Laien die Möglichkeit bieten, eine Wohnung nach ihren Vorstellungen einzurichten.

Laßt vier oder fünf Familien sich zusammentun. Sie sollen mal ihre Vorstellungen — meinetwegen unter Anleitung eines Architekten — entwickeln. Man könnte so einerseits Einfluß nehmen und andererseits würde man sicher auch Hinweise und Anregungen erhalten, was in der Produktion und im Angebot des Handels fehlt. Wenn Entwurfsbüros und Hochschulen eine Wohnung einrichten, lassen sie sich alle notwendigen Dinge irgendwo anfertigen und können sich auf diese Weise ganz gut helfen.

Abschließend möchte ich noch etwas zur Industrialisierung sagen. Genosse Professor Schneidrat hat gesagt, die Industrialisierung ist ein Mittel, um unsere



Wohnungen noch schneller und besser zu bauen. Ich will jetzt nicht sagen, daß das zu eng gesehen ist. Ich möchte nur erweitern. Der Sozialismus ist ohne Industrialisierung nicht denkbar. Die Industrialisierung ist nicht nur ein Mittel, um etwas zu erreichen, sondern ist mit unserer Gesellschaftsordnung innig verwachsen. Ein Sozialismus ohne Industrialisierung ist einfach gar nicht vorstellbar.

**Dipl.-Ing. Martin W i m m e r ,  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter im VEB Typen-  
projektierung bei der Deutschen Bauakademie**

Wie wir gehört haben, ist ideologische Klarheit keineswegs eine abstrakte Begriffskategorie. Sie heißt in unserem Falle unter anderem sehr konkret:

Anerkennung des industriellen Bauens als der dem jetzigen Entwicklungsstand der Produktivkräfte entsprechenden Stufe;

Anerkennung der Typenprojektierung als dem Organisationsmittel des industriellen Bauens;

Anerkennung des industriellen Bauens als Grundlage für die Entwicklung einer modernen sozialistischen Architektur;

Anerkennung der Architektur als Kunst auf der Basis des sozialistischen Realismus als einer schöpferischen Methode;

Anerkennung, daß der Aufbau unserer Welt mit einer Konzeption der ideologischen Koexistenz nicht möglich ist.

Obwohl in zahlreichen Beschlüssen und Gesetzen festgelegt wurde, daß die Typenprojektierung als Voraussetzung der industriellen Bauproduktion die Grundlage unserer Weiterentwicklung im Bauwesen ist, hat es hier bestimmte Um- und Abwege gegeben.

Ein Hemmnis ist die Unkenntnis mancher Architekten um die wichtigsten Voraussetzungen der heutigen Projektierung.

In einem Gespräch mit Architekten beim Minister wurde festgestellt, daß viele Architekten die neuen Grundlagen unseres Baugeschehens — das industrielle Bauen, die Standardisierung, das Baukastensystem und die Typenprojektierung — nur recht oberflächlich kannten. Demgegenüber stand allerdings eine umfangreiche Kritik an diesem spezifisch Neuen, obwohl sie es nicht genau kannten. Wie aber wollen die jungen Architekten bei der Entwicklung einer neuen Architektur helfen, wenn sie das neue Rüstzeug dazu noch nicht kennen?

Neue Impulse können die jungen Architekten aber nur geben, wenn sie selbst an Projekten in industrieller Bauweise mitarbeiten, die Probleme der radikalen Standardisierung nach dem Baukastensystem studieren und bei ihrer Lösung mitwirken. Um die sozialistische Architektur weiter zu entwickeln, brauchen wir die Mitarbeit aller Kollegen und ideologische Klarheit über das industrielle Bauen.

Was die kritischen Hinweise zu meinem Reisebericht im Heft 12/1962 der „Deutschen Architektur“ betrifft, so habe ich sie anerkannt und die Lehren daraus bereits gezogen. In diesem Artikel ging es mir vor

allem um die Frage des richtigen Einsatzes unserer jungen Kader.

In meinen Ausführungen im Heft 12/1962 — und das habe ich nach den rechtzeitigen Hinweisen unserer Partei erkannt — gibt es Absätze, die objektiv jenen Gruppen Vorschub gewährleisten, die der Ansicht sind, das Neue könnten nur die Jungen durchsetzen, und die der Meinung sind, daß das, was gut und richtig ist, auch von selbst Gestalt annimmt. Weiterhin habe ich bestimmte Situationen, die der Entwicklung der Sowjetunion entsprechen, unzulässig verallgemeinert. Ebenfalls habe ich die Forderung nach der schnelleren und besseren Einbeziehung der jungen Kader von der falschen Richtung her gestellt und damit ungewollt einem Generationsproblem Vorschub geleistet. Ein anderer Fehler war, daß ich mich nicht immer kollektiv beraten habe. Ich bedauere meine Fehler. Ich war bemüht, sie im Prozeß der Arbeit zu überwinden.

Nach einer selbstkritischen Einschätzung meiner Arbeit habe ich mit Beginn des Jahres konsequent folgende Schlußfolgerungen beachtet:

1. Die Erkenntnis, daß unsere Arbeiter-und-Bauern-Macht Ausgangspunkt und Auftraggeber unserer Arbeit ist.
2. Der Hinweis auf dem VI. Parteitag „Die Stunde der jungen Ingenieure und Facharbeiter ist gekommen“, ist mit dem Elan der Jugend und der schöpferischen vorwärtsdrängenden Unruhe, die für die Besten der jungen Generation bereits charakteristisch ist, nur in Verbindung mit den jahrzehntelangen wertvollen Erfahrungen der Älteren zu verwirklichen und kann nur so zum Erfolg führen.
3. Die Erkenntnis, daß die Frage der künstlerischen Meisterschaft vorrangig ein ideologisches Problem ist; denn Meisterschaft bedeutet nicht lediglich die Addition von hohen Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten. Meisterschaft erreichen alle Künstler, Wissenschaftler und Ingenieure nur in dem Maße, wie sie aktiv am Prozeß der Veränderung teilnehmen, ihn selbst mitbewirken und sich mit ihm verändern.

Die Kritik der Partei hat mir geholfen, das Neue besser zu erkennen. Sie hat mir geholfen, die Beschlüsse von Partei und Regierung besser durchzuführen und durch eine bessere Erkenntnis unserer Gegenwart den Städtebau und die Architektur von der Perspektive der Zukunft aus mitgestalten zu können und vom richtigen klassenverbundenen Standpunkt aus an die großen Aufgaben beim umfassenden Aufbau des Sozialismus heranzugehen.

**Dipl.-Ing. Hanspeter K i r s c h ,  
Institut für Städtebau und Architektur  
der Deutschen Bauakademie**

Ich möchte mich zunächst dafür bedanken, daß ich die Gelegenheit habe, hier zu sprechen. Anschließend möchte ich einige Gedanken dazu äußern, daß Genosse Schreiner die Anregung gab, auf dem öffentlichen 9. Plenum Ende des Jahres dem Problem „Ökonomie und Architektur“ etwa in Gestalt eines weiteren Abschnittes im Hauptreferat größere Bedeutung zukommen zu lassen.

Ich gehöre dem Kollektiv an, das Ende des vergangenen Jahres eine neue Planung für den Wohnkomplex 2 in Schwedt (Oder) anfertigte, weil die bis dato gültige Planung unseren Möglichkeiten, unseren Bedingungen nicht entsprach und faktisch bedeutet hätte, wie das heute im Referat von Prof. Collein zum Ausdruck kam, daß etwa eine Summe von 50 Millionen DM dem Staat verlorengegangen wäre. Ich sage das nicht noch einmal, weil ich der Meinung bin, daß das ein besonderes Verdienst unserer Arbeit ist; denn es gibt genügend Gesetze, Richtlinien, Standards auf städtebaulichem Gebiet, die das eigentlich sichern müßten, und wir haben mit unserer Arbeit eigentlich nichts anderes getan, als diese Gesetze wiederhergestellt.

Ich sage das deswegen, weil es unterstreicht, mit welcher Verantwortungslosigkeit die nun abgelöste Fassung für die Planung des Wohnkomplexes 2 angefertigt wurde. Mit welcher Verantwortungslosigkeit in erster Linie durch die leitenden Architekten, die für diese Planung verantwortlich waren. Man könnte nun sagen, der Fall Schwedt ist eine Episode gewesen, die mit großen Anstrengungen — die Anstrengungen sind ja noch nicht abgeschlossen, sondern äußern sich in Schwierigkeiten auf der Baustelle, weil ein vorhandenes Projekt, nach dem bereits gebaut wurde, umgestellt wurde — hoffentlich in vollem Maße gelöst werden. Es muß jedoch festgestellt werden, daß Schwedt kein Einzelfall ist; daß Schwedt zwar ein besonders extremer Fall war, daß aber bei vielen größeren Planungen vor allen Dingen unserer Wohngebiete ähnliche Verstöße gegen das Prinzip der Ökonomie, höchster Wirtschaftlichkeit vorliegen, und daß unser Institut gezwungen ist, große Anstrengungen zu unternehmen, um Planungen wie Rostock-Lüttenklein, Halle-West und eine Vielzahl kleinerer Wohnkomplexe so verändern zu helfen, daß die Fragen der Wirtschaftlichkeit besser beachtet werden. Es ist deshalb in den letzten Wochen bei uns die Frage entstanden: Handelt es sich dabei „lediglich“ um Probleme der Ökonomie, die vielleicht auf einem speziellen Plenum in fernerer Zukunft an der Akademie behandelt werden müßten, oder handelt es sich vielmehr um Fragen, die unmittelbar auf unserem großen Plenum Ende dieses Jahres beraten werden müssen? Ich bin der Meinung: das letzte ist richtig und möchte dafür einige Gründe anführen.

Erstens meine ich, daß mit der Beachtung ökonomischer Prinzipien, des Prinzips der größten Sparsamkeit, eine zutiefst ideologische Frage berührt wird, weil wir es nicht mit einer vorübergehenden Erscheinung zu tun haben, wenn wir Fragen der Wirtschaftlichkeit zu beachten haben.

Höchste Sparsamkeit ist ein Lebensprinzip unserer Gesellschaftsordnung, und wir würden keine Gesellschaftsordnung aufbauen können, die eines Tages Überfluß aufweist — eine kommunistische Gesellschaftsordnung —, wenn wir nicht ständig dieses Prinzip der höchsten Sparsamkeit anwenden. Es kommt letztlich auf die Grundeinstellung des Architekten an, mit der er an die Arbeit herangeht. Ich meine, die Situation ist zur Zeit bei vielen Städtebauern und Architekten ernst genug, daß ein Anlaß dazu gegeben ist, diesem Problem auf dem Plenum Ende dieses Jahres einen größeren Raum einzuräumen.

Einige Architekten geben sich einer falschen Hoffnung hin, wenn sie gewissermaßen auf „bessere Zeiten“ wär-

ten, zu denen die Wirtschaftlichkeit keine derart große Rolle auf dem Gebiet der Architektur und des Städtebaus mehr spielen wird.

Ich bin der Auffassung, daß die bewußte Anwendung ökonomischer Prinzipien ein wichtiges, ja sogar eines der wichtigsten Kriterien für einen neuen sozialistischen Stil unserer Architektur darstellt. Nach meiner Auffassung ist es nicht nur besser, ökonomischer, wenn heute in Schwedt für die einzusparenden 50 Millionen DM vergleichsweise weit über tausend Wohnungen gebaut werden können. Ich finde, das ist schöner, schöner im ästhetischen Sinne und nach meiner Meinung werden in Zukunft mehr und mehr Menschen sich diesen Maßstab auch zur Beurteilung unserer Architektur zu eigen machen.

Genosse Näther erwähnte in seinem Diskussionsbeitrag die berechtigte Unzufriedenheit mit vielen unserer neuen Wohngebiete. Ich möchte die Frage aufwerfen, ob das tatsächlich mit der sogenannten Monotonie zusammenhängt, ob wir am richtigen Ende ziehen, wenn wir uns bemühen, eine angebliche Monotonie zu überwinden. Ich glaube, wir müssen die Augen etwas weiter aufmachen. In Wirklichkeit herrscht in unseren neuen Wohngebieten alles andere als Monotonie. In Wirklichkeit herrscht dort Unordnung vor. Disziplinlosigkeit ist die Ursache für diese Unordnung. Es hat alles am wenigsten mit Monotonie zu tun. Diese Unordnung gilt es zu überwinden. Die Sparsamkeit wird uns dabei helfen. Die übermäßige Auflockerung, die die Ursache in Schwedt, in Rostock-Lüttenklein, in Halle-West für die unwirtschaftliche Lösung war, hat auch zur Folge, daß nicht nur die Wohnungen teuer werden und kostbares Bauland in großer Menge vergeudet wird, sondern daß wir damit auf dem besten Wege sind, unsere Städte aufzulösen und keine neuen Städte bauen, sondern daß wir Siedlungen entstehen lassen, mit denen wir nicht zufrieden sein können. Damit wird nach meiner Ansicht die Beachtung ökonomischer Gesetze zu einer zutiefst architektonischen Aufgabe.

Ich möchte deshalb Genossen Schreinert dahingehend ergänzen, daß auf unserem Plenum zu Fragen des Städtebaus und der Architektur den Fragen der Ökonomie nicht in Gestalt eines 5. oder 6. Abschnittes im Hauptreferat der gebührende Platz eingeräumt wird, sondern ich meine, daß das Prinzip der Wirtschaftlichkeit und der Sparsamkeit ein durchgehendes Prinzip ist, das wir letztlich in jedem Satz des Referats und der Diskussion auf unserem Plenum Ende dieses Jahres hören und spüren müßten.

### **Prof. Otto Eng l b e r g e r , Ordentliches Mitglied der Deutschen Bauakademie, Hochschule für Architektur und Bauwesen, Weimar**

Genosse Prof. Collein hat in seinem Referat dargestellt, daß ich auf Fragen unseres Präsidenten zur Einschätzung der Zeitschrift „Deutsche Architektur“ kurze Antworten gegeben habe, die mich faktisch an die Seite der jungen Architekten bringen, die heute kritisiert wurden. Er fragte dann mit Recht weiter, was eine solche Haltung für einen Einfluß auf meine Arbeit an der Hochschule haben mag.



Mit der spontanen schriftlichen Äußerung wollte ich meiner Freude Ausdruck geben, daß in unserer Zeitschrift junge Autoren zu Wort kommen. Die Namen Straßenmeyer und Geyer erwähnte ich, weil sie mit mir in Moskau über unseren 13. Platz im Moskauer Städtebauwettbewerb nachzudenken hatten, ohne ihre vor 7 Monaten geschriebenen Beiträge noch einmal nachzulesen.

Wie konnte es bei mir zu einem solchen ideologischen Versagen kommen?

Mit gutem Gewissen kann ich sagen, daß alle hier behandelten Probleme in meiner bewußten Arbeit, in Vorlesungen und Übungen richtig und parteilich dargestellt werden. Was nützt das aber, wenn in der täglichen Auseinandersetzung spontane Äußerungen oder Schweigen die Wirksamkeit herabmindern. Die Quelle solcher Fehlhandlungen ist in einer Bequemlichkeit, in einem gewissen liberalen Verhalten zu suchen.

Statt einer Verteidigung unserer Arbeit an der Hochschule möchte ich einige unserer Genossen bitten, sich Pflichtentwürfe und Diplomarbeiten anzusehen und festzustellen, inwieweit sie unsere von der Partei gegebenen Grundsätze zum Bauen verwirklichen. Beispielsweise habe ich die schwierige Aufgabe gestellt, ein Komplexzentrum für Leinefelde in der gleichen Technologie des Industriebaues zu entwerfen. Diese sehr gute Arbeit wird in der „Deutschen Architektur“ veröffentlicht.

Die Genossen können beim gleichen Besuch auch den Stand der Umgestaltung der Lehre feststellen. Wir sind vorwärtsgekommen, wenn auch zu langsam. Die Parteigruppe Lehrkörper, belastet durch eine falsche Kollegialität, trägt Widersprüche nur zögernd aus. Ich selbst mache mir den Vorwurf, nicht ausdauernd genug zu kämpfen. Ich kann hier nur versprechen, daß ich das gelegentliche Ausweichen überwinde.

Auch die Kritik am Studentenwettbewerb der UIA ist berechtigt. Mir ist die Neigung der Studenten, durch „Interessantheiten“ in der städtebaulichen Komposition aufzufallen, nicht entgangen. Ich hätte mit Prof. Räder, der diese Arbeiten städtebaulich betreute, diskutieren müssen. Ich beschränkte mich aber, Wohn- und Gesellschaftsbauten mit unseren Vorstellungen in Einklang zu bringen. Ein Beitrag der DDR-Studenten sollte eben eindeutig auf der Basis sozialistischer Produktionsverhältnisse entwickelt werden, sollte zeigen, was der Sozialismus uns an Ideen einzugeben vermag, wieweit wir die Lebensbedürfnisse der sozialistischen Gesellschaft verstehen und eine entsprechende räumliche Umwelt schaffen können.

Jetzt noch mehr zu sagen würde nur verwässern, was ich mir vorzuwerfen habe.

#### **Prof. Richard Paulick, Vizepräsident und Ordentliches Mitglied der Deutschen Bauakademie**

Prof. Collein hat auf Komplikationen und Schwierigkeiten, die sich aus den ideologischen Schwächen und Fehlern ergeben, hingewiesen. Ich möchte Ihnen an einem praktischen Beispiel zeigen, wohin solche ideologischen Fehler in der Baupraxis führen. Hier wurde auch über Prof. Selmanagic gesprochen, der in Schwedt

wegen ökonomischer Mängel an seinen Projekten abberufen werden mußte. Aber damit war die Sache keineswegs erledigt. Ein ehemaliger Assistent von Prof. Selmanagic arbeitet am Institut für Handelstechnik des Ministeriums für Handel und Versorgung. Er hatte das Programm für das Handelsnetz in Schwedt bearbeitet und an den Projekten von Prof. Selmanagic mitgearbeitet.

Wie Sie wissen, versuchen wir, die gesamte überörtliche Versorgung in mehreren großen Kompaktbauten unterzubringen. Im ersten sind vier Gaststätten, ein großer Lebensmittel-Selbstbedienungsladen, ein Reisebüro, Friseursalons, im zweiten nur Industriewaren vorgesehen. Wir hatten uns zu dieser Lösung vor allem deswegen entschlossen, weil wir alle Kühl- und Lüftungsanlagen nur in einem Bauwerk konzentrieren wollen, im anderen ohne größeren technischen Aufwand auskommen können. Der Mitarbeiter im Institut für Handelstechnik besaß aber völlig andere und veraltete Vorstellungen über den Ausbau des Handelsnetzes einer sozialistischen Wohnstadt. Entsprechend der im kapitalistischen Handel üblichen Entwurfslösung, die Lebensmittelabteilung in die oberste Etage von Kauf- und Warenhäusern zu legen, um durch billige Preise einen gewissen Anziehungspunkt für Käufer zu schaffen, die dann beeinflusst werden sollen, auch andere Waren als Lebensmittel einzukaufen, um, wie der Handel es nennt, Impulseinkäufe zu provozieren, sollte der Selbstbedienungsladen für Lebensmittel in den zweiten Kompaktbau verlegt werden. Diese Impulstheorie ist eine Theorie des kapitalistischen Handels, die doch auf unsere Verhältnisse nicht mehr zutrifft; die höchstens eine Parallele zu der ideologisch ebenso falschen Propaganda-Parole „Kleide Dich neu“ des Ministeriums für Handel und Versorgung vom vorigen Jahr darstellt, wo die bekannten Plakate mit der zerrissenen Hose erschienen, die man wegwirft, aber nicht reparieren läßt. Es ist zwar Aufgabe des sozialistischen Handels, den echten Bedarf der Bevölkerung zu decken, aber es ist nicht, einen Bedarf künstlich zu züchten.

Wegen dieser falschen Konzeption des Handels ist eine langwierige Diskussion entbrannt. Der Projektant, der in Terminschwierigkeiten war, kündigte den Termin auf, weil der Minister für Handel und Versorgung die Aufgabenstellung für das Projekt nicht bestätigte. So hat man es durch Beharren auf falschen Vorstellungen fertiggebracht, eine Terminverzögerung von 3 Monaten in der Vorbereitung der Investitionen zu organisieren. Das ist ein konkretes Beispiel dafür, wohin ideologische Mängel führen können.

Hier sind eine ganze Reihe von Bekenntnissen zum industriellen Bauen abgegeben worden und ich hoffe, daß es nicht Bekenntnisse mit Augenzwinkern waren, wie das vielfach in der Vergangenheit der Fall war. Trotz aller Beteuerungen, die von Kollegen in den Hopro's und Ipro's immer wieder abgegeben werden, finden wir ja immer noch auf den Reißbrettern eine erhebliche Anzahl individueller Projekte, von Projekten, die zwar industriell gebaut werden könnten, die aber nicht als Montagebau, sondern in traditioneller Bauweise ausgeführt werden. Ich glaube, der Fehler dieser Kollegen besteht darin, daß sie nicht verstehen, was das Neue in der Baukunst unserer Zeit ist, sondern wie beim Kollegen Graffunder, die Sucht, durch das Ungewöhnliche zu gefallen und aufzufallen, die Triebfeder

seines Handelns ist. Aufgaben wie die Cafeteria oder das Raubtierhaus wären natürlich auch im Sinne unserer technischen Politik mit standardisierten Elementen lösbar gewesen, aber, wie Herr Graffunder selbst sagte, gehen eben 50 Prozent seiner Arbeitszeit dadurch flöten, daß er sich ständig überlegt, wie er die Linie unserer technischen Politik umgehen kann.

Dieser Individualismus macht sich auch bei einer Reihe von Bauten des Zentrums in Berlin in sehr auffällender Weise bemerkbar. Vor allem treten hierdurch Baukostenverteuerungen auf, die wirklich die Grenzen des Erträglichen überschreiten. Ein so einfacher Bau wie das Ministerium für Volksbildung an der Ecke Unter den Linden–Wilhelmstraße war mit 6 Millionen DM geplant. Er kostet heute 9,6 Millionen DM. Das Haus des Lehrers stieg von 14 auf 24 Millionen DM. Das Gebäude des Staatsrates war mit 10 Millionen DM zweifellos zu gering geplant, aber die Kosten belaufen sich heute auf 44 Millionen DM. Das überschreitet wohl die zulässigen Grenzen.

Letzteres ist nun die Leistung eines Jugendkollektivs. Wenn der Zorn der jungen Männer darin besteht, daß durch ihren Zorn die Baukosten auf das Mehrfache anwachsen, so bin ich der Meinung, daß wir unsere Methoden der Jugendförderung etwas verändern sollten. Der Grund für alle diese wahnwitzigen Verteuerungen besteht ja zum großen Teil darin, daß man völlig falsche und primitive Vorstellungen vom Welt-niveau hat, daß man nur die Anwendung riesiger Glasscheiben, der größten Thermopanscheiben darunter versteht, die bei uns nicht hergestellt werden, die aus dem Ausland importiert werden müssen. Daß man mit einem Großaufgebot edler Materialien statt mit Ökonomie baut.

Es ist ein wesentlicher Mangel unserer Architekturkritik, daß man nicht die architektonische Qualität der einzelnen Bauwerke kritisiert. Man kritisiert nicht die Fragen der Konstruktion, der Technologie, der Ökonomie und der Gestaltung, die ja als Komplex Architektur darstellen, sondern man kritisiert bei uns heute nur nach einer Fragestellung: Nationale Tradition oder moderne Architektur. Damit kritisiert man eine politische Grundsatzentscheidung von Partei und Regierung, die Architekturkritik und die Ästhetik zu einer kämpferischen Wissenschaft, die mit den lebenswichtigen Problemen der sozialistischen Architektur und des Aufbaus des Sozialismus eng verbunden ist, zu machen. Ich glaube, daß es besonders erstaunlich ist, wenn Genossen derart Kritik üben. Das läßt den Schluß zu, daß wir noch immer mit zwei Arten von Genossen zu rechnen haben, nämlich Genossen, die lediglich Parteibuch-Inhaber sind und andere, denen die Zugehörigkeit zur Partei Verpflichtung bedeutet und die sich bemühen, sozialistisch an der Verwirklichung der Parteibeschlüsse zu arbeiten.

Genosse Flierl sagte vor einigen Wochen einmal, daß er mit einer meiner Äußerungen aus dem Jahre 1951 nicht einverstanden war. Es gab ja auch damals eine ziemlich heftige Diskussion, die vom ehemaligen Chefredakteur des „Neuen Deutschland“ geführt wurde und in der Genosse Henselmann und ich kritisiert wurden. Genosse Herrnstadt hatte dabei ziemlich zusammenhanglos einen Satz von mir zitiert: „Ich baue so, wie die Partei es von mir verlangt.“ Genosse

Flierl stieß sich an dieser Äußerung und war der Meinung, daß jemand, der so etwas über die Lippen bringt, kein richtiger Architekt sei. Ich glaube, daß dies ein völliges Mißverstehen des Begriffs der Parteilichkeit durch Genossen Flierl ist und habe, wie gestern Genosse Heumann, auf Scholochow verwiesen, der bekanntlich auf dem XXII. Parteitag betonte, daß er zuerst Kommunist und zuzweit Schriftsteller sei. Ich glaube, zu diesem Bekenntnis müssen sich alle Architekten unserer Republik entschließen und erkennen, daß wir zuerst Sozialisten sind, und zuzweit Architekten, die die Beschlüsse von Partei und Regierung durchführen. Sicherlich gehört dazu ein gewisser Mut zur Unpopularität, der Verzicht, von manchen Leuten gelobt zu werden, auf deren Lob wir aus ganzem Herzen verzichten sollten.

Noch kurz zum Problem der Mängel in der Typenprojektierung. Ich meine, der Hauptfehler unserer bisherigen Methode der Typenprojektierung besteht darin, daß wir sie nur als bautechnische Projektierung betrachtet haben.

Es wurde übersehen, daß die Forderung nach Typisierung, nach dem Typus oder dem Ausdruck des Typischen ja nicht erst eine Forderung der sozialistischen und kommunistischen Epoche ist, sich auch keineswegs erst aus der Industrialisierung ergibt. Sie ist auch keineswegs nur auf die Technik oder nur auf das Bauwesen beschränkt.

Im Gegenteil, wer die Geschichte der Philosophie und der Ästhetik kennt, weiß, daß der Begriff des Typos, des Typischen seit Aristoteles in der Ästhetik eine bedeutende Rolle spielt und als eine Forderung an alle Künste auftritt, die durch die gesamte Kunstentwicklung über Goethe bis zu Maxim Gorki geht, der in unserer Zeit am besten den Begriff des Typs und des Typisierens als Methode erklärt und formuliert hat. Maxim Gorki erklärte den künstlerischen Prozeß des Typisierens als schöpferische Methode des sozialistischen Realismus, in dem das Allgemeine am Einzelnen und das Einzelne am Allgemeinen dargestellt wird, wodurch sich der sozialistische Realismus vom Naturalismus unterscheidet. Ich glaube, es würde unserem Genossen Henselmann und allen anderen auch mehr Freude machen, wenn man auch von dieser Seite aus an die Typisierung in der Architektur herangeht und nicht lediglich vom Standpunkt einer bautechnischen Projektierung. Die Arbeit an unseren Typenprojekten muß mehr werden als nur die primitive aufs bautechnische reduzierte Projektierung.

Der sozialistische Realismus, so führte der Genosse Iljitschow auf der letzten Moskauer Beratung mit den Kulturschaffenden aus, duldet eben keine Ideenlosigkeit, aber auch keine graue und primitive Form, ebenso wenig wie er ein emotionales Analphabetentum, so etwa wie es die abstrakte Kunst propagiert, zuläßt. Das sollten wir bei einer Vervollkommen der Methode der Typenprojektierung und bei unserer künftigen Arbeit der Typisierung industrialisierter Bauten beachten als eine wesentliche und notwendige Verbesserung.



In den letzten Wochen hat die Parteiorganisation des Instituts für Städtebau und Architektur mehrere Mitglieder- und Gruppenversammlungen und auch Einzelaussprachen durchgeführt, in denen wir uns mit den auf diesem Plenum im Mittelpunkt stehenden ideologischen Fragen auseinandergesetzt haben. Wir haben natürlich noch nicht die ganze Vielfalt der Probleme bis zu Ende diskutieren und bei weitem noch nicht alle Fragen klären können. Das hat sich auch in den Diskussionsbeiträgen der Genossen Prof. Junghanns und Kwasnitza auf dieser Tagung gezeigt, mit deren Stellungnahmen wir noch nicht in allen Punkten einverstanden sein können. Wir können aber das bisherige Ergebnis unserer Diskussion insofern zusammenfassen, als wir sagen können, daß sich bei allen Genossen die Erkenntnis durchgesetzt hat, daß die ideologische Auseinandersetzung hier darzulegen. Ich bin mir aber sehr Verantwortung unser Institut dabei zu tragen hat. Wir werden in unserer weiteren Arbeit mehr als bisher alles daransetzen, um den Erscheinungen der ideologischen Koexistenz auf unserem Gebiet zu begegnen und alles Hemmende bei der Weiterentwicklung der sozialistischen Architektur zu beseitigen.

Es kann nicht Aufgabe meines Diskussionsbeitrages sein, den ganzen Inhalt unserer bisherigen Auseinandersetzung hier darzulegen. Ich bin mir aber sehr wohl dessen bewußt, daß es auf dieser wichtigen Plenartagung nicht auf Erklärungen und Beteuerungen ankommt, sondern daß es darum geht, die aufgeworfenen ideologischen Probleme zu einer Klärung zu bringen. Ich möchte deshalb auf einige dieser Probleme näher eingehen und den Standpunkt unserer Parteiorganisation zu diesen Fragen vertreten. Im Zusammenhang mit der Diskussion um den Inhalt unserer Zeitschrift Deutsche Architektur tauchte immer wieder der Begriff „Generationsproblem“ auf. Wenn auch dieser Begriff selbst in den Artikeln nicht genannt wird, so wird doch aus einigen veröffentlichten Beiträgen deutlich, daß hier in der Richtung eines vermeintlichen Generationsproblems agitiert wird. Die Frage, die uns an unserem Institut besonders bewegt hat, ist die, ob es wirklich ein solches Problem gibt, ob hierin die Ursache von Hemmnissen in unserer Entwicklung zu suchen sind, und ob die jüngere Generation in ihrer Tätigkeit durch die ältere behindert wird.

An unserem Institut arbeitet ein sehr großer Prozentsatz junger Mitarbeiter, die teilweise sehr verantwortliche Positionen besetzen. Im Vergleich zu anderen Instituten der Akademie haben wir vielleicht den größten Anteil junger verantwortlicher Mitarbeiter. Von dieser Seite her gesehen, gibt es bei uns kein Generationsproblem. Wir wissen, daß das Profil unseres Instituts in dieser Hinsicht typisch ist für alle Institutionen auf dem Gebiet der Architektur und des Städtebaus in der ganzen Republik. Es gibt überall eine große Anzahl junger verantwortlich tätiger Architekten. Hier ein Generationsproblem konstruieren zu wollen, heißt die wirklichen Probleme zu verkennen und die Diskussion in falsche Bahnen zu lenken. Sicher gibt es noch immer sehr verschiedene Positionen in den

Fragen der Architektur und des Städtebaus. Es gibt noch falsche Auffassungen über den Weg der sozialistischen Architektur, die es zu bekämpfen und richtigzustellen gilt. Es ist aber kein Problem der Generationen; denn Vertreter falscher Auffassungen finden sich sowohl unter den jüngeren als auch unter den älteren Kollegen. Das Kriterium, an dem sich die Geister scheiden, heißt: Welches Verhältnis bezieht der einzelne zum Arbeiter-und-Bauern-Staat, wie unterstützt er die Politik der Partei und Regierung auf dem Gebiet des Bauwesens und wie setzt er sich für die Durchsetzung der fortschrittlichsten Erkenntnisse zur Weiterentwicklung der sozialistischen Architektur ein. Hier müßte die Diskussion einsetzen, wenn wir einen echten, und uns dienenden Meinungsstreit entfachen wollen. Allerdings, und das möchte ich hier nicht unerwähnt lassen, haben wir den Eindruck, daß einige ältere Architekten, die offensichtlich mit der Politik im Bauwesen nicht ganz einverstanden sind, und sich in ihren „schöpferischen Freiheiten“ eingeengt sehen, sich in der letzten Zeit anscheinend hinter einigen Jugendlichen verstecken und über sie versuchen, ihre Auffassung an den Mann zu bringen. Das ist bequem und für die betreffenden gewissermaßen ungefährlich. Wir bedauern, daß einige junge Architekten ihre Augen nicht offenhalten und sich in dieses Fahrwasser ziehen lassen. Als typisches Beispiel dafür kann man wohl die Rolle des Genossen Professor Henselmann bei der Organisation des Miggelturmgespräches ansehen.

Ich möchte auf ein weiteres sehr ernstes Problem eingehen: In den letzten Wochen bekam das Institut Kenntnis von den Studentenarbeiten, die als Beitrag der Hochschulen unserer Republik zum UIA-Kongreß nach Havanna eingereicht wurden. Es geht hier nicht um das durchschnittlich erschreckende Niveau dieser Arbeiten. Die Beiträge machen vielmehr fast ausnahmslos deutlich, daß die Situation an den Hochschulen einmal gründlich untersucht werden muß. Die Arbeiten sind angefangen von allgemein gültigen Normen des Städte- und Hochbaues bis zu grundlegenden Gesetzmäßigkeiten der räumlichen und architektonischen Ordnung so weit von den Erfordernissen der Praxis entfernt, daß man sagen muß: Unsere Studenten werden in einen tiefen Widerspruch zu unserer Praxis hineinmanövriert, der zu ernststen Konflikten bei Aufnahme ihrer Tätigkeit in der Praxis führen muß. Es handelt sich nicht einfach um Versäumnisse der Hochschulen, sondern es geht um grundsätzliche ideologische Fragen. Hier ein paar Beispiele: Wir fordern in der Praxis eine Einwohnerdichte bei der Planung von Wohngebieten von 180 bis 240 Einwohnern je ha. Die eingereichten Arbeiten liegen bei Werten von 100 bis 150 Einwohnern je ha. Der eben abgeschlossene Wohnungsbauwettbewerb ging von einer durchschnittlichen Wohnungsgröße von 49 bis 50 m<sup>2</sup> aus. Die Hochschule für Architektur im Bauwesen reicht zum gleichen Zeitpunkt, da sie mit 3 Kollektiven am Wettbewerb teilnimmt, eine Studentenarbeit nach Havanna ein, bei der die 3-Raum-Wohnung 69 m<sup>2</sup> groß ist. Die Frage ist: Gelten für die Hochschulen etwa andere Gesetze als für das Bauwesen in der Deutschen Demokratischen Republik?

Warum werden die Studenten an den Hochschulen nicht so erzogen, daß sie die Einhaltung der Beschlüsse von Partei und Regierung als oberstes Gesetz achten?

Wir brauchen uns dann nicht zu wundern, daß sich viele junge Architekten in der Praxis nicht zurechtfinden. Wir meinen, daß das Anlaß genug sein sollte, um sich wirklich ernsthaft mit den Problemen an den Hochschulen zu beschäftigen.

Im Referat auf der heutigen Tagung wurde auf eine ganze Reihe ideologischer Probleme hingewiesen, die alle in den Diskussionen der letzten Wochen eine große Rolle gespielt haben. Nach unserer Meinung ist es notwendig, nach den Ursachen für diese Erscheinungen zu fragen, um die entsprechenden Schlußfolgerungen ziehen zu können. Wesentliche Ursachen wurden bereits im Referat genannt. Ich möchte aber noch auf ein Problem hinweisen, das uns in diesem Zusammenhang als sehr wichtig erscheint. Wir meinen, daß viele der kritisierten Auffassungen als eine Verkenntnis der wirklichen Aufgabe der Architekten und Städtebauer in der sozialistischen Gesellschaft entspringen. Ist es nicht so, daß bei vielen Architekten die Auffassung vorherrscht, daß es sich für sie lediglich um Gestaltungsfragen handelt, und daß mit der Bewältigung der formalen Probleme in Architektur und Städtebau ihre Mission beendet ist? Auf diese Weise werden Architekturprobleme getrennt von denen des sozialen Inhalts, der Ökonomie und Technologie, und die wirklichen Bedingungen des architektonischen Schaffens werden leicht außer acht gelassen. Der Auftrag der sozialistischen Gesellschaft an die Architekten lautet aber nicht, lediglich für eine gute Gestaltung zu sorgen, sondern er lautet: Bauwerke und städtebauliche Ensembles zu schaffen, die sowohl unseren ökonomischen Möglichkeiten entsprechen, auf der industriellen Fertigungstechnik basieren, als auch den Bedürfnissen der sozialistischen Gesellschaft in jeder Hinsicht in höchstem Sinn entsprechen. Architektur ist somit nach unserer Auffassung ein Komplex der verschiedensten Probleme und der Architekt muß gemeinsam mit allen anderen Bauschaffenden, Ingenieuren und Ökonomen für den ganzen Komplex „Industriezweig Bauwesen“ verantwortlich sein. Dieses komplexe Denken bei allen Architekten und Städtebauern durchzusetzen, ist eine wichtige Aufgabe der Deutschen Bauakademie, ganz besonders unseres Instituts. Es gilt, die den Aufgaben unserer Zeit und den konkreten Bedingungen unserer Gesellschaftsordnung entsprechende Auffassung von der Architektur zu entwickeln und allen Architekten zu vermitteln. Sicher gibt es an diesem Zusammenhang eine Vielfalt ideologischer, theoretischer und praktischer Fragen zu klären. Wir meinen, daß dies eine wesentliche Aufgabe der Plenartagung im Dezember 1963 sein wird. Diese Plenartagung muß nach unserer Meinung gegenüber den bisherigen Tagungen einen neuen Charakter tragen. Bisher wurden stets Probleme einzelner Gebiete behandelt, wie der Ökonomie, der Technologie. Das war notwendig und richtig und wird es auch in Zukunft sein. Das Plenum im Dezember befaßt sich aber mit allgemeinen ideologischen und theoretischen Problemen der Architektur und kann sich nicht darauf beschränken, eben nur baukünstlerische und ästhetische Fragen in der Isolierung zu behandeln. Es kommt darauf an, daß hier sowohl die ökonomischen, technologischen, gestalterischen und gesellschaftlichen Aufgaben der Architektur im Zusammenhang gesehen und auch behandelt werden. Wir sind uns sehr wohl bewußt, daß unser Institut als Träger dieser Ta-

gung nur dann imstande sein wird, wegweisende Erkenntnisse in dieser Richtung zu vermitteln, wenn wir selbst am Institut völlige Klarheit darüber besitzen.

Um in den bei uns geführten Auseinandersetzungen die richtige Basis zu bekommen, haben wir uns deshalb schon vor einigen Wochen an alle Mitarbeiter des Instituts mit der Aufforderung gewandt, schriftlich zu dem Problem Architektur Stellung zu nehmen. Das Ergebnis ist äußerst interessant. Die Meinung über Begriff, Inhalt und Aufgabe der Architektur und speziell der sozialistischen Architektur sind so verschieden wie die Handschriften. Die Diskussion darüber ist noch nicht abgeschlossen, aber es läßt sich jetzt schon sagen, daß die eingereichten Beiträge eine gute Grundlage für die Diskussion der verschiedensten Probleme bilden und uns insgesamt ein gutes Stück voranbringen werden. Wir halten die einheitliche Auffassung über den Komplex Architektur nicht nur wichtig für die Führung theoretischer Dispute, sondern halten sie für die notwendige Grundlage unserer ganzen zukünftigen Arbeit. Die von der Akademieleitung an der Arbeit der Zeitschrift „Deutsche Architektur“ geübte Kritik hat uns in mancher Hinsicht aufgerüttelt. Diese Kritik bedeutet insofern eine Kritik an unserer eigenen Arbeit, als wir in der Vergangenheit nicht genügend um die Klärung ideologischer und theoretischer Probleme gestritten haben und auch nicht genügend auf auftretende Unklarheiten in Artikeln und in der Praxis reagiert haben. Wir sind davon überzeugt, daß wir mit dem jetzt eingeschlagenen Weg der Diskussion allgemeiner ideologischer Fragen und ihrer Untersuchung und Präzisierung am konkreten Objekt die Grundlage dafür gewonnen haben, daß wir mehr als bisher konstruktiv zur Lösung der vor uns allen stehenden Aufgaben beitragen und vor allem die 9. Plenartagung der Deutschen Bauakademie zu einem vollen Erfolg bringen.

#### **Dr. Werner Straßenmeier, Mitarbeiter im VEB Berlin-Projekt**

Mir ist bekannt, daß sich die Partei — im Zusammenhang mit einer Reihe ideologischer Abweichungen unter den Architekten — auch mit einigen von mir dargelegten Auffassungen und Äußerungen beschäftigt und sie als unmarxistisch und schädlich bezeichnet hat. Im Bericht an das Plenum wurden deshalb gleichfalls diese Erscheinungen einer harten Kritik unterzogen.

Es ist für mich natürlich nicht leicht, feststellen zu müssen, daß eine Reihe von mir dargelegter Auffassungen, insbesondere über die Entwicklung unserer Architektur, vom Boden einer marxistischen Einschätzung abgewichen sind. Das ist für mich um so schwerer, als es mir in meinem ganzen Bestreben ausschließlich darum gegangen ist und geht, wie unser Bauwesen und unsere Architektur noch besser als bisher zum Aufbau unserer sozialistischen Gesellschaft beitragen können. Das war die subjektive Absicht, wobei zweifellos eine Reihe, zum Teil schwerer Fehler von mir gemacht wurden. Es kann aber hier nicht um die subjektive Absicht gehen, sondern um die objektiven Auswirkungen. Es ist daher notwendig, die an mir geübte Kritik anzuerkennen.

Dabei ist es für mich wesentlich, festzustellen, wo die



berechtigte Kritik an meinen dargelegten Auffassungen in echten ideologischen Abweichungen ihre Ursache fand, aber auch wo sie durch Oberflächlichkeiten in bestimmten Formulierungen hervorgerufen wurde.

Das letztere ist notwendig, nicht um mich zu verteidigen, — denn wo man vom Boden einer marxistischen Einstellung abgewichen ist, und sei es auch nur durch ungenaue oder unüberlegte Formulierungen, kann es keine Entschuldigung geben —, sondern weil nur das Aufdecken der tatsächlichen Unklarheiten und ihr Erkennen allein auf die Position des Marxismus-Leninismus zurückführen.

Ich möchte meinen Beitrag in der „Deutschen Architektur“ Nr. 10/1962 zum Ausgangspunkt nehmen, weil in ihm eine ganze Reihe Auffassungen von mir zu den Fragen und Bauwesen sozusagen im Komplex zum Ausdruck kommen.

Es wurde festgestellt, daß dieser Beitrag, der zudem noch zum 10. Jahrestag des Bundes Deutscher Architekten veröffentlicht wurde, in seiner Gesamtaussage pessimistisch sei und daß in ihm die großen Errenschaften von Architektur und Bauwesen der Deutschen Demokratischen Republik negiert wurden.

Das stimmt, weil dieser Beitrag in der Tat im wesentlichen aus einer Aneinanderreihung kritischer Feststellungen besteht, ohne daß auch nur in einem annähernden Verhältnis auf unsere Erfolge eingegangen wurde. Wir haben Erfolge, weitaus mehr als Mängel. Aber gerade weil die kritischen Bemerkungen ohne eine Verbindung mit unseren Erfolgen festgehalten wurden, waren sie aus dem Zusammenhang herausgerissen, mußten sie halbwegs bleiben und in ihrer Ausschließlichkeit sogar falsch — unmarxistisch — sein.

Das hat verschiedene Ursachen.

Eine Ursache — ich möchte sie als die weniger wesentliche vorwegnehmen — bestand darin, daß dieser Beitrag ursprünglich nicht zur Veröffentlichung geschrieben wurde, sondern als Konzept für einen Diskussionsbeitrag in der BDA-Betriebsgruppe. Da ich dann kurzfristig nicht an dieser Diskussion teilnehmen konnte, habe ich diesen Beitrag Genossen Flierl vor Beginn der Diskussion übergeben, der hierzu eingeladen hatte. Auf diese Weise standen die in aller Eile geschriebenen Thesen, die in der Diskussion zweifellos eine nähere Begründung und Präzisierung erfahren hätten, allein. Mein Fehler bestand in der Zustimmung zu ihrer Veröffentlichung in dieser Form. Aus dieser Situation heraus erklären sich einige Oberflächlichkeiten und Ungenauigkeiten, die, objektiv gesehen, falsche Einschätzungen darstellen und daher auch zu Recht kritisiert werden.

Das ist aber, wie gesagt, nicht das Entscheidende.

Ich möchte daher zu dem Kernpunkt der Kritik, zu meinen Ausführungen über den Platz der sozialistischen Architektur in der Architekturentwicklung der Welt übergehen.

In der Diskussion mit verschiedenen Genossen über die von mir gebrachte Formulierung habe ich einsehen müssen, daß es hier nicht nur um eine falsche Formulierung geht, sondern daß die hier enthaltene Aussage auch vom Prinzip her falsch ist.

Wie kam es zu dieser Formulierung? Was sollte damit gesagt werden? Welche Fehler habe ich hier gemacht?

Der erste Fehler bestand darin, daß ich im Zusammenhang mit dieser Formulierung unter Architektur das ausschließlich äußere Erscheinungsbild gesehen habe. Das ist unwissenschaftlich, da der Marxismus die Architektur als Komplex ihrer technischen, funktionellen, ökonomischen, sozialen und gestalterischen Seiten betrachtet.

Bei der Betrachtung der Architektur als einer vielseitigen, vor allem auch einer gesellschaftlichen Erscheinung, ist die Antwort auf die Frage, welchen Platz sie in der Entwicklung der Architektur in der Welt einnimmt und wie sie selbst diese Entwicklung mitbestimmt, eindeutig: einen der vordersten und bestimmenden! Es kann hierbei eben nicht nur um den Einfluß gehen, der sich auf irgendwelche technisch-gestalterische Seiten bezieht, sondern es kommt darauf an, welche Rolle die Architektur im politischen und ökonomischen Kampf des Sozialismus gegen den Kapitalismus und Imperialismus spielt.

Der zweite Fehler in diesem Zusammenhang besteht darin, daß die bewußte und parteiliche politische Aussage unserer Architektur, besonders unter den Bedingungen zweier sich feindlich gegenüberstehender deutscher Staaten, wo sie eine große Rolle im nationalen Kampf unserer Nation spielt, unterschätzt wurde. So gesehen, hat unsere Architektur nicht nur als Gegenpol zu der formalistischen und antinationalen Architektur im Westen eine führende Rolle, sondern auch unmittelbare Auswirkungen auf die politisch-gesellschaftliche Entwicklung in Deutschland.

Der dritte Fehler bestand darin — und das war eigentlich der unmittelbare Anlaß für meine Gedanken —, daß ich die Frage der Priorität in der Architekturentwicklung zu eng gesehen und überschätzt habe. Ich möchte das näher erläutern, damit das verständlich erscheint. Die Architekturentwicklung der letzten Jahrzehnte wird in ihrem gesamten sozialen Inhalt, in ihrer sozialen Zielstellung im wesentlichen durch die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaftsordnung bestimmt. Auf der Basis der sozialistischen Gesellschaft konnte die Sowjetunion als erster sozialistischer Staat, damit auch als erster überhaupt, Architektur und Städtebau aus den Fesseln der kapitalistischen Beschränktheit befreien. Die sowjetischen Architekten konnten daher nicht nur theoretisch die Grundsätze einer neuen Architektur und eines neuen Städtebaus ausarbeiten, sondern auch in der Praxis realisieren.

Die sowjetische Architektur und der sowjetische Städtebau waren der Ausgangspunkt für eine komplexe Stadtplanung, für die strukturelle Gliederung der Städte in städtebaulich-gesellschaftliche Einheiten, für die Entwicklung einer Vielzahl von Kategorien gesellschaftlicher Einrichtungen, für die Ensemblebebauung usw.

Auf der Grundlage der sozialistischen Planwirtschaft und der hochentwickelten Produktivkräfte entwickelten sich gleichfalls — dank der früher ausgereiften Bedingungen — in der Sowjetunion die Typenprojektierung sowie die industrielle Bauweise als Grundlage für das Bauen überhaupt und als entscheidender Faktor für die technisch-ökonomische und gestalterische Entwicklung der Architektur.

Diese prinzipiellen Neuerungen, als die entscheidend-

sten in der Entwicklung von Architektur und Städtebau, hatten also ihren Ausgangspunkt in der sowjetischen Theorie und Praxis und besaßen unmittelbaren und weittragenden Einfluß auf die Entwicklung der Architektur und des Städtebaues in allen Ländern. Den größten Einfluß hatte sie dort, wo die gesellschaftlichen Voraussetzungen denen der Sowjetunion am nächsten kamen. Weitere Momente der Architektur-entwicklung, insbesondere auf der technisch-gestalterischen Seite, wurden durch Entwicklungen, wie der Schalenbauweise, Seilnetzkonstruktionen, Kompaktbauweisen u. a. hervorgerufen.

Derartige prinzipielle Neuerungen, wie ich sie vorhin nannte, sind von unserer Architektur nicht ausgegangen. Ich lasse mich jedoch gerne korrigieren. Wir haben im Prinzip auf der gleichen gesellschaftlichen Grundlage wie die Sowjetunion stehend, ihre Erkenntnisse übernommen und entsprechend unseren Bedingungen weiterentwickelt. Insofern glaubte ich feststellen zu können, daß grundsätzliche Momente zur Veränderung der Architektur im internationalen Maßstab von uns ursächlich nicht ausgegangen sind. Es ging aber in keiner Weise hierbei um eine Verkleinerung dessen, was durch unsere Werktätigen nach 1945 gebaut wurde. Natürlich kann man sich fragen: Steckt nicht hinter all dem, was gesagt wurde, trotz allem eine Unterschätzung dessen, was wir in der Tat geleistet haben? Oder: Im Zusammenhang mit anderen kritischen Bemerkungen sieht er vielleicht trotz allem nur die Schwächen, die Unzulänglichkeiten? Ist er nicht doch der „Misere“-theorie verfallen? Ich möchte diese Frage mit einem klaren „Nein“ beantworten. Denn erstens unterschätze ich in keiner Weise das, was tatsächlich geleistet wurde. Wir können stolz sein und, wenn wir wollen, sogar zufrieden.

Zweitens gehört dazu, um, sagen wir, von der „Miserekrankheit“ befallen zu sein, daß man nicht an die Richtigkeit der Gesamtentwicklung glaubt und — das ist völlig richtig, wie es im Referat dargestellt wurde — daß alle Unzulänglichkeiten ausschließlich in den äußeren Umständen gesucht werden und nicht bei uns selber, ob wir nun im Projektierungsbüro, in der Akademie, in der Bauindustrie oder sonstwo arbeiten. Wenn ich also zu verschiedenen Fragen Kritik geübt habe — wobei ich ohne weiteres zugebe, daß diese oder jene aus Unkenntnis vieler Zusammenhänge vielleicht sogar unberechtigt sein kann —, war das nicht Ausdruck oder sollte nicht Ausdruck einer Miserestimmung sein. Ich bin gerade der Auffassung, daß viele Unzulänglichkeiten, die wir in Architektur und Bauwesen haben, nicht objektiv, sondern subjektiv bedingt sind. Subjektiv bedingt durch fehlende Meisterschaft, subjektiv bedingt durch ungenügende Einsicht in die komplizierten Zusammenhänge des sozialistischen Bauens, subjektiv bedingt durch die Unterschätzung der Standardisierung und Industrialisierung, subjektiv bedingt durch Erscheinungen von Selbstzufriedenheit usw.

Gerade gegen Selbstzufriedenheit auf vielen Gebieten sollten sich aber meine Bemerkungen richten, weil Selbstzufriedenheit Stehenbleiben und damit Zurückbleiben bedeutet. All das, was heute gut und völlig ausreichend ist, kann bei den ständig wachsenden Aufgaben morgen schon nicht mehr genügen. Die Entwicklung geht sehr schnell voran. Daher ist es sehr gut möglich, daß ich im Bestreben gegen Selbstzufrieden-

heit aufzutreten, das rechte Maß in der kritischen Einschätzung verloren, die eigentlichen Ursachen von Unzulänglichkeiten nicht oder nur unzureichend gezeigt habe, und daß die Kritik damit allein steht, allgemein bleibt und den Weg nicht zeigen kann. Das ist natürlich schlecht.

Es muß noch ein weiterer Punkt klargestellt werden: meine Einstellung zur industriellen Bauweise. Irgendwie scheint nämlich herausgekommen zu sein, daß ich gegen die industrielle Bauweise sei. Genauer gesagt: Nicht gegen die industrielle Bauweise im allgemeinen, sondern beim Aufbau des Stadtzentrums von Berlin.

Ich muß dazu folgendes sagen:

Die industrielle Bauweise ist die einzig richtige und auch nur mögliche Grundlage für die Entwicklung der sozialistischen Architektur, weil sie das einzig mögliche Mittel ist, um die ständig größer werdenden Aufgaben mit einem zunehmend geringeren Aufwand an ver-gegenständlichter Arbeit zu lösen.

Man kann sagen, daß unser Wohnungsbau im Prinzip gegenwärtig vollindustrialisiert ist.

Wäre die ungeheure Steigerung der Arbeitsproduktivität, das hohe Bautempo usw. ohne die Industrialisierung möglich gewesen? Natürlich nicht.

Trotzdem hat es bei mir tatsächlich Unklarheiten in bezug auf die Anwendung der industriellen Bauweise im Berliner Zentrum gegeben. Sie bestanden darin, daß ich mir folgendes sagte:

Die industrielle Bauweise ist ein Mittel, um erstens schneller, zweitens billiger, drittens schöner zu bauen. Die gegenwärtigen Erfahrungen bei einigen gesellschaftlichen Bauten im Zentrum, die wir in der 2-Mp-Skelettmontagebauweise machen, lassen das — davor dürfen wir die Augen nicht verschließen — bis jetzt jedenfalls nicht in allen Punkten erkennen.

Also — folgerte ich — ist es gegenwärtig vielleicht zweckmäßiger, komplizierte Bauten des Stadtzentrums in anderen Bauweisen zu errichten. Wie gesagt, das war meine Auffassung. Ich muß zugeben, daß sie nicht richtig ist.

Warum ist sie falsch?

Sie ist falsch erstens deswegen, weil ein großer Teil der dort angetroffenen technisch-ökonomischen und gestalterischen Unzulänglichkeiten nicht auf Kosten der industriellen Bauweise kommt, sondern auf z. T. ungenügende Meisterschaft von uns Projektanten und zum anderen auf die natürlichen Entwicklungsschwierigkeiten, die eine neue Bauweise mit sich bringt.

Sie ist falsch zweitens deswegen, weil die Absage von der Anwendung der industriellen Bauweise bei einigen Bauten des Zentrums keine Lösung des Problems mit sich bringen, sondern nur hinausschieben würde. Sie ist drittens deswegen falsch, weil wir in der Tat bei der Lösung vieler technisch-funktioneller und gestalterischer Fragen bei den gegenwärtig im Zentrum gebauten Objekten von der Position eines individuellen Lösungsweges herangegangen sind, was natürlich die Widersprüche verstärkt und nicht lösen hilft. Wir müssen uns von veralteten städtebaulich-gestalterischen Vorstellungen lösen und manche Forderungen und Vorstellungen den übergeordneten Gesichtspunkten der industriellen Bauweise unterordnen. Dann werden wir auch hier weiterkommen.



Ich möchte zum Schluß noch einen Gedanken zum Ausdruck bringen, der auch nicht ganz ohne Bedeutung dafür ist, daß es bei mir und auch bei anderen zu falschen Auffassungen gekommen ist.

Wahrscheinlich ist niemand frei von Fehlern. Jedem kann es passieren, daß er eine falsche, sogar ideologisch schädliche Auffassung zum Ausdruck bringt; es sei denn, er sagt nichts. Entscheidend ist, daß man nicht auf den falschen Auffassungen beharrt, daß sie möglichst schnell überwunden werden. Diese Gefahr, daß sie längere Zeit bestehen bleiben, besteht jedoch immer, wenn keine ideologische Auseinandersetzungen geführt werden. Bis in die letzte Zeit hinein wurden jedoch kaum Diskussionen über ideologische Fragen der Architektur geführt. In der ideologischen Windstille lag letztlich auch die Ursache für das Entstehen einer Reihe ideologischer Unklarheiten bei den Architekten und auch bei mir. In dem Zusammenhang und auch im Zusammenhang vieler noch unbewältigter technischer und gestalterischer Probleme beim Aufbau des Stadt-zentrums wäre es gut, wenn die Akademie, insbesondere führende Mitarbeiter des Bereichs Städtebau und Architektur, in der weiteren Arbeit zu uns kommen und unmittelbar mit den Projektanten am Brett die Auseinandersetzung führen würden. Sie bleibt dann sehr konkret. Wir lernen gemeinsam und können gemeinsam vieles schneller und besser lösen.

Ich möchte abschließend feststellen, daß die Kritik für mich nicht leicht, aber für meine eigene Klarheit notwendig war. Ich bin jedoch überzeugt, daß der Prozeß der ideologischen Klärung nicht durch eine einmalige Auseinandersetzung abgeschlossen sein kann, sondern nur durch ständige und kontinuierliche Arbeit. Die ideologische Auseinandersetzung, die jetzt im Plenum der Akademie und in den BDA-Bezirksgruppen geführt wird, muß sich bis auf die unterste Einheit der Projektanten erstrecken, damit es wirklich zu einer umfassenden Klärung und auch zu meßbaren Ergebnissen kommt. In dieser Hinsicht haben die Parteiorganisationen und die BDA-Betriebsgruppen eine verantwortungsvolle Arbeit zu leisten.

### **Prof. Werner Schneidrat, Stellvertreter des Direktors im VEB Typenprojektierung bei der Deutschen Bauakademie**

Gestatten Sie mir als Gast auf der heutigen Plenartagung, einige Gedanken zu dem hier Gesagten und zu dem vorgelegten Material auszusprechen. Ich muß, genauso wie der Genosse Felz, meiner Beunruhigung darüber Ausdruck geben, daß die Diskussionen nicht ganz so gelaufen sind, wie man sich das nach der Vorbereitung der Tagung und nach dem sehr guten Referat von Prof. Collein vorgestellt hatte. Dieses „Bestreuen des Hauptes mit Asche“, diese „Selbstkritik“ der einzelnen Genossen ist hier doch etwas zu weit getrieben worden. Ihre „ritterliche Haltung“ des Alles-auf-sich-selbst-Nehmens und die Abgrenzung der eigenen Fehler von den allgemeinen ideologischen Unklarheiten haben nicht zu der Klärung geführt, die wir eigentlich angestrebt haben.

Es ist schon ein Fortschritt, daß alle, die hier aufgetre-

ten sind, zu ihren eigenen Problemen Stellung genommen haben, aber das reicht noch nicht aus. Wir leben nicht im luftleeren Raum, sondern auf einem Planeten. in einem Land nebeneinander. Wir sprechen miteinander. Es gibt Meinungsaustausche und sehr starke Diskussionen und es wäre richtig gewesen, wenn die Genossen dargelegt hätten, wodurch und wie sie in diese falschen Auffassungen hineingedrängt worden sind und wie sie heute die inneren Zusammenhänge sehen. Ich bin der Meinung, daß wir die Diskussion nicht abschließen können, und daß sich die einzelnen Organisationen der Deutschen Bauakademie, vor allem die Parteiorganisationen, damit noch beschäftigen müssen.

Wir haben hier eine ganze Reihe von unrichtigen Behauptungen gehört, die doch zurückgewiesen werden müssen. So ist von dem Genossen Kwasnitza die Frage der zornigen jungen Männer im Zusammenhang mit dem Poeten Jewtuschenko aufgeworfen worden und Genosse Kwasnitza zog sich hinter die Feststellung zurück, daß Jewtuschenko zur damaligen Zeit ein sehr angesehener Poet war. Ich kann das dem Genossen Kwasnitza nicht abkaufen. Er spricht sehr gut russisch und kennt wahrscheinlich, wenn er überhaupt darüber sprechen kann, die Gedichte des Poeten Jewtuschenko. Bevor noch die offizielle Kritik in der „Prawda“ erschien, waren schon sehr schwere Zweifel an einzelnen Gedichten zu erheben. Wenn vielleicht einer von unseren Genossen und Kollegen, der nur die paar in unserer Presse erschienenen Gedichte gelesen hatte, das nicht erkennen konnte, so muß man doch von dem Genossen Kwasnitza verlangen, daß er sich auf Grund seiner Kenntnisse und seiner Ausbildung auch mit Fragen der künstlerischen Allgemeinbildung im sozialistischen Lager beschäftigt. Für mich muß ich in Anspruch nehmen, daß ich schon vor dieser offiziellen Einschätzung den Poeten Jewtuschenko in eine andere Kategorie und nicht die der positiven zornigen jungen Leute eingestuft habe.

Was haben wir nun in der nächsten Zeit zu tun? Das ist wohl jetzt die wichtigste Frage. Es ist hier bereits in einigen sehr guten Diskussionsbeiträgen von den Genossen Näther und Felz auf die Aufgaben des VEB Typenprojektierung, auf die Fragen des Baukastensystems, auf die Fragen der Typenprojektierung hingewiesen worden. Ich möchte nicht wiederholen, sondern nur einige Fragen etwas erweitern.

Wir sind in den Fragen des Baukastensystems ein ganzes Stück vorangekommen, aber beileibe nicht so, daß man heute sagen könnte, dieses Ordnungsprinzip liegt auf dem Tisch. An einer weiteren Vervollkommnung und vor allem Durchsetzung muß nicht nur der VEB Typenprojektierung arbeiten, sondern das ist gemäß Beschluß von Partei und Regierung eine Angelegenheit sämtlicher Architekten und Ingenieure, sämtlicher Bauschaffenden. Leider ist das noch nicht so und die Mehrzahl, sogar der hier Anwesenden, hat sich mit diesen Fragen noch zuwenig beschäftigt.

In vielen Entwurfsbüros wird den Fragen der Typung und Standardisierung eine absolut letzte Rolle zugestanden, was schon allein von der Kaderbesetzung her klar ersichtlich ist. Es gibt sogar einen sehr unschönen Ausdruck, daß die Abteilung Typung die „Flaschenabteilung“ des Betriebes ist, daß dort nicht

vollwertige Architekten, sondern Leute, die für diese Arbeit wegen Unfähigkeit abgestellt sind, arbeiten.

Außerdem ist es aber leider noch so, daß einzelne Projektierungsbetriebe sich bei der Ausarbeitung von Typenprojekten und von Bauelemente-Katalogen auf der Grundlage des Baukastensystems nicht die Verantwortung aufbürden wollen, die ihnen übertragen wird. Wir haben eine ganze Reihe von Fällen, daß Projektierungsbetriebe und Institute andere Aufgaben als vorrangig betrachten, die Typenaufgaben zurückstellen und sie aus den Plänen streichen, ohne sich darum zu kümmern, daß diese Aufgaben in den Plänen der Bauakademie und des VEB Typenprojektierung verankert sind.

So haben z. B. die Dresdener Kollegen für 400 000 DM, die Leipziger für über 180 000 DM Typungsaufgaben einseitig ohne Abstimmung aus ihrem Plan gestrichen. Diese vollständig falsche Einstellung zeugt davon, daß die Worte des Verständnisses der Beschlüsse von Partei und Regierung mit den Taten absolut nicht übereinstimmen.

Wir haben aber in Fragen des Baukastensystems noch einen anderen Aspekt zu betrachten, der uns in den nächsten Jahren viel Arbeit machen wird. Das ist die Erweiterung des Baukastensystems und seine Verbreitung als Ordnungsprinzip auf alle Gebiete des Bauwesens und darüber hinaus auf die korrespondierenden Gebiete der anderen Industriezweige.

Ich möchte noch mehr sagen. Auf der letzten internationalen Tagung zu Problemen des Gasbetons in Brno haben bereits die Fragen der Einführung des Baukastensystems bei uns ein großes Interesse hervorgerufen, besonders bei den Kollegen aus der CSSR, aus Bulgarien und Ungarn.

Der Hinweis von Professor Collein, daß 70 Ingenieure des VEB Typenprojektierung, etwas mehr als ein Viertel, noch keine Baustellenpraxis haben, ist natürlich sehr ernst. Wir werden diese Sache berichtigen müssen, und zwar dadurch, daß man einen Teil der Kollegen ohne Baustellenpraxis in die Baupraxis umsetzt und einen anderen Teil der Kollegen auf unsere Außenstellen bei den Großbaustellen delegiert. Das verlangt aber andererseits von den einzelnen Entwurfsbüros und Instituten, daß dem VEB Typenprojektierung zur Verstärkung gute und hochqualifizierte Kräfte zur Verfügung gestellt werden. Ohne diese Kräfte werden wir die großen Aufgaben, die vor uns stehen, nicht schaffen können.

Im Zuge der schweren Kritik der ideologischen Unklarheiten, die hier geübt wird, darf nun aber nicht sämtliche Kritik an den Arbeitsmethoden der Institute und der Akademie selbst, eine Kritik, die vorwärts weist und uns hilft, unsere Arbeit zu verbessern, unter den Tisch fallen. Diese Kritik ist, glaube ich, in der heutigen Diskussion etwas zu kurz gekommen.

Das ist vor allem der Arbeitsstil unserer Akademie, der die Mitarbeiter der einzelnen Institute nicht befriedigt. So haben wir erstens im VEB Typenprojektierung einen viel zu großen Anteil an Aufgaben, die sich nicht aus dem beständigen wissenschaftlich-technischen Plan für 1963 ergeben, sondern die zusätzlich in den Plan aufgenommen oder uns als sogenannte Dienstaufgaben übertragen wurden. Solche Aufgaben haben

im ersten Halbjahr 52 Prozent unserer Kapazität gebunden, während wir einen Teil unserer planmäßigen wissenschaftlichen Arbeiten nicht erfüllen konnten. Dieses Verschieben der Proportionen ist eine sehr gefährliche Sache, denn es geht auf Kosten der Grundlagenforschung für die nächste Zukunft. Das müssen wir sehr kurzfristig in das richtige gegenseitige Verhältnis bringen.

Zweitens geht es um die Erhöhung der Verantwortlichkeit unserer Mitarbeiter. In so großen Instituten, wie es zum Beispiel der VEB Typenprojektierung mit seinen 530 Mitarbeitern ist, kann nicht jede Kleinigkeit unbedingt vom Direktor entschieden werden. Das ist arbeitsmäßig nicht möglich und in der richtigen Ausnutzung der Arbeitskräfte falsch. Deshalb müssen wir in der Arbeit der Akademie dazu kommen, daß die Verantwortlichkeit sowohl der Institutsdirektoren und ihrer Stellvertreter wie auch der Hauptabteilungsleiter erhöht wird, und ihnen die Möglichkeit gegeben wird, ruhig an klar umrissenen Fragen zu arbeiten und diese zu verantworten.

Im VEB Typenprojektierung müssen wir ein Versäumnis korrigieren, und zwar auf dem Gebiete der Erfassung und Registrierung der in der Praxis wirklich durchgeführten Arbeiten. An Hand der Dokumentationen dieser Arbeiten muß aufgezeigt werden, was denn nun eigentlich Positives da ist. Diese Frage liegt bisher im argen und muß unbedingt verbessert werden.

Auf der letzten Plenartagung hatten wir die Möglichkeit, über den neuen Baustoff Gasbeton zu sprechen und die schweren Probleme, die in dieser Frage vor uns stehen, aufzuzeigen. Aber eine breitere Resonanz hat dieser Beitrag, der eigentlich sehr positiv aufgenommen wurde, nicht ausgelöst. Dieselben wenigen Leute, die sich mit dem Baustoff beschäftigten, beschäftigen sich auch weiter mit ihm. Die breite Masse der Architekten interessiert sich dafür nicht. Man wartet auf fertige Elemente, die da kommen werden und die man dann nachher kritisieren wird. Ich denke, daß man in den gesamten Fragenkomplex von vornherein die Architekten einschalten muß.

Genau das gleiche ist es mit den Fragen des Silikatbetons. Damit beschäftigen sich noch wenige unserer Fachleute, obwohl in der CSSR und in der Sowjetunion dieser neue Baustoff bereits sehr weit entwickelt und erprobt ist.

Auch der Frage der vielseitigen Anwendung von Glas und seiner verstärkten Einbeziehung in die architektonische Gestaltung müssen wir uns ernsthaft zuwenden; denn wir bekommen von unserer Industrie ab nächstes Jahr Glas in ausreichenden Mengen.

Auf der Tagung wurde von Bürokratismus, von Architekturbeamten, von Architekturreferenten und ähnlichem gesprochen. Ich glaube, man sollte solche Formulierungen zurückweisen. Es gibt bei uns in der Deutschen Demokratischen Republik keinen „Bürokratismus als solchen“. Es gibt Bürokraten, die haben Straße und Hausnummer, und da soll man den Mut haben, aufzutreten und zu sagen, das ist der und der. Er hemmt die und die Fragen. Dann werden wir zu einer klaren Diskussion kommen; aber wenn wir in Allgemeinplätzen sprechen, fühlt sich kein Mensch angesprochen und kein Mensch wird in irgendeiner Form zur Verantwortung gezogen.



Noch einige wenige Worte zu Berlin.

Genosse Näther hat bereits gesagt, daß wir sehr daran interessiert sind, in Berlin ein Experimentierfeld zu bekommen. Dieses Experimentierfeld muß so gelegen sein, daß man es im Stadtbild sieht, daß es architektonisch als Ganzes wirken kann und daß auf ihm die verschiedenartigsten Experimente durchgeführt werden können.

Leider war es uns in den letzten Jahren nicht vergönnt, in Berlin so zu arbeiten, wie wir uns das gedacht hatten.

Da sind zum Beispiel die gesellschaftlichen Bauten des Zentrums in Montagebauweise, von denen hier sehr kritisch gesprochen wurde. Das sind aber keine beständigen Typenbauten, sondern Berliner Eigenentwicklungen. Hier beißt sich die Katze in den Schwanz; denn jetzt sind die entsprechenden Formen für die Elemente da. Die Betonindustrie hat sich auf diese Bauweise eingespielt und eine Umstellung kostet viel Geld, Volksvermögen; aber andererseits sind die Kapazitäten des Grünauer Betonwerkes absolut nicht ausgelastet, weil man diese Elemente in der ganzen Republik nicht benutzen kann. Das ist einer der Komplexe, die nur gemeinschaftlich gelöst werden können.

Wir haben jetzt mit dem Stadtbaudirektor Giske die entsprechenden Absprachen geführt und die Entwicklungsarbeiten abgestimmt. Wir hoffen, daß die Zusammenarbeit in Zukunft besser sein wird.

Ich möchte mit einer allgemeinen Bemerkung abschließen.

Wir haben in unseren ideologischen Auseinandersetzungen sehr viele Unklarheiten und gegensätzliche Meinungen festgestellt; aber es wurde auch versucht, auf Kleinigkeiten abzulenken und persönliche Sachen in die Auseinandersetzungen mit hineinzubringen.

Als am 13. August 1961 in Berlin der antifaschistische Schutzwall errichtet wurde, wurde hier auch nicht gegen ihn als solchen gesprochen. Es wurde sehr viel gesprochen über den armen Onkel, der da drüben mit dem Taschentuch winkt, und über die persönliche Familientragödie, die sich da abspielt. Es wurde versucht, das klare, prinzipielle politische Geschehen auf die leise Tour zu diskreditieren.

Genosse Chruschtschow hat schon für mich gesagt, daß ihm der antifaschistische Schutzwall sehr gut gefällt. Uns gefällt er als Staatsgrenze unserer Deutschen Demokratischen Republik auch sehr gut. Er hat klare Verhältnisse geschaffen. Genau diese klaren Verhältnisse müssen wir in unserem ideologischen Streit mit den westlichen Einflüssen durchführen. Wir müssen uns klar darüber sein, daß es hier keine Kompromisse gibt. Wir müssen uns darüber klar sein, daß wir nur bei kompromißlosem Vorgehen auch die Jugend begeistern und mitreißen können.



# GESETZBLATT

der Deutschen Demokratischen Republik

1963

Berlin, den 18. Juli 1963

Teil II Nr. 63

Tag	Inhalt	Seite
14. 6. 63	Beschluß über die Anwendung der Grundsätze des neuen ökonomischen Systems der Planung und Leitung der Volkswirtschaft im Bauwesen .....	437

## Beschluß

über die Anwendung der Grundsätze des neuen ökonomischen Systems der Planung und Leitung der Volkswirtschaft im Bauwesen.

Vom 14. Juni 1963

Der umfassende Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik erfordert eine qualitativ höhere Stufe der Planung und Leitung der Volkswirtschaft bei konsequenter Verwirklichung des Prinzips des demokratischen Zentralismus. Das vom VI. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands beschlossene neue ökonomische System der Planung und Leitung der Volkswirtschaft ist auf die richtige und vollständige Ausnutzung der ökonomischen Gesetze des Sozialismus gerichtet. Es ermöglicht und bedingt die volle Ausnutzung der Vorzüge unserer sozialistischen Produktionsverhältnisse.

Die Durchsetzung des neuen ökonomischen Systems der Planung und Leitung der Volkswirtschaft muß darauf gerichtet sein, die persönlichen Interessen der Werktätigen mit den gesellschaftlichen Erfordernissen in Übereinstimmung zu bringen. Damit werden entscheidende Voraussetzungen geschaffen, um die Werktätigen wirksam in die Lösung der ökonomischen Aufgaben einzubeziehen und ihre schöpferische Initiative zu entwickeln. Das erfordert, die zentrale Planung und Leitung der Volkswirtschaft entschieden zu stärken und zu verbessern, ihre Wissenschaftlichkeit zu erhöhen, das in sich geschlossene System ökonomischer Hebel bewußt zu handhaben und auf die Einhaltung der Hauptkennziffern des Planes zu richten.

Bei der Verwirklichung des Programms des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik hat das Bauwesen eine große Bedeutung. Durch die Errichtung von Produktionsbauten für die Industrie, das Verkehrswesen und die Landwirtschaft, durch den Bau von Wohnungen und gesellschaftlichen Einrichtungen sowie die Erhaltung der Gebäude und Anlagen nimmt es entscheidenden Einfluß auf die planmäßige proportionale Entwicklung der Volkswirtschaft und die Entfaltung des sozialistischen Lebens. Die neu errichteten Produktionsanlagen in Industrie und Landwirtschaft bestimmen in großem Maße die Erhöhung des Produktionsniveaus in der Periode des umfassenden Aufbaus des Sozialismus.

Um entsprechend den Beschlüssen des VI. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands einen hohen Nutzeffekt der Investitionen, eine erhebliche Verkürzung der Bauzeiten und eine wesentliche Senkung der Baukosten zu erreichen, ist es erforderlich, durch die Projektierung die breite Anwendung der Kompaktbauweise für modernste Produktionsanlagen zu sichern und in der Bauausführung die komplexe Fließfertigung unter der Leitung eines Generalauftragnehmers als die gegenwärtig zweckmäßigste Form der wissenschaftlichen Produktionsorganisation bei der Errichtung von Industrierwerken einzuführen.

Zur Sicherung der planmäßigen Entwicklung der nationalen Wirtschaft sind die Kräfte und Mittel des Bauwesens und der anderen an der Durchführung der staatlichen Investitionen beteiligten Wirtschaftszweige, vor allem des Maschinenbaues, vorrangig auf die termin- und qualitätsgerechte Fertigstellung der wichtigsten Investitionsvorhaben der Volkswirtschaft, insbesondere ihrer führenden Zweige, zu konzentrieren.

Das erfordert die Überwindung der derzeitigen Zersplitterung der Kräfte und Mittel im Investitionsgeschehen und die Konzentration der Baukapazitäten in großen Bau- und Montagekombinaten unter Einbeziehung von Vorfertigungs- und Montagekapazitäten des Maschinenbaues. Diese Bau- und Montagekombinate haben den Bau kompletter Produktionsanlagen einschließlich der dazugehörigen Wohnkomplexe und Nebenanlagen durchzuführen und der Industrie, dem Verkehrswesen, der Landwirtschaft und den anderen Zweigen der Volkswirtschaft betriebsfertige Anlagen und schlüsselfertige Bauwerke zu übergeben.

Damit wird ein neuer selbständiger Zweig der Volkswirtschaft für die gesamte Investitionsbautätigkeit entwickelt, die umfassende Industrialisierung des Bauens ermöglicht und bei der Durchführung von Investitionsvorhaben unter einem Generalauftragnehmer eine klare Trennung der Verantwortung zwischen Auftraggeber und Auftragnehmer gewährleistet sowie eine einheitliche und straffe Leitung geschaffen.



Die Lösung der dem Bauwesen gestellten Aufgaben erfordert die ständige Steigerung der Arbeitsproduktivität, die Senkung der Selbstkosten und die Erhöhung der Qualität der Erzeugnisse und Bauwerke durch

die vollständige Ausnutzung der ökonomischen Gesetze des Sozialismus;

die maximale Ausschöpfung der Vorzüge der internationalen Zusammenarbeit im Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe;

die wissenschaftliche Planung, Leitung und Organisation der Vorbereitung und Durchführung der Investitionen auf der Grundlage einer exakten Bilanzierung, beginnend mit der Perspektivplanung und der darauf basierenden langfristigen staatlichen Aufgaben für alle an ihrer Vorbereitung und Durchführung beteiligten Betriebe und Institutionen;

die Durchsetzung des wissenschaftlich-technischen Höchststandes;

die bewußte Förderung der schöpferischen Initiative der Werktätigen, ihre verstärkte Einbeziehung in die Planung und Leitung bei richtiger und umfassender Anwendung des Prinzips der materiellen Interessiertheit.

Im Bauwesen ist zur Durchsetzung des neuen ökonomischen Systems der Planung und Leitung folgende Gesamtkonzeption zugrunde zu legen:

**1. Die Planung ist entsprechend den Bedingungen des kompakten Bauens und der komplexen Fließfertigung weiter zu entwickeln sowie auf die Lieferung kompletter Anlagen und Bauwerke (Gebrauchswerte) umzustellen.**

Die langfristigen staatlichen Aufgaben für die Vorbereitung und Durchführung der Investitionen haben die Übereinstimmung zwischen dem Investitionsplan und dem Plan der Bau- und Montageproduktion zu gewährleisten. Die Hauptkennziffern und Bilanzen des Perspektivplanes sind in den einzelnen Stadien der Vorbereitung und Durchführung der Investitionsbauvorhaben ständig zu präzisieren und in einem technologisch begründeten Hauptzyklogramm festzulegen. Die Bewertung der Leistungen der Betriebe für die Durchführung der Bau-, Montage- und Ausrüstungsarbeiten und der Projektierungsbetriebe hat von der termin- und qualitätsgerechten Übergabe der in den langfristigen staatlichen Aufgaben enthaltenen produktionsfähigen Bauabschnitte bzw. Investitionsbauvorhaben auszugehen.

Die ökonomischen Hebel und die Maßnahmen der Erhöhung des materiellen Anreizes müssen auf die Fertigstellung kompletter funktionstüchtiger Produktionsanlagen und schlüsselfertiger Bauwerke gerichtet sein.

**2. Der Nutzeffekt der wissenschaftlich-technischen Arbeit im Bauwesen ist zu erhöhen und die Einheit von Wissenschaft, Projektierung und Produktion herzustellen.**

Zur Durchsetzung des wissenschaftlich-technischen Höchststandes im Bauwesen ist insbesondere

der Bau von Produktionsanlagen in der Kompakt-, Frei- und Teilfreibauweise vorzusehen;

die komplexe Fließfertigung für die Errichtung von Produktionsanlagen etappenweise einzuführen;

die Entwicklung und Produktion neuer, leichter, aus einheimischen Rohstoffen herzustellender Baustoffe zu beschleunigen;

die Vorfertigung von standardisierten, austauschbaren und hochgradig komplettierten Bauelementen und -gruppen im Bauwesen und Maschinenbau als Grundlage für die allgemeine Einführung der Montagebauweise weiter zu entwickeln;

die komplexe Mechanisierung der Bau- und Montageprozesse zu vervollkommen;

die konsequente Anwendung von Typenprojekten mit standardisierten Bauelementen des Baukastens bei ständiger Erhöhung der Qualität zu sichern.

Der Projektierung sind solche Kennziffern zugrunde zu legen, die auf die sparsamste Verwendung der Investitionsmittel, die Senkung der Baugewichte, den ökonomischen Einsatz der Baustoffe und auf die höchste Wirtschaftlichkeit bei der Nutzung der Anlagen und Bauwerke gerichtet sind. Zur Sicherung der ständigen Steigerung der Arbeitsproduktivität, der Verbesserung der Qualität der Erzeugnisse und der Senkung der Selbstkosten ist das Ringen um den wissenschaftlich-technischen Höchststand im Bauwesen mit der Durchsetzung eines strengen Sparsamkeitsregimes und der ständigen Verbesserung der Berufsausbildung und Qualifizierung der Bau-schaffenden zu verbinden.

Auf den Baustellen ist eine straffe Ordnung durchzusetzen und ein entschiedener Kampf gegen Vergeudung und Verantwortungslosigkeit zu führen sowie die maximale Auslastung der Maschinen im Mehrschichtbetrieb, die Einhaltung der Sechs-Tage-Woche und die Vorgabe und Abrechnung der Baumaterialien nach exakt berechneten Materialverbrauchsnormen zu sichern. Die Staats- und Wirtschaftsleitungen haben den sozialistischen Wettbewerb, die sozialistische Gemeinschaftsarbeit und andere Formen der Mitwirkung der Werktätigen an der Leitung der Produktion zu fördern und weiter zu entwickeln. Sie haben dabei eine enge Zusammenarbeit mit der Industriegewerkschaft Bau-Holz, der Freien Deutschen Jugend, der Kammer der Technik und dem Bund Deutscher Architekten zu gewährleisten.

**3. Die Durchsetzung des Produktionsprinzips im Bauwesen unter den Bedingungen der Lieferung kompletter funktionstüchtiger Anlagen bei Anwendung der komplexen Fließfertigung und des kombinierten und kompakten Bauens erfordert eine einheitliche Leitung des Industriebaues, des Landwirtschaftsbaues, des komplexen Wohnungsbaues und Gesellschaftsbaues sowie der Zweige der Baumaterialienindustrie durch einen beim Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik zu bildenden Bauwirtschaftsrat.**

Diese Entwicklung hat in Etappen zu erfolgen:

In der ersten Etappe ist im Bauwesen die Zersplitterung der Bau- und Baumaterialienkapazitäten zu beseitigen. Es sind große leistungsfähige Bau- und Montagebetriebe zu schaffen, die als Hauptauftragnehmer für den gesamten bautechnischen Teil eines Investitionsvorhabens verantwortlich sind oder als Generalauftragnehmer eingesetzt werden und dem Auftraggeber komplette funktionstüchtige Anlagen übergeben.

Zur vorrangigen Entwicklung des Industriebaues und zur Konzentration der Kräfte auf die Investitionsbauvorhaben der Industrie, insbesondere ihrer führenden Zweige, sind die wichtigsten volkseigenen Industrie- und Spezialbaukapazitäten in Bau- und Montagekombinaten zusammenzufassen und einheitlich durch das Ministerium für Bauwesen zu leiten.

Die wichtigsten volkseigenen Neubaukapazitäten für den Wohnungsbau, für den Landwirtschaftsbau, für den Gesellschaftsbau und des dazu erforderlichen Tiefbaues sind in spezialisierten Kombinat zu konzentrieren und durch die Räte der Bezirke zu leiten.

Die volkseigenen Reparaturkapazitäten für die Erhaltung der Bausubstanz und die Durchführung von Um- und Ausbauten sowie kleiner Neubauten sind in volkseigenen Baureparaturbetrieben zusammenzufassen und durch die Räte der Kreise und Städte zu leiten.

Die Baumaterialienindustrie ist auf die bedarfsgerechte Massenproduktion standardisierter Erzeugnisse und großformatiger vorgefertigter kompletierter Bauelemente auszurichten.

In der Baumaterialienindustrie sind die zentralgeleiteten VVB weiter zu spezialisieren und zu branchenreinen Industriezweigleitungen zu entwickeln. Die wichtigsten volkseigenen Baumaterialienbetriebe sind den VVB zu unterstellen.

Die anderen volkseigenen Baumaterialienbetriebe sind bezirklich zu unterstellen und durch die Räte der Bezirke zu leiten. Das System der Leitbetriebe nach Erzeugnisgruppen ist zu entwickeln. Die weitere Entwicklung der Betonindustrie als Kernstück der materiell-technischen Basis ist tempobestimmend für die umfassende Industrialisierung des Bauens. Die volkseigenen Betonwerke sind bei Nachweis des ökonomischen Nutzens zu Kombinat zusammenzufassen und auf der Grundlage des einheitlichen Baukastens weiter zu spezialisieren. Die Betonwerke, mit Ausnahme der für den Reparatur- und Bevölkerungsbedarf produzierenden Betriebe sowie der Plattenwerke für den Wohnungsbau, sind der VVB Beton zu unterstellen.

Die Forschungs- und Entwicklungskapazitäten für die Lösung der komplexen und perspektivischen Aufgaben sind der Deutschen Bauakademie als dem wissenschaftlich-technischen Zentrum des Bauwesens unterstellt. Zur Durchführung der spezifischen Forschungs- und Entwicklungsaufgaben für die einzelnen Zweige der Bau- und Baumaterialienindustrie sind entsprechende Kapazitäten bei den Industriezweigleitungen aus- bzw. aufzubauen.

Im Maschinenbau ist in der ersten Etappe die Zersplitterung bei den Montagebetrieben für Ausrüstungen zu überwinden. Die leistungsfähigsten Betriebe sind als Hauptauftragnehmer für den gesamten Ausrüstungsteil einzusetzen. Die Hauptauftragnehmer und die Zulieferbetriebe haben auf der Grundlage einer straffen Kooperationsordnung zu arbeiten.

Der Vorfertigungsgrad der Ausrüstungen ist weiter zu erhöhen. Die für den modernen Industriebau erforderlichen Kapazitäten sind zu entwickeln. Die technologischen Projektierungsbüros sind weiter zu konzentrieren, zu spezialisieren und als Generalpro-

jektanten einzusetzen. Zur Durchsetzung einer sozialistischen Industriebaupolitik sind sie einheitlich durch den Volkswirtschaftsrat zu leiten.

Die im Bau- und Ausrüstungssektor durchzuführenden Maßnahmen sind auf der Grundlage einer einheitlichen Maßordnung sowie anderer einheitlicher Kennziffern und Festlegungen zu koordinieren.

In der zweiten Etappe wird der Bauwirtschaftsrat beim Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik gebildet. Ihm werden die Bau- und Montagekombinate und alle anderen volkseigenen Baukapazitäten einschließlich des Verkehrs- und Wasserbaues mit Ausnahme der Reparaturkapazitäten, die Grundmontage- und Spezialmontagekapazitäten, alle Baumaterialienbetriebe sowie alle bautechnischen Forschungs- und Projektierungskapazitäten zentral unterstellt. Die Bau- und Montagekombinate sind so zu entwickeln, daß sie den komplexen Industriebau, den Landwirtschaftsbau, den komplexen Wohnungsbau und den Gesellschaftsbau durchführen können. Die Durchführung der Investitionsvorhaben hat nach dem Prinzip der komplexen Fließfertigung unter der Leitung eines Generalauftragnehmerbetriebes zu erfolgen.

Zu einem noch festzulegenden Zeitpunkt sind die für den Investitionsbau erforderlichen Montage- und Vorfertigungsbetriebe für Ausrüstungen dem Bauwirtschaftsrat beim Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik zu unterstellen.

Die Betriebe, die Generalauftragnehmer für den Bau und die Montage kompletter Industrieanlagen in der Deutschen Demokratischen Republik sind, haben die gleiche Funktion für den Export solcher kompletter Industrieanlagen zu übernehmen, die von der Deutschen Demokratischen Republik im Ausland aufgebaut und montiert werden müssen. Das gleiche Prinzip gilt für die Projektierung.

Die aufeinander abgestimmte Spezialisierung der technologischen und bautechnischen Projektierungskapazitäten ist unter Berücksichtigung der internationalen sozialistischen Arbeitsteilung weiter zu entwickeln.

Der Bauwirtschaftsrat beim Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik wird damit die volle Verantwortung für die gesamte Investitionsbautätigkeit einschließlich der Begutachtung der Aufgabenstellungen und der Bestätigung der Titellisten der Investitionsvorhaben tragen. Er hat die Planung der Gebiete, Städte und Dörfer auf der Grundlage der Perspektivpläne und der Jahresorientierungsziffern der Staatlichen Plankommission sowie die Durchführung einer einheitlichen Baupolitik zur Durchsetzung des wissenschaftlich-technischen Höchststandes zu gewährleisten.

4. Die Durchsetzung der Grundsätze für die Planung und Leitung im Bauwesen erfordert die enge Zusammenarbeit der Staats- und Wirtschaftsleitungen mit der Industriegewerkschaft Bau-Holz und die Ausnutzung aller Formen der gesellschaftlichen Arbeit, um die schöpferische Mitwirkung aller Werktätigen zur Ausarbeitung und Durchführung der Pläne sowie ihre aktive Teilnahme an der Lösung der staatlichen und wirtschaftlichen Aufgaben zu sichern. Die Arbeit der Ständigen Produktionsberatungen und ihrer Ausschüsse, als eine der wichtigsten Voraussetzungen zur Entwicklung der sozialistischen



abrechnungsfähigen Bauabschnitten wirken. Die Bezahlung der Bau- und Montageproduktion durch den Auftraggeber erfolgt erst nach qualitätsgerechter Übergabe abrechnungsfähiger Bauabschnitte bzw. von Gebrauchswerten.

Bis zur Übergabe wird die Produktion vorrangig durch Kredite finanziert. Damit wird der Zins als ökonomischer Hebel für die termin- und qualitätsgerechte Fertigstellung der Gebrauchswerte bzw. abrechnungsfähiger Bauabschnitte angewendet.

- e) Die erforderlichen Investitionsmittel des Bauwesens sind in stärkerem Maße aus den Gewinnen der unterstellten Betriebe zu erwirtschaften. Die Verwendung der erwirtschafteten Mittel ist bei Umverteilung der Mittel der Betriebe vorrangig auf solche Investitionsmaßnahmen zu konzentrieren, die das Tempo der wissenschaftlich-technischen Entwicklung des Industriezweiges bestimmen.
- f) Zur Durchsetzung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts ist die 1962 begonnene Arbeit der Ermittlung und Anwendung von technisch begründeten Arbeitsnormen auf der Grundlage von Besttechnologien weiterzuführen. Zur Ermittlung der Bestzeiten sind Leistungsvergleiche zwischen technologisch gleichartigen Betrieben und Baustellen zu organisieren. Bestätigte Besttechnologien und TAN sind von den Projektanten und Technologen bei der Ausarbeitung der Projekte obligatorisch anzuwenden.

Den Meisterbereichen und Brigaden sind die in den Arbeitsprojekten festgelegten Zeitwerte vorzugeben. Die Staats- und Wirtschaftsleitungen haben alle Maßnahmen zu treffen, damit eine kontinuierliche Arbeit auf den Baustellen als Grundvoraussetzung für die Anwendung fortgeschrittenster Technologien und Arbeitsnormen gesichert wird. In der Normenarbeit ist zielstrebig auf die Ausarbeitung von Taktnormen und von Normen für technologische Komplexe überzugehen.

Der Grundsatz „Neue Technik — Neue Normen“ ist anzuwenden. Zur Sicherung der ständigen Übereinstimmung von Besttechnologien und Arbeitsnormen ist die Arbeitsnormung entsprechend den Erfahrungen des VEB Bau- und Montagekombinat Kohle und Energie dem Technischen Direktor zu unterstellen.

Zur Verbesserung der Normenarbeit sind die Normenbearbeiter durch die Vermittlung der Besttechnologien und fortschrittlichsten Organisationsformen planmäßig zu qualifizieren und systematisch Ingenieure für die Normenarbeit auszubilden.

- g) Der Prämienstücklohn, als die gegenwärtig zweckmäßigste Lohnform im Bauwesen ist in enger Zusammenarbeit mit der Industriegewerkschaft Bau-Holz weiter zu entwickeln, gründlich mit den Werkträgern zu beraten und anzuwenden. Teile des Lohnes sind an solche Kennziffern zu binden, die auf die ständige Steigerung der Arbeitsproduktivität, die Durchsetzung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, die Durchsetzung des Mehrschichtenbetriebes, die Einhaltung der Staatsplantermine sowie auf die Sicherung einer hohen Qualität und Senkung der

Selbstkosten wirken. Die Kennziffern müssen einfach, verständlich und von jedem Arbeiter unmittelbar beeinflussbar sein. Die Weiterentwicklung des Prämienstücklohnes hat durch die Anwendung von komplexen Normen so zu erfolgen, daß das materielle Interesse der Werkträgern auf die Fertigstellung funktionstüchtiger Objekte gerichtet wird.

- h) Zur Durchsetzung einer leistungsgebundenen Vergütung der Tätigkeit der mittleren und leitenden Kader in den Betrieben und den VVB ist die Entlohnung so festzulegen, daß sich das Gehalt aus einem festen Grundbetrag und einem Prämienanteil zusammensetzt. Die Zahlung des Prämienanteils ist von der Erfüllung solcher ökonomischen Kennziffern abhängig zu machen, die von dem jeweiligen Leiter für seinen Verantwortungsbereich zu vertreten sind.
- i) Zur Durchsetzung einer zielgerichteten Prämierung, die auf die Erfüllung der Hauptkennziffern des Planes wirken muß, sind in den Betrieben und auf den Baustellen die verschiedenen Fonds für die Prämierung zu einem einheitlichen Prämienfonds zusammenzufassen.

Die Grundsätze der Prämierung müssen einheitlich für alle am Bau Beteiligten, wie Bau- und Montagebetriebe, Projektierungsbetriebe und Aufbauleitungen, gelten. Die Höhe der Prämien ist entsprechend der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Investitionsvorhaben zu differenzieren.

- 9. Das Ministerium für Bauwesen hat die wichtigsten ökonomischen Probleme mit Hilfe von Experimenten zu lösen. Die Vorschläge für Experimente, deren Durchführung nicht in Übereinstimmung mit den gesetzlichen Bestimmungen steht, sind vom Minister für Bauwesen dem Ministerrat zur Bestätigung vorzulegen.

## II.

### Die Weiterentwicklung und die Erhöhung der Wirksamkeit der wissenschaftlich-technischen Arbeit im Bauwesen

Zur Erreichung des wissenschaftlich-technischen Höchststandes im Bauwesen und dessen Mitbestimmung auf den entscheidenden Gebieten ist es erforderlich, die wissenschaftlichen Kapazitäten unter Berücksichtigung der internationalen Arbeitsteilung im Rahmen des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe weiter zu entwickeln. Die Wirksamkeit der wissenschaftlich-technischen Arbeit ist durch die Konzentration der Forschungsarbeit auf die Schwerpunkte sowie durch eine straffe Leitung der Forschungstätigkeit bei enger Einbeziehung der Neuerer, Arbeiterforscher und Rationalisatoren zu erhöhen und die sozialistische Gemeinschaftsarbeit breit zu entfalten. Die Deutsche Bauakademie als wissenschaftlich-technisches Zentrum des Bauwesens ist als Organ des Ministeriums für Bauwesen für die einheitliche Leitung der wissenschaftlich-technischen Arbeit im Bauwesen verantwortlich.

- 1. Voraussetzung für die Erhöhung der Wirksamkeit der wissenschaftlich-technischen Arbeit im Bauwesen ist eine klare Perspektivplanung der Investitionen in den Zweigen der Volkswirtschaft und die Ausarbeitung langfristiger Programme für die einzelnen Zweige des Bauwesens.

Die wissenschaftlichen Kapazitäten des Bauwesens sind in verstärktem Maße für die Ausarbeitung der wissenschaftlich-technischen Grundlagen, der Perspektivpläne und der Programme für die einzelnen Zweige des Bauwesens einzusetzen.

Der technischen Perspektive sind der wissenschaftlich-technische Höchststand auf den einzelnen Gebieten der Entwicklungsrichtung des Bauwesens im internationalen Maßstab und die zur Verfügung stehenden Rohstoffe, Investitionen, Arbeitskräfte usw. zugrunde zu legen.

2. Auf der Grundlage der langfristigen Programme für die Zweige des Bauwesens sind die Jahrespläne Forschung und Entwicklung auszuarbeiten. Dabei ist auszugehen von:

- a) der Konzentration der Kräfte und Mittel auf die Forschungs- und Entwicklungsarbeiten, die eine maximale Senkung des Bauaufwandes und Verkürzung der Bauzeiten, eine rasche Steigerung der Arbeitsproduktivität und die niedrigsten Selbstkosten der Produktion sichern;
- b) der komplexen Lösung der Forschungs- und Entwicklungsaufgaben mit dem Ziel der Erreichung des wissenschaftlich-technischen Höchststandes des Enderzeugnisses (Wohnung, Industrieanlage usw.);
- c) der Verkürzung der Entwicklungszeiten von Beginn der Grundlagenforschung über die experimentelle Erprobung bis zur Aufnahme der Serienproduktion.

3. Die wissenschaftlich-technische Arbeit im Bauwesen ist auf die Sicherung des höchsten ökonomischen Nutzeffektes der Investitionen durch das Projekt und auf die Ausarbeitung und schnelle Einführung hochproduktiver technologischer Verfahren, fortschrittlicher Organisationsprinzipien und den wirtschaftlichsten Materialeinsatz zu lenken. Das erfordert:

- a) die Senkung des Bauaufwandes durch kombiniertes und kompaktes Bauen, insbesondere im Industriebau und im Gesellschaftsbau sowie durch die Anwendung der Frei- und Teilfreibauweise im Industriebau. In Gemeinschaftsarbeit zwischen den bautechnischen und den technologischen Projektanten sind, beginnend mit den führenden Zweigen der Volkswirtschaft, die wissenschaftlichen Grundlagen für die maximale Blockbildung zu schaffen. Hierzu sind ökonomische Berechnungen des Nutzeffektes zur Erreichung optimaler Lösungen vorzunehmen;
- b) die wissenschaftliche Organisation der Produktion durch die Anwendung der komplexen Fließfertigung im Industriebau und im Landwirtschaftsbau sowie der Schnellbaufließfertigung im komplexen Wohnungsbau. Die Anwendung der komplexen Fließfertigung und die weitere Industrialisierung des Bauens verlangt die aufeinander abgestimmte Standardisierung und Typung der Bauelemente und der montagefähigen Ausrüstungsgruppen der verschiedenen Industriezweige, die weitere Konzentration und Spezialisierung der technologischen Projektierungsbetriebe und sonstigen Projektierungseinrichtungen und die engste Zusammenarbeit der Forschungsinstitute der Industrie und des Bauwesens. Der komplexen Fließfertigung und der Schnellbaufließfertigung sind die Erfahrungen

der Neuerer und Arbeiterforscher, der kontinuierliche und mehrschichtige Einsatz der Kapazitäten und die Besttechnologien zugrunde zu legen;

- c) die Entwicklung neuer, leichter und hochwertiger Baustoffe auf der Grundlage von einheimischen Rohstoffen, die eine erhebliche Senkung der Baugewichte und eine Erhöhung der bauphysikalischen Eigenschaften, insbesondere der Wärmedämmfähigkeit, ermöglichen;
- d) die Durchsetzung des einheitlichen Baukastensystems bei allen Bauwerken. Durch die Ausarbeitung der wissenschaftlichen Grundlagen, die Durchführung von Wettbewerben und die Ausarbeitung von Experimentalprojekten sind die Voraussetzungen für die Durchsetzung des Baukastens bei allen Bauwerken zu schaffen. Bei der Ausarbeitung der Typenprojekte sind die Elemente und Segmente des Baukastens so anzuwenden, daß eine variable Gestaltung der Bauten erreicht wird. Die zur Zeit gültigen Typenprojekte, die nicht mit dem Baukasten übereinstimmen, sind etappenweise außer Kraft zu setzen. Die sowjetischen Erfahrungen bei der Entwicklung von Typensektionen im Industriebau sind anzuwenden;
- e) die Vereinfachung und Vervollkommenheit der Typenprojektierung und die enge Verbindung der Typenprojektierung mit der Investitionsprojektierung. Es ist zu gewährleisten, daß die Typenprojekte

auf der Grundlage des wissenschaftlich-technischen Höchststandes ausgearbeitet werden,

einen hohen volkswirtschaftlichen Nutzeffekt der Anlagen und Bauwerke sowohl bei ihrer Errichtung als auch bei ihrer Nutzung und Erhaltung sichern,

nach einer verbindlichen Ordnung ständig überprüft und vervollkommen werden.

Auf der Grundlage der von den wissenschaftlichen Instituten und dem VEB Typenprojektierung ausgearbeiteten Grundsätze für die einzelnen Industriezweige sind die Investitionsprojekte für Bauwerke eines bestimmten Anwendungszweckes und für Bauwerkskomplexe, die zur mehrfachen Anwendung vorgesehen sind, mit der Qualität eines Typenprojektes auszuarbeiten und als Wiederverwendungsprojekte zu bestätigen. Die Verbindlichkeitserklärung der Typenprojekte darf in der Regel erst nach deren experimenteller Erprobung erfolgen. Die Projektierung ist nach fortschrittlichen Projektierungsmethoden durchzuführen, wie die zwei- und dreidimensionale Modellprojektierung. Durch die Deutsche Bauakademie ist ein Katalog für Typen- und Wiederverwendungsprojekte herauszugeben und ständig zu vervollkommen;

- f) die Experimentalprojektierung ist für einzelne Bauwerke und Industriewerke in den Projektierungsbetrieben zu entwickeln. Durch die Experimentalprojektierung (Ausarbeitung und Vergleich von Varianten) ist mit dem Projekt die wirtschaftlichste Lösung für die Errichtung und Nutzung der Bauwerke und Anlagen festzulegen;



g) die Veränderung der Planung und Durchführung der Muster- und Experimentalbauten. Es sind Voraussetzungen zu schaffen, daß die Neuentwicklungen als Muster- und Experimentalbauten bzw. Pilotanlage im Rahmen der Pläne Forschung und Entwicklung erprobt werden können. Werden die Erprobungen bei Bauvorhaben des Investitionsplanes durchgeführt, sind für die ausführenden Baubetriebe besondere Bedingungen festzulegen.

4. Zur Erhöhung der Wirksamkeit der wissenschaftlich-technischen Arbeit im Bauwesen ist die Festlegung der Verantwortung und die Organisation der Kapazitäten wie folgt vorzunehmen:

In der Bauforschung:

a) In den Bau- und Montagekombinaten und in den Leitbetrieben der Bau- und Baumaterialienindustrie sind betriebliche Forschungs- und Entwicklungsstellen aus- bzw. aufzubauen, die zugleich Außenstellen der Deutschen Bauakademie sind. Die Entwicklungsstellen haben die Aufgabe, unter Einbeziehung der Neuerer und Arbeiterforscher sowie der Betriebssektion der Kammer der Technik, neue technologische Verfahren und Organisationsprinzipien für die Betriebe bzw. für die Erzeugnisgruppen zu entwickeln und die Einführung von Forschungs- und Entwicklungsergebnissen der Institute der VVB und der Deutschen Bauakademie zu unterstützen. Sie haben auf der Grundlage des wissenschaftlich-technischen Höchststandes die wissenschaftliche Durchdringung der Produktion entsprechend dem Plan „Neue Technik“ zu organisieren.

b) Bei den Industriezweigleitungen (VVB der Baumaterialienindustrie und Produktionsbereiche der Bauindustrie) sind wissenschaftlich-technische Zentren des Industriezweiges zu bilden. Diese haben die Aufgabe, die technisch-ökonomische Perspektive ihres Zweiges auf der Grundlage der festgelegten Hauptrichtung auszuarbeiten, neue technologische Verfahren, die für den gesamten Industriezweig von Bedeutung sind, und neue Organisationsformen, insbesondere für die Großbaustellen, zu entwickeln, die Lösung der ökonomischen Probleme des Industriezweiges und die Einführung der Forschungs- und Entwicklungsergebnisse in die Praxis vorzubereiten. Sie leiten die betrieblichen Forschungs- und Entwicklungsstellen an und koordinieren deren Tätigkeit.

Bei den VVB der Baumaterialienindustrie und den Produktionsbereichen der Bauindustrie sind wissenschaftlich-technische Beiräte zu bilden, die die Leiter der Industriezweige in den grundsätzlichen Fragen der technischen Entwicklung des Industriezweiges beraten.

c) Die Deutsche Bauakademie als wissenschaftlich-technisches Zentrum des Bauwesens hat die ihr übertragenen Aufgaben entsprechend den vom Ministerrat getroffenen Festlegungen über die Aufgaben und die Arbeitsweise in der Bauwissenschaft durchzuführen.

Der Präsident der Deutschen Bauakademie ist Mitglied der Leitung des Ministeriums für Bauwesen. Er hat die der Deutschen Bauakademie übertragenen Aufgaben gegenüber den zentralen und örtlichen Organen des Staatsapparates unmittelbar wahrzunehmen und ist berechtigt, in-

nerhalb seines Verantwortungsbereiches den dem Ministerium für Bauwesen nachgeordneten Organen Weisungen zu erteilen.

In der bautechnischen Projektierung:

Das Projekt ist auf der Grundlage der vom Minister für Bauwesen bestätigten Projektierungsrichtlinien zum Hauptmittel der Durchsetzung des wissenschaftlich-technischen Höchststandes zu entwickeln. Der Auftraggeber ist verpflichtet, dem Projektanten in der Aufgabenstellung die Hauptparameter, Leistungskennziffern, Fristen und andere wichtigen technisch-ökonomischen Kennziffern vorzugeben. In der bautechnischen Projektierung ist die begonnene Spezialisierung und Konzentration in den Industrie- bauprojektierungs- und Hochbauprojektierungsbetrieben konsequent fortzusetzen. Die bautechnischen Projektierungsbetriebe des Bauwesens sind nach einheitlichen Grundsätzen vom Ministerium für Bauwesen zu leiten.

In den Projektierungsbetrieben sind verstärkt ökonomische Hebel anzuwenden. Die wirtschaftliche Rechnungsführung ist konsequent durchzusetzen. Die auf Beschluß des Ministerrates begonnene Verstärkung der Bauleitungen und der technologischen Abteilungen in den Baubetrieben durch Kräfte, die bisher in Projektierungsbetrieben und Instituten beschäftigt waren, ist konsequent fortzusetzen. Mit der Durchführung der Projektierungsarbeiten für Investitionsbauvorhaben sind nur volkseigene Projektierungsbetriebe zu beauftragen. Es ist eine straffe Kontrolle über die Einhaltung aller technischen Bestimmungen und Anordnungen zu sichern.

a) Die VEB Industriebauprojektierung sind nach Industriezweigen und Industriebereichen unter Berücksichtigung der internationalen Arbeitsteilung zu spezialisieren. Zwischen den Industriebauprojektierungsbetrieben als Hauptauftragnehmer für den bautechnischen Teil und den entsprechenden technologischen Projektierungsbüros der Industriezweige als Hauptauftragnehmer für den technologischen Teil ist eine enge sozialistische Gemeinschaftsarbeit herzustellen. Für Bauvorhaben, die in der komplexen Fließfertigung durchgeführt werden, ist ein Generalprojektant, in der Regel der technologische Projektierungsbetrieb, einzusetzen. Die bautechnischen Projektierungskapazitäten bei den technologischen Projektierungsbüros sind den VEB Industriebauprojektierung anzugliedern mit Ausnahme der für die Grundlagenprojektierung und Koordinierung zwischen dem bautechnischen und technologischen Teil erforderlichen Spezialkräfte. Die VEB Industrieprojektierung unterstehen dem Ministerium für Bauwesen.

b) Die VEB Hochbauprojektierung sind für die Projektierung der Investitionsmaßnahmen im Wohnungsbau, Landwirtschaftsbau und Gesellschaftsbau verantwortlich und sind dementsprechend zu spezialisieren. Sie sind für ihr Spezialgebiet Konsultations- und Begutachtungszentrum der bautechnischen Projektierung. Die in den Bezirken vorhandenen Hochbauprojektierungskapazitäten sind zu leistungsfähigen VEB Hochbauprojektierung zusammenzuschließen und den Bezirksbauämtern zu unterstellen.

c) Für die Durchführung der Projektierungsarbeiten zur Erhaltung und Modernisierung der Bausubstanz sind in der Regel die Kreisentwurfs-

gruppen bei den Kreisbauämtern verantwortlich. In Ausnahmefällen sind diese Projektierungsarbeiten für Großbetriebe von dem fachlich zuständigen VEB Industriebauprojektierung durchzuführen. In Kreisen und Städten, wo diese Arbeiten vorwiegend durch VEB Baureparaturen und zwischen-genossenschaftliche Bauorganisationen ausgeführt werden, sind diesen entsprechende Entwurfskräfte zuzuordnen.

- d) Die Zweckmäßigkeit der Ausarbeitung der Ausführungsunterlagen einschließlich des Arbeitsprojektes durch die Baubetriebe ist mit Hilfe eines Experiments in einem Bau- und Montagekombinat zu untersuchen.
5. Zur gebietlichen und städtebaulichen Koordinierung der Standorte und zeitlichen Durchführung der Vorhaben, zur Durchsetzung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts im Bauwesen und zur Erhöhung des Nutzeffektes der Investitionen ist eine straffe staatliche Leitung der Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung durchzusetzen.

Die feste Einbeziehung der Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung in die Volkswirtschaftsplanung ist durch die unmittelbare Verbindung der Arbeit der Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung mit der vorbereitenden Planung der Investitionen nach dem Beispiel der Stadt Jena zu sichern.

Beim Ministerium für Bauwesen, bei den Räten der Bezirke und bei Räten der Städte, die besonders festzulegen sind, werden Abteilungen für Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung bzw. Stadtplanung, sofern diese dort nicht vorhanden sind, gebildet. Die Abteilungen Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung und die Abteilungen Stadtplanung bei den Städten sowie die unterstellten Büros arbeiten auf der Grundlage ökonomischer Direktiven und Hauptkennziffern (zum Beispiel zur Standortverteilung der Produktivkräfte, zur Entwicklung des Siedlungsnetzes sowie zu den städtebildenden Faktoren) der Staatlichen Plankommission bzw. der örtlichen Planungsorgane und auf der Grundlage der Perspektivpläne der Zweige und Bereiche der Volkswirtschaft.

Die Abteilung Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung im Ministerium für Bauwesen ist verantwortlich für die Lösung von Grundsatzfragen, die Anleitung der Abteilungen Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung in den Bezirken und Städten, die Aufstellung und Kontrolle der Direktiven für die Pläne „Neue Technik“ der Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung sowie die Anleitung der Ausarbeitung von Gebietsplanungen überbezirklicher bzw. besonders volkswirtschaftlicher Bedeutung. Die Bestätigung dieser Gebietsplanungen und der generellen Stadtplanung der wichtigsten Städte erfolgt nach Beratung in den zuständigen Bezirkstagen und nach Begutachtung durch den Minister für Bauwesen vom Ministerrat.

Den Abteilungen Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung bei den Räten der Bezirke sind die bezirklichen Entwurfsbüros für Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung zugeordnet. Die Abteilungen sind verantwortlich für die Ausarbeitung von Plänen für Gebiete, Städte und Dörfer, die Aufstellung von Direktiven für Bebauungspläne, die gebietlich und städtebauliche Koordinierung der Perspektivpläne der Zweige und Bereiche der Volkswirtschaft. Sie haben die Abteilungen Stadtplanung bei den Räten der Städte anzuleiten. Die erarbeiteten Gebiets- und generellen

Stadtplanungen sind nach Beratung in den zuständigen Kreistagen bzw. Stadtverordnetenversammlungen, soweit sie nicht vom Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik bestätigt werden, vom Minister für Bauwesen bzw. Rat des Bezirkes zu bestätigen. Die Dorfplanungen sind nach Beratung in den Gemeindevertretungen und Kreistagen durch den Rat des Kreises zu bestätigen.

Bei den wichtigsten Städten sind die Abteilungen Stadtplanung für die Ausarbeitung der generellen Stadtplanungen, die städtebauliche Koordinierung der Perspektivpläne der Zweige und Bereiche der Volkswirtschaft verantwortlich.

Auf der Grundlage dieser Aufgabenstellung ist der Aufgaben- und Verantwortungsbereich des Ministeriums für Bauwesen und der Staatlichen Plankommission sowie der entsprechenden Organe in den Städten, Kreisen und Bezirken in der Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung neu abzugrenzen und eine Konzentration aller auf diesem Gebiet tätigen Kräfte herbeizuführen.

### III.

#### Die Leitung und Organisation des Bauwesens nach dem Produktionsprinzip

Die Veränderung der Leitung der volkseigenen Betriebe des Bauwesens nach dem Produktionsprinzip ist gründlich vorzubereiten und in Etappen durchzuführen. Für jede Maßnahme zur Veränderung der Leitung ist vorher der volkswirtschaftliche Nutzen gründlich zu berechnen. Sie muß unmittelbar zur wirksamen Verbesserung der Arbeit und zur Steigerung der Arbeitsproduktivität, zur Senkung der Selbstkosten und zur Erhöhung der Qualität der Erzeugnisse auf den Baustellen sowie in den Bau- und Baumaterialienbetrieben führen.

#### 1. Leitung und Organisation im Industriebau

Zur Sicherung der im Perspektivplan festgelegten Aufgaben zur Entwicklung der nationalen Wirtschaft der Deutschen Demokratischen Republik, insbesondere der führenden Zweige der Volkswirtschaft, ist der Industriebau von entscheidender Bedeutung und entsprechend der Leitung der Industrie zentral durch das Ministerium für Bauwesen zu leiten. Im Ministerium für Bauwesen ist dazu ein Bereich Industriebau als Industriezweigleitung zu schaffen.

Die Bau- und Montagekombinate arbeiten nach dem Prinzip der wirtschaftlichen Rechnungsführung und werden vom Generaldirektor nach dem Prinzip der Einzelleitung geleitet.

- a) Die Bau- und Montagekombinate haben folgende Hauptaufgaben:

In ihrem Produktionsbereich (2 bis 3 Bezirke) sind sie verantwortlich für:

den vorrangigen Aufbau der großen Investitionsbauvorhaben der führenden Zweige der Volkswirtschaft, insbesondere der Chemie, Metallurgie und Energie, in komplexer Fließfertigung als Generalauftragnehmer oder als Hauptauftragnehmer für die Baudurchführung;

die Durchführung anderer wichtiger Industriebauten;

die aktive Einflußnahme auf die Plan- und Investitionsträger bei der wissenschaftlichen Vorbereitung und Durchführung der staatlichen Investitionspläne der Industrie.



Durch die Planung und die Ausarbeitung der Jahresbaubilanz für ihren Verantwortungsbereich haben sie die Konzentration der Investitionsvorhaben, die Abstimmung der Fertigstellungstermine mit den Erfordernissen der Fließfertigung, die kontinuierliche Auslastung der planmäßig benötigten spezialisierten Produktionskapazitäten und damit die Übereinstimmung zwischen dem Investitionsplan und dem Plan der Bau- und Montageproduktion zu gewährleisten;

die Organisierung und Durchführung der kontinuierlichen Serienfertigung von gleichartigen Bauwerken unter Einbeziehung aller Einzelstandorte;

die Herstellung von Kooperationsbeziehungen mit den volkseigenen Spezialbaubetrieben und mit den Industrie- und Spezialbaubetrieben anderer Eigentumsformen.

Als Leitbetriebe für den Aufbau von Investitionsvorhaben für bestimmte Industriezweige sind sie verantwortlich für:

die Durchsetzung des wissenschaftlich-technischen Höchststandes, insbesondere der komplexen Fließfertigung, in Zusammenarbeit mit den Forschungsinstituten und Projektierungsbetrieben;

die Entwicklung von Fachkräften mit Spezialkenntnissen in Zusammenarbeit mit den Hoch- und Fachschulen;

die Bereitstellung von Fachkräften für Bauvorhaben des Spezialgebietes außerhalb des eigenen Produktionsbereiches;

die Übernahme bestimmter Spezialarbeiten als Kooperationsleistungen.

Die volkseigenen Industriebaubetriebe in den Bezirken und größeren Industrieabteilungen sind den Bau- und Montagekombinaten zuzuordnen bzw. in neu zu bildende Bau- und Montagekombinate zusammenzufassen. Diese Industriebaubetriebe bzw. Industrieabteilungen erhalten im Rahmen der Bau- und Montagekombinate zunächst den Charakter selbständiger Betriebsteile bzw. Betriebsabteilungen und sind in der Folgezeit planmäßig in den Prozeß der Spezialisierung der Bau- und Montagekombinate einzubeziehen. Um die Industriebauvorhaben im wesentlichen mit eigenen Bau- und Montagekapazitäten durchzuführen, verfügen die Bau- und Montagekombinate über spezialisierte Produktionsabteilungen für die Montage, den Tief- und Ausbau.

- b) Die Leitung der Baustellen hat nach folgenden Gesichtspunkten zu erfolgen:

Die Großbaustellen der Bau- und Montagekombinate sind von einem Betriebsdirektor zu leiten. Sie erhalten eigene staatliche Aufgaben, werden mit den erforderlichen materiellen und finanziellen Fonds ausgestattet und haben die Wirtschaftlichkeit der Produktion, insbesondere die sparsame Verwendung des Materials, die volle Ausnutzung der Arbeitszeit und der Maschinen und Geräte im Mehrschichtsystem zu gewährleisten.

Die Großbaustellen verfügen über einen eigenen selbst zu erwirtschaftenden Prämienfonds, der in Abhängigkeit von der termin- und qualitätsgerechten Fertigstellung nutzungsfähiger Investitionsbauvorhaben, Objekte bzw. abrechnungsfähiger Bauabschnitte, der Realisierung der Maß-

nahmen des Planes „Neue Technik“ sowie von der Erwirtschaftung des beauftragten Betriebsergebnisses zu bilden und zu verwenden ist.

Die Betriebsdirektoren sind dafür verantwortlich, daß auf der Grundlage der Zyklogramme die staatlichen Aufgaben auf die Bauleiter-, Bauführer- und Meisterbereiche aufgeschlüsselt und damit entscheidende Voraussetzungen für die Erhöhung der Verantwortung dieser leitenden Mitarbeiter bei der Vorbereitung und Durchführung der Produktion und für die planmäßige Einbeziehung der Werktätigen in die Lösung der Bauaufgaben geschaffen werden.

Die Planung und Abrechnung auf den Baustellen sowie in den Bauleiter-, Bauführer- und Meisterbereichen ist so zu organisieren, daß sich die leitenden Mitarbeiter auf die Vorbereitung, qualitäts- und termingerechte Durchführung der Produktion sowie auf die volle Ausnutzung der produktiven Fonds konzentrieren können und von Verwaltungsarbeiten weitestgehend entlastet werden. Die Ingenieure, Meister und Arbeiter sind an der erzielten Kosteneinsparung materiell zu interessieren.

Für die Planung und Abrechnung mittlerer und kleiner Baustellen sind neue, vereinfachte Methoden auszuarbeiten und anzuwenden.

- c) Die volkseigenen Spezialbaubetriebe führen Großbauten der Wasserwirtschaft im Talsperrenbau und schwere Erdbauten sowie spezielle Bauaufgaben, wie Schornstein- und Kühlturmbauten, Grundwasserabsenkungen und andere in der gesamten Republik in der Regel als Nachauftragnehmer, insbesondere in Kooperation mit den Bau- und Montagekombinaten, durch. Zur Konzentration und raschen Entwicklung der Spezialbaukapazitäten sind örtlich geleitete volkseigene Spezialbaukapazitäten in die zentralgeleiteten Spezialbaubetriebe einzugliedern.
- d) Vom Ministerium für Verkehrswesen sind im wesentlichen mit eigenen Kapazitäten die Baumaßnahmen zur Erweiterung und Erhaltung des Gleisnetzes der Reichsbahn, des Straßennetzes (mit Ausnahme der kommunalen Straßen) sowie des Wasserstraßennetzes durchzuführen. Es hat die ihm unterstehenden Baukapazitäten in Übereinstimmung mit den im Perspektivplan festgelegten Aufgaben zu entwickeln. Die Durchführung aller übrigen Aufgaben des Verkehrsbaues liegt im Verantwortungsbereich der Organe des Bauwesens.
- e) Mit dem Übergang zur Herstellung und Lieferung kompletter funktionstüchtiger Produktionsanlagen ist eine straffe Kooperationsordnung zu schaffen. Diese hat die Zusammenarbeit zwischen den Organen des Bauwesens und des Maschinenbaus bei der komplexen wissenschaftlichen Planung, Vorbereitung und Durchführung der Investitionen auf der Grundlage der Bilanzen der Staatlichen Plankommission, der hierauf basierenden staatlichen Aufgaben und der Zyklogramme zu regeln.

## 2. Die Leitung und Organisation des Landwirtschafts-, des Wohnungs- und Gesellschaftsbaues

Der Landwirtschaftsbau (Neubauten), der Wohnungs- und Gesellschaftsbau einschließlich des Tiefbaus (Neubauten) und der Aufbau der Stadtzentren

sowie die im Plan des Bezirkes festgelegten Um- und Ausbauten und kleinen Neubauten der Industrie an Einzelstandorten werden vom Rat des Bezirkes geleitet.

In den Bezirksbauämtern sind produktionsleitende Abteilungen für die komplexe Leitung der Bauwirtschaft und der Baumaterialienindustrie zu bilden. Die Leiter der produktionsleitenden Abteilungen sind in ihrem Verantwortungsbereich den Leitern der unterstellten Betriebe und Einrichtungen gegenüber weisungsbefugt. Die wichtigsten Kapazitäten der volkseigenen Kreisbaubetriebe für den Landwirtschaftsbau, den Wohnungsbau und den Gesellschaftsbau und die zur Durchführung von Um- und Ausbaumaßnahmen sowie kleiner Neubauten der Industrie erforderlichen volkseigenen kreisgeleiteten Baukapazitäten sind den Bezirksbauämtern zu unterstellen und in spezialisierten Baukombinaten für den komplexen Wohnungs- und Gesellschaftsbau, den Landwirtschaftsbau und den Tiefbau zusammenzufassen. Diese Kapazitäten sind in die bezirksgeleiteten Betriebe zunächst als selbständige Betriebsteile einzugliedern und in der Folgezeit planmäßig zu spezialisieren.

- a) Für den Landwirtschaftsbau (Neubauten) sind, insbesondere in den nördlichen Bezirken, spezielle Baukombinate zu bilden. Sie sind in Etappen so zu entwickeln, daß sie als Generalauftragnehmer in komplexer Fließfertigung komplette funktionstüchtige Anlagen aufbauen und den volkseigenen Gütern und den LPG übergeben.

Der Meliorationsbau ist von den volkseigenen Meliorationsbaubetrieben auszuführen, die den Bezirkslandwirtschaftsräten unterstehen.

Die Um- und Ausbauten der Landwirtschaft und die Erhaltung der Bausubstanz sowie kleinere Produktionsneubauten sind bei Vorhandensein der entsprechenden Kapazitäten von den zwischengenossenschaftlichen Bauorganisationen und den landwirtschaftlichen Baubrigaden durchzuführen. Die Planung, Leitung und Entwicklung der zwischengenossenschaftlichen Bauorganisationen und landwirtschaftlichen Baubrigaden obliegt den Landwirtschaftsräten.

- b) Für den komplexen Wohnungsbau sind die vorhandenen Wohnungsbaukombinate weiter zu entwickeln bzw. neue zu bilden. Sie haben als Hauptauftragnehmer die Wohngebäude und gesellschaftlichen Bauten einschließlich der Außenanlagen in hoher Qualität entsprechend den staatlichen Bauzeitnormen schlüsselfertig herzustellen. Den Wohnungsbaukombinaten sind die erforderlichen Ausbaupkapazitäten zuzuordnen.
- c) Zur Durchführung der Um- und Ausbaumaßnahmen und kleiner Neubauten sind entsprechend den differenzierten Erfordernissen in den einzelnen Bezirken bei den Landwirtschafts- bzw. Wohnungsbaukombinaten spezielle Abteilungen zu bilden.
- d) In den Großstädten, die besonders festgelegt werden, unterstehen die spezialisierten Baubetriebe und die Projektierungsbetriebe für den Aufbau der Stadtzentren, des komplexen Wohnungsbaus und des Tiefbaus den Stadtbauämtern.
- e) Zur Durchführung der Aufschließungsarbeiten im Landwirtschafts-, Wohnungs- und Gesellschaftsbau sowie zur Durchführung der Aufgaben bei

der Sanierung der Städte, im Wasserbau und kommunalen Straßenbau sind bezirkliche Tiefbau-Unionen zu bilden. In den Tiefbau-Unionen sind alle volkseigenen Tiefbaukapazitäten zu konzentrieren und planmäßig zu entwickeln.

- f) Die bezirksgeleiteten Baubetriebe haben die beim Neubau eingesetzten Kapazitäten der sonstigen Eigentumsformen auf dem Wege der Kooperation in die Lösung der Planaufgaben einzubeziehen.

### 3. Die Leitung und Organisation der Kapazitäten für die Durchführung der Erhaltung und Modernisierung der Bausubstanz

Die notwendigen, umfangreichen Maßnahmen zur Erhaltung und Modernisierung der Bausubstanz erfordern die weitestgehende Konzentration aller Baureparaturkapazitäten, ihre straffe und koordinierte Leitung durch die Kreisbauämter, die Einführung der Neuen Technik, insbesondere der Mechanisierung, und die breite Einbeziehung der Bevölkerung in die Vorbereitung und Durchführung dieser Programme.

- a) Zur Verbesserung der Planung und zur klaren Trennung der Baukapazitäten für die Durchführung der Neubau- und Erhaltungsmaßnahmen ist die Planung des Baubedarfs und des Bauaufkommens, getrennt nach Neubauten und Erhaltung der Bausubstanz, vorzunehmen.
- b) Die Planung und Durchführung der baulichen Erhaltungs- und Modernisierungsmaßnahmen in den Städten und Dörfern und in den Industriebetrieben obliegt den Räten der Kreise, Städte und Gemeinden. Ausgenommen sind hiervon die baulichen Erhaltungsmaßnahmen der großen Industrierwerke, die von den zentral- oder bezirksgeleiteten Baubetrieben bzw. mit eigenen Kapazitäten der Industriebetriebe durchgeführt werden. Die Räte der Kreise und Städte sind außerdem für die Um- und Ausbauten im Wohnungsbau, im Gesellschaftsbau sowie für die Durchführung kleiner Investitionsbauten in traditioneller Bauweise an Einzelstandorten verantwortlich. Sie haben die im Plan festgelegten Um- und Ausbauten der Landwirtschaft, die nicht durch die landwirtschaftlichen Baubrigaden bzw. zwischengenossenschaftlichen Bauorganisationen durchgeführt werden können, zu sichern.

- c) Die volkseigenen Baureparaturkapazitäten (Roh-, Tief- und Ausbau) sind in kreis- bzw. stadtgeleiteten VEB Baureparaturen zu konzentrieren und zur Sicherung der komplexen Durchführung der baulichen Erhaltungs- und Modernisierungsmaßnahmen in den Städten und Dörfern als Hauptauftragnehmer einzusetzen.

Die Baubetriebe der anderen Eigentumsformen sind durch die Kreis- bzw. Stadtbauämter vertraglich in die Durchführung der Maßnahmen zur Erhaltung und Modernisierung der Bausubstanz in den Städten und Dörfern einzubeziehen.

- d) Die in den Industriebetrieben und in den kommunalen Betrieben und Einrichtungen vorhandenen Baukapazitäten sind für die Maßnahmen zur Erhaltung der Bausubstanz und zur Durchführung kleinerer Rationalisierungsmaßnahmen einzusetzen.

Die Baukapazitäten in den Industriebetrieben, die darüber hinaus vorhanden sind, werden zu einem noch festzulegenden Zeitpunkt in die Bau- und Montagekombinate eingegliedert.



4. Im Zusammenhang mit der Einsetzung von Hauptauftragnehmern und Generalauftragnehmern sind Maßnahmen zur Einschränkung bzw. Auflösung der zur Zeit noch bestehenden Aufbauleitungen, Stadt- und Kreisbauleitungen und andere festzulegen.

5. **Die Leitung und Organisation der volkseigenen Baumaterialienindustrie**

Die Baumaterialienindustrie, insbesondere die Vorfertigungsindustrie, bestimmt entscheidend das Entwicklungstempo für die umfassende Industrialisierung des Bauens. Von der Erreichung des wissenschaftlich-technischen Höchststandes in der Baumaterialienindustrie, der Qualität der Erzeugnisse und Bauelemente hängt im wesentlichen die Qualität, die architektonische Gestaltung sowie die Wirtschaftlichkeit bei der Errichtung, Nutzung und Erhaltung der Bauwerke ab.

Die Durchsetzung des wissenschaftlich-technischen Höchststandes in der Baumaterialienindustrie erfordert die straffe Leitung der einzelnen Zweige nach dem Produktionsprinzip.

- a) Im Bereich der Baumaterialienindustrie sind folgende VVB als Industriezweigleitungen zu schaffen:

VVB Beton  
VVB Zement  
VVB Zuschlagstoffe und Natursteine  
VVB Bau- und Grobkeramik  
VVB Bauelemente und Faserbaustoffe  
VVB Technische Gebäudeausrüstungen

Die VVB arbeiten nach dem Prinzip der wirtschaftlichen Rechnungsführung und werden vom Generaldirektor nach dem Prinzip der Einzelleitung geleitet. Sie stellen als Nachweis ihrer Wirtschaftlichkeit eine eigene Bilanz sowie eine Gewinn- und Verlustrechnung auf und arbeiten nach einem eigenen Finanz- und Kreditplan. Die VVB haben Direktbeziehungen mit dem Staatshaushalt. Die ihnen unterstellten Betriebe, Institutionen und Einrichtungen rechnen direkt mit der VVB ab. Die VVB der Baumaterialienindustrie sind mitverantwortlich für den Absatz ihrer Erzeugnisse und haben die Transportplanung und Transportoptimierung durchzuführen.

- b) Der VVB Beton als Leitung des wichtigsten Industriezweiges der Baumaterialienindustrie sind die gesamten volkseigenen Betonwerke mit Ausnahme der Plattenwerke bei den Wohnungsbaukombinaten sowie kleiner Betonwerke in den Kreisen und Städten, die für den Reparatur- und Bevölkerungsbedarf produzieren, zu unterstellen. Außerdem sind ihr die Silikatbetonwerke und die wichtigsten Kalksandsteinwerke zuzuordnen. Diese Betriebe sind planmäßig zu Großbetrieben für die Massenfertigung von Bauelementen zusammenzufassen und zu spezialisieren. Zur bedarfsgerechten Versorgung der Bau- und Montageindustrie mit Fertigteilen für Gebäude-segmente ist der Absatz nach festen Versorgungs- und Bilanzierungsbereichen zu organisieren. In diesen Versorgungs- und Bilanzierungsbereichen sind am Sitz des zuständigen Leitbetriebes Absatzaußenstellen der VVB einzurichten, die als Kooperationspartner der Bau- und Montagebetriebe auftreten.
- c) Durch die VVB Zement sind die volkseigenen Zement- und Kreidewerke sowie die wichtigsten volkseigenen Kalk- und Gipswerke zu leiten. Die

wichtigsten örtlich geleiteten volkseigenen Betriebe sind der VVB einzugliedern. Branchengleiche Betriebe sind nach gründlicher ökonomischer Berechnung zu Großbetrieben zusammenzufassen.

- d) Die VVB Steine und Erden ist in die VVB Zuschlagstoffe und Natursteine und in die VVB Bau- und Grobkeramik umzuwandeln.

Der VVB Zuschlagstoffe und Natursteine sind die wichtigsten volkseigenen Schotter- und Splittwerke sowie die nicht an Betonwerke anzugliedernden großen Kieswerke zu unterstellen. Zur Weiterentwicklung der Natursteinindustrie, besonders der Pflaster- und Werksteinindustrie, sind durch Zusammenlegung von volkseigenen Produktionskapazitäten große Betriebe zu schaffen.

Die VVB Bau- und Grobkeramik leitet die volkseigenen Fliesen- und Kachelwerke sowie die wichtigsten volkseigenen Betriebe der Steinzeugindustrie, Mauerziegel- und Dachziegelindustrie. In der volkseigenen Ziegelindustrie sind durch die Zusammenlegung von Betrieben zu Großbetrieben die Voraussetzungen zur schnellen Durchsetzung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts zu schaffen.

- e) Die VVB Ausbauelemente ist in die VVB Bauelemente und Faserbaustoffe sowie in die VVB Technische Gebäudeausrüstungen umzubilden.

Der VVB Bauelemente und Faserbaustoffe sind die wichtigsten volkseigenen Betriebe für Baustoffe und Bauelemente aus Asbest und anderen Mineralfasern, aus Glasfasern und organischen Fasern sowie aus Leichtmetall und Holz zu unterstellen.

Die VVB Technische Gebäudeausrüstungen ist für die Vorfertigung, Komplettierung und Montage von Bauelementen und Baugruppen für die Heizungs-, Lüftungs- und Sanitärtechnik und andere technische Gebäudeausrüstungen verantwortlich. Die bestehenden volkseigenen Kapazitäten sind zu spezialisierten Betrieben zusammenzufassen.

- f) Die den zentralgeleiteten VVB nicht unterstellten volkseigenen Baumaterialienbetriebe sind den Bezirksbauämtern zu unterstellen.

Die bezirksgeleiteten volkseigenen Baumaterialienkapazitäten sind nach gründlicher ökonomischer Berechnung zu kombinierten und leistungsfähigen Betrieben zusammenzufassen. Im Zusammenhang mit der Bildung von Kombinat und Leitbetrieben in den Bezirken sind die bestehenden VVB (B) Baustoffe aufzulösen. Die genossenschaftlichen, halbstaatlichen und privaten Baumaterialienbetriebe von bezirklicher Bedeutung werden durch die Bezirksbauämter auf vertraglicher Grundlage in die planmäßige Lösung der Aufgaben einbezogen.

Die nicht volkseigenen Baumaterialienbetriebe, die vorwiegend für den Reparatur- und den Bevölkerungsbedarf produzieren, werden durch die Kreisbauämter auf vertraglicher Grundlage in die Arbeiten einbezogen.

- g) Die zentralen VVB der Baumaterialienindustrie haben für ihren Produktionszweig in Verbindung mit den Bezirksbauämtern Leitbetriebe nach Erzeugnisgruppen zu schaffen, wobei die fortgeschrittensten Betriebe als Leitbetriebe einzusetzen sind.

h) Mit der Übertragung der Bilanzierungs- und Absatzfunktionen an die VVB der Baumaterialienindustrie ist das Staatliche Kontor für Baumaterialien ausschließlich auf die Ausübung von Versorgungs- und Handelsfunktionen zu orientieren. Die Organisation der Versorgungs- und Handels-tätigkeit ist in einer besonderen Ordnung zu regeln.

#### 6. Die Aufgaben und Organisation der Staatlichen Bauaufsicht

Die Staatliche Bauaufsicht als staatliches Kontrollorgan im Bauwesen kontrolliert die Durchsetzung der festgelegten Baupolitik und die Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen bei der Vorbereitung und Durchführung von Baumaßnahmen. Sie nimmt aktiv Einfluß auf die Erreichung eines hohen Nutzeffektes der Investitionen. Durch ihre Kontrolltätigkeit zur Einhaltung der Sicherheitsbestimmungen und der Funktionsfähigkeit der Bauwerke hat sie die Bevölkerung vor Gefahren zu schützen und einen entschiedenen Kampf gegen Verantwortungslosigkeit und Vergeudung zu führen.

Die Staatliche Bauaufsicht mit ihren Außenstellen bei den Projektierungsbetrieben untersteht dem Minister für Bauwesen bzw. den zuständigen Baudirektoren. Die örtlichen Organe der Staatlichen Bauaufsicht sind außerdem dem Leiter der übergeordneten Staatlichen Bauaufsicht fachlich unterstellt.

Der Aufbau der Staatlichen Bauaufsicht hat in Übereinstimmung mit dem System der Leitung des Bauwesens nach dem Produktionsprinzip zu erfolgen. Die Kontrolltätigkeit der Staatlichen Bauaufsicht im Ministerium für Bauwesen ist auf den Industriebau, die der Staatlichen Bauaufsicht in den Bezirksbauämtern auf den komplexen Wohnungsbau und den Landwirtschaftsbau zu konzentrieren.

Die Staatliche Bauaufsicht in den Kreisen und Städten kontrolliert die Werterhaltung und die Baumaßnahmen der Bevölkerung, sie zieht zur Unterstützung der Kontrollarbeit ehrenamtliche Mitarbeiter heran.

Die bauaufsichtlichen Rechte der Organe der Volksvertretungen in den Städten und Gemeinden sind zu erhöhen. Ihnen sind in weit größerem Maße Aufgaben der Staatlichen Bauaufsicht der Kreise, insbesondere für die Baumaßnahmen der Bevölkerung, zu übertragen. Die komplexe und kontinuierliche Kontrolle des Bageschehens ist durch eine enge Zusammenarbeit der Staatlichen Bauaufsicht mit allen anderen Kontrollorganen, besonders dem Deutschen Amt für Material- und Warenprüfung, der Technischen Überwachung, dem Brand- und Arbeitsschutz und der Deutschen Investitionsbank, zu sichern.

Die baurechtlichen und bautechnischen Bestimmungen sind entsprechend dem Stand der Entwicklung von Wissenschaft und Technik und unter Auswertung der fortschrittlichen in- und ausländischen Erfahrungen sowie den praktischen Erfordernissen des Investitionsbauwesens ständig zu überprüfen. Dabei sind die Teilbestimmungen entsprechend den konkreten Bedingungen in den einzelnen Zweigen und für die Bautenkategorien differenziert festzulegen. Alte, überholte Bestimmungen sind rechtzeitig zu verändern oder außer Kraft zu setzen.

#### 7. Die Berufsausbildung und Qualifizierung

Die umfassende Industrialisierung des Bauens und die Errichtung von Industrierwerken, insbesondere als Kompaktbauten in komplexer Fließfertigung, bedingen eine grundlegende Veränderung des Inhalts, der Methoden und des Systems der Ausbildung und Qualifizierung der Facharbeiter, Meister und Ingenieure. Für die Planung und Festlegung des Inhalts der Ausbildung und Qualifizierung im Bauwesen und für die Durchführung der Berufsausbildung und Qualifizierung der Facharbeiter und Meister ist der Minister für Bauwesen verantwortlich.

In der Berufsausbildung ist eine planmäßige Grundausbildung für mehrere inhaltlich verwandte Berufe und die spezielle Berufsausbildung nach dem neuesten technischen Stand des Industriezweiges bei Beachtung der Erfordernisse der Betriebe zu gewährleisten.

a) Vordringlich sind Facharbeiter für den modernen Industriebau, für die Bedienung und Wartung komplizierter Baumaschinen und die industrielle Vorfertigung der Bau- und Ausbauelemente auszubilden.

b) Gemeinsam mit den Organen der Volksbildung ist zu sichern, daß die berufliche Grundausbildung an den allgemeinbildenden polytechnischen Oberschulen und die volle Berufsausbildung an den erweiterten Oberschulen nach den produktions-technischen Erfordernissen kontinuierlich durchgeführt wird. Dazu ist die Bildung von Gruppen in Klassen bzw. ganzer Klassen für Bauberufe an den Oberschulen Voraussetzung.

c) In den Betrieben und auf den Baustellen sind gemeinsam mit der Industriegewerkschaft Bau-Holz noch weitere Formen der Ausbildung und Weiterbildung zu entwickeln, wie z. B. die systematische Durchführung des „Tages des Meisters“, der Schulung von ehrenamtlichen Arbeitsschutzinspektoren und andere.

d) Die Qualität der Ausbildung von Meistern ist durch die verstärkte Vermittlung der Kenntnisse der Ökonomie, Organisation und Technologie der modernen Bau- und Baumaterialienproduktion wesentlich zu erhöhen. Die Meisterausbildung ist den Betriebsakademien zu übertragen.

e) An den Hoch- und Fachschulen sind vorrangig Fachkräfte für Tiefbau, Ausbau, Sanitärtechnik, Statik zum Einsatz auf den Baustellen und im Betrieb zur Vorbereitung und Leitung der Bau- und Baumaterialienproduktion auszubilden. In der Ausbildung ist zu sichern, daß den künftigen Ingenieuren und Ökonomen gute Kenntnisse der neuesten Produktionstechnologien, der fortgeschrittensten Produktionsorganisation, wie der komplexen Fließfertigung, der Mechanisierungs-komplexe, sowie zur Meisterung der ökonomischen Probleme unter den neuen Bedingungen der Organisation und Leitung des Bauwesens vermittelt werden.

f) Für die Weiterbildung der ingenieurtechnischen und ingenieurökonomischen Fachkräfte des Bauwesens sind in Abstimmung mit dem Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen an den Hoch- und Fachschulen Zentren der Weiterentwicklung einzurichten, an denen systematisch spezielle technisch-ökonomische Erkenntnisse vermittelt werden.



g) Durch die Deutsche Bauakademie sind Lehrgänge für die planmäßige Unterrichtung von leitenden Mitarbeitern des Bauwesens und der Industrie sowie von Lehrkräften der Bildungseinrichtungen zur Vermittlung der neuesten Erkenntnisse aus Forschung und Entwicklung durchzuführen. Mit Unterstützung der Deutschen Bauakademie ist von den Betriebsakademien zu gewährleisten, daß in den Jahren 1963/1964 dem größten Teil der Bauschaffenden die Grundlagen der komplexen Fließfertigung, des komplexen und kombinierten Bauens und der radikalen Standardisierung vermittelt werden.

h) Zur ständigen Weiterbildung und einer praxisverbundenen Arbeit ist ein systematischer Austausch von Ingenieuren und Architekten zwischen den Projektierungsbetrieben und wissenschaftlichen Instituten sowie den Großbaustellen unter der Leitung des Ministeriums für Bauwesen zu organisieren.

i) Die Tätigkeit der Deutschen Bauinformation und des Verlages für Bauwesen ist so zu koordinieren, daß eine einheitliche zielgerichtete Informations-tätigkeit und eine kurzfristige Herausgabe von Lehr- und Schulungsmaterialien gesichert wird, die dem neuesten Stand entsprechen.

#### 8. Die Anwendung mathematischer Methoden und der Rechentechnik im Bauwesen

Das Ministerium für Bauwesen hat zu veranlassen, daß mit Hilfe mathematischer Methoden und durch die Anwendung der Rechentechnik sowie moderner Organisationstechnik die ökonomischen und technischen Aufgaben im Bauwesen besser gelöst werden. Dadurch ist zielstrebig die Ausarbeitung und Verwirklichung der optimalen wirtschaftlichen Lösung der Bauaufgaben in den einzelnen Zweigen des Bauwesens sowie in den VVB, Bau- und Montagekombinaten, Betrieben, Projektierungsbüros und Instituten zu erreichen.

### IV.

#### Die staatliche Leitung des Bauwesens

1. Das Ministerium für Bauwesen ist das zentrale Organ des Ministerrates für die Planung und Leitung des Bauwesens und wird vom Minister für Bauwesen nach dem Prinzip der Einzeleleitung geleitet. Er ist für die gesamte Arbeit des Bauwesens gegenüber dem Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, der Volkskammer, dem Staatsrat und dem Ministerrat verantwortlich und rechen-schaftspflichtig.

Der Minister ist gegenüber den Generaldirektoren der ihm unterstehenden VVB und Bau- und Montagekombinate sowie den Bezirksbaudirektoren weisungsbefugt.

Das Kollegium des Ministeriums für Bauwesen berät den Minister in allen grundsätzlichen Fragen des Bauwesens.

Das Ministerium für Bauwesen gliedert sich in die Bereiche

- des Staatssekretärs
- Internationale Zusammenarbeit
- Industriebau
- Landwirtschaftsbau und Komplexer Wohnungsbau
- Baumaterialienindustrie.

Die Bereiche werden von Stellvertretern des Ministers geleitet. Sie tragen dem Minister gegenüber die Gesamtverantwortung für die Lösung der Aufgaben ihres Verantwortungsbereiches. Die Stellvertreter des Ministers sind in ihrem Verantwortungsbereich den Leitern der Abteilungen, der VVB, der Betriebe und der Institutionen gegenüber weisungsbefugt.

2. Der Bezirkstag und seine Organe als Teile des einheitlichen Systems der Staatsmacht sind auf dem Gebiet des Bauwesens verantwortlich für die Vorbereitung, Planung und Durchführung des Wohnungs- und Gesellschaftsbaues sowie für die Durchführung des Neubauprogramms der Landwirtschaft. Sie sichern in ihrem Verantwortungsbereich einen hohen Nutzeffekt der Investitionen durch die exakte Vorbereitung, die zielstrebige Verwirklichung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, die rationelle Ausnutzung der bezirksgeleriteten Kapazitäten der Bau- und Baumaterialienindustrie sowie deren Konzentration und Spezialisierung und durch die bedarfs- und qualitätsgerechte Produktion bei höchster Rentabilität.

Zur Durchsetzung einer sozialistischen Wohnungs- und Wohnungsbaupolitik sind, ausgehend von der Wohnraumzählung und auf der Grundlage eingehender Analysen über den Bestand und Bedarf an Wohnungen, die Erweiterung, Modernisierung und Erhaltung des Wohnraumes und der gesellschaftlichen Einrichtungen unter besonderer Berücksichtigung der Erfordernisse in den Schwerpunkten der Industrie, der Landwirtschaft und in den Stadtzentren langfristig unter strengster Beachtung der staatlichen Normen festzulegen und die richtige Verteilung des Wohnraumes einheitlich zu regeln.

Der Bezirkstag und seine Organe schaffen in ihrem Bezirk zur vorrangigen Durchführung der Investitionsbauvorhaben der Industrie, insbesondere der führenden Zweige, die Voraussetzungen für eine bedarfsgerechte Versorgung sowie für die kulturelle und soziale Betreuung der Bauarbeiter auf den Großbaustellen sowie für die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen. Auf der Grundlage der Bilanzierung der Baukapazitäten, der Arbeitskräfte und des Transportraumes sind sie verantwortlich für die Sicherung des Kooperations- und Transportraumbedarfs sowie für die Zuführung von Arbeitskräften für die Bau- und Montagekombinate und die zentralgeleiteten Baumaterialienbetriebe. Der Bezirkstag und seine Organe haben das Recht, im Rahmen dieser Aufgaben die Großbaustellen zu kontrollieren, vom Leiter der Großbaustelle des Bau- und Montagekombinats Rechenschaft zu fordern und ihm Empfehlungen zu geben.

Zur Durchsetzung dieser Aufgaben organisieren sie in ihrem Bezirk das Zusammenwirken aller gesellschaftlichen Kräfte und konzentrieren diese bei konsequenter Verwirklichung des Prinzips der materiellen Interessiertheit auf die Lösung der ökonomischen Grundaufgaben.

Bei der Vorbereitung und Planung der Investitionsbauten ergeben sich insbesondere folgende Aufgaben:

a) Ausarbeitung und Beratung der Gebietsentwicklungspläne sowie der Stadt- und Dorfplanungen auf der Grundlage der Perspektivpläne und ökonomischer Direktiven;

- b) wissenschaftliche Vorbereitung und Konzentration der Investitionen für die Wohnungs- und Gesellschaftsbauten unter besonderer Berücksichtigung der Erfordernisse der führenden Zweige der Volkswirtschaft. Dabei kommt es entscheidend darauf an, einen hohen Nutzeffekt der Investitionen durch die Errichtung ganzer Wohnkomplexe in komplexer Fließfertigung unter Anwendung des kombinierten und kompakten Bauens bei gesellschaftlichen Einrichtungen zu sichern;
- c) rechtzeitige Projektierung der Investitionsbauvorhaben in ihrem Verantwortungsbereich bei konsequenter Anwendung der zentralen Typenprojekte.

Bei der Durchführung der Baumaßnahmen ergeben sich insbesondere folgende Aufgaben:

- a) Planung und Leitung der unterstellten Bau-, Baumaterialien- und Projektierungsbetriebe auf der Grundlage der staatlichen Aufgaben und der gesetzlichen Bestimmungen auf dem Gebiet des Bauwesens;
- b) Sicherung der termingerechten Übergabe funktionstüchtiger Bauten für die Landwirtschaft, Wohnkomplexe und schlüsselfertiger Wohn- und Gesellschaftsbauten in hoher Qualität und einer bedarfsgerechten Produktion hochwertiger Baumaterialien bei maximaler Steigerung der Arbeitsproduktivität und Senkung der Selbstkosten entsprechend den Jahresplänen unter Einbeziehung der Betriebe der anderen Eigentumsformen in die Lösung der Planaufgaben;
- c) planmäßige Entwicklung der Baumaterialien, Bau- und Projektierungskapazitäten des Bezirkes zur Sicherung der in den Perspektivplänen festgelegten Bauaufgaben im Landwirtschaftsbau, Wohnungsbau und Gesellschaftsbau.

Das Bezirksbauamt ist das Fachorgan für die Planung, Leitung und Entwicklung der dem Rat des Bezirkes unterstellten Betriebe und Einrichtungen des Bauwesens. Es ist sowohl ein Organ des Rates des Bezirkes als auch des Ministeriums für Bauwesen.

Das Bezirksbauamt arbeitet auf der Grundlage der Beschlüsse des Kreistages, des Rates des Bezirkes und der vom Minister für Bauwesen erteilten staatlichen Aufgaben und Weisungen. Es wird vom Bezirksbaudirektor nach dem Prinzip der Einzelleitung geleitet, der sowohl dem Vorsitzenden des Rates des Bezirkes als auch dem Minister für Bauwesen für die Arbeit des Bauamtes verantwortlich und rechenschaftspflichtig ist.

Der Bezirksbaudirektor ist Mitglied des Rates des Bezirkes. Seine Berufung und Abberufung erfolgt nach Abstimmung mit dem Minister für Bauwesen auf Vorschlag des Rates des Bezirkes durch den Kreistag.

Zur Beratung des Bezirksbaudirektors, insbesondere zu Fragen der wissenschaftlich-technischen Entwicklung, der Bauwirtschaft und der Baumaterialienindustrie, sind bei den Bezirksbauämtern wissenschaftlich-technische Beiräte zu schaffen.

Die Bezirksbauämter haben zur Lösung der Aufgaben des Bauwesens eng mit den Ständigen Kommissionen Bauwesen der Volksvertretungen und ihrer Aktivs zusammenzuarbeiten.

Die Struktur der Bezirksbauämter ist entsprechend dem Produktionsprinzip in Übereinstimmung mit der Struktur des Ministeriums für Bauwesen nach einheitlichen Grundsätzen festzulegen.

- 3. Die Aufgaben des Kreistages und seiner Organe auf dem Gebiet des Bauwesens bestehen in der Vorbereitung, Planung und Durchführung der Maßnahmen zur Erhaltung und Modernisierung der Bausubstanz einschließlich der Um- und Ausbauten. Sie sichern außerdem die Durchführung der in den Plänen des Kreises festgelegten kleinen Investitionsvorhaben. Sie sind für die Durchsetzung der sozialistischen Wohnungspolitik auf der Grundlage der Beschlüsse des Kreistages verantwortlich.

Der Kreistag und seine Organe richten ihre Tätigkeit auf die rationelle Ausnutzung der Baureparaturkapazitäten und der für den Reparatur- und Bevölkerungsbedarf produzierenden Baumaterialienbetriebe aller Eigentumsformen in ihrem Verantwortungsbereich und auf die planmäßige Ausschöpfung der örtlichen Materialreserven sowie entsprechend dem Rößlinger Beispiel auf die breite Einbeziehung der gesellschaftlichen Kräfte in die Vorbereitung und Durchführung der baulichen Erhaltungs- und Modernisierungsprogramme.

Zur maximalen Entfaltung und Nutzung der schöpferischen Fähigkeiten und Talente der Bevölkerung für die Durchführung von Reparaturen und Verschönerungsarbeiten im Rahmen des NAW sind in den Jahresprogrammen materielle und finanzielle Fonds festzulegen und geeignete Formen der materiellen Interessiertheit anzuwenden.

Bei der Vorbereitung und Planung der Erhaltungs- und Modernisierungsmaßnahmen ergeben sich insbesondere folgende Aufgaben:

- a) Aufstellung langfristiger und Jahresprogramme für die Erhaltung und Modernisierung der Bausubstanz bei Konzentration der Mittel zur Erreichung eines hohen Nutzeffektes;
- b) Sicherung der Projektierung für den Um- und Ausbau sowie für die baulichen Erhaltungs- und Modernisierungsmaßnahmen;
- c) Koordinierung der Erhaltungs- und Modernisierungsmaßnahmen der einzelnen Bedarfsträger zur Sicherung ihrer komplexen Durchführung.

Bei der Durchführung der Erhaltungs- und Modernisierungsmaßnahmen ergeben sich insbesondere folgende Aufgaben:

- a) Planung und Leitung der unterstellten Bau- und Baumaterialienindustrie auf der Grundlage der staatlichen Aufgaben des Bezirksbauamtes;
- b) Sicherung der termin- und qualitätsgerechten Durchführung der im Plan festgelegten Um- und Ausbauten und kleine Neubauten sowie der Jahresprogramme für die Erhaltung und Modernisierung der Bausubstanz;
- c) planmäßige Entwicklung der volkseigenen Baureparatur- und Baumaterialienbetriebe des Kreises zur Sicherung der in den Perspektivplänen festgelegten baulichen Erhaltungs- und Modernisierungsmaßnahmen.

Das Kreisbauamt ist das Fachorgan des Rates des Kreises für die einheitliche Leitung der kreislich unterstellten volkseigenen Betriebe des Bauwesens.



Es hat die Bau- und Baumaterialienbetriebe der anderen Eigentumsformen in die Lösung der Aufgaben des Bauwesens im Kreis einzubeziehen. Das Kreisbauamt wird vom Kreisbaudirektor auf der Grundlage der Beschlüsse des Kreistages und des Rates des Kreises sowie der vom Bezirksbaudirektor erteilten staatlichen Aufgaben und Weisungen nach dem Prinzip der Einzelleitung geleitet.

Der Kreisbaudirektor ist Mitglied des Rates des Kreises. Seine Berufung und Abberufung erfolgt nach Abstimmung mit dem Bezirksbaudirektor auf Vorschlag des Rates des Kreises durch den Kreistag.

Der Kreisbaudirektor ist dem Vorsitzenden des Rates des Kreises für die Arbeit des Kreisbauamtes verantwortlich und dem Bezirksbaudirektor gegenüber rechenschaftspflichtig. Er ist den Leitern der unterstellten Betriebe gegenüber weisungsbefugt.

Die Kreisbauämter haben zur Lösung der Aufgaben des Bauwesens eng mit den Ständigen Kommissionen Bauwesen der Volksvertretungen und ihrer Aktivs zusammenzuarbeiten.

Für die Stadtverordnetenversammlungen und ihre Organe in den kreisfreien Städten gelten die festgelegten Grundsätze entsprechend.

4. Die Aufgaben der Gemeindevertretung und ihrer Organe auf dem Gebiet des Bauwesens bestehen in der Planung, Vorbereitung und Durchführung der Maßnahmen zur Erhaltung und Modernisierung der Bausubstanz sowie zur Verschönerung der Dörfer.

Die Gemeindevertretung wendet dabei, gestützt auf ihr Bauaktiv und den Rat der Gemeinde, vielfältige Formen und Methoden der breiten Mitwirkung der Bevölkerung (z. B. des Nationalen Aufbauwerkes, Verwaltung der Wohngebäude durch Hausgemeinschaften, ehrenamtliche Reparaturbrigaden, Bildung von Werkzeugausleih- und Materialversorgungsstützpunkten) an und arbeitet nach dem von der Gemeinde Röblingen geschaffenen Beispiel.

Daraus ergeben sich folgende Aufgaben:

- a) Schaffung eines umfassenden Überblicks über den Zustand der Bausubstanz und den Reparaturbedarf und Aufstellung langfristiger und Jahresprogramme für die Erhaltung, Modernisierung und Verschönerung der Dörfer;
- b) Sicherung der unmittelbaren Mitwirkung der Bevölkerung bei der Durchführung der Programme im Rahmen des NAW und Förderung ihrer Initiative durch die richtige Anwendung geeigneter Formen der materiellen Interessiertheit;

- c) Wahrnehmung bauaufsichtlicher Aufgaben in ihrem Verantwortungsbereich unter breiter Einbeziehung gesellschaftlicher Kräfte.

Für die Stadtverordnetenversammlungen und ihre Organe in den kleinen Städten gelten die festgelegten Grundsätze entsprechend.

## V.

Die Anwendung der Grundsätze des neuen ökonomischen Systems der Planung und Leitung der Volkswirtschaft im Bauwesen erfordert eine neue Qualität der Leitungstätigkeit im Ministerium für Bauwesen, in den VVB, Bau- und Montagekombinaten, Bauämtern, Betrieben und auf den Baustellen als Voraussetzung für die bewußte und schöpferische Mitarbeit aller Bauschaffenden. Das Ministerium für Bauwesen hat dazu rechtzeitig eine gründliche Auswahl produktionserfahrener Kader vorzunehmen und ihren richtigen Einsatz, insbesondere in den VVB und Bau- und Montagekombinaten sowie auf den Großbaustellen, zu gewährleisten. Den Bauarbeitern, Meistern, Ingenieuren und Ökonomen ist der Inhalt der Grundsätze eingehend zu erläutern, um sie zu befähigen, aktiv bei der Verwirklichung des ökonomischen Systems im Bauwesen mitzuwirken. Die Veränderung der staatlichen Leitung im Bauwesen muß auf die konsequente Verwirklichung der dem Bauwesen auf dem VI. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands gestellten Aufgaben gerichtet sein und die allseitige Erfüllung der Jahrespläne sichern.

Die in diesem Beschluß enthaltenen Grundsätze sind sinnvoll unter genauer Berechnung des volkswirtschaftlichen Nutzens zum richtigen Zeitpunkt zu verwirklichen. Die dazu erforderlichen Bestimmungen werden durch den Ministerrat bzw. den Minister für Bauwesen erlassen.

**Die Erhöhung des Nutzeffektes der Investitionen auf der Grundlage des wissenschaftlich-technischen Höchststandes durch die Lieferung kompletter funktionstüchtiger Anlagen in kürzester Bauzeit bei niedrigsten Kosten für die Errichtung, Nutzung und Erhaltung der Produktionsanlagen und Bauwerke ist der Beitrag der Bauschaffenden zum umfassenden Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik.**

Berlin, den 14. Juni 1963

## Der Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik

Der Minister  
für Bauwesen  
Junker

Stoph  
Erster Stellvertreter  
des Vorsitzenden  
des Ministerrates

DEUTSCHE BAUAKADEMIE

## 7. PLENARTAGUNG

Geschlossenes Plenum

IDEOLOGISCHE FRAGEN

DES STÄDTEBAUES UND DER ARCHITEKTUR

BERLIN · 12. JULI 1963

*Beilage zur Zeitschrift „Deutsche Architektur“*

BERLIN 1963



KB 081.1

ES 12 D

20 E 1

20 E 4

## Inhalt

### Eröffnungsansprache

des Präsidenten der Deutschen Bauakademie, Prof. Dipl.-Ing. Kosel . . . . . 3

### Grundsätzliche ideologische und politische Probleme in Städtebau und Architektur

Prof. Dipl.-Arch. Edmund Collein, Vizepräsident der Deutschen Bauakademie . . . . . 5

Herausgeber: Deutsche Bauinformation bei der Deutschen Bauakademie, Berlin C 2, Wallstraße 27

Druckgenehmigung: Ag 735/204/63/8,2

Druck: (52) Nationales Druckhaus, Berlin C 2

# Eröffnungsansprache

des Präsidenten der Deutschen Bauakademie, Prof. Dipl.-Ing. Kosel

Genosse Stellvertretender Minister!

Werte Genossen und Kollegen!

Werte Freunde!

Die Deutsche Bauakademie führt heute ihre 7. geschlossene Plenartagung

*„Zu ideologischen Fragen des Städtebaues  
und der Architektur“*

durch.

Ich begrüße die Mitglieder des Plenums der Deutschen Bauakademie ebenso wie unsere Gäste aus Betrieben, Projektierungsbüros und Instituten, staatlichen Organen und gesellschaftlichen Organisationen.

Besonders herzlich begrüße ich

Genossen Pisternick und Genossen Heumann, Abteilung Bauwesen des Zentralkomitees,

Genossen Prof. Hopp, Präsident des Bundes Deutscher Architekten,

Genossen Dr. Ricken, Vertreter des Staatssekretariats für das Hoch- und Fachschulwesen.

Seit dem VI. Parteitag sind einige Monate vergangen. Auf den Baustellen, in den Betrieben, Projektierungsbüros und Instituten unserer Republik werden die Beschlüsse des Parteitages in der schöpferischen Tätigkeit der Arbeiter, Bauern und der Intelligenz wirksam.

Um die Durchführung dieser Beschlüsse zu fördern, führten das ZK der SED und das Präsidium des Ministerrates eine Reihe von wichtigen Beratungen durch. Dazu gehört vor allem die *Wirtschaftskonferenz*, auf der Genosse Ulbricht in seinem Grundsatzreferat die Anwendung der von ihm auf dem VI. Parteitag entwickelten Prinzipien des neuen ökonomischen Systems der Planung und Leitung der Volkswirtschaft erläuterte und die zu seiner Durchsetzung erforderlichen nächsten Schritte darlegte. Dazu gehört weiterhin die *ideologische Konferenz*, auf der gemeinsam mit Schriftstellern und Künstlern beraten wurde, wie die Beschlüsse des Parteitages auf dem Gebiete der Literatur und Kunst realisiert werden sollen. Eine große Hilfe für unsere Arbeit waren die Ausführungen der Genossen Chruschtschow und Iljitschow auf dem Treffen führender Politiker mit Literatur- und Kunschtchaffenden sowie auf der Juni-Tagung des ZK der KPdSU. Wir können feststellen, daß eine völlige Übereinstimmung in allen Fragen der Politik, der Ökonomie und der Ideologie mit unseren sowjetischen Freunden besteht.

Zwischen den auf den Konferenzen der letzten Monate behandelten Fragen der Ökonomie und der Ideologie gibt es einen tiefen Zusammenhang. „Das Glück des Volkes hängt vom Sieg des Sozialismus ab, der durch die menschliche Arbeit erreicht wird“, heißt es in der Rede des Genossen Walter Ulbricht auf der Wirtschaftskonferenz. „Je höher das Bewußtsein unserer Menschen in der sozialistischen Gemeinschaft ist, um so breiter entfaltet sich ihre schöpferische Aktivität beim Aufbau des Sozialismus, bei der Entwicklung neuer sozialistischer Formen der Arbeit.“ *Deshalb ist die Hauptfrage, die in unserer Periode zu lösen ist, die Entwicklung des sozialistischen Bewußtseins der Menschen, ihrer Liebe zur Arbeit, zur menschlichen Gemeinschaft in unserem sozialistischen Vaterland. Die Fähigkeit, die Beschlüsse von Partei und Regierung durchzusetzen, zeigt sich in den Leistungen auf technisch-ökonomischem Gebiet wie auch auf künstlerischem Gebiet.*

Auf dem technisch-ökonomischen Gebiet sind wir in der sozialistischen Umwälzung des Bauwesens, in der Industrialisierung ein gutes Stück vorangekommen. Im sozialistischen Massenwettbewerb entwickelte sich, ausgehend von dem offenen Brief der Schwedter Bau- und Montagearbeiter und dem Aufruf der Marzahner Werkzeugmacher, auf vielen Baustellen und in vielen Betrieben eine große Initiative zur allseitigen Erfüllung des Planes. Im Monat Juni gelang es, die Rückstände in der Planerfüllung um weitere 70,95 Mill. DM zu verringern. Die Bauwissenschaftler sind stolz darauf, daß ihre praktische Hilfe bei der Ausarbeitung des Systems der komplexen Fließfertigung dazu beigetragen hat, auf unserem volkswirtschaftlich wichtigen Vorhaben — dem Erdölverarbeitungswerk Schwedt — zum 30. 6. eine Planerfüllung von 45 % zu erreichen. In Schwedt wurde in der Taktstraße XI b des Genossen Nordt — unter Mitwirkung von Genossen der Deutschen Bauakademie — ein entscheidender Schritt zur Verschmelzung von Bau- und Ausrüstungsmontage getan. Hier haben die Arbeiter und Ingenieure gezeigt, wie man unser Parteiprogramm verwirklicht. Sie gaben das Beispiel dafür, wie mit der Durchsetzung des wissenschaftlich-technischen Höchststandes bisher ungenutzte Reserven im Kampf um die Erfüllung der Pläne erschlossen werden können.

Bei aller Anerkennung des Erreichten ist es jedoch notwendig, in aller Offenheit zu sagen, daß das Tempo unserer Vorwärtsentwicklung im Bauwesen noch nicht ausreicht. Die bisherigen Methoden der Planung und Leitung sind überholt. Sie genügen nicht, um die dem Bauwesen auf dem VI. Parteitag gestellten Aufgaben zu



lösen. Das Politbüro des ZK und der Ministerrat faßten deshalb am 14. Juni 1963 den „Beschluß über die Anwendung der Grundsätze des neuen ökonomischen Systems der Planung und Leitung der Volkswirtschaft im Bauwesen“, der auf der Wirtschaftskonferenz vom Genossen Walter Ulbricht eingehend erläutert wurde. Die Erkenntnisse der Bauwissenschaft und die Vorschläge der Bauwissenschaftler gingen in diesen Beschluß ein.

Mit der Durchführung dieses Beschlusses beginnt eine neue Etappe in der sozialistischen Entwicklung des Bauwesens. *Die Hauptaufgabe dieser Etappe besteht darin, alle Kräfte darauf zu konzentrieren, den Kampf um die Erhöhung des ökonomischen Nutzeffektes der Investitionen auf einer exakten wissenschaftlichen Grundlage zu führen.* Die Bedingungen sind jetzt herangereift, das Bauwesen schrittweise zu einem selbständigen Zweig der Volkswirtschaft zu entwickeln und entsprechend seiner großen Bedeutung in das System der Volkswirtschaft einzuordnen.

*Das Neue besteht vor allem darin, daß jetzt dem Bauwesen erstmalig die Aufgabe übertragen wird, den Auftraggebern der Volkswirtschaft, insbesondere der Industrie und Landwirtschaft, komplette betriebsfähige Anlagen und schlüsselfertige Gebäude zu liefern, die den wissenschaftlich-technischen Höchststand mitbestimmen.*

Die Fähigkeit, die Beschlüsse von Partei und Regierung durchzusetzen, zeigt sich auch in den Leistungen auf künstlerischem Gebiet, in den Werken der Literatur, der bildenden Kunst ebenso wie in städtebau-künstlerischen und architektonischen Werken.

Auch auf diesem Gebiet gibt es eine Reihe guter Arbeiten, u. a. in der neuen Karl-Marx-Allee, im Zentrum von Karl-Marx-Stadt, in Eisenhüttenstadt u. a. Viele Architekten sind ernst darum bemüht, das industrielle Bauen zu meistern und Bauten zu errichten, die durch ihre Anlage und durch ihre künstlerische Gestaltung zur Entwicklung sozialistischer Formen der Arbeit, des

Lebens und der Kultur, zur Erziehung des Menschen der sozialistischen Epoche beitragen.

Daneben gibt es, wie wir wissen, auch architektonisch und städtebau-künstlerisch unbefriedigende Lösungen. Bereits auf dem 17. Plenum des ZK wurden ernste Mängel in der architektonischen Gestaltung einiger Wohnviertel in Dresden, Rostock und anderen Städten kritisiert. Der Aufbau der Zentren der wichtigsten Städte, insbesondere unserer Hauptstadt Berlin, geht zu langsam vor sich. Beträchtliche Mängel sind in der Ausbildung der jungen Städtebauer und Architekten zu verzeichnen.

Wie sich in den Diskussionen der letzten Monate gezeigt hat, gibt es unter den Städtebauern und Architekten eine Reihe von ernsten ideologischen Unklarheiten. Dies zeigte sich in aller Deutlichkeit in der Zeitschrift „Deutsche Architektur“. Diese Unklarheiten und Versäumnisse hindern uns, unsere Aufgaben bei der Durchsetzung der Beschlüsse von Partei und Regierung in Städtebau und Architektur zu lösen. Unter diesen Umständen hielt es das Präsidium der Deutschen Bauakademie für erforderlich, eine außerordentliche Tagung des Plenums, des wissenschaftlich-technischen Rates des Bauwesens, einzuberufen. In dem Referat von Prof. Collein „Grundsätzliche ideologische und politische Probleme in Städtebau und Architektur“ wird eine Einschätzung der Lage mit Schlußfolgerungen für die weitere Arbeit gegeben. Wir haben zu unserem Plenum eine Reihe der in der Diskussion der letzten Wochen angesprochenen Kollegen eingeladen. Alle haben die Möglichkeit, hier ihre Meinung offen darzulegen. Dabei wollen wir uns mit Entschiedenheit mit allen Erscheinungen des Einflusses der bürgerlichen Ideologie, ausgehend vom Standpunkt der Arbeiterklasse, auseinandersetzen. Wir wollen gemeinsam festlegen, wie es in Architektur und Städtebau weitergehen soll, um auf dem 9. öffentlichen Plenum der Akademie über Städtebau und Architektur mit einer klaren Konzeption und darüber hinaus mit Ergebnissen aufzutreten, die zeigen, wie die Städtebauer und Architekten die Aufgaben des VI. Parteitages erfüllen.

# Grundsätzliche ideologische und politische Probleme in Städtebau und Architektur

*Prof. Dipl.-Arch. Edmund Collein, Vizepräsident der Deutschen Bauakademie*

Werter Genosse Präsident!

Verehrte Ordentliche und Korrespondierende Mitglieder!

Sehr verehrte Gäste!

Unser heutiges geschlossenes Plenum soll dazu beitragen, grundsätzliche politische und ideologische Probleme in Städtebau und Architektur zu klären und damit unseren Architekten und Ingenieuren in Wissenschaft und Praxis helfen, die ihnen vom VI. Parteitag gestellten Aufgaben beim vollendeten Aufbau des Sozialismus von einer klaren ideologischen Position aus durchzuführen.

Wir haben uns in der bisherigen Auswertung des VI. Parteitages und seiner Beschlüsse vornehmlich und vordringlich mit den technisch-ökonomischen Fragen des Bauwesens befaßt, deren Lösung Voraussetzung für die wesentliche Erhöhung der Bauleistungen bei der Erfüllung der Hauptaufgaben ist. Es wurde herausgearbeitet, welche Bedeutung dem Bauwesen bei der Gestaltung einer modernen nationalen Wirtschaft in der DDR auf der Grundlage des höchsten Standes von Wissenschaft und Technik und als Teil der sozialistischen Weltwirtschaft zukommt. Wir haben den Beschluß des VI. Parteitages „Über die Aufgaben in der Industrie, im Bauwesen sowie im Transport- und Nachrichtenwesen“ erläutert, in dem die ständige Erhöhung der Arbeitsproduktivität auf der Grundlage des Höchststandes von Wissenschaft und Technik als die zentrale Aufgabe bezeichnet wird. Wir haben die Linie der konsequenten Durchsetzung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts im Bauwesen abgesteckt und die Hauptaufgaben abgeleitet.

Im ökonomischen Wettbewerb mit dem Kapitalismus mittels einer auf allen Gebieten der Wirtschaft überlegenen Arbeitsproduktivität den Sieg davonzutragen erfordert, alle Potenzen der Produktivkraft Wissenschaft planmäßig zu entwickeln und nutzbar zu machen. Das verlangt, daß die Produktion nach wissenschaftlichen Grundsätzen geplant und geleitet und zu neuen Leitungsmethoden nach dem Produktionsprinzip übergegangen wird.

Bei der Begründung und Erläuterung des neuen ökonomischen Systems der Planung und Leitung der Volkswirtschaft stellte Genosse Walter Ulbricht in seinem Referat auf der Wirtschaftskonferenz fest:

„Die Hauptfrage in unserer Epoche ist die Entwicklung des sozialistischen Bewußtseins der Menschen,

ihrer Liebe zur Arbeit, zur menschlichen Gemeinschaft in unserem sozialistischen Vaterland. Da das Glück des Volkes vom Sieg des Sozialismus abhängt, erfolgt die Entwicklung der Menschen vor allem in der Arbeit, in der Gemeinschaft der Arbeitenden, durch die gegenseitige Hilfe und durch die Sorge der Partei und des Staates um die Menschen.“

Es geht also darum — das muß auch der Tenor unserer heutigen Beratung sein — zu erkennen, daß die Lösung der großen ökonomischen Aufgaben auch im Bauwesen aufs engste mit der politisch-ideologischen Erziehung der Menschen verbunden ist, da wir nur mit klarem Kopf unsere Kräfte auf die entscheidenden Probleme der gesellschaftlichen Entwicklung und auf die Verwirklichung der ökonomischen Aufgaben lenken und konzentrieren können.

Erstmalig wird dem Bauwesen jetzt die Aufgabe übertragen, komplette, betriebsfertige Anlagen und schlüsselfertige Gebäude zu liefern, die dem wissenschaftlich-technischen Höchststand entsprechen.

Es handelt sich daher auch bei den neugestellten Aufgaben der Leitung nach dem Produktionsprinzip nicht um Strukturfragen, sondern um einen qualitativ neuen Inhalt der Arbeit der Leitung, um ein tieferes Eindringen in die Probleme der Ökonomie, des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, des vorwärtsdrängenden Neuen, das insbesondere in der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit sichtbar wird. Nur so kann es gelingen, auch im Bauwesen die ökonomischen Gesetze des Sozialismus richtig und vollständig auszunutzen und wirksam werden zu lassen.

Darüber hinaus müssen wir auf unserem Gebiet des Bauwesens die große Rolle sehen, die der Architektur bei der Entwicklung des sozialistischen Bewußtseins der Menschen und bei der Herausbildung einer sozialistischen Nationalkultur zukommt.

In Auswertung des VI. Parteitages und des vorangegangenen 17. Plenums des ZK der SED werden die Fragen der sozialistischen Architektur in verstärktem Maße diskutiert und als untrennbarer Bestandteil der Einheit von Technik, Ökonomie und Gestaltung gesehen. „Die Architektur wird ihrer gesellschaftlichen Aufgabe nur gerecht, wenn sie“ — so formuliert Genosse Walter Ulbricht auf dem 14. Plenum — „wie alle Kunst, auf die Formung des sozialistisch gebildeten, die Künste liebenden und verstehenden Menschen und die vollendete Gestaltung seiner Umgebung gerichtet ist.“



Das ist ein wichtiger Beitrag der Architektur bei der ästhetischen Erziehung und Bildung der Bevölkerung. Von besonderer Bedeutung für die Klärung der politisch-ideologischen Fragen in der Kunst und damit auch auf dem Gebiet der Architektur und des Städtebaues ist die Beratung des Politbüros des Zentralkomitees und des Präsidiums des Ministerrates mit Schriftstellern und Künstlern am 26. März 1963, wo es darum ging, die Leistungen der Kunst bei der Durchführung der Parteitagebeschlüsse einzuschätzen, Klarheit in den ideologischen Fragen zu schaffen und Hemmnisse aus dem Wege zu räumen, die bereits auf dem VI. Parteitag kritisch angesprochen wurden. Es hatte anfangs den Anschein, als ginge diese Beratung vornehmlich die Schriftsteller und Künstler, die Architekten aber nur sehr am Rande etwas an. Wir müssen aber, nachdem die Diskussion um politisch-ideologische Fragen in Städtebau und Architektur in Gang gekommen ist, feststellen, daß die behandelten Probleme auch für uns von prinzipieller Bedeutung sind und sehr viel Parallelen in den Ursachen für bestimmte Fehler und Mängel im Architekturschaffen gezogen werden können.

Bei der Einschätzung des Architekturschaffens in der DDR muß man davon ausgehen, daß im Prozeß der Lösung der mit unserem ökonomischen Aufbau so eng verbundenen Aufgaben des Bauwesens immer mehr Angehörigen der technischen und künstlerischen Intelligenz die Gesetzmäßigkeit und Dialektik des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus klar wird, daß sie immer besser die große geschichtliche Aufgabe, die der DDR beim umfassenden Aufbau des Sozialismus zukommt, begreifen.

Die überwiegende Mehrzahl der Städtebauer, Architekten und Ingenieure in Wissenschaft und Praxis hat die fortschrittliche Entwicklung im Bauwesen der DDR und speziell auch in Städtebau und Architektur richtig verstanden und arbeitet aktiv und mit Erfolg an der Realisierung der großen Bauaufträge. Sie haben begriffen, wie sehr ihre Arbeit an den begeisternden Aufgaben ihr Leben bereichert. Sie empfinden Freude am schöpferischen Gestalten der Bauwerke und städtebaulichen Anlagen, wie sie nur von der sozialistischen Gesellschaft als Aufgabe gestellt werden können.

Sie legen mit ihren Werken Zeugnis ab von der Fähigkeit unserer Architekten und Ingenieure, unter Führung der Partei der Arbeiterklasse als Bahnbrecher des gesellschaftlichen und wissenschaftlich-technischen Fortschritts große Leistungen in Städtebau und Architektur

zu vollbringen. Wir sind daher zusammen mit all unseren tüchtigen Architekten und Ingenieuren in der DDR stolz auf die großen Industriewerke und landwirtschaftlichen Produktionsstätten, die neuen sozialistischen Städte und Wohnkomplexe, die vielen neu geschaffenen Stätten der Kultur, des Sports und der Erholung. Das alles sind Leistungen, denen Partei und Regierung und auch unsere Werktätigen volle Anerkennung zollen.

Diesen positiven Ergebnissen stehen jedoch einige negative Erscheinungen gegenüber, mit denen wir uns auf unserem heutigen Plenum ernsthaft auseinandersetzen müssen.

In letzter Zeit wurden von einigen Architekten und Ingenieuren Meinungen und Stimmungen in die Diskussion über Fragen der Architektur und die Entwicklung des Bauwesens getragen und Auffassungen vertreten, die sich im Widerspruch zu den Beschlüssen der Partei befinden. Bedauerlicherweise sind die Vertreter solcher Auffassungen auch in der Akademie und ihrem Plenum zu finden. Wir bereiten eine öffentliche Plenartagung für Ende des Jahres zu Fragen der Architektur und des Städtebaues vor und wir sind der Meinung, daß wir ein solches öffentliches Plenum nur im Kreise der Architekten und Bauschaffenden sowie unter breiter Einbeziehung der Bevölkerung vorbereiten können. Das setzt aber selbstverständlich voraus, daß wir zuerst und schnell in unseren eigenen Reihen, unter den Mitgliedern und Mitarbeitern der Akademie, bei der Redaktion der Zeitschrift „Deutsche Architektur“ und ihrem Redaktionsbeirat Klarheit in den politisch-ideologischen Grundfragen schaffen.

Ich möchte als Grundlage für unsere Diskussion über die politisch-ideologischen Probleme in Städtebau und Architektur folgende drei Fragenkomplexe behandeln, auf die sich auch insbesondere die bei einigen Architekten und Wissenschaftlern aufgetretenen falschen und schädlichen Auffassungen konzentrieren, und zwar:

1. das Verhältnis der Architekten und Ingenieure zur Politik von Partei und Regierung speziell auf dem Gebiet des Bauwesens und der Architektur,
2. die Einschätzung der Architekturentwicklung in der DDR im Vergleich zu anderen Ländern,
3. die Entwicklung der Menschen, insbesondere die Verantwortung der jungen Generation der Architekten und Ingenieure bei der Erfüllung der großen Aufgaben des umfassenden Aufbaus des Sozialismus.

## I. Das Verhältnis der Architekten und Ingenieure zur Politik der Partei und Regierung speziell auf dem Gebiet des Bauwesens und der Architektur

Das ZK der SED und die Organe des Arbeiter-und-Bauern-Staates haben auf der Grundlage der Dokumente des V. und VI. Parteitages viele grundsätzliche Beschlüsse zu entscheidenden Fragen des Bauwesens in der DDR gefaßt. Der V. Parteitag hat den Weg zur sozialistischen Umwälzung des Bauwesens gewiesen. Die Beschlüsse des VI. Parteitages legen die Hauptrichtung für die weitere Entwicklung zu einem selbständigen Zweig der Volkswirtschaft fest und detaillieren exakt einzelne Schwerpunktaufgaben des Industrie- und Bauwesens.

Die Ministerratsbeschlüsse zum Bauwesen, wie insbesondere

der Beschluß vom Juni 1959

„Plan der sozialistischen Umwälzung des Bauwesens“,

der Beschluß vom September 1962

„Über die Aufgaben und die Arbeitsweise in der Bauwissenschaft“ sowie

der jüngste Beschluß vom 14. Juni 1963

„Über die Anwendung der Grundsätze des neuen

ökonomischen Systems der Planung und Leitung der Volkswirtschaft im Bauwesen“

geben eine klare unmißverständliche Linie, die durch die jüngste Wirtschaftskonferenz der Partei noch einmal erläutert wurde.

In gleicher Weise sind solche Dokumente wie die Grußadressen des ZK der SED zu den X. Jahrestagen der Deutschen Bauakademie und des Bundes Deutscher Architekten entscheidende Ausgangspunkte für die Entwicklung von Städtebau und Architektur.

Diese grundlegenden Dokumente finden ihre Ergänzung in den Ministerratsbeschlüssen zum Aufbau der Stadtzentren, zur weiteren Entwicklung des Wohnungsbaues, dem Aufbau einzelner Industrierwerke, z. B. in Schwedt u. a., sowie in staatlichen Weisungen, in denen auch die Ergebnisse der Plenartagungen der Deutschen Bauakademie ihren Niederschlag finden. Sie legen konkret die Aufgaben und die Arbeitsweise für einzelne Gebiete, den Industriebau, den Tiefbau, die Baustoffproduktion, die Standardisierung usw. fest.

In allen grundlegenden Beschlüssen und Dokumenten von Partei und Regierung ist der Grundsatz verwirklicht, daß die Lösung der großen politischen, volkswirtschaftlichen und kulturellen Aufgaben mit der Gestaltung richtiger Beziehungen zwischen der Partei, der Staatsmacht und den Volksmassen zusammenhängt.

Die Beschlüsse zielen auf die breite Entfaltung der sozialistischen Demokratie, die bessere Arbeit mit den Menschen, den bewußten Gestalten der sozialistischen Gesellschaft, auf die immer engere Verbindung der Staatsmacht mit dem Volke hin. Die führende Rolle der Partei ist darin begründet, daß ihre Politik mit den Lebensinteressen, den nationalen und sozialen Belangen des Volkes übereinstimmt und daß die Partei, gestützt auf die Erfahrungen des jahrhundertelangen Kampfes der deutschen Arbeiterbewegung und auf die Lehre des Marxismus-Leninismus, als bewußter und organisierter Vortrupp der deutschen Arbeiterklasse und des werktätigen Volkes die sozialistische Umwälzung auf allen Gebieten lenkt.

Im Parteistatut, das auf dem VI. Parteitag beschlossen wurde, wird gesagt, daß es für das Parteimitglied nicht genügt, lediglich mit den Parteibeschlüssen einverstanden zu sein, sondern daß damit die Verpflichtung verbunden ist, dafür zu kämpfen, daß diese Beschlüsse in die Tat umgesetzt werden.

Wir müssen aber auch von jedem Bürger der DDR eine entsprechende Disziplin in bezug auf die Beschlüsse von Partei und Regierung verlangen, ganz besonders deshalb, weil es zu einem charakteristischen Merkmal unserer Gesetzgebung geworden ist, die Beschlüsse breit in aller Öffentlichkeit vorzubereiten, zu diskutieren und die Meinung der Menschen aus allen Schichten der Bevölkerung zu hören.

Auch die speziellen Beschlüsse zu fachlichen Fragen wie die des Bauwesens werden auf Baukonferenzen sowie wissenschaftlichen Tagungen unter Einbeziehung und Mitwirkung der besten Fachleute aus Wissenschaft und Praxis zur Beratung gestellt. Ich denke, diese Tatsachen müßten Anlaß dafür sein, daß sich alle mit ganzer Kraft für die Durchführung solcher auf kollektiver Weisheit aufbauender Beschlüsse einsetzen.

Doch gibt es Erscheinungen, die darauf schließen lassen, daß einige Architekten Sonderrechte in bezug

auf die Einhaltung der Beschlüsse und die Parteidisziplin für sich in Anspruch nehmen möchten; Architekten, die glauben, den von den Werktätigen der Republik unter Führung der Partei erfolgreich beschrittenen Weg subjektiv auslegen oder gar korrigieren zu müssen. Das zeigt sich beispielsweise im Verhalten einiger Kollegen zur Standardisierung und Typisierung. Diese großen Aufgaben, deren Lösung hilft, das Bauwesen zu einem modernen Industriezweig zu entwickeln, werden von einigen Architekten diskreditiert, indem unter dem Deckmantel des Kampfes gegen Dogmatismus von einer Einengung der schöpferischen Möglichkeiten gesprochen und zudem von der Meinung ausgegangen wird, in der Sphäre der individuellen Projektierung könnten sich schöpferische Fähigkeiten eines Architekten besser entfalten.

Typisch für eine solche Einstellung in Theorie und Praxis ist die Tätigkeit der Architekten Prof. Henselmann und Prof. Selmanagic. Prof. Henselmanns Wort von der „Diktatur der Unbegabten“, seine Feststellung, bisher seien in der Typenprojektierung zwar Projekte, bei den Architekten dafür Ideen entstanden, zeugen nicht allein von seiner die Typenprojektierung abwertenden Einstellung, sondern ebenso von seiner Überheblichkeit gegenüber einer großen Anzahl von Kollegen, die in Vergangenheit und Gegenwart, z. B. bei der Ausarbeitung des Baukastensystems, im Wettbewerb zum Wohnungsbau ihren Ideenreichtum und ihr schöpferisches Können bei der Typenprojektierung unter Beweis stellten.

Wie ernst eine solche Auffassung des Genossen Prof. Henselmann bewertet werden muß und wie stark sie in fehlerhaften Theorien begründet liegt, beweist sein Aufsatz „Schöpferische Probleme der Architektur“ in Heft 10/62 der „Deutschen Architektur“.

Er spricht hier von der „Hochstapelei in unserer Arbeit“, sofern wir „eine sauber und ästhetisch einwandfrei gebaute Fabrik, ein typisiertes Wohnhaus, das elegant und präzise gebaut ist“ zur „Baukunst“ zählen, anstatt sie als „Gebrauchsgegenstände unseres täglichen Lebens“ zu werten. Er zieht daraus die Schlußfolgerung: „Mit Baukunst jedoch würde ich solche Gebäude bezeichnen, in denen sich der sozialistische Ideengehalt feierlich manifestiert.“

Solche Entstellung der von der Partei gewiesenen Linie war bereits vor einigen Wochen für das sowjetische Referate-Journal Nr. 2/63, das zum Gesamtartikel von Prof. Henselmann Stellung bezog, Anlaß zur Feststellung: Einige seiner Behauptungen sind umstritten und einzelne Thesen rufen Einwände hervor. So z. B. behauptet Henselmann, daß der Begriff Architektur sich nur auf Gebäude beziehe, in denen „der sozialistisch-ideologische Inhalt feierlich in Erscheinung tritt“, was aber die typisierten Industrie- oder Wohngebäude betreffe, lägen die Dinge so, als ob sie nicht zur Architektur, sondern zu den „Bedarfs Gütern“ gehörten.

Die fehlerhaften, die Typenprojektierung hemmenden Auffassungen Prof. Henselmanns beschränken sich nicht allein auf die genannten Fragen. In einem weniger populär als vielmehr unwissenschaftlichen Interview mit der Wochenpost Nr. 11/63, das Prof. Henselmann und Prof. Funk gemeinsam gaben und das unter dem Titel „Stadt der fließenden Linien“ erschien,



halten es Prof. Henselmann und Prof. Funk für erforderlich, die zum Beispiel auf dem 17. Plenum des ZK der Partei geforderte größere Variabilität und Vielfalt in eine „höchste Standardisierung im Interesse einer weitgehenden Individualisierung“ umzumünzen, eine Auffassung, die sowohl die Hauptaufgaben der Standardisierung wie auch die gesellschaftliche Forderung an die Architektur verwässert oder negiert.

Man kann feststellen, daß sich Prof. Henselmann in seinen Veröffentlichungen in einer Auffassung von der Industrialisierung und Typisierung gefällt, die widerspruchsvoll ist, und daß er das, was er in dem einen Satz aufbaut, im zweiten und dritten Satz wieder einreißt.

Er spricht im gleichen Aufsatz (schöpferische Probleme der Architektur 10/62) im Zusammenhang mit der Industrialisierung von der ganz neuen Qualität von Produktivkraft und von einem Prozeß, der die Sprache der Baukunst in entscheidendem Maße beeinflussen wird. Gleich darauf setzt er die bisher erzielten Ergebnisse herab, indem er vom häßlichen Entlein spricht, das erst zum Schwan werden muß. Und wenige Absätze weiter wird der Improvisation das Wort geredet und von der Neigung der Deutschen, vorschnell Regeln und Dogmen aufzustellen.

Ist es dann verwunderlich, daß z.B. das Haus des Lehrers, wie Prof. Henselmann es ausdrückt, als eine vernünftige Lösung zwischen monolithischem und industriellem Bauen konzipiert wurde. Es ist doch wirklich keine vorbildliche Lösung, was sich da sowohl im Hochhausteil als auch im Kuppelbau des Hauses des Lehrers vor unseren Augen abspielt. Hier ist doch eine große Diskrepanz zwischen Wort und Tat bei Prof. Henselmann, der sich so gern mit hochfliegenden Plänen und kühnen Konstruktionen befaßt, dann aber in der Praxis hinter dem längst erreichten Stand der Entwicklung zurückbleibt. Er sucht nach besonderen Bauaufgaben, löst sie aber nicht in kollektiver wissenschaftlicher Arbeit, sondern mehr im Alleingang und gefällt sich dabei in einer gewissen Zur-Schau-Stellung seiner Person. Das hat schließlich dazu geführt, daß Prof. Henselmann als Chefarchitekt von Berlin und als Autor am Aufbau des Berliner Zentrums die Probleme nicht erkannt hat, die doch gerade hier darin bestehen, die besten Kräfte in einem großen Kollektiv zusammenzufassen und zu führen im Interesse der vorbildlichen Lösung der einmaligen Aufgaben, die hier stehen.

Ähnlich sind die Auffassungen des Prof. Selmanagic einzuschätzen. In seinem Projekt für den Aufbau der Wohnstadt Schwedt findet eine subjektive und irreal, vom wirklichen Leben losgelöste Vorstellung des sozialistischen Aufbaus und der Entwicklung zum Kommunismus ihren Niederschlag. Prof. Selmanagic wollte sich mit seinem Entwurf in „großzügiger“ Weise über alle gestzlich verbindlichen Standards des Städtebaues und Prinzipien unserer Architektur hinwegsetzen in dem Glauben, unser Staat bezahle derartige „Leistungen“ noch zusätzlich mit 50 Millionen DM.

Das ist nämlich der Betrag, um den ein Projekt des Instituts für Städtebau und Architektur der Deutschen Bauakademie, das nunmehr unter der Leitung von Professor Paulick, als dem Chefarchitekten von Schwedt, realisiert wird, mit gleicher Kapazität an Wohnungen billiger und zugleich besser ist.

Professor Selmanagic irrt deshalb, wenn er glaubt, daß seine herabwürdigenden Bemerkungen zur Tätigkeit der Deutschen Bauakademie und des Ministeriums für Bauwesen anders gewertet werden können als der Versuch, über derartige Schwächen seiner eigenen Arbeit hinwegtäuschen zu können, anstatt beispielsweise durch schöpferische Mitarbeit an den Richtlinien des Städtebaus, an Typenprojekten oder am Baukasten in den sozialistischen Arbeitsgemeinschaften konstruktive Vorschläge zur Verbesserung der wissenschaftlichen Arbeit oder staatlichen Leitung zu unterbreiten.

Daß wir in dieser Einschätzung nicht allein dastehen, zeigt die Tatsache, daß die Bezirksgruppe Frankfurt (Oder) des Bundes Deutscher Architekten das Projekt von Prof. Selmanagic verurteilte, weil es den ökonomischen Anforderungen in keiner Weise entspricht.

Im übrigen ist Prof. Selmanagic von seiner Funktion als Chefarchitekt der Wohnstadt Schwedt abberufen worden.

Offensichtlich kommen also einige Kollegen, die mit Worten wohl die Beschlüsse unserer Partei und Regierung zur Typenprojektierung, zur radikalen Standardisierung der Bauelemente, der Fertigungsverfahren und der Montagetechnologien anerkennen mögen, in Konflikt mit den bei ihnen noch vorhandenen Resten von subjektiven Auffassungen zur sozialistischen Architektur sowie zur individuellen und zur Typenprojektierung. Natürlich sind individuelle Projekte auch bei uns noch notwendig. Aber diese individuellen Projekte unterliegen mit der Durchsetzung des Baukastensystems im Prinzip den gleichen Gesetzmäßigkeiten wie sie für die industrielle Massenproduktion gelten und bilden keinesfalls sozusagen ein letztes Reservat des Individualismus oder gar des Formalismus, sind nicht dazu da, um vorgefaßten, individuellen ästhetischen Vorstellungen freien Lauf zu lassen.

Diese Kollegen werden der hohen Verantwortung nicht gerecht, die unser Staat ihnen übertragen hat, wir müssen ihnen helfen, ihre fehlerhaften Auffassungen zu erkennen und zu korrigieren. Fehlerhafte Auffassungen gibt es aber vor allem noch in der Frage Bauherr – Architekt.

Rolle und Verantwortung der Architekten in unserer Gesellschaft werden durch die Forderung bestimmt, als Treuhänder des Staates zu wirken, mit aller Kraft und allen Fähigkeiten mitzuplanen, mitzuarbeiten, mitzuregieren. Architekt und Bauherr verbindet das gemeinsame Interesse, in echtem Meinungsstreit um die theoretischen und praktischen Fragen unserer Architektur zum Wohle der gesamten Bevölkerung das Beste zu schaffen.

Diese neue Beziehung der Architekten zum sozialistischen Bauherrn scheinen einige Architekten, wie Dr. Geyer und Dipl.-Ing. Hoffmann vom VEB Berlin-Projekt, noch nicht begriffen zu haben, nach deren Meinung „im Bauwesen der DDR viel zuwenig geleistet worden sei, weil wichtige Funktionen im Bauwesen mit nicht ausreichend qualifizierten Menschen besetzt seien“ und die schlußfolgernd feststellen, daß „der schöpferische Architekt zum Architektur-Sachbearbeiter gemacht werde“. Ähnliche, die Partei und die leitenden Funktionäre in Staat und Wirtschaft diskreditierende Feststellungen beinhalten auch Fragen aus einer BDA-Gruppe, wie beispielsweise, ob der Bau-

herr überhaupt etwas vom architektonischen Schaffen versteht und dennoch Einfluß nehmen kann.

So wandte sich z. B. Kollege Weißer — Hochbauprojektierung Karl-Marx-Stadt — gegen eine öffentliche Diskussion der Projekte, weil, wie er sagte, „die Fachleute die Dinge am besten beurteilen können“.

Im VEB Hochbauprojektierung Dresden fand eine Ausstellung über Farbgestaltung projektierter Wohnbauten statt. In der Legende zu den Farbtafeln hieß es, daß die Farbgebung ausschließlich Angelegenheit der „Fachleute“ sei, die etwas von Farben verstehen, und daß „halbgebildete Laien“ Farbkompositionen nicht zu beurteilen in der Lage sind.

Wie falsch diese Auffassungen sind und wie fruchtbringend sich die Arbeit politisch erfahrener, dem Kampf der Arbeiterklasse und dem Leben unserer Bevölkerung eng verbundener Genossen auf die Lösung von Problemen in Städtebau und Architektur auswirkt, zeigt z. B. die von einem tiefen Verständnis für die Probleme des Städtebaues und der Gebietsplanung getragene Arbeit des Mitgliedes des Staatsrates, Genossen Koenen, in seiner jahrelangen Arbeit als Sekretär der Bezirksleitung Halle, zeigt die Initiative der Bürgermeister von Dresden, Leipzig, Magdeburg, Brandenburg und anderer Städte bei der Organisation von Aussprachen und Beratungen mit Stadtverordneten, Architekten und Einwohnern der Stadt zu Problemen der Stadtplanung, der Projektierung und des Baues wichtiger Objekte, oder die fruchtbringende Arbeit der ersten Sekretäre der Stadtleitungen der SED beispielsweise von Leipzig und Brandenburg in der Stadtplanung und in der Zusammenarbeit mit dem Bund Deutscher Architekten.

Ich glaube, daß es müßig ist, hierbei zu betonen, wieviel Hilfe und kritische, uns Fachleuten lehrreiche Hinweise wir den Genossen unseres zentralen Partei- und Staatsapparates, besonders Genossen Walter Ulbricht, verdanken.

Solchen Bauherrn und hervorragenden bewährten Funktionären unserer Republik aber tritt in nicht mehr zu überbietender Überheblichkeit der junge Architekt Graffunder im Müggelturmgespräch gegenüber auf und sagt: „Die Hälfte der Zeit überlege ich, wie ich die ‚oberen‘ Stellen überliste. Die andere Zeit brauche ich, um das Wenige, das möglich ist, durchzusetzen, indem ich mich wie mit einem Buschmesser durch den Wust der Verordnungen hindurchschlage.“ Wohlgedenkt, es handelt sich hier um einen Architekten, dem die große und schöne Aufgabe von dem sozialistischen Bauherrn übertragen wurde, einen der größten Tierparks Europas nach seinen Ideen zu gestalten.

Eine gänzlich anders geartete Auffassung vom sozialistischen Bauherrn spricht dagegen aus den Worten des Architekten Kaiser auf der 2. ökonomischen Konferenz des VEB Berlin-Projekt, wenn er sagt: „Exponenten der Bevölkerung als Bauherr sind die mit der Betreuung von Bauaufgaben betrauten Funktionäre des Partei- und Staatsapparates. Für den Kontakt mit ihnen gilt prinzipiell das gleiche wie für den Kontakt mit der Bevölkerung, nur in verstärktem Maße. Erwarten wir doch von ihnen eine noch weit direktere Anregung, Einflußnahme, Hilfe. Sie sind es eigentlich, welche richtungweisend die technische wie ideologische Konzeption befruchten.“

Im gleichen Sinne trägt die Mehrheit unserer Architekten den neuen Beziehungen zwischen Bauherrn und Architekt in vorbildlicher Weise Rechnung, und wir können auf viele beispielhaft wirkende Architekten hinweisen, die, mitten im Leben der Gesellschaft stehend, dieses Leben auf der Grundlage der Beschlüsse von Partei und Regierung in enger Gemeinschaftsarbeit mit den örtlichen Räten, den Volkvertretungen und gesellschaftlichen Organisationen und in unlösbarem Kontakt mit der Bevölkerung und den Arbeitern der Baustellen gestalten helfen und dadurch dem architektonischen und städtebaulichen Schaffen stets neue Impulse verleihen.

Ein Beispiel dafür ist die Arbeitsgruppe Stadtzentrum in Karl-Marx-Stadt, die sich aus 6 Mitgliedern des Bundes Deutscher Architekten und 2 Mitgliedern der Kammer der Technik unter der Leitung des Kollegen Hahn zusammensetzt, die entsprechend den Beschlüssen des IV. Bundeskongresses des Bundes Deutscher Architekten Analysen über durchgeführte Bauten in entwerfsmäßiger, bauwirtschaftlicher und bautechnischer Hinsicht in freiwilligem Arbeitseinsatz entwickelt hat. So wurde z. B. eine Analyse über das Bürohaus I, Brückenstraße, über den Hochhausblock 51, Wilhelm-Pieck-Straße, und über das Hotel Moskau in der Straße der Nationen erarbeitet und das Ergebnis der Öffentlichkeit unterbreitet.

Von 80 Mitgliedern des Bundes Deutscher Architekten in Gera sind 32, von 80 Mitgliedern in Karl-Marx-Stadt 10 in den ständigen Kommissionen tätig.

In Karl-Marx-Stadt arbeiten weitere 6 Kollegen in der Arbeitsgemeinschaft Stadtzentrum, 5 Architekten leisteten allein rund 4000 NAW-Stunden für das Projekt „Haus der Kultur und Wissenschaft“, 18 nehmen an Architektur- und Städtebau-Wettbewerben des Bezirks teil. 15 Kollegen der Kreisgruppe Plauen-Zwickau wirken in den ständigen Kommissionen, 15 weitere Plauer Kollegen als Bauberater in den Wohnbezirken der Stadt.

All diese Beispiele zeigen, daß der Großteil unserer Kollegen die Beschlüsse von Partei und Regierung durchaus richtig in die Praxis umzusetzen versteht und verstanden hat, daß Beschlüsse nur Leben erhalten, wenn man sie der täglichen Kleinarbeit am Arbeitsplatz und in der gesellschaftlichen Arbeit zugrunde legt und erfüllt.

Werte Kollegen!

Wenn wir vom Verhältnis der Architekten und Ingenieure zur Politik von Partei und Regierung sprechen und von ihrem Verhalten zu der von der Partei gegebenen Linie auf dem Gebiet des Bauwesens und der Architektur, dann müssen wir unsere Betrachtung auch auf die Arbeit in der Bauwissenschaft ausdehnen.

Von besonderer Bedeutung in politisch-ideologischer Hinsicht erscheint mir dabei die Arbeit an der Baugeschichte im Sinne der marxistischen Geschichtsauffassung zu sein.

Das Nationale Dokument sowie der Grundriß der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung geben den Geschichtswissenschaftlern und ebenso den in der Baugeschichte tätigen Kollegen außerordentlich wichtige kollektiv erarbeitete und vom ZK der Partei bzw. dem Nationalkongreß beschlossene Grundlagen in die Hand.



In diesen Dokumenten erfolgt bekanntlich eine klassenmäßige Darstellung der deutschen Geschichte, und vor allem wird der Nachweis erbracht, daß der geschichtliche Weg, den die deutsche Bourgeoisie von 1871 bis heute zurückgelegt hat, dem deutschen Volke nur Unglück brachte wegen des tiefen unversöhnlichen Widerspruchs zwischen den Klasseninteressen der deutschen Imperialisten und Militaristen einerseits und den nationalen Interessen des deutschen Volkes auf der anderen Seite.

Die deutsche Großbourgeoisie hat somit jeden Anspruch auf die Führung Deutschlands verspielt.

In der Baugeschichte des 20. Jahrhunderts spielen bekanntlich die zwanziger Jahre eine besondere Rolle, weil sich in dieser Periode bestimmte neue Züge der Entwicklung der deutschen Architektur herausbildeten, die zum Teil einen fortschrittlichen Charakter trugen. Man muß aber vor einer fehlerhaften Beurteilung der Architekturentwicklung seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, insbesondere aber in den zwanziger Jahren warnen, besonders, wenn sie nicht etwa nur bei bürgerlichen Kunstwissenschaftlern auftritt, sondern auch bei einem so bekannten Mitglied der Deutschen Bauakademie wie Prof. Junghanns, dem angesichts seiner Qualifikation als Wissenschaftler und Genosse eine besondere Verantwortung für die marxistische Forschung zufällt.

In seinen Artikeln und wissenschaftlichen Arbeiten sind immer wieder Auffassungen vertreten, man habe in der genannten Architekturperiode der zwanziger Jahre erste Keime der sozialistischen Architektur zu erblicken. Bekannte Vertreter dieser Architektur wie Gropius werden nach dieser Auffassung als würdige Vorbilder auch unserer Architekturentwicklung, ja sogar als im Grunde sozialistische Architekten betrachtet, die nur durch die Bourgeoisie an der Verwirklichung ihrer guten Absichten verhindert wurden. Der deutsche Wohnungsbau nach dem ersten Weltkrieg, dessen wohnungstechnisch und städtebaulich fortschrittliche Rich-

tung niemand bestreitet, wird als Ergebnis der Macht der Arbeiterklasse dargestellt, die sich in den Parlamenten und bei der Bildung der Wohnungsgenossenschaften dafür eingesetzt hat.

Was dabei herauskommt, ist eine offensichtliche Revision der Auffassung Friedrich Engels', der in seiner Schrift zur Wohnungsfrage den ausbeuterischen Charakter des kapitalistischen Wohnungsbaus selbst in seinen anscheinend reformfreundlichen Formen mit aller Deutlichkeit aufgezeigt hat. Nehmen wir einmal an, Engels hätte nicht recht gehabt und der Wohnungsbau zwischen 1920 und 1930 wäre wirklich das Werk der Arbeiterklasse gewesen, so würde das nichts anderes heißen, als daß man die Wohnungsfrage auch ohne den Sturz der Bourgeoisie, sozusagen über den „dritten Weg“ lösen könne. In Wirklichkeit war natürlich der fortschrittliche Wohnungsbau der Weimarer Zeit nichts anderes als eine der Konzessionen, die die Bourgeoisie im Interesse der Erhaltung ihrer Macht für notwendig hielt, wobei sie im übrigen sehr gute Geschäfte gemacht hat. Als — im Augenblick der Krise — auch diese Konzessionen nicht mehr genügten, wandte sich dieselbe Bourgeoisie an Hitler, der die Wohnungsfrage zuerst mit Selbstversorgersiedlungen und schließlich mit den Trümmern von Dresden und Berlin löste.

Die hier ausgesprochene Kritik will nicht besagen, daß wir uns mit einer Etappe in der Entwicklung der deutschen Architektur, die ihr ein bedeutendes Ansehen verschafft und eine Reihe anerkannter Architekten hervorgebracht hat, überhaupt nicht befassen sollen. Aber wir müssen von unseren Forschern, die gerade hier eine nicht geringe Verantwortung tragen, erwarten, daß sie ihre Aufgabe nicht im Sinne einer simplen Glorifizierung, sondern im Sinne der Parteilichkeit und mit dem ganzen Ernst der marxistischen Wissenschaft anpacken.

Das erfordert aber, den Standpunkt des bürgerlichen Objektivismus zu verlassen und auch in der Behandlung der Baugeschichte von den richtungsweisenden Beschlüssen der Partei auszugehen.

## II. Einschätzung der Entwicklung der Architektur in der DDR

Die DDR kann auf große Erfolge in der Entwicklung des sozialistischen Bauwesens, in der Architektur und im Städtebau zurückblicken. Ausgehend vom neuen sozialen Inhalt haben wir das Gesicht unserer Stadtzentren und Wohngebiete grundlegend verändert. Dank der konsequenten, auf die Industrialisierung des Bauwesens gerichteten Politik von Partei und Regierung ist es uns gelungen, in dem verhältnismäßig kurzen Zeitabschnitt seit der 1. Baukonferenz im Jahre 1956 das industrielle Bauen, insbesondere im Wohnungsbau, in einem wesentlich größeren Umfang als in den uns befreundeten volksdemokratischen Ländern und in den kapitalistischen Ländern zu verwirklichen. Die DDR gibt ihren Architekten, nicht zuletzt den jungen Architekten, reiche Möglichkeiten der schöpferischen Tätigkeit auf architektonisch-künstlerischem Gebiet, und wir dürfen, bei aller Kritik im einzelnen, auf eine große Zahl guter und bemerkenswerter Leistungen zurückblicken.

Es gehört aber offensichtlich seit einiger Zeit unter manchen Architekten zum guten Ton, den Anteil der

DDR an der Entwicklung von Architektur und Städtebau geringschätzig herabzusetzen.

Genosse Dr. Straßenmeier antwortet in Heft 10/1962 der „Deutschen Architektur“ auf die von der Redaktion gestellte Frage „Wo stehen wir in der Architekturentwicklung?“ u. a. mit folgenden Sätzen: „Im Prozeß der Architekturentwicklung der letzten vierzig Jahre hatten deutsche Architekten bis 1933 einen international anerkannten Ruf. Unseren Architekturbeitrag nach 1945 könnte man im internationalen Maßstab auch weglassen. Die Architektur hätte in der Welt nicht anders ausgesehen.“

Im selben Ton antworteten die Kollegen Dr.-Ing. Geyer und Dipl.-Ing. Hoffmann: „Mit der Architekturentwicklung in unserer Republik können besonders wir jungen Architekten nicht zufrieden sein, da sie sowohl im Vergleich zu sozialistischen Ländern als auch im Hinblick auf das westliche Ausland in vielem zurückgeblieben ist. Berücksichtigt man, daß Deutschland in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren das Land der modernen Architektur war, so ist das um so mehr zu be-

dauern.“ Mit dieser Einstellung fahren manche Architekten aus der DDR in die volksdemokratischen Länder und beweisen an Hand der mitgebrachten Farbfotos, daß wir in der DDR „am Schwanze stehen“.

In Frankfurt (Oder) wurde in der Bezirksgruppe des Bundes Deutscher Architekten geäußert: Die rumänische und ebenso die bulgarische Architektur sei vom Standpunkt der Gestaltung hervorragend. Sie ähnele sehr der westlichen Architektur, jedenfalls mehr als die unsere, und werde doch als ein hervorragendes Beispiel sozialistischer Architektur betrachtet. Wir halten das für eine oberflächliche Einschätzung. Wir anerkennen durchaus die architektonischen Qualitäten der individuell projektierten Hotelbauten am Strand des Schwarzen Meeres oder den Einfallsreichtum der letzten Bauten junger sowjetischer Architekten. Aber es widerspricht jeder Objektivität, wenn man diesen Werken die Architektur unseres zu 70 Prozent industrialisierten Wohnungsbaues gegenüberstellt, der ganz anderen Bedingungen zu genügen hat, und wenn man versucht, daraus einen Maßstab für unsere eigenen Leistungen zu gewinnen.

Dasselbe kommt heraus, wenn man die z. Z. bei uns noch vorhandenen Beschränkungen in der Anwendung moderner Baustoffe dem ästhetischen Raffinement gegenüberstellt, mit dem die in den westlichen Architekturzeitschriften abgebildeten Konzernbauten brillieren. Wir wissen, daß wir bestimmte Baustoffe, wie Aluminium, Spiegelglas usw., zur Zeit noch nicht immer in dem Umfang anwenden können, wie es bei manchen Bauvorhaben wünschenswert wäre. Aber ist das ein Maßstab für unsere architektonische Leistung? Das wäre dasselbe, als wenn ein Komponist behaupten würde, nur mit einer maximalen Vielfalt von Instrumenten sei es möglich, ein großes musikalisches Kunstwerk zu schaffen.

Bezeichnend an der ganzen Theorie vom Zurückbleiben der Architektur der DDR ist die Richtung, in die sie zielt. In einem Artikel über „Architektur und Farbe in Rumänien“ in Heft 3/1963 der „Deutschen Architektur“ schreibt der Chefredakteur Bruno Flierl: „Allein schon die Farben, die farbliche Atmosphäre der modernen Architektur, machen dem deutschen Besucher bewußt, daß er sich nicht zu Hause befindet.“ Niemand hätte es dem Genossen Flierl übelgenommen, wenn dieser Feststellung eine für die künstlerischen Leistungen der Architekten der DDR vielleicht nicht sehr schmeichelhafte Kritik gefolgt wäre. Da dies aber nicht – oder nur in sehr schwacher Form – geschieht, bekommt das „zu Hause“ einen falschen Ton. Zu Hause – in der DDR – sind es nicht etwa die Architekten, die ihren ausländischen Kollegen an schöpferischem Elan, an künstlerischer Meisterschaft nachstehen, sondern es sind, wie Straßenmeier, Geyer und Hoffmann es darstellen, die äußeren Umstände, die die Entwicklung der Architektur hemmen.

Deutlich kommt das auch in einem Beitrag Prof. Henselmans zum Ausdruck, den er hektographiert an eine größere Anzahl von Mitgliedern des Bundes Deutscher Architekten verteilt und in dem er schreibt: „Wenn wir jedoch ... dagegen die Leistungen in Rumänien und Bulgarien und Polen vergleichen, so müssen wir feststellen, daß die Arbeit unserer Architekten nicht den Wirkungsgrad hat, den sie haben könnte.“

Also muß doch jemand die Architekten behindern!

Hier liegt der Kern der Sache.

Es geht nicht um eine Kritik an der Architektur selber, die wir für sehr notwendig und fruchtbar halten und die uns am kommenden 9. Plenum der Deutschen Bauakademie zu Fragen der Architektur und des Städtebaues sehr ernsthaft beschäftigen wird. Die Kritik, die zum pessimistischen „Gejammere“ über die zurückbleibende Architektur der DDR führt, beschäftigt sich bezeichnenderweise gar nicht mit der schöpferischen Arbeit der Architekten selbst, sondern sozusagen ausschließlich mit den äußeren Bedingungen, unter denen diese Arbeit vor sich geht. Sie sind es – angefangen von der ungenügenden Kompetenz der Auftraggeber, den Mängeln in der Leitung der Projektierungsbetriebe, der unzureichenden Arbeitsweise bei der Typenprojektierung bis zum fehlenden Verständnis der Bautechnologen –, die den Architekten der DDR im Vergleich zu den Kollegen in anderen Ländern an der Entfaltung seiner schöpferischen Fähigkeiten behindern. Wir wollen keineswegs einer gesunden Kritik den Weg versperren, aber wenn wir bei einer solchen Kritik stehenbleiben, wenn unsere Architekten nur die Steine im Weg sehen und nicht das Große und Bedeutende, das sie selbst vollbringen und zu vollbringen haben, so begeben sie sich in bedenkliche Nähe der „Misere-Theorie“, von der im Hinblick auf einige Schriftsteller in der Beratung der Vertreter von Partei und Regierung mit den Schriftstellern und Künstlern gesprochen wurde. Gewiß – so tönt es aus dieser Ecke – glauben wir an das Große des Sozialismus, an das Glück, das uns das Morgen in Aussicht stellt. Aber wenn wir das Heute betrachten, so sehen wir an Stelle dieses Glücks nur Hindernisse, Unzulänglichkeiten, Fehler und Mängel!

Mit einem solchen Defaitismus, einer solchen Unterschätzung der Leistungen unserer DDR können wir uns nicht einverstanden erklären. Er findet seine Ursache in einer ungenügenden Parteierziehung und der Tatsache, daß sich einige Architekten vom Leben entfernt haben, nicht imstande sind, das absterbende Alte von der kraftvollen, sozialistischen Gegenwart und Zukunft zu unterscheiden und über der Kompliziertheit der Aufgaben, die uns mit dem Kampf um den Sieg des Sozialismus in der DDR erwachsen, die „Erfolge“ zu erkennen, „die wir in den letzten Jahren dank einer richtigen politischen Linie und einer richtigen ökonomischen Politik erreicht haben“.

(W. Ulbricht, Referat auf der Wirtschaftskonferenz)

Lesen Sie bitte einmal nach, was Genosse Walter Ulbricht auf der Wirtschaftskonferenz zu den Erfolgen der DDR gesagt hat. Er hat dort ausgeführt:

„Wir haben uns in der Deutschen Demokratischen Republik in den vergangenen Jahren unter komplizierten Bedingungen auch auf ökonomischem Gebiet ein festes Fundament für den umfassenden Aufbau des Sozialismus geschaffen. Es ist doch geradezu ein Wunder, was die Arbeiter, die Bauern, die Intelligenz und Gewerbetreibenden in diesem durch den Krieg am stärksten zerstörten Teil Deutschlands geleistet haben.“

Es wurden in einem Zuge die Folgen des Krieges weitgehend beseitigt, die größte Revolution der deutschen Geschichte durchgeführt und ein neues sozialistisches Haus vom Fundament aufgebaut. Das ist eine Leistung, die es in Deutschland noch nicht ge-



geben hat. Selbstverständlich hatten wir die ständige Hilfe der Sowjetunion und konnten die großen Erfahrungen des Sowjetvolkes und insbesondere die Beschlüsse des XXI. und XXII. Parteitages der KPdSU für unsere spezifischen Aufgaben ausnutzen.“

Genosse Walter Ulbricht hat dann speziell auf die großen Veränderungen hingewiesen, die sich durch das gewaltige Aufbauprogramm in den Städten und Dörfern vollzogen haben. Er hat dargelegt, wie ganze Gebiete ihr Gesicht verändert haben, wie z.B. die Bezirke Frankfurt (Oder), Cottbus, Rostock, aber auch Städte wie Dresden, Leipzig und die kleine Stadt Saßnitz. Das sind aber Veränderungen im Leben und in der Gestalt unserer Republik, die wir der richtigen politischen Linie und auch richtigen ökonomischen Politik von Partei und Regierung sowie dem Fleiß und der Schöpferkraft der werktätigen Menschen in unserem ersten deutschen Arbeiter-und-Bauern-Staat verdanken. Nur wenn wir so vom Klassenstandpunkt aus an die Fragen herangehen, werden wir auch die architektonische Entwicklung in der DDR richtig einschätzen und neue, noch größere Erfolge erarbeiten können.

Wir wollen dabei keineswegs verschweigen, daß wir in vielem noch am Anfang stehen und manches uns noch nicht befriedigt! Besonders zwei entscheidende Probleme müssen theoretisch und praktisch weiterentwickelt werden, und zwar:

Die architektonische Meisterung des industriellen Bauens und die Fragen des sozialen Inhalts von Städtebau und Architektur.

Um diese beiden Fragenkomplexe drehen sich im wesentlichen die kritischen Auseinandersetzungen, zumal es hierbei noch viele offene Fragen gibt. Die Lösung beider Fragen ist aber bestimmend für das architektonische Gesicht des sozialistischen Deutschlands, wie es bei uns in der DDR geprägt wird. Es sind die großen vielfältigen sozialen Veränderungen im Leben der Gesellschaft, in der Lebensweise der Menschen und andererseits die umfassende Industrialisierung des Bauens im Rahmen eines neuen selbständigen Zweiges der Volkswirtschaft für die gesamte Investitionstätigkeit, die der Entwicklung von Städtebau und Architektur im Sozialismus die entscheidenden Impulse geben. Darin wird deutlich, daß es sich um Fragen handelt, die weit über das enge, fachliche Denken und Tun hinausreichen und daher nur in engstem Kontakt und unter aktiver Mitwirkung der gesamten Gesellschaft gelöst werden können.

In den vorliegenden Thesen zum Hauptreferat des 9. Plenums sind zu diesen beiden Kernfragen Aussagen enthalten, doch hat es noch den Anschein, als kämen wir über eine systematische Zusammenfassung bereits vorhandener Erkenntnisse nicht wesentlich hinaus. Es werden noch zu sehr Forderungen formuliert, ohne den Weg aufzuzeigen, wie bestimmte Aufgaben angepackt werden sollen. So z.B. wie meistern wir das industrielle Bauen durch schöpferische Arbeit am Baukasten, wobei wir nach einem Wort unseres Präsidenten in Kategorien denken müssen, die vom Städtebau bis zum Formenbau reichen. Wenn wir von architektonischer Meisterung des industriellen Bauens sprechen, so heißt das doch, daß wir Meisterwerke fordern. Wir bleiben aber noch sträflich zurück in der Bearbeitung entscheidender Teilprobleme wie z.B. in der Außenhautgestaltung. Die

Akademie wurde hier bisher ihrer Verantwortung nicht gerecht und es ist daher notwendig, bis zum 9. Plenum konkrete Ergebnisse auf den Tisch zu legen. Wir werden dazu einen Wettbewerb ausschreiben, in den wir die Betonwerke mit einbeziehen, um so von vornherein die Architekten in die weitere Entwicklung unserer Produktion einzuschalten. Schätzen wir den Städtebau der letzten Jahre ein, so werden wir feststellen können, daß eine Reihe ansprechender Lösungen geschaffen wurde, wie z.B. die Magistrale in Eisenhüttenstadt, deren räumliche Wirkung auf dem Grundgedanken der Verbindung des gesellschaftlichen Zentrums mit dem Werk, deren architektonische Aussage aber noch nicht auf die Meisterung industriell errichteter Gebäudekomplexe zurückzuführen ist. Ähnlich verhält es sich beim Kino Kosmos in Berlin, wo zwar die räumliche Lösung mit ihrer Weiträumigkeit sowie die Farbgebung einen Eindruck des Festlichen und zugleich Heiteren vermitteln, doch geht auch hier der konstruktive Aufbau alte Wege und hat mit dem Baukasten nichts zu tun. So geht es uns fast noch mit allen gesellschaftlichen Bauten in den Wohnkomplexen und in den Stadtzentren. Während wir im industriellen Wohnungsbau zumindest gute Ansätze zur Herausbildung einer sozialistischen Architektur feststellen können, gibt es ein merkliches Zurückbleiben in der architektonischen Meisterung der Stahlbeton-Skelettmontagebauweise. Auch hier sollte uns ein Wettbewerb auf dem Gebiet der gesellschaftlichen Bauten einen Schritt vorwärts bringen.

Ähnlich ist die Situation bei der weiteren Konkretisierung des sozialen Inhalts von Städtebau und Architektur und dem Sichtbarmachen der in der gesellschaftlichen Entwicklung und in der Lebensweise vor sich gehenden Umwälzungen. Betrachten wir die Planungen für unsere großen Wohnungsbauvorhaben, wie beispielsweise Halle-West oder Lützen-Klein, Neubrandenburg-Ost u.a., so stellen wir fest, daß wir in der Gesamtanlage und räumlichen Komposition über einen gewissen Siedlungscharakter noch nicht hinauskommen, daß wir es noch nicht verstehen, auch mit den Mitteln der offenen Bebauung und mit Hilfe der Herausbildung der gesellschaftlichen Zentren der Wohngebiete einen neuen Habitus der sozialistischen Stadt zu finden. Ähnliche Feststellungen muß man hinsichtlich des Aufbaus der Stadtzentren machen, wo vor allem in Berlin, aber auch in Dresden nicht nur ein empfindlicher Tempoverlust zu verzeichnen ist, sondern ein wichtiger Grundzug des sozialistischen Städtebaus vernachlässigt wird, den wir mit dem Begriff des städtebaulichen Ensembles bezeichnen.

Das Zurückbleiben in diesen Kernfragen der Meisterung des industriellen Bauens und des sozialen Inhalts von Städtebau und Architektur ist letztlich zurückzuführen auf ideologische Unklarheiten über die revolutionäre politische und wirtschaftliche Entwicklung in der DDR und die dabei auch im Bauwesen erreichten großen Erfolge sowie auf Unklarheiten über die beiden entgegengesetzten Entwicklungstendenzen in Deutschland und somit auch die unterschiedliche Entwicklung in Städtebau und Architektur im Kapitalismus und Sozialismus. Deshalb kommen wir auch bisher über eine Proklamierung des Bitterfelder Weges in der Architektur nicht hinaus.

Mit Recht hat uns Genosse Prof. Kosel des öfteren darauf hingewiesen, welch großartige Voraussetzungen

wir in unserem ersten Arbeiter-und-Bauern-Staat für die Schaffung von Meisterwerken des Städtebaus und der Architektur besitzen, Voraussetzungen, die es gilt, immer umfassender in ihrer ganzen Bedeutung zu erkennen und auszunutzen.

Mit dem Sieg der sozialistischen Produktionsverhältnisse in der DDR hat das Bauwesen einen Stand erreicht, der alle Möglichkeiten für die Lösung der ständig wachsenden schönen und begeisternden Aufgaben des Städtebaus und der Architektur in sich schließt und großartige Voraussetzungen für die Entfaltung aller schöpferischen Potenzen gibt. Worin bestehen diese einmaligen Voraussetzungen im einzelnen?

1. Von Partei und Regierung werden als Bestandteile der Perspektiv- und Jahrespläne unserer Volkswirtschaft dem Bauwesen umfassende Programme gegeben, die eine neue Qualität der städtebaulich-architektonischen Aufgaben bedeuten.
  - Der VI. Parteitag hat ein Programm der vorrangigen Bauvorhaben der führenden Zweige der Volkswirtschaft beschlossen. Er hat die Aufgabe gestellt, in der Landwirtschaft allmählich zu industriemäßigen Produktionsmethoden überzugehen, was völlig neue Überlegungen zur Entwicklung moderner Produktionsstätten auf dem Lande erfordert.
  - Die Aufgaben zur Entwicklung des Wohnungsbaues wurden im großen Programm für Neubau und Rekonstruktion zusammengefaßt.
  - In den Volkswirtschaftsplänen sind die großen, langfristigen Programme für den Aufbau der Stadtzentren, insbesondere unserer Hauptstadt Berlin, verankert.
2. Die großen Voraussetzungen für höchste Leistungen der Architekten und Ingenieure der DDR bestehen in den geschaffenen materiell-technischen, ökonomischen und organisatorischen Grundlagen für die Realisierung der großen Programme. Eine leistungsfähige Betonindustrie wurde aufgebaut, spezialisierte Bau- und Montagekombinate gebildet. Im Zusammenhang mit den fortgeschrittensten Methoden des Industriebaues beginnt sich ein neues Profil des Bauwesens herauszubilden, das gekennzeichnet ist durch konzentriertes und kompaktes Bauen und durch die kombinierte Bau- und Ausrüstungsmontage in komplexer Fließfertigung zur Übergabe kompletter, betriebsfertiger Werke und Anlagen an die Auftraggeber der Volkswirtschaft.
3. Durch die radikale Standardisierung und eine auf dem Baukastensystem beruhende Typenprojektierung sind feste Grundlagen für die weitere Entwicklung der gesamten Vorfertigung und des industriellen Bauens geschaffen und das Projekt zum Hauptmittel bei der Durchsetzung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts entwickelt worden. Mit der Umbildung der Deutschen Bauakademie zum wissenschaftlich-technischen Zentrum des Bauwesens wurden hervorragende Bedingungen für eine engste mit der Praxis verbundene wissenschaftliche Arbeit geschaffen. Die Bauwissenschaft entwickelt sich immer mehr zu einer Produktivkraft.
4. Im besonderen Maße manifestieren sich die großen neuen Aufgaben und Möglichkeiten für die architektonische Entwicklung in der DDR im sozialen Inhalt von Städtebau und Architektur.

Es vollzieht sich immer deutlicher eine prinzipielle Veränderung der gesamten Richtung der Aufgabenstellung und der Mittel zu ihrer Lösung. Es geht nicht mehr schlechthin um die Schaffung von Arbeitsstätten, Wohnungen und gesellschaftlichen Bauten, sondern um solche Bauwerke und städtebauliche Anlagen, die den Prozeß der weiteren Entwicklung der sozialistischen Arbeits- und Lebensweise fördern, die dazu beitragen, den Charakter der Arbeit und des Lebens auf dem Lande dem in der Stadt allmählich anzugleichen und ein kulturreiches Leben der gesamten Bevölkerung gestalten helfen. Wenn wir vom sozialen Inhalt von Städtebau und Architektur sprechen, so verstehen wir darunter auch die Aufgabe, den arbeitenden Menschen in den neuen Werken eine Umwelt zu schaffen, die übereinstimmt mit der marxistisch-leninistischen Auffassung, daß im Prozeß der Entwicklung der sozialistisch-kommunistischen Gesellschaftsordnung „die Arbeit zum Wohle der Gesellschaft, zum ersten Lebensbedürfnis für alle, zur bewußtgewordenen Notwendigkeit werden und jeder seine Fähigkeiten mit dem größten Nutzen für das Volk anwenden wird“. Hier liegt der grundsätzliche Unterschied zur architektonischen Entwicklung im Kapitalismus und hier beginnt die Frage der Parteilichkeit und Volksverbundenheit der Architektur und auch die Frage der grundsätzlich anderen Methoden, der Methoden des Bitterfelder Weges.

Städtebauer und Architekten leisten einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung unserer sozialistischen Nationalkultur, indem sie in ihren Werken Zweckmäßigkeit und Schönheit im umfassenden Sinne vereinen und so die Schaffens- und Lebensfreude und die ideologisch-ästhetische Bildung der Menschen fördern und die Menschen in ihr Schaffen auf vielfältige Weise aktiv einbeziehen.

5. Wenn man von den günstigen Bedingungen und Voraussetzungen für das städtebauliche und architektonische Schaffen in der DDR spricht, muß man als einen besonders wesentlichen Faktor die große Hilfe nennen, die uns durch die enge freundschaftliche Zusammenarbeit mit der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Ländern zuteil wird. Sind es doch gerade auch unsere jüngsten Erfolge im Kompaktbau und der komplexen Fließfertigung, die auf den fortgeschrittensten sowjetischen Erfahrungen aufbauen. Oder denken wir an die noch längst nicht ausgeschöpften Ergebnisse der letzten Allunions-Städtebaukonferenz in Moskau, die uns die Bedeutung des Städtebaus für die volkswirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung beim Aufbau des Sozialismus-Kommunismus gelehrt hat. Die ständige unmittelbare sozialistische Gemeinschaftsarbeit, die auch in der SKB des RGW ihre immer festere organisatorische Form findet, bedeutet für unser Bauwesen eine gar nicht hoch genug einzuschätzende Grundlage des wissenschaftlich-technischen Fortschritts.

Alle diese günstigen Voraussetzungen für das architektonische Schaffen haben in der DDR auch bereits zur Herausbildung eines neuen Profils von Architekten und Ingenieuren geführt, die es verstehen, die großen Möglichkeiten zur Entfaltung ihrer Schöpferkraft und ihrer künstlerischen Meister-



schaft zu nutzen und in sozialistischer Gemeinschaftsarbeit bei der Vorbereitung und Durchführung der großen Bauvorhaben Großes zu leisten.

Wir übersehen dabei nicht die Schwächen und Fehler in unserer Architekturentwicklung, wir sind unzufrieden damit, aber wir wissen auch, daß es bei der Meisterung des industriellen Bauens schwierige Aufgaben zu lösen gibt, weil es gilt, mit einfachen Mitteln große architektonische Wirkungen zu erzielen.

Wir treten deshalb aber auch so scharf gegen pessi-

mistische Einschätzungen unserer Architekturentwicklung auf, und zwar der geschichtlichen Wahrheit wegen, die darin besteht, daß auch die großen Leistungen unseres Bauwesens das Leben der Gesellschaft neu gestalten und somit ein wichtiger Beitrag beim umfassenden Aufbau des Sozialismus in der DDR sind.

Wir lieben unsere neu errichteten Bauwerke und neuen Städte, weil sie, wie alle unsere Erfolge beim Aufbau des Sozialismus, die Ideen des Marxismus-Leninismus verkörpern.<sup>6</sup>

### **III. Die Entwicklung der Menschen, insbesondere die Verantwortung der jungen Generation der Architekten und Ingenieure bei der Erfüllung der großen Aufgaben des umfassenden Aufbaus des Sozialismus**

Partei und Regierung haben uns mit dem VI. Parteitag noch größere und schwierigere Aufgaben im Bauwesen gestellt, haben uns aber zugleich mit dem neuen ökonomischen System der Planung und Leitung der Volkswirtschaft das wesentliche Instrument in die Hand gegeben, auch im Bauwesen die Wissenschaftlichkeit der Planung und Leitung zu erhöhen und die ökonomischen Hebel noch wirksamer im Interesse der Planerfüllung zu handhaben. Die Durchsetzung des Produktionsprinzips im Bauwesen verlangt aber die verantwortliche und schöpferische Mitarbeit aller Werktätigen und der gesamten technischen Intelligenz zur Ausarbeitung und Durchführung der Pläne sowie bei der Lösung der staatlichen und wirtschaftlichen Aufgaben. Die großen und komplizierten Aufgaben erfordern ein hohes Wissen nicht nur auf technischem Gebiet, sondern über die volkswirtschaftlichen Zusammenhänge. Sie verlangen ein tiefes Eindringen in die Probleme des gesellschaftlichen Lebens und der ökonomischen Entwicklung beim umfassenden Aufbau des Sozialismus. Das Bauwesen hat einen entscheidenden Anteil an der raschen Entwicklung der führenden Zweige der Volkswirtschaft und bestimmt insbesondere im Industriebau und im ländlichen Bauen die Erreichung des wissenschaftlich-technischen Höchststandes in der Produktion. Genosse Walter Ulbricht hat auf der Wirtschaftskonferenz ausführlich die Schlüsselstellung des Bauwesens innerhalb der Volkswirtschaft begründet und dargelegt, wie das Bauwesen das Entwicklungstempo aller Wirtschaftszweige aktiv beeinflusst. Es wurde aber auch gezeigt, wie weit wir trotz der Anfangserfolge vor allem in Schwedt und Leinefelde noch insgesamt von einer wissenschaftlich fundierten Investitionstätigkeit entfernt sind.

Hier liegen große Aufgaben in der politisch-ideologischen Erziehung der Kader der Bauwissenschaft und Projektierungspraxis, indem wir ihnen die Zusammenhänge ihrer täglichen Arbeit mit dem Klassenkampf aufzeigen, den wir auf ökonomischem Gebiet mit dem Kapitalismus führen. Die neuen Aufgaben im Bauwesen erfordern Kader, die bei den Plan- und Investitionsträgern und bei den Industriezweigen des Ausrüstungsbaus Pionier- und Überzeugungsarbeit leisten. Die neuen Aufgaben sind verbunden mit der Durchsetzung neuer Prinzipien des Industriebaues in Gebietsplanung und Städtebau. Im besonderen aber benötigen wir hochqualifizierte Kader, die als Bauleiter auf den Großbaustellen des Sozialismus tätig sind. Genosse Walter Ulbricht charakterisierte diese Bauleiter

als „Dirigenten mit hoher Meisterschaft, die das harmonische Zusammenspiel der in der komplexen Fließfertigung wirkenden vielfältigen Kräfte beherrschen“ und brachte zum Ausdruck, „daß sich mit der Durchsetzung des wissenschaftlich-technischen Höchststandes auf unseren Baustellen die größten Veränderungen bei den Menschen selbst vollziehen werden“. Wir wissen aber auch, daß sich solche Veränderungen nicht im Selbstlauf vollziehen werden, daß es vielmehr eines beharrlichen Kampfes um das Neue gegen alte Gewohnheiten und Denkweisen sowie gegen die verschärfte ideologische Diversion des Gegners bedarf. Es kommt darauf an – und ich zitiere Genossen Walter Ulbricht noch einmal: „daß das Richtige, das Notwendige und Mögliche auch überall aus Verständnis, aus Einsicht in die Notwendigkeit geschieht. Was zu tun ist, das soll gern getan werden.“

Von ganz besonderer Bedeutung ist das für unsere junge Generation. In seinen Ausführungen auf dem VI. Parteitag stellte Genosse Walter Ulbricht fest: „Die heutige Jugend hat nicht mehr den Klassenkampf in der Periode des Kapitalismus erlebt. Sie ist im volkdemokratischen Staat aufgewachsen und mit den Problemen des sozialistischen Aufbaus verbunden. In Westdeutschland ist die Grundfrage des Lebens der Jugend die Entscheidung zu fortschrittlichem Denken und Tun. Sie wächst auf dem Boden des Widerstandes gegen den Militarismus und gegen den ideologischen Einfluß der herrschenden Klassen. In der DDR dagegen ist die Grundfrage der Jugend das Verhältnis zum sozialistischen Aufbau, zum sozialistischen Vaterland und zu den Aufgaben der neuen Gesellschaft. Fortschrittliches Denken und Tun sind hier untrennbar verbunden. Bei uns hat jeder Jugendliche die Möglichkeit, seine Fähigkeiten zu entfalten. Er wird als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft betrachtet.“

Das wird allein schon darin sichtbar, daß in unseren bautechnischen Projektierungsbüros sowie den Instituten von Forschung und Lehre eine sehr große Anzahl junger Architekten mit Erfolg tätig ist; 30 bis 35 Jahre beträgt in den Projektierungsbüros der DDR das Durchschnittsalter der Architekten und Ingenieure. Viele Jugendkollektive arbeiten an großen und verantwortungsvollen Entwurfsaufgaben. Beispielsweise wird auch das Staatsratsgebäude von einem Jugendkollektiv entwickelt und projektiert. Die im VEB Berlin-Projekt am Berliner Zentrum tätigen Projektanten haben ein Durchschnittsalter von unter 40 Jahren. Wir haben Werkleiter, Betriebsdirektoren, Brigadeleiter, Ab-

teilungsleiter, die nicht älter als 26 bis 28 Jahre sind. Große Möglichkeiten hat unsere Jugend und eng ist sie in den Prozeß des sozialistischen Aufbaus in allen Bereichen unseres gesellschaftlichen Lebens einbezogen.

Einige Architekten gibt es jedoch, die offenbar die großzügige Förderung unserer jungen Generation nicht wahr haben wollen. Unsere Praxis wird so dargestellt, als gäbe es eine Behinderung der Jungen durch die Alten, und in diesem Zusammenhang wird seit Jahren, ohne die Fragen zu Ende zu diskutieren, viel von der Stellung des Architekten gesprochen, und zwar vor allem in der Richtung, als müßten bei uns vorhandene Hindernisse für die Entfaltung der Schöpferkraft des Architekten beseitigt werden. Es wird ein Kampf gegen eine angebliche Bevormundung durch „obere Stellen“ propagiert. Dr. Geyer sagt, die jungen Architekten hätten nicht genug Bewegungsfreiheit, Genosse Wimmer schreibt in der „Deutschen Architektur“ über seine Eindrücke in der SU, daß dort die jungen Architekten nach dem Hochschulabschluß bedeutend schneller als bei uns zu produktiver Wirksamkeit kommen, so daß ihre kühnen Ideen wesentlich mit dazu beitragen, eine neue moderne Architektur zu entwickeln und vor allem auch auszuführen.

Er argumentiert dort, daß die positive Architekturentwicklung in der SU darauf zurückzuführen sei, „daß die neue, die junge Architektengeneration in entscheidendem Maße das Heft selbst in die Hand genommen hat“. Er sagt weiter: „Zu sehen, wie diese Jungen ihre eigene Wirklichkeit aufbauen, wie sie den neuen Weg der Architektur selbst am Bauwerk erproben, wie sie im Prozeß der schöpferischen Arbeit selbst lernen, sich sozusagen freischwimmen, das ist mit das Bemerkenswerteste.“ Und als Punkt auf das Ganze fügt Genosse Wimmer hinzu: „Die neuen Aufgaben fanden eine gut vorbereitete und von vergangenen Fehlern unbelastete Architektengeneration.“ Da haben wir also das ganze „sogenannte“ Generationenproblem, wie es konstruiert wird und mit dem wirklichen Leben unserer Jugend und unserer sozialistischen Gesellschaft nichts gemein hat.

Ausdruck der gleichen falschen Auffassungen und zugleich eine Beleidigung für die sowjetischen und unsere Architekten sind die Ausführungen des Genossen Kwasnitzer anläßlich des Muggelturmgesprächs, wo er sagte: „Die jungen Architekten in der SU – das ist mein Eindruck – sind anders als bei uns. Sie alle sind kleine Jewtuschenkos, sie alle sind ‚zornig‘! Aber um der Sache willen, für die sie kämpfen, sind sie zornig und undundsam. Die Richtung des Zornes ist wichtig! Bei uns sind viele – so ist jedenfalls mein Eindruck – schon viel zu satt.“

Für uns kann es aber keine besondere Wirklichkeit der Jugend geben. Unsere Wirklichkeit ist unsere sozialistische Gesellschaft, die von der Arbeiterklasse im Bündnis mit den Bauern, der Intelligenz und anderen Werktätigen unter Führung der SED geformt wird. Auf diesem Boden wächst die politisch-moralische Einheit des Volkes. Doch der Aufbau des Sozialismus vollzieht sich, wie jede Vorwärtsentwicklung in einem ständigen Kampf zwischen dem Alten, Überlebten und dem Neuen, das sich immer stärker durchsetzt. Diese Gegensätze zwischen alt und neu sind jedoch keine Gegensätze zwischen Generationen, sondern Gegensätze im

Bewußtsein der Menschen, ihren politischen Anschauungen und Auffassungen.

Was nun die Ausführungen des Genossen Wimmer über die „gut vorbereitete und von vergangenen Fehlern unbelastete“ neue Architektengeneration“ betrifft, so bewegen sich diese auf demselben Weg, den Genosse Walter Ulbricht auf der Beratung mit Schriftstellern und Künstlern charakterisierte, indem er sagte, „daß der Kampf um die Überwindung des Personenkults von manchen ausgenützt wird, um den Stoß gegen den Marxismus-Leninismus und gegen die Lehre von der führenden Rolle der Partei zu führen“. Auf diesem Boden wachsen auch Diskussionen über angeblich nicht zu Ende geführte Auseinandersetzungen mit Fehlern der zurückliegenden Architekturperiode und darüber, warum einige führende Architekten der DDR wegen dieser Fehler nicht abgelöst wurden.

Zu solchen subjektiven Äußerungen zählen auch diejenigen des Prof. Henselmann, die er in dem bereits erwähnten Rundschreiben an Mitglieder des Bundes Deutscher Architekten im Januar dieses Jahres als Leiter der Kommission zur Verbesserung der Arbeit des Bundes Deutscher Architekten machte, ohne im übrigen die Mitglieder dieser Kommission davon in Kenntnis zu setzen. Er schrieb dort: „Die Herausbildung des Revisionismus wurde durch den Dogmatismus in unseren Reihen begünstigt, der besonders in der Deutschen Bauakademie seine Positionen hatte und noch hat“ und an anderer Stelle: „Diese Dogmatiker neigen auch dazu, sich selbst als Gralhüter der Industrialisierung und Typisierung auszugeben und dadurch die Mobilisierung aller Kräfte des Bauwesens zu verhindern.“

Derartige Bemerkungen eines Mitarbeiters und Ordentlichen Mitglieds der Akademie geben Anlaß zu der ersten Frage an Genossen Prof. Henselmann, welcher Gralhüter der Deutschen Bauakademie ihn daran gehindert hat, mit all seinen Kräften und schöpferischen Fähigkeiten beispielsweise an der Vervollkommenung des Baukastensystems, der Entwicklung brauchbarer Typenprojekte, der Erhöhung der Qualität der Elementfertigung und an all den Aufgaben der Industrialisierung und Typisierung mitzuwirken, die uns besonders im Massenbau gestellt sind?

War er es nicht vielleicht selber, der hinderte?

Im Zusammenhang mit dem von ihm zitierten Dogmatismus in der Deutschen Bauakademie möchte ich Genossen Prof. Henselmann nur an folgendes erinnern: Wir haben in der DDR die Diskussion um die Architekturentwicklung der fünfziger Jahre keineswegs umgangen, sondern die Probleme sehr ernst in aller Öffentlichkeit auf der Theoretischen Konferenz der Deutschen Bauakademie im Jahre 1960 behandelt, Fehler unserer Theorie und Praxis, vor allem dogmatische Einengungen in der einseitigen Betonung formal-ästhetischer Lösungen des Problems der künstlerischen Form, falsche Auffassungen zur Weiterentwicklung des kulturellen Erbes der Architektur aufgedeckt und die Wege zu ihrer Beseitigung gewiesen. Wozu dient also eine derartige Spiegelfechterei, wie sie in den Worten Prof. Henselmanns zum Ausdruck kommt? Wem nutzt sie? Derartige Auffassungen hindern uns doch nur, auf dem von der Partei aufgezeigten Weg in der Architektur voranzukommen und gerade die junge Generation von der Richtigkeit dieses Weges zu überzeugen.



Warum sehen wir uns veranlaßt, auf unserem heutigen Plenum gerade an Genossen Prof. Henselmann eine so prinzipielle und scharfe Kritik zu üben? Prof. Henselmann ist Ordentliches Mitglied unserer Akademie, ist im Einvernehmen mit dem Präsidenten für die Bearbeitung sehr bedeutender Architekturaufgaben beim Aufbau des Zentrums unserer Hauptstadt eingesetzt worden. In seinem Kollektiv sind ihm viele junge Menschen anvertraut, auf deren Entwicklung er einen großen Einfluß hat. Er hat außerdem wichtige Funktionen im Bund Deutscher Architekten und in der Redaktion der Zeitschrift „Deutsche Architektur“, wo es seine besondere Aufgabe war, mit seinen Erfahrungen zu helfen, die Zeitschrift zu einem Organ der Durchsetzung der Parteilinie zu entwickeln. Nicht zuletzt müssen wir heute aber seine fehlerhaften Auffassungen in ideologischen Fragen deshalb so ernst kritisieren, weil wir gerade auch einen Architekten wie Genossen Prof. Henselmann, den doch die Gesellschaft besonders hoch bezahlt, fragen müssen, ob er für unseren Arbeiter-und-Bauern-Staat auch dementsprechende Leistungen vollbringt.

Es muß hier auf dem Plenum auch noch einmal deutlich gesagt werden, daß die Zeitschrift „Deutsche Architektur“ unter Leitung ihres Chefredakteurs, Genossen Bruno Flierl, besonders in der letzten Zeit eine nicht unwesentliche Rolle bei der Herausbildung der negativen Auffassungen einiger Architekten spielte, indem sie sich zu deren Sprachrohr machte und einseitig und kommentarlos deren Äußerungen veröffentlichte.

Die Präsidien der Deutschen Bauakademie und des Bundes Deutscher Architekten haben in einer gemeinsamen Beratung anläßlich der Rechenschaftslegung des Chefredakteurs und des Redaktionsbeirates der Zeitschrift zu dieser Entwicklung Stellung genommen und eine prinzipielle Auseinandersetzung geführt. Der Rechenschaftsbericht des Chefredakteurs, der zurückgewiesen werden mußte, war gekennzeichnet durch eine übertriebene Hervorhebung der zweifellos vorhandenen Erfolge der Zeitschrift. In diplomatischen Formulierungen wurde versucht zu verschleiern, daß man einer vom parteilichen Standpunkt aus geführten prinzipiellen Klärung ideologischer Fragen ausgewichen, negativen kritischen Äußerungen der Architekten nicht kämpferisch gegenübergetreten ist und selbst negative Auffassungen propagierte.

Das scheint unserem Ordentlichen Mitglied, Professor Englberger, allerdings noch nicht ausreichend gewesen zu sein, denn in einer von ihm abgegebenen Einschätzung der Zeitschrift schreibt er u. a.: „Besonders die Beiträge unserer jungen Architekten Geyer, Straßenmeier u. a. waren geeignet, eine schöpferische und kritische Diskussion auszulösen. Trotzdem glaube ich, daß das noch nicht genügt.“ Im gleichen Schreiben spricht er von einer leider weit verbreiteten Resignation der Architekten in den Entwurfsbetrieben und meint, daß die Zeitschrift durchaus imstande sei, diese Resignation abzubauen. Nach Meinung Prof. Englbergers offenbar durch solche Misere-Betrachtungen wie von Dr. Geyer und Straßenmeier u. a. Es wäre interessant, von Prof. Englberger zu erfahren, wie er mit einer solchen Auffassung als Lehrer an der Hochschule in Weimar die Studenteneri für unseren Arbeiter-und-Bauern-Staat erziehen will. Das besonders Unverantwortliche in der Führung der Zeitschrift kam in

Heft 3/1963 zum Ausdruck, insbesondere in der Berichterstattung über ein Müggelturmgespräch des Genossen Minister Junker mit jungen Architekten, an dem auch unser Präsident teilnahm. Die dort verfolgte Tendenz, durch entstellende und beleidigende Auszüge aus Diskussionsbeiträgen, die im wesentlichen falsche Auffassungen beinhalten, ein Generationsproblem zu konstruieren und von einem angeblich gestörten Verhältnis der Architekten zum sozialistischen Auftraggeber und zum Staatsapparat zu sprechen, ist von den beiden Präsidien auf das entschiedenste verurteilt worden. Besonders wurde dabei betont, daß in der entstellenden Berichterstattung mit keinem Wort darauf eingegangen wurde, daß Genosse Minister Junker das Müggelturmgespräch dazu benutzte, eine Auswertung des VI. Parteitages vorzunehmen und den anwesenden jungen Architekten ihre Aufgabe zu erläutern. Auf diese Weise wurde also der positive Charakter und Verlauf dieser Zusammenkunft verfälscht.

Nicht ohne Interesse sind für uns in diesem Zusammenhang die Auffassungen junger Architekten, die nicht am Müggelturmgespräch teilgenommen haben.

Genossen der Parteioorganisation des VEB Typenprojektierung und des Instituts für Städtebau und Architektur verurteilten entschieden solche im Gespräch auf dem Müggelturm geäußerten Meinungen wie die der Kollegen Graffunder, Kwasnitza und Beige und lehnen solche Auffassungen als angeblich typisch für die Haltung unserer jungen Architekten ab. Die Genossen stellten weiter fest, daß zum Beispiel von den 25 jungen Kollegen des Instituts für Städtebau und Architektur nur ein einziger zum Müggelturmgespräch geladen war und daß die Zusammensetzung der Teilnehmer keineswegs darauf abzielte, einer repräsentativen Meinung junger Architekten Ausdruck zu geben, sondern vielmehr geeignet war, einer ganz bestimmten, ausgewählten Gruppe von Architekten eine Plattform zu verschaffen.

Die Herausgeber der Zeitschrift haben die Schlußfolgerungen gezogen, daß es notwendig ist, die Arbeitsweise und Zusammensetzung der Redaktion und des Redaktionsbeirates so zu verändern, daß sich die „Deutsche Architektur“ zu einem parteilichen Organ auf ihrem Fachgebiet entwickelt und alle Garantien gegeben sind, daß die politisch-ideologische Linie der Partei nicht aufgeweicht wird.

Werte Kollegen!

Erlauben Sie einige Bemerkungen zur Ausbildung unseres Nachwuchses besonders an den Hochschulen. Die Hauptaufgabe der Lehrer und Erzieher an den Hochschulen besteht darin, die Jugend mit dem Willen zu erfüllen, all ihre Kräfte beim umfassenden Aufbau des Sozialismus einzusetzen, ihre schöpferische Initiative, ihr Staatsbewußtsein und den Sinn für die Gemeinschaftsarbeit zu entwickeln. Indem die Lehre eng mit der Produktion verbunden wird und die Studenten parteilich mit dem Neuen unserer Entwicklung im Bauwesen vertraut gemacht werden, müssen an unseren Hochschulen hochqualifizierte Architekten und Ingenieure ausgebildet werden, die imstande sind, Werke zu schaffen, die unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat einen hohen gesellschaftlichen und ökonomischen Nutzen bringen.

Wie eine richtige Anleitung und praxisverbundene Aufgabenstellung bereits in der Ausbildung unserer Architektur-Studenten zu hervorragenden Ergebnissen führt, beweist das Beispiel von 55 Arbeiten von Studenten der Technischen Universität Dresden zu Problemen der Anwendung und Verbesserung des Baukastens. 40 Diplom- und 15 Belegarbeiten wurden auf Initiative der Ständigen Kommission Typisierung und Standardisierung unter Leitung der Professoren Wiehl, Rettig, Dr. Münter, Göpfert u. a. durchgeführt. Die Ständige Kommission des Plenums schätzte die Ergebnisse als einen wertvollen Beitrag zur Verbesserung des Baukastens ein und unterstrich die besondere Bedeutung solcher Arbeiten wie derjenigen zum Maßsystem oder der Technologie des Plattenbaues. Eine große Reihe von Verbesserungsvorschlägen gehen aus diesen Arbeiten unmittelbar in die Praxis ein.

Leider kann man dieses positive Beispiel nicht verallgemeinern und es gibt noch große Mängel in der Ausbildung unserer Städtebauer, Architekten und Ingenieure. Die Lehre vom Bauen wird absolut unzureichend mit gesellschaftswissenschaftlichen Problemen in Verbindung gebracht. Die Zusammenhänge der politischen, ökonomischen, ideologischen und fachlichen Fragen werden den Studenten ungenügend aufgezeigt.

Das führt dazu, daß in den Köpfen der Studenten sich ein Widerspruch auftut, der darin besteht, daß ihnen im gesellschafts-wissenschaftlichen Unterricht Kenntnisse in Marxismus-Leninismus vermittelt werden, bei der Lehre in den einzelnen Fachgebieten aber in neutralen, technischen oder ästhetischen Kategorien ge-  
dacht wird.

Deshalb tragen die Hochschulen auch wenig zur Herausbildung einer Theorie der sozialistischen Architektur und des sozialistischen Städtebaues bei. In ganz besonderem Maße müssen Veränderungen in der Ausbildung an den Hoch- und Fachschulen vorgenommen werden, damit sie den spezifischen Veränderungen im Bauwesen als Lieferant kompletter funktionstüchtiger Anlagen voll gerecht wird. Das erfordert aber, die Studenten mit dem sehr konfliktreichen Kampf zur Durchsetzung dieser Forderung vertraut zu machen.

Es ist, wie Genosse Walter Ulbricht auf dem VII. Parlament der FDJ betont hat, ein Fehler, wenn an unseren Hochschulen die Jugend für den Kampf des Neuen gegen das Alte nicht richtig vorbereitet und erzogen wird. Er zeigte die Fehlerhaftigkeit einer solchen Arbeit in der Ausbildung auf, die darin besteht, den Idealzustand der sozialistischen Produktion darzustellen, nicht aber gleichzeitig die jungen Menschen an die komplizierten Probleme heranzuführen, die im Leben auftreten. Aber nicht nur in der Ausbildung an den Hochschulen, sondern in der gesamten Baupraxis und Bauwissenschaft bildet die politische und fachliche Qualifikation unserer Kader das entscheidende Kriterium für die wissenschaftliche Führungstätigkeit, die wissenschaftliche Durchdringung der Produktion und die Nutzung der modernsten technischen und wissenschaftlichen Erkenntnisse. Dazu müssen wir unsere Arbeit mit den Menschen, unsere gesamte Kaderarbeit im Bauwesen und insbesondere mit den Architekten und Ingenieuren radikal verändern. Wir müssen doch erkennen, daß die heute hier dargelegten politisch-ideologischen Unklarheiten in erster Linie darauf zurückzuführen sind, daß wir in der staatlichen Führung

im Ministerium für Bauwesen wie auch in der Deutschen Bauakademie die Entwicklung und den richtigen Einsatz der Kader in der Wissenschaft wie in Projektierung und Städtebau sträflich vernachlässigt haben.

Die politisch-ideologische Erziehung der bautechnischen Intelligenz ist absolut unzureichend. Das hat auch dazu geführt, daß wir z. B. keine ausreichende Übersicht über diejenigen Kader besitzen, die wir für so wichtige Positionen wie die der Chefarchitekten in den großen Städten, den Projektierungsbüros oder als Leitkader in der wissenschaftlichen Arbeit einsetzen können.

Wir haben auch zugelassen, daß die Mehrzahl der jungen Architekten und Ingenieure ohne praktische Tätigkeit auf den Baustellen in die Projektierung und Wissenschaft ging und ungenügend auf eine verantwortungsvolle Tätigkeit vorbereitet wurde. So gibt es im VEB Typenprojektierung bei der Deutschen Bauakademie 70 junge Architekten und Ingenieure im Alter zwischen 26 und 37 Jahren, die nach Absolvierung einer Hoch- oder Fachschule über keine Baupraxis in der materiellen Produktion verfügen. Davon arbeiten 6 als Abteilungsleiter in Industriebau, Wohnungsbau, landwirtschaftlichem Bauen, im konstruktiven Ingenieurbau usw. In 11 von den 16 Industrieprojektierungsbetrieben der DDR mit rund 4900 Beschäftigten hat kein Leitkader nach 1945 eine leitende Tätigkeit in der Baupraxis ausgeübt. Auch gibt es noch eine Reihe Leitkader in diesen wichtigen Projektierungsbetrieben, die keinen Hoch- oder Fachschulabschluß haben. Auch der Besuch politischer Schulen ist vollkommen ungenügend. Es ist verständlich, daß sich unter diesen Umständen der Begriff des „Reißbrettprojektanten“ herausgebildet hat und daß noch viele Industrieanlagen nach alter deutscher Industrieplanung, d. h. „jeder Funktion ihr Gebäude“ projektiert werden und wir in der Durchsetzung des neuen kompakten und kombinierten Bauens nur langsam vorankommen. Das volkswirtschaftliche Denken ist durch die ungenügende Praxiserfahrung bei vielen Projektanten verkümmert, was ja in den überhöhten Kosten vieler Großbauvorhaben zum Ausdruck kommt.

Ich möchte betonen, daß es unter den Direktoren und anderen Leitkadern der Industrieprojektierung und genauso der Hochbauprojektierung tüchtige, politisch und fachlich gut arbeitende Kollegen gibt, die sich mit den Problemen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts auseinandersetzen und eine gute Arbeit leisten. Ich denke an solche Direktoren wie die Dipl.-Ing. Wilken und Zeller, die Kollegin Zenker, Direktorin in Ipro Dresden II, Kollegen Stoppat u. a. Das darf uns aber nicht Anlaß zur Zufriedenheit sein. Es ist notwendig, bei der Aufstellung der Pläne für die politisch-fachliche Qualifizierung vor allem von einem längeren Einsatz in volkseigenen Baubetrieben oder zeitweiser Mitarbeit in Außenstellen auszugehen. Es muß auch mehr dazu übergegangen werden, für die Nachwuchskader das Studium bestimmter wissenschaftlicher Fragen und die Ausarbeitung bestimmter wissenschaftlicher Probleme festzulegen. Die Kernfrage aber ist und bleibt besonders bei so wertvollen jungen Kadern wie den Genossen Flierl, Straßenmeier und vielen anderen, daß sie in die Baupraxis gehen und sich nicht nur Kenntnisse im komplizierten Baugeschehen, sondern vor allem Lebenserfahrung aneignen. Auch eine Projektierungspraxis kann eine unmittelbare Baupraxis



nicht ersetzen, weil es darauf ankommt, selbst Verantwortung auf der Baustelle zu übernehmen und zu tragen und für das Wohl und Wehe der Menschen in einem Kollektiv einzustehen. Vor uns steht also die Aufgabe, schnell und umfassend und vorrangig in Städtebau und Architektur die Arbeit mit den Menschen zu verändern, uns einen exakten Überblick über die ohne Zweifel vorhandenen guten Entwicklungsfähigen Kader zu verschaffen, ihnen verantwortliche Aufgaben zu übertragen oder sie systematisch zu qualifizieren. Darüber hinaus aber gilt das, was Genosse Walter Ulbricht auf der Wirtschaftskonferenz zur Verantwortung der Leiter für die Einstellung und Tätigkeit junger Facharbeiter, Ingenieure und Wissenschaftler im allgemeinen gesagt hat, genauso für das Bauwesen.

Im Ministerratsbeschuß vom 14. Juni werden exakte Festlegungen für das gesamte System der Ausbildung und Qualifizierung im Bauwesen getroffen und es gilt, diesen Beschuß schnell zu verwirklichen.

Der Deutschen Bauakademie fallen bei der Ausarbeitung des gesamten Fortbildungssystems und der Ausarbeitung der Studienpläne besonders verantwortungsvolle Aufgaben zu. Darüber hinaus sind durch die Deutsche Bauakademie Lehrgänge für die planmäßige Unterrichtung von Leitkadrern des Bauwesens und der Industrie sowie von Lehrkräften der Bildungseinrichtungen zur Vermittlung der neuesten Erkenntnisse aus Forschung und Entwicklung durchzuführen. Das gleiche gilt für die Ausarbeitung der Studienpläne an den Hoch- und Fachschulen und für den systematischen Austausch von Architekten und Ingenieuren der Projektierungsbetriebe und Institute sowie den Baustellen und Baustoffbetrieben.

Nur so werden wir eine noch engere Verbindung zwischen Wissenschaft, Projektierung und Produktion sichern. Dabei sollte man durchaus das gute Beispiel beachten, das zwei jüngere Kollegen durch die vorbildliche Organisation ihrer Arbeit in Wissenschaft, Projektierung und Produktion gegeben haben.

Ich meine die Kollegen Felz und Stallknecht, die an der Entwicklung des Wohnungsprojektes P<sub>2</sub> maßgeblich beteiligt sind. Sie haben zuerst in der Akademie die wissenschaftliche Grundlagenarbeit zu P<sub>2</sub> betrieben, haben dann unmittelbar an der Projektierung dieses Typs gearbeitet, sind schließlich in die Bauleitung des Muster- und Experimentalbaus gegangen und wohnen heute selbst in dem von ihnen geschaffenen Wohnungstyp. Sie analysieren den Wohnungsbau P<sub>2</sub> in Auswertung der Erfahrungen und Meinungen der Bevölkerung und streben so danach, das begonnene Neue im Wohnen weiterzuentwickeln. Daß sie sich auf dem richtigen Wege befinden, zeigt die Tatsache, daß ihnen beim jüngst durchgeführten Wohnungsbau-Wettbewerb der erste Preis zugesprochen wurde.

An diesem Beispiel zeigt sich, daß es gerade auch unter den jungen Architekten hervorragende, politisch und fachlich klar denkende und handelnde Menschen gibt, die ihre Arbeit ohne viel Geschrei aber zielbewußt und mit Erfolg zur Stärkung unserer DDR verrichten. Sie bestärken uns in der Einsicht, daß wir nur durch eine entschiedene Wende in der gesamten Arbeit mit den Kadern die großartigen Reserven wirksam machen können, die in unseren Menschen stecken.

Werte Kollegen!

Ich habe in meinen Ausführungen zu politisch-ideologischen Problemen in Städtebau und Architektur versucht aufzuzeigen, welche engen Beziehungen zwischen den uns im Bauwesen gestellten Aufgaben und den grundsätzlichen Fragen des Bewußtseins und der Erziehung der Menschen bestehen.

Ich habe falsche Auffassungen und Unklarheiten in grundlegenden politisch-ideologischen Fragen deutlich beim Namen genannt, weil sie uns hemmen, die vor uns stehenden Aufgaben zu lösen.

In unseren Auseinandersetzungen kommt es darauf an, sehr offen und entschieden, zugleich aber freundschaftlich helfend die Vertreter falscher Auffassungen, die dem Sozialismus fremd oder gar schädigend sind, von der Fehlerhaftigkeit ihrer Anschauungen zu überzeugen.

Auf der Beratung mit Schriftstellern und Künstlern sagte Genosse Walter Ulbricht, daß zu Beginn des umfassenden Aufbaus des Sozialismus man sich selbstverständlich mit den Überresten der vergangenen Zeit auseinandersetzen muß, damit es gelingt, diese Reste zu überwinden. Wir brauchen zur Erfüllung der auf dem VI. Parteitag gestellten komplizierten Aufgaben des Städtebaues und der Architektur alle Kräfte, die Jungen und die Alten, und deshalb ist es so wichtig, daß alle, und dazu gehört auch der kleine Kreis der heute hier wegen ihrer fehlerhaften Auffassungen kritisierten, in den politisch-ideologischen Grundfragen völlige Klarheit haben.

Nicht zufällig spielen im sozialistischen Lager in jüngster Zeit die ideologischen Fragen eine so besondere Rolle. Es gab eine Fülle von Beratungen zu diesen Problemen sowohl in der Sowjetunion, in den anderen sozialistischen Ländern und in der DDR. Von besonderer Bedeutung für den Kampf an der ideologischen Front ist das Plenum des ZK der KPdSU vom Juni 1963, das von der schöpferischen Weiterentwicklung der Lehre des Marxismus-Leninismus und von der ideologischen Stärke der Kommunistischen Partei Zeugnis ablegte.

Im Mittelpunkt all dieser Auseinandersetzungen mit ideologischen Fragen stand der Kampf gegen die verstärkten Versuche des Gegners mit Hilfe ideologischer Diversion die Einheit und Geschlossenheit der Erbauer des Sozialismus-Kommunismus aufzuweichen. Die Imperialisten haben die Aussichtslosigkeit ihrer militärischen Pläne gegen das sozialistische Lager erkannt, sie müssen sich auch immer mehr mit der Tatsache abfinden, daß durch Störversuche auf ökonomischem Gebiet die stürmische Entwicklung der Wirtschaft im sozialistischen Weltsystem nicht aufzuhalten ist.

In der DDR wurde dieser für die Imperialisten und Militaristen schmerzlichen Einsicht durch die Sicherung der Staatsgrenze spürbar nachgeholfen.

Das hat die Ideologen des Imperialismus, alle Feinde des Sozialismus-Kommunismus veranlaßt, in verstärktem Maße zu versuchen, unseren Vormarsch aufzuhalten, indem sie, wie Genosse Chruschtschow ausführte, Herz und Hirn der Menschen vergiften:

- Sie wollen einen Keil zwischen die Werktätigen und die Partei- und Staatsführung treiben,
- sie wollen das Vertrauen des Volkes in die eigene Kraft und damit seine Gewißheit des Sieges des Sozialismus zerstören,
- sie versuchen die gesetzmäßigen Widersprüche beim



Aufbau des Sozialismus als schädliche Folgen der sozialistischen Gesellschaftsordnung hinzustellen und damit Unzufriedenheit und Mißtrauen in den Köpfen zu erzeugen,

- sie versuchen die großen Erfolge beim sozialistischen Aufbau zu leugnen, sie zu verfälschen und die Menschen im Kampf um weitere Erfolge zu lähmen,
- sie möchten die junge Generation in Gegensatz bringen zu der erfahrenen, kampferprobten älteren Generation.

Ein besonders heimtückisches Mittel in dem Klassenkampf auf ideologischem Gebiet ist die Propagierung einer ideologischen Koexistenz zwischen dem Kapitalismus und Sozialismus.

Gerade die Tatsache, daß wir den Aufbau des Sozialismus in der DDR unter solch komplizierten Verhältnissen eines gespaltenen Deutschlands verwirklichen, macht es uns zur Pflicht, den Kampf an der ideologischen Front mit besonderer Wachsamkeit, Klugheit und Beharrlichkeit zu führen. Wenn wir die friedliche Koexistenz, als einen Grundpfeiler unserer Politik der Erhaltung des Friedens ansehen, so betonen wir dabei gleichzeitig, ausgehend vom prinzipiellen Gegensatz, der die beiden entgegengesetzten gesellschaftlichen Systeme auf dem Gebiet der Ideologie trennt, die unbedingte Notwendigkeit des Kampfes an der ideologischen Front und lehnen damit die Möglichkeit der ideologischen Koexistenz mit aller Entschiedenheit ab. Genosse Walter Ulbricht ging auf der Wirtschaftskonferenz auf die Tatsache ein, daß es dem Gegner ja nicht nur darauf ankommt, die Hirne der Menschen zu vernebeln, sondern vor allem darauf, unseren ökonomischen Aufbau durch ideologischen Einfluß zu schädigen. Genosse Walter Ulbricht sagte:

„Auffassungen über ‚Ideologische Koexistenz‘ hindern nämlich die Werktätigen daran, ihre Verantwortung beim sozialistischen Aufbau zugleich als Verantwortung für das Schicksal der deutschen Nation zu sehen. Sie hindern aber vor allem daran, die Schöpferkraft der Werktätigen zu entfalten, also einen der wichtigen Vorzüge unserer Wirtschaftsordnung zu nutzen.“

Wir können auch gerade in Städtebau und Architektur feststellen, daß einige Kollegen dem Gegner auf den Leim der ideologischen Koexistenz gekrochen sind und daß ihre ideologischen Unklarheiten, wie ich sie in meinem Referat kritisch aufgezeigt habe, sich hemmend in der Bauproduktion und im künstlerischen Bereich der Architektur und in der Bauwissenschaft auswirken.

Es ist doch vor allem auf solche ideologischen Lähmungserscheinungen zurückzuführen, wenn eine so entscheidende Aufgabe wie der Aufbau des Zentrums unserer Hauptstadt Berlin, wie auf der Wirtschaftskonferenz festgestellt werden mußte, „viel zu langsam vor sich geht und keinesfalls unseren Möglichkeiten entspricht“. Die Beschlüsse von Partei und Regierung über den Aufbau des Zentrums von Berlin forderten, dem siegreichen Aufbau des Sozialismus in der DDR in der architektonischen Gestaltung Ausdruck zu verleihen und durch Erfolge im Kampf um den wissenschaftlich-technischen Höchststand im Bauwesen das Aufbauwerk in Berlin zum Vorbild für die ganze Republik zu entwickeln.

Wenn es also bisher nicht gelungen ist, die besonders in Berlin vorhandenen günstigen Voraussetzungen zur Erreichung dieser Ziele voll zu nutzen, so hat daran neben unserem Plenumsmitglied Genossen Gißke auch die Deutsche Bauakademie Anteil.

Trotz entsprechender Festlegungen in Beschlüssen des Ministerrates und trotz getroffener Vereinbarungen ist das Wirksamwerden des Instituts für Städtebau und Architektur und auch des VEB Typenprojektierung beim Aufbau des Stadtzentrums von Berlin absolut unzureichend. Wir haben auch von der Akademieleitung her und insbesondere ich selbst als verantwortlicher Vizepräsident für dieses Gebiet zugelassen, daß erkannte Fehler und Mängel in unserer eigenen Arbeit und in der Planung und Projektierung nicht zielstrebig abgestellt wurden.

Ich bin z. B. als Mitautor der Fortsetzung der Karl-Marx-Allee nicht energisch genug dagegen aufgetreten, daß die von der Parteiführung beschlossene Konzeption in der weiteren Durcharbeitung in vieler Hinsicht nicht eingehalten wurde, was zu entscheidenden Mängeln führte. Die praktischen Auswirkungen ideologischer Unklarheiten und einer gewissen Sorglosigkeit auf diesem Gebiet zeigen sich aber nicht nur in Berlin, sondern ganz allgemein in der mangelhaften Qualität von städtebaulichen und architektonischen Projekten, in Gleichgültigkeit gegenüber erhöhten Kosten im Investitionsgeschehen, in einem ungenügenden Kampf um die Durchsetzung des technisch-wissenschaftlichen Höchststandes usw. Es zeigt sich immer wieder, daß man eben ohne klaren Kopf in politisch-ideologischen Grundfragen diese wichtigen Probleme nicht in Zusammenhang mit dem Klassenkampf auf ökonomischem Gebiet bringen kann.

Die Akademie ist in der letzten Zeit des öfteren für ihre gute Arbeit in der Sphäre der unmittelbaren Vorbereitung und Durchführung der Investitionen für entscheidende Industriebauvorhaben der Republik gelobt worden. Wir müssen aber gerade deshalb besonders kritisch feststellen, daß wir auf ideologischem Gebiet nicht mit der gleichen prinzipiellen Gründlichkeit und Klarheit gearbeitet haben. Wir müssen daraus die Schlußfolgerungen ziehen, daß wir unsere Arbeit niemals einseitig auf Kosten eines wichtigen Abschnitts durchführen dürfen. Eine Vernachlässigung besonders der ideologischen Probleme in Städtebau und Architektur, wie sie nach der Theoretischen Konferenz vom Jahre 1960 in den Instituten der Akademie zugelassen wurde, hat erheblich zu den aufgezeigten Fehlern und Mängeln in der Architektur des industriellen Bauens, im Städtebau, in der Baugeschichte und in der Zeitschrift „Deutsche Architektur“ beigetragen. Wir sind in eine gewisse Sorglosigkeit verfallen und haben es an der notwendigen Wachsamkeit auf ideologischem Gebiet fehlen lassen. Ich möchte nochmals zum Ausdruck bringen, daß ich dafür einen nicht geringen Teil der Verantwortung trage und daraus die entsprechende Lehre für die weitere Arbeit ziehe.

Die Erscheinungen des Aufweichens unserer Parteilinie zeigen sich auch darin, daß es Auffassungen der ideologischen Koexistenz speziell in Fragen der Architektur gibt. Es wird die bekannte These von der „Weltarchitektur“ vertreten, also einer Architektur, für die es keinen Unterschied zwischen Sozialismus und Kapitalismus gibt. Diese Auffassung wird zumeist mit einer sehr



ähnlich verlaufenden technischen Entwicklung im Bauwesen des Kapitalismus und Sozialismus begründet. Aber selbst das stimmt nicht uneingeschränkt, weil man dabei die unterschiedliche sozial-ökonomische Struktur und deren Einfluß auf die Produktionsinstrumente außer acht läßt.

Aber die Architektur hat nicht nur eine materiell-technische Grundlage, sondern auch eine sozial-ideologische Aufgabe, die nicht dieselbe für den Sozialismus und den Kapitalismus sein kann. Wenn wir die sozialistische Architektur und den sozialistischen Städtebau von dieser Seite her betrachten, so kann es für uns keine ideologische Koexistenz geben.

Wenn einige Architekten mit dem Gedanken einer neutralen „Weltarchitektur“ liebäugeln und sich damit auf die falsche Position der ideologischen Koexistenz begeben, so liegt das daran, daß sie die Architektur nur als materiell-technische Erscheinung, weniger aber als Verkörperung des sozialen Inhalts sehen. Politisch bedeutet das, daß sie an der Tatsache des Klassenkampfes zwischen den Systemen des Sozialismus und des Kapitalismus vorbeigehen und sich auf die Positionen des Liberalismus, also einer Art „dritten Weges“ in der Architektur begeben.

Praktisch äußert sich das darin, daß in unkritischer Weise nicht nur technische Errungenschaften, sondern auch funktionelle Lösungen und künstlerisch-ästhetische Vorstellungen in unsere eigenen Projekte übernommen werden, auch wenn dahinter eine Auffassung vom sozialen Inhalt und vom ideellen Ausdruck der Architektur steht, die mit Sozialismus nichts zu tun hat.

Wir müssen feststellen, daß es auch an den Hochschulen solche Erscheinungen gibt.

Als Beispiel möchte ich das Ergebnis eines Wettbewerbes unter Studenten der Hochschulen in Dresden, Weimar und Berlin-Weißensee anführen, bei dem es darum ging, die besten Studentenarbeiten zu ermitteln, mit denen die Hochschulen der DDR auf dem UIA-Kongreß in Kuba auftreten werden.

Statt nun die Studenten so anzuleiten, daß sie in ihren Arbeiten die progressiven, der Entwicklung der sozialistischen Lebensweise in der DDR und dem industriellen Bauen entsprechenden Ideen des Städtebaus weiterentwickelt hätten, wurde der „Phantasie“ freier Lauf gelassen. Was herauskam, war eine mehr oder weniger deutliche Anleihe beim westlichen Städtebau, von schwedischen Praktiken bis zu Reichows organischem Städtebau und bis zur Nachahmung der modischen Teppichhausformen, die der Sache erst den notwendigen Schick geben sollten. In kritischen Auseinandersetzungen mit einigen Mitgliedern der Jury, die leider zu spät erfolgten, kamen Auffassungen zum Ausdruck, wie die, man könne doch in der Ausbildung der Studenten nicht von der „Enge“ unserer Praxis ausgehen, man müsse doch der jugendlichen Phantasie Raum geben und außerdem würde man sich mit Arbeiten dieser Art in Kuba in guter Gesellschaft befinden. Als diese Argumentation nicht abgenommen wurde, kam es zu dem Zugeständnis, daß den Mitgliedern der Jury der Mut zu einer kritischen Auseinandersetzung mit den Professoren Funk, Räder und Selmanagic fehlte.

Ich denke, das ist ein Beispiel dafür, wie falsch ein Ausweichen vor grundsätzlichen Auseinandersetzungen ist.

Um in politisch-ideologischen Grundfragen Klarheit zu schaffen, ist es notwendig, die Windstille in der ideologischen Auseinandersetzung zu überwinden, wegzukommen von der Vorstellung, man dürfe dem Anderen durch Kritik nicht wehe tun. Es muß ein Kampf um die parteiliche Erziehung zum sozialistischen Bewußtsein in der Deutschen Bauakademie und in den Fachverbänden geführt werden.

Das ist u. E. die große Aufgabe, die in Auswertung des VI. Parteitages und in Vorbereitung des 9. Plenums unserer Akademie über Fragen des Städtebaus und der Architektur im Mittelpunkt stehen muß.

Beginnen wir heute im Plenum der Akademie selbst mit dieser prinzipiellen Auseinandersetzung, tragen wir sie hinaus in die Bezirksgruppen und Betriebssektionen der Fachverbände, in die Projektierungsbüros und Hochschulen.

Werte Kollegen!

Die Ihnen vorliegende Direktive sowie die Thesen zur Vorbereitung und Durchführung der 9. öffentlichen Plenartagung der Deutschen Bauakademie zu Fragen der Architektur und des Städtebaus zeigen auf, was wir weiter tun müssen, um zu neuen Erfolgen auf diesem Gebiet zu kommen. Wir gehen dabei davon aus, daß wir zur Organisierung solcher Erfolge nicht erst das IX. Plenum abwarten wollen, sondern daß wir gerade im Zeitraum seiner Vorbereitung mit der Lösung bestimmter theoretischer und praktischer Fragen beginnen müssen, um auf dem Plenum bereits Erfolge aufweisen zu können. So muß z. B. alles getan werden, um die gleitende Projektierung zu überwinden und den Projektierungsplan in hoher Qualität zu erfüllen. Es müssen praktische Erfolge in der Einsparung von Investitionen, in der Erreichung eines hohen Nutzeffektes der Investitionen durch die Anwendung des wissenschaftlich-technischen Höchststandes in den Projekten erreicht werden.

Verbinden wir die Diskussion um die politisch-ideologischen Fragen mit der konkreten Arbeit am Reißbrett oder im Forschungsinstitut mit der kritischen Analyse unserer Ergebnisse in Städtebau und Architektur.

Spöchen wir in Vorbereitung des 9. Plenums mit der Bevölkerung über die anstehenden Probleme, vor allem über die Volksverbundenheit und Parteilichkeit in unserem Schaffen, und darüber, wie der „Bitterfelder Weg“ in der Architektur verwirklicht werden kann.

Erschließen wir dem Wirken der Architekten neue Möglichkeiten durch ihre Arbeit in Betonwerken, auf Baustellen und Muster- und Experimentalbauten.

Nur so wird es uns gelingen, im Prozeß der Arbeit noch vorhandene falsche Auffassungen zu überwinden und konstruktive Vorschläge zur Weiterentwicklung des sozialistischen Städtebaus und der sozialistischen Architektur zu machen. Nur mittels politisch-ideologischer Klarheit werden Städtebauer, Architekten und Ingenieure in der Lage sein, ihre schönen und verantwortungsvollen Aufgaben für die ökonomische Stärkung der DDR und die Entwicklung unserer sozialistischen Nationalkultur zu erfüllen.



# Cafrias

## MARKISEN MARKISOULETTEN

Rolladen aus Holz und Leichtmetall  
Leichtmetall-Jalousien „Lux-perfekt“  
Präzisions-Verdunklungsanlagen  
Rollos aller Art  
Springrollofederwellen  
Rollschutzwände  
Rollo- und Rolladenzubehör



## CARL-FRIEDRICH A B S T O S S K G

Neukirchen (Erzgebirge)

Karl-Marx-Str. 11, Telefon: Karl-Marx-Stadt 3 72 47

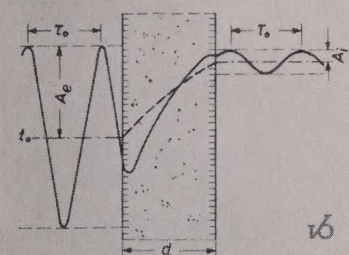
Zweigbetrieb Berlin C 2,

Neue Schönhauser Straße 6, Telefon: 42 75 82

### Praktische Wärmelehre im Hochbau

F. EICHLER

4. AUFLAGE



VEB VERLAG FÜR BAUWESEN BERLIN

Dipl.-Ing. F. Eichler

## Praktische Wärmelehre im Hochbau

4., neu bearbeitete und erweiterte Auflage

Etwa 160 S., 69 Abb., 33 Taf.

Kunstleder

(Erscheint im November 1963)

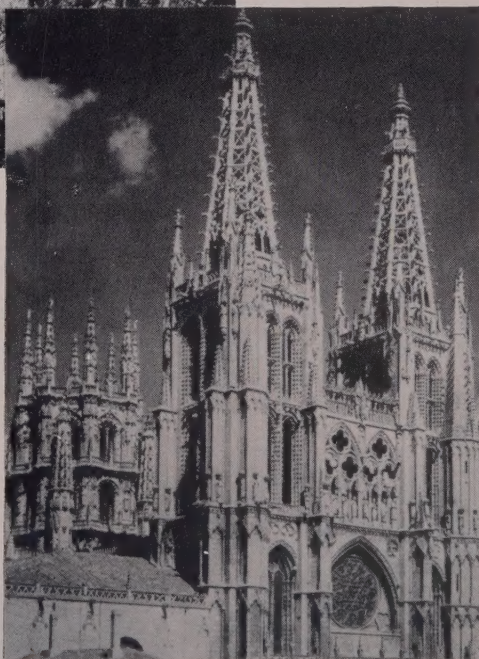
etwa **15,- DM**

Berechnungsverfahren — Grundbegriffe der allgemeinen Wärmelehre — Luft, Wasserdampf, Feuchtigkeit — Klimatologische Kenndaten — Berechnung des Wärmedämmvermögens — Berechnung des Wärmebeharrungsvermögens — Berechnung der Abkühlungstemperatur — Berechnung der Wasserdampfdiffusion — Berechnung des Luftdurchlaßwiderstandes — Anwendung der Berechnungsverfahren — Bauphysikalische Charakteristik.

Ihre Bestellung erbitten wir  
an den örtlichen Buchhandel  
oder direkt an den Verlag.

**16 VEB VERLAG FÜR BAUWESEN · BERLIN W 3**





In einer Zeit, da in unserer Republik die Diskussionen um Kunst und Kultur im Gange sind, möchten wir Ihnen eine Kunstbetrachtung vorlegen, die die Enge der bürgerlichen Kunstgeschichtsschreibung sprengt:

## ALLGEMEINE GESCHICHTE DER KUNST

Das vorliegende, prachtvoll ausgestattete Werk strebt an, die Kunst aller Völker der Erde zu charakterisieren und zu werten. Hauptaugenmerk ist auf jene Epochen der Kunstgeschichte gelegt, in denen eine hohe Blüte der realistischen Kunst zu verzeichnen war.

Die Ausgabe stellt sich das hohe Ziel: den unabsehbaren Reichtum an künstlerisch-ästhetischen, progressiv-humanistischen Werten, den die Menschheit in Jahrtausenden angehäuft hat, den heute Lebenden zugänglich zu machen. Diese moderne Kunstgeschichte stellt nicht nur für den Fachmann ein erwünschtes Nachschlagewerk dar, sondern ist für den Kunstinteressierten eine wahre Fundgrube des Wissens, in der man jederzeit nachschlagen und sich über die entsprechende Kunststepoche informieren kann.

Die prachtvolle Ausstattung, die hervorragenden Reproduktionen aus allen Gebieten der bildenden Kunst sowie die Zeichnungen tun das ihrige, um das umfangreiche Werk so anschaulich wie möglich zu halten.

## ALLGEMEINE GESCHICHTE DER KUNST

Herausgegeben von der Akademie der Künste der UdSSR (Institut für Theorie und Geschichte der bildenden Kunst). Deutsche Übersetzung durch ein Kollektiv unter der Leitung von Ullrich Kuhirt.

Die ALLGEMEINE GESCHICHTE DER KUNST umfaßt die Geschichte der

Malerei  
Graphik  
Bildhauerei  
Baukunst

und der angewandten Kunst  
aller Zeiten und Völker von der Kunst der Urgemeinschaft bis zur Kunst der Gegenwart. Dieses Material ist auf sieben Bände aufgeteilt:

### Band I Die Kunst der Alten Welt

Die Kunst der Urgemeinschaft; die Kunst Vorderasiens, die Kunst des Alten Ägypten; die ägäische Kunst; die Kunst des Alten Griechenland; die hellenistische Kunst; die Kunst des Alten Rom, die Kunst der nördlichen Schwarzmeergebiete; die Kunst Transkaukasiens, die Kunst Persiens; die Kunst des Alten Mittelasiens; schließlich die älteste Kunst Chinas und Indiens. (Sofort lieferbar · 35,50 DM)

### Band II Die Kunst des Mittelalters

(Europa): Die byzantinische Kunst; die mittelalterliche Kunst des Balkan; die alt-russische Kunst (bis einschließlich 17. Jahrhundert); die Kunst Armeniens, Grusinien und der Türkei; die Kunst der arabischen Länder; die merowingische und karolingische Kunst in Westeuropa; die romanische und gotische Kunst in Frankreich, England, den Niederlanden, Deutschland, Böhmen, Polen, Estland, Lettland, Italien und Spanien. (Sofort lieferbar 49,- DM)

### Band III Die Kunst des Mittelalters

(Außereuropa): Die Kunst Mittelasiens vom 6. bis zum 18. Jahrhundert; die Kunst Aserbaidshans, des Iran und Afghanistans; die Kunst Indiens vom 7. bis zum 18. Jahrhundert; die Kunst Ceylons, Birmas, Thailands, Kambodshas, Laos', Vietnams und Indonesiens; die Kunst Chinas vom 3. bis zum 18. Jahrhundert; die Kunst Koreas und Japans. In diesem Buch ist auch eine Darstellung der Kunst des Alten Amerika und des Alten Afrika enthalten. (Erscheint Frühjahr 1964 · etwa 49,- DM)

Von den nun folgenden Bänden erscheint jedes Jahr ein neuer Band, so daß 1968 die siebenbändige Ausgabe geschlossen vorliegen wird:

### Band IV Die Kunst der Renaissance

### Band V Die Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts in Europa und Amerika

### Band VI Die Kunst des 19. Jahrhunderts

### Band VII Die Kunst des ausgehenden 19. Jahrhunderts und des 20. Jahrhunderts

Dieser Band enthält außerdem eine umfassende Bibliographie zur gesamten Weltgeschichte der Kunst.

Jeder Band umfaßt etwa 600 Seiten Text, ist mit einem reichen Bildmaterial ausgestattet – etwa 150 Textillustrationen und 500 Abbildungen auf Kunstdruckpapier – und enthält außerdem Karten mit Hinweisen auf Fundorte, Kunstzentren und Standorte von bedeutenden Werken der Baukunst.

Format 16,6 × 29,9 cm

Band I (35,50 DM) und Band II (49,- DM) sind soeben erschienen und werden zusammen abgegeben. Auf Wunsch gewähren wir auch Ratenzahlung (1. Rate 20,- DM, Rest in vier Monatsraten. Die erste Rate ziehen wir in jedem Falle gegen Nachnahme ein.)

Vermerken Sie bitte auf Ihrer Bestellung die Nummer KA 64 und schicken Sie diese an:

**DIE KASSETTE**  
im Buchhaus Leipzig

Leipzig C 1  
Postfach 91